

Tagungs-Dokumentation GIBeT Tagung Mainz 2013

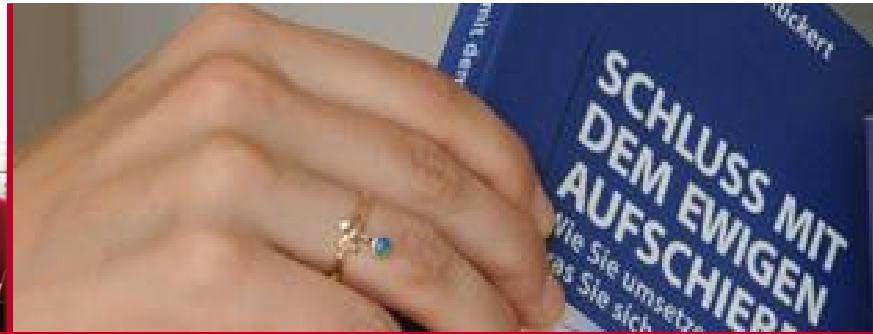
Vorträge:

- Wohlberatenheit - zur Relevanz einer antiken philosophischen Tugend für ein modernes Beratungskonzept einer Hochschule
- Professionalität in der Bildungsberatung -Status Quo der Entwicklung im Hochschulbereich
- Vielfalt und Vernetzung in der Beratung am Beispiel des baden-württembergischen Landesprogramms Innovation und Qualitätsfonds - Zentren für Beratung

Workshops:

- Berufsbezogene Studiengestaltung - ein Praxisaustausch
- Bildungspässe als Instrument zur Vernetzung und Professionalisierung von Beratung an Hochschulen
- Burnout-Prophylaxe für Berater_innen
- Das niedersächsische Modell: Qualitätssicherung von Studienberatung durch die Koordinierungsstelle
- E-Beratung bei Schreibproblemen in der Psychotherapeutischen Beratungsstelle der JGU
- Eignungspraktikum - Chancen und Grenzen für den Start in den Lehrerberuf
- Einmalberatung als Chance, großen Zielgruppen gerecht zu werden
- Erfolg im Letztversuch! Strategien und Tipps zur Vorbereitung auf die Prüfungssituation und alternative Studienmöglichkeiten
- Erstakademiker bei der Studienwahl unterstützen - Erfahrungen des Förderprogramms STUDIENKOMPASS
- Evaluation von telefonischen Serviceeinrichtungen und zukünftige Entwicklungsmöglichkeiten
- Fachlichkeit in der Studienfachberatung
- Helicopter Parents: Hubschraubereltern landen vermehrt an deutschen Hochschulen
- Kollegiale Beratung
- Kooperationsformen von allgemeiner und psychologischer Studienberatung
- Meditatives Beschwerdemanagement an Hochschulen
- Nach dem Bachelor ist vor dem Master - oder doch nicht: Workshop zu Orientierungsangeboten für den Übergang Bachelor-Master
- Neue Beratungsangebote zwischen Anspruch und Wirklichkeit
- Newcomer vs. Oldi_Alumni - Vernetzung und Austausch von neuen Umgangsformen und historischem Wissen in der Studienberatung
- Offene Hochschule und allgemeine Studienberatung – eine Herausforderung
- Öffnung und Durchlässigkeit gestalten durch zielgruppengerechte Beratung
- Schnittstelle Beratung und Marketing ein Plädoyer für die Studierenden
- Strukturelle Herausforderungen und Lösungsansätze der Studienberatung in Deutschland
- Vernetzung von Beratungsakteuren

- Verzahnung, Öffnung und Anerkennung Studienberatungen und ihre Rolle in der Beratungslandschaft
- Vielfalt und Vernetzung in der Beratung am Beispiel des baden-württembergischen Landesprogramms
- Workshop Qualitätsentwicklung in der Studienberatung
- Zentrales Verfahren und Dialog-orientiertes Serviceverfahren – Informationen für Studienberaterinnen



„Wohlberatenheit“

Zur Relevanz einer antiken philosophischen Tugend für ein modernes Beratungskonzept einer Hochschule

Univ.-Prof. Mechthild Dreyer - Vizepräsidentin für Studium und Lehre
Dr. Bernhard Einig - Abteilung Studium und Lehre

Bundestagung der Gesellschaft für Information,
Beratung und Therapie an Hochschulen e.V.

Johannes Gutenberg-Universität Mainz | 4. September 2013



JOHANNES GUTENBERG
UNIVERSITÄT MAINZ



Inhalt

- 1 | Einführung - „Wohlberatenheit“ als Leitprinzip
- 2 | Umsetzung - Beratungskonzept der JGU
- 3 | Zusammenfassung





Inhalt

1 | Einführung - „Wohlberatenheit“ als Leitprinzip

2 | Umsetzung - Beratungskonzept der JGU

3 | Zusammenfassung



„Wohlberatenheit“ – Eine antike Tugend als Leitidee zeitgemäßer Beratung

- „Wohlberatenheit“ („Eubolia“) bei antiken Philosophen als eine der Gelingensbedingungen sittlichen Handelns und guten Lebens
- Aristoteles: „Wohlberatenheit“ als Kompetenz, die für ein im Ganzen gelingendes Leben notwendigen Mittel und Wege überlegend richtig zu planen
- Ziel eines Beratungsprozesses im Sinne der „Wohlberatenheit“: Ermächtigung bzw. Befähigung des zu Beratenden, in rechter Weise die Mittel und Wege zu bestimmen, die zur Erreichung eines von ihm als richtig erkannten Zieles erforderlich sind

„Wohlberatenheit“ – Eine antike Tugend als Leitidee zeitgemäßer Beratung

- Beratungsprozess muss ganzheitlich ausgerichtet werden. Denn wesentlich für die Bestimmung der je eigenen Handlungsziele sowie das Auffinden geeigneter Handlungsmittel und Handlungswege ist es, diese Entscheidungen im Horizont des je eigenen Lebensganzen zu treffen
- Anforderung an Beratung: Unterstützung der zu Beratenden, für sich selbst richtige und kluge Handlungs- und Lebenskompetenz zu entwickeln, die in sich (optimale) Möglichkeiten eines gesamthaft gelingenden Lebens – als Individuum, aber zugleich auch als Sozium - bergen



Inhalt

1 | Einführung - „Wohlberatenheit“ als Leitprinzip

2 | Umsetzung - Beratungskonzept der JGU

3 | Zusammenfassung

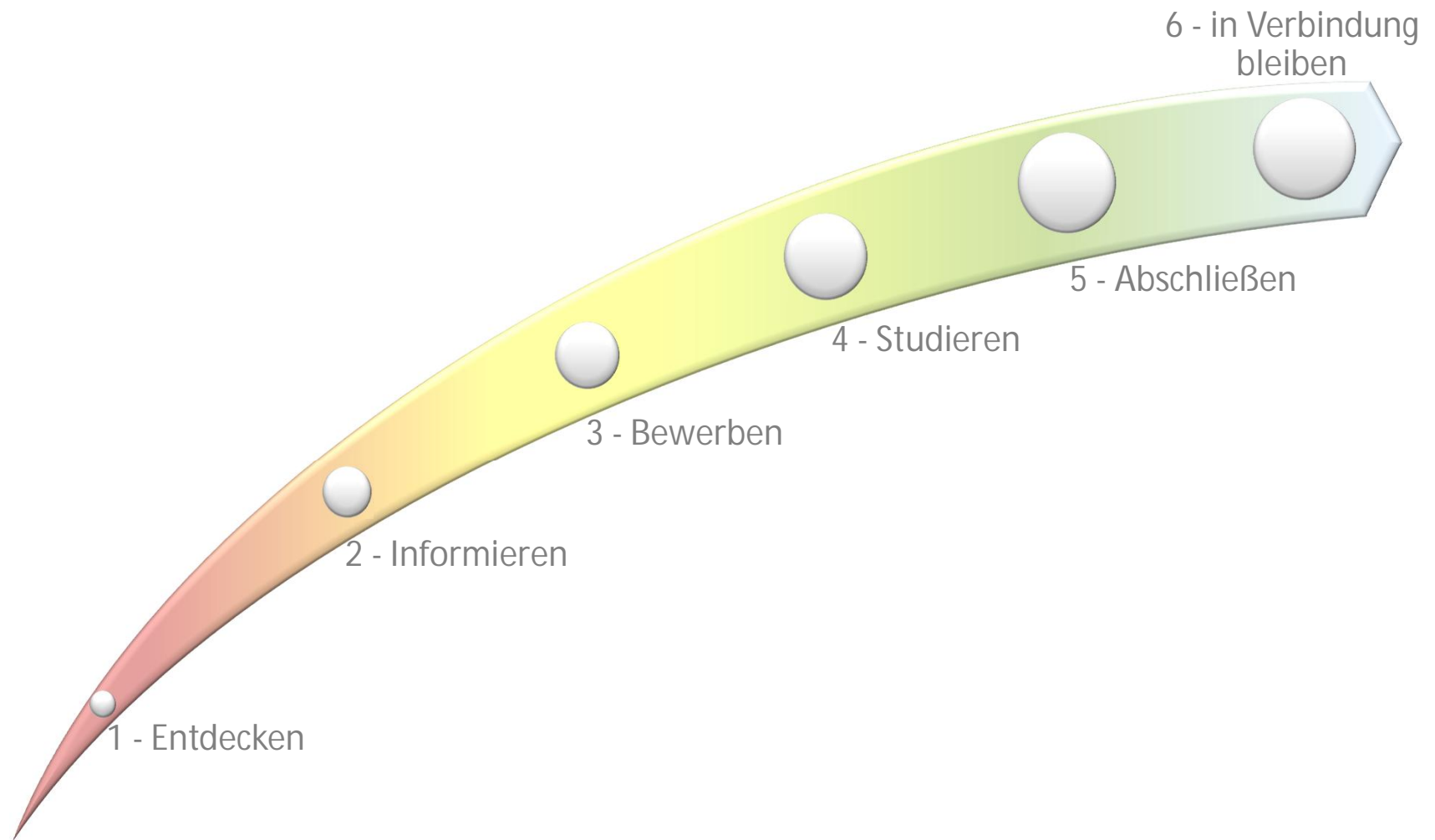
Grunddaten Johannes Gutenberg-Universität Mainz

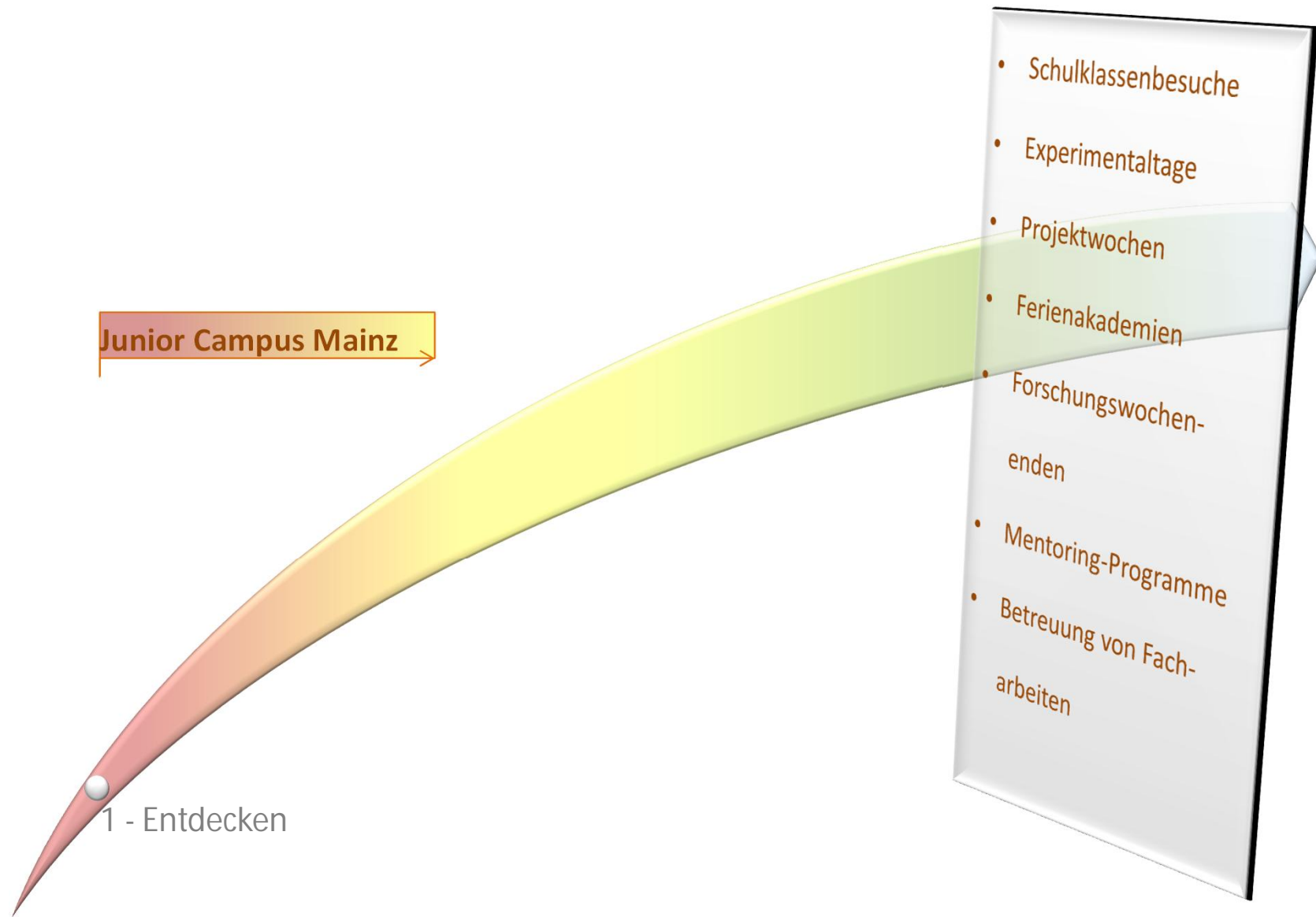
Studierende:	~ 36.200 Studierende (WiSe 12/13)
Fächerspektrum:	> 100 Fächer mit mehr als 220 Abschlüssen überwiegend „Mehr-Fächer“- Studiengänge, integrierte Musik- und Kunsthochschule RLP sowie Übersetzer-/Dolmetscher-Studium (Germersheim)
BewerberInnen:	> 34.000 jährlich,
Einschreibungen (1. FS):	~ 9.000 jährlich
AbsolventInnen:	> 3.700 jährl.; zzgl. rd. 650 Promotionen und Habilitationen
Fachbereiche/Fakultäten/Hochschulen:	10 Fachbereiche, 2 Fakultäten, 2 Hochschulen
Standorte:	4 (Campus Mz, Klinikum, Stadt Mz, Campus Germersheim)
Studienbüros:	36
Studienfachberater/innen:	< 150

„Wohlberatenheit“ – Umsetzung an der JGU

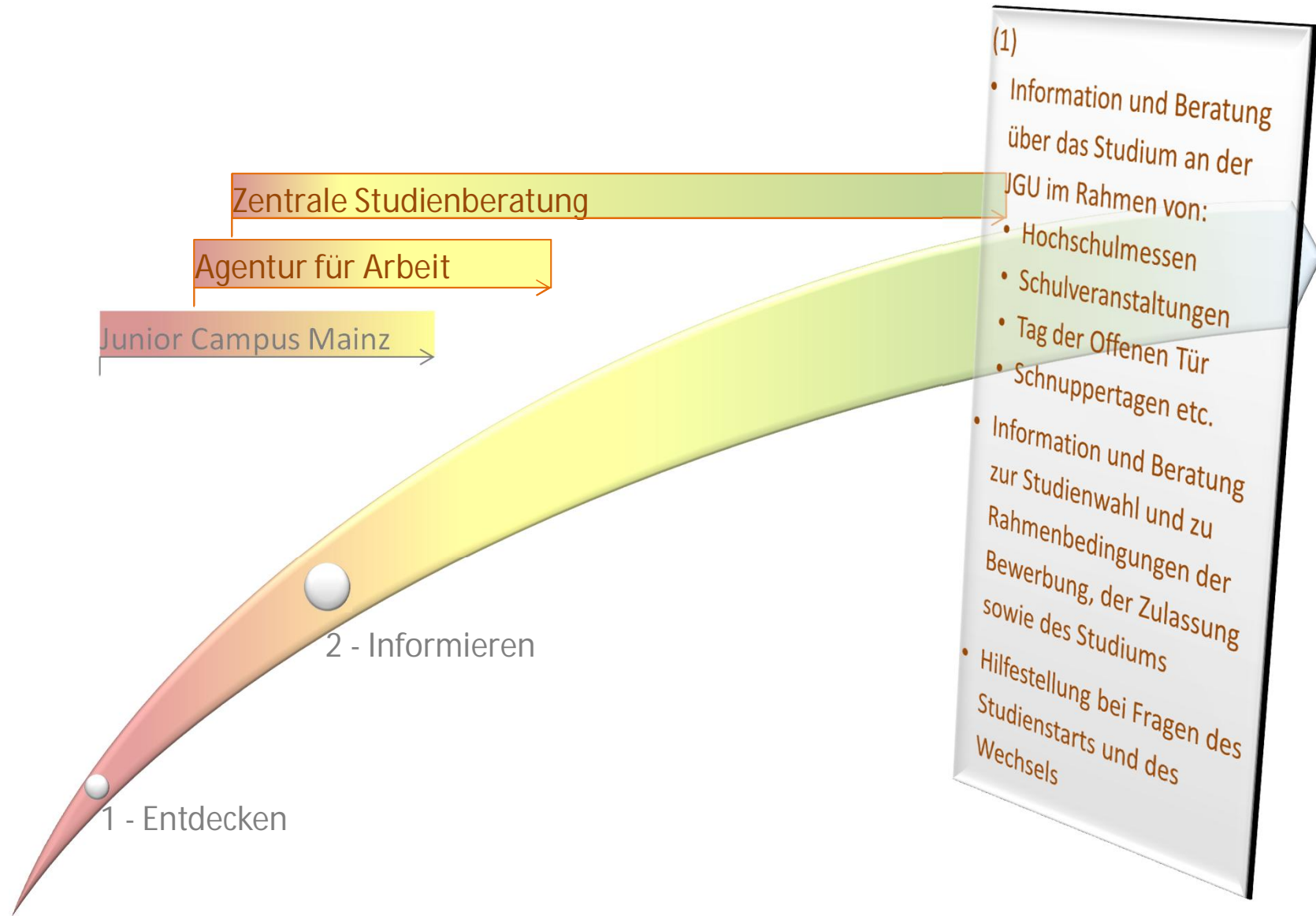
- Beratung im Hochschulkontext muss als ein auf das Erreichen von (ggf. durch POs definierten) Teilzielen hin ausgerichteter offener und dynamischer Prozess verstanden und gestaltet werden, der sich innerhalb der (festen) Strukturen einer Hochschule und gemeinsam mit je individuellen Persönlichkeiten vollzieht
- „Gute Beratung“ folgt Dynamik des „Studentischen Werdegangs“ und stellt sich auf die je verändernden Perspektiven der zu Beratenden ein
- Leitprinzipien des Beratungskonzepts der JGU:
 - serviceorientiert
 - transparent
 - vernetzt
 - professionell
- Grundanforderung an Methodik der Beratung:
 - klientenzentriert
 - lösungs- und ressourcenorientiert

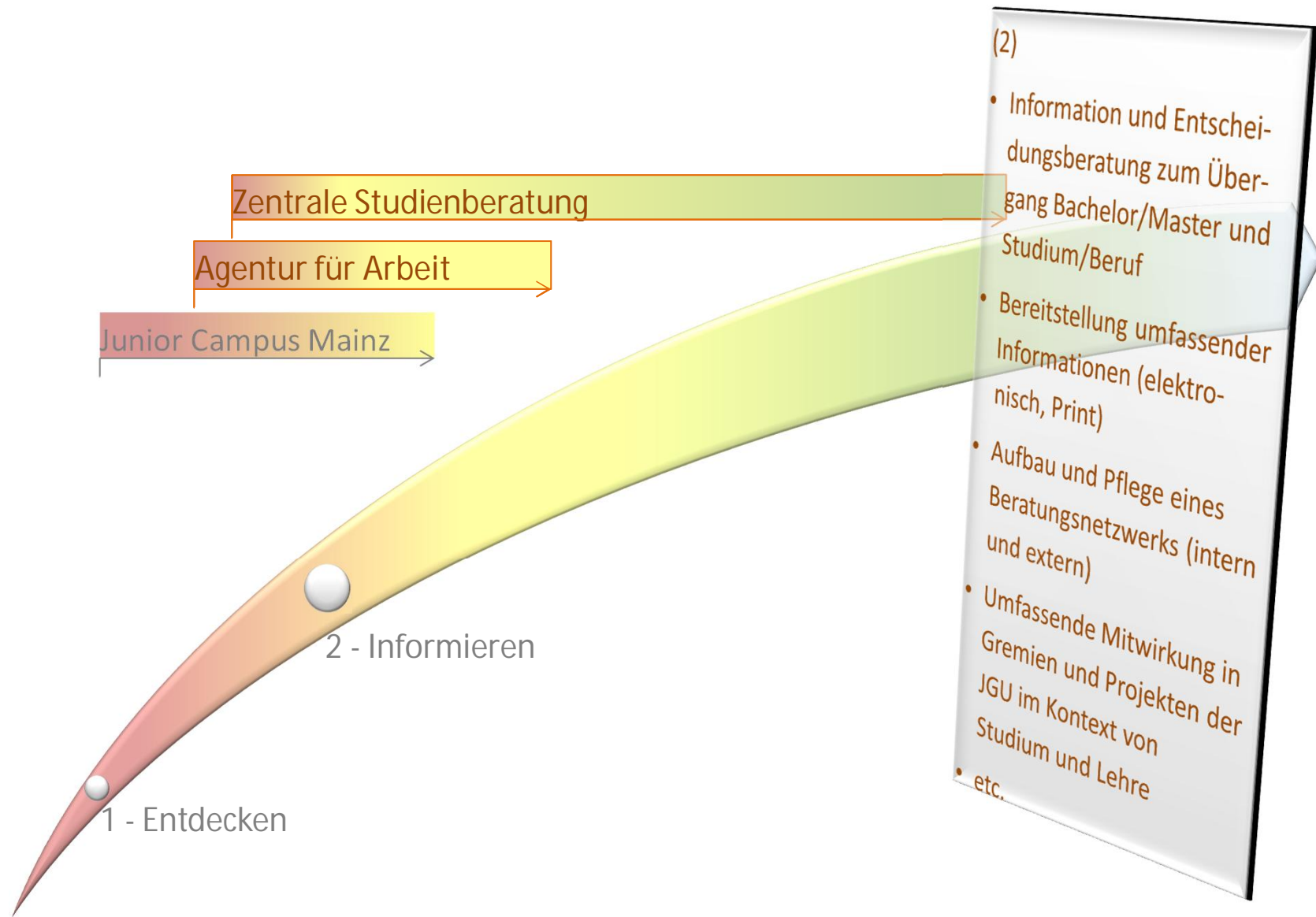
Information und Beratung entlang des „Studentischen Lebenslaufs“

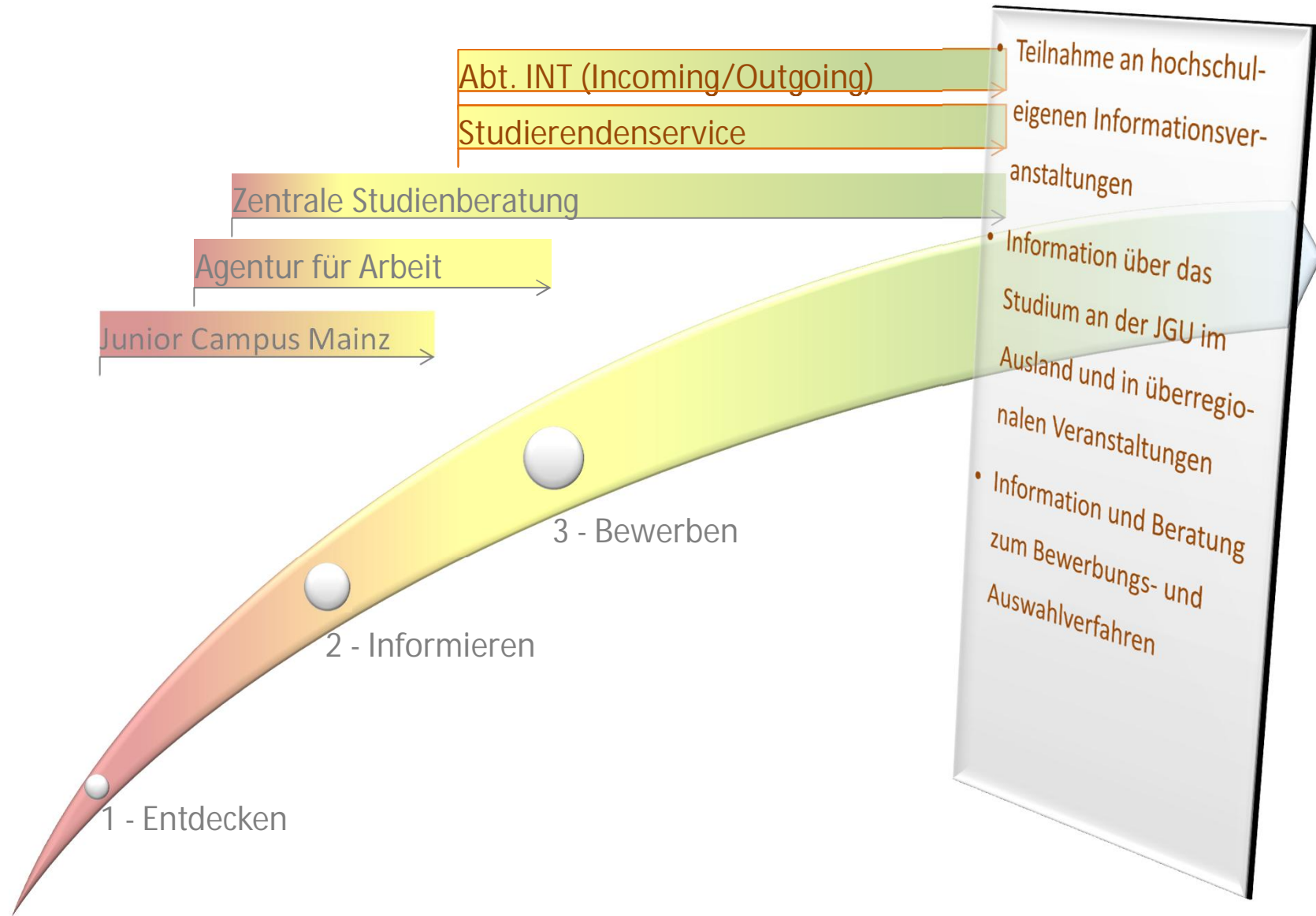


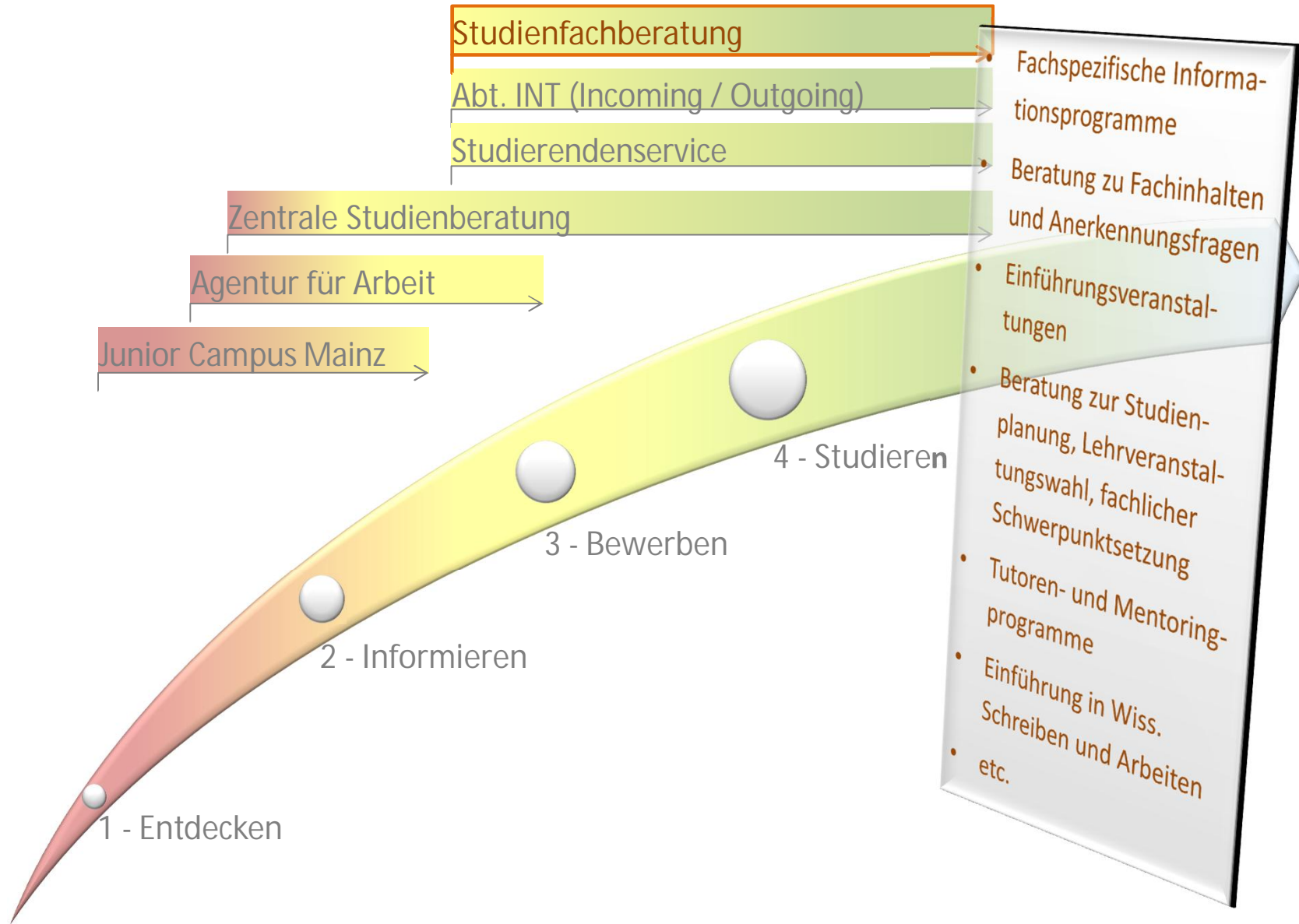


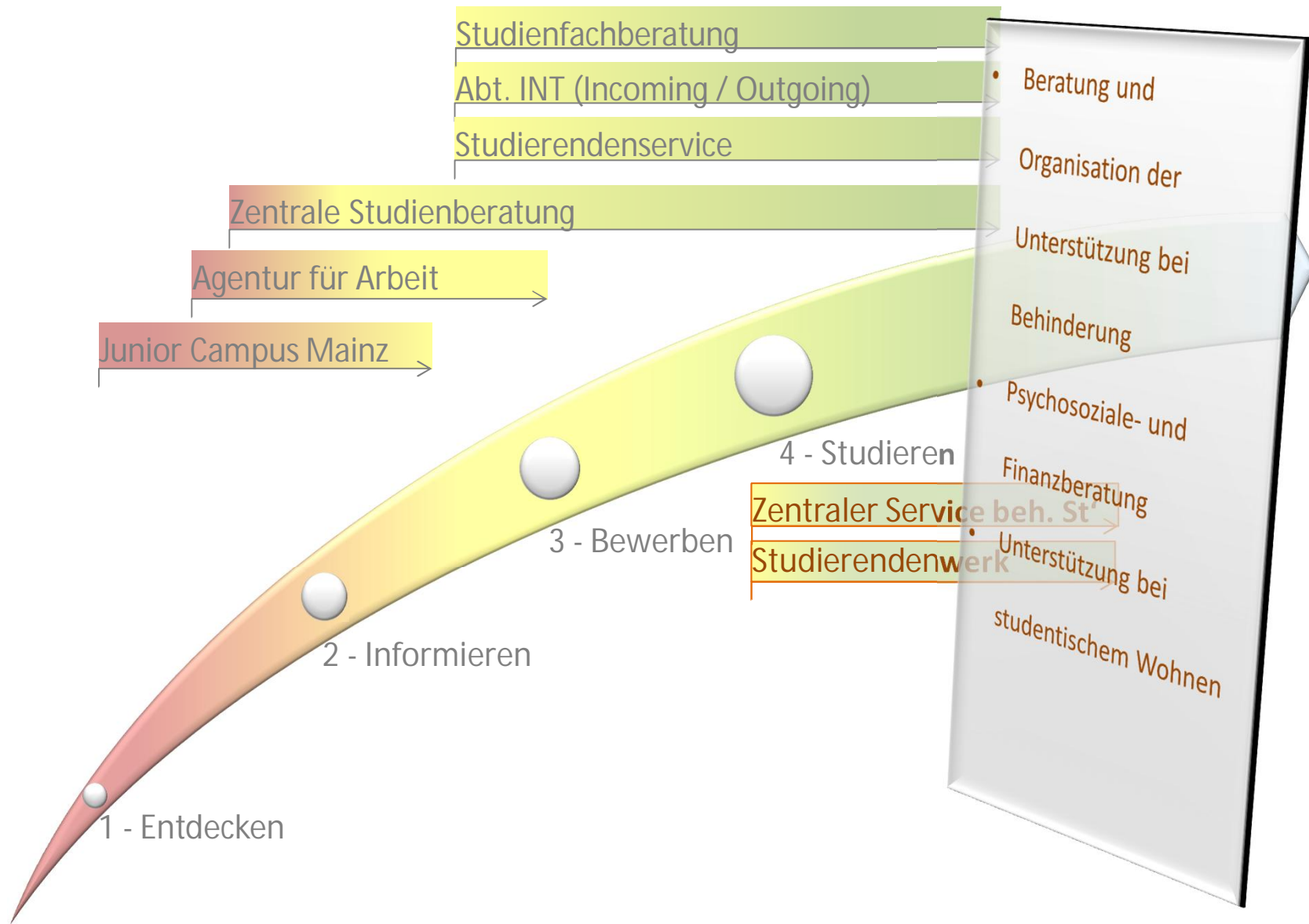
1 - Entdecken

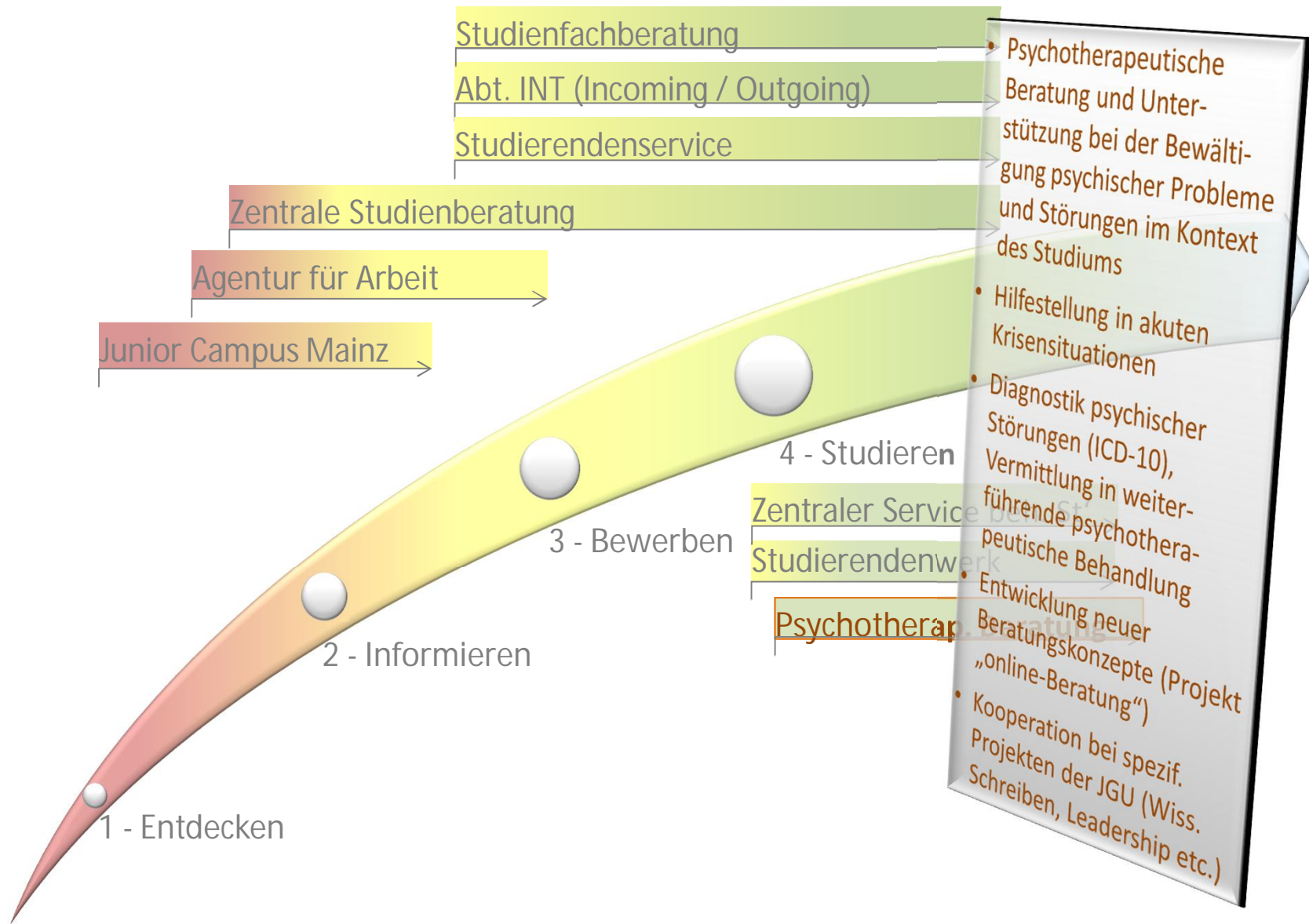


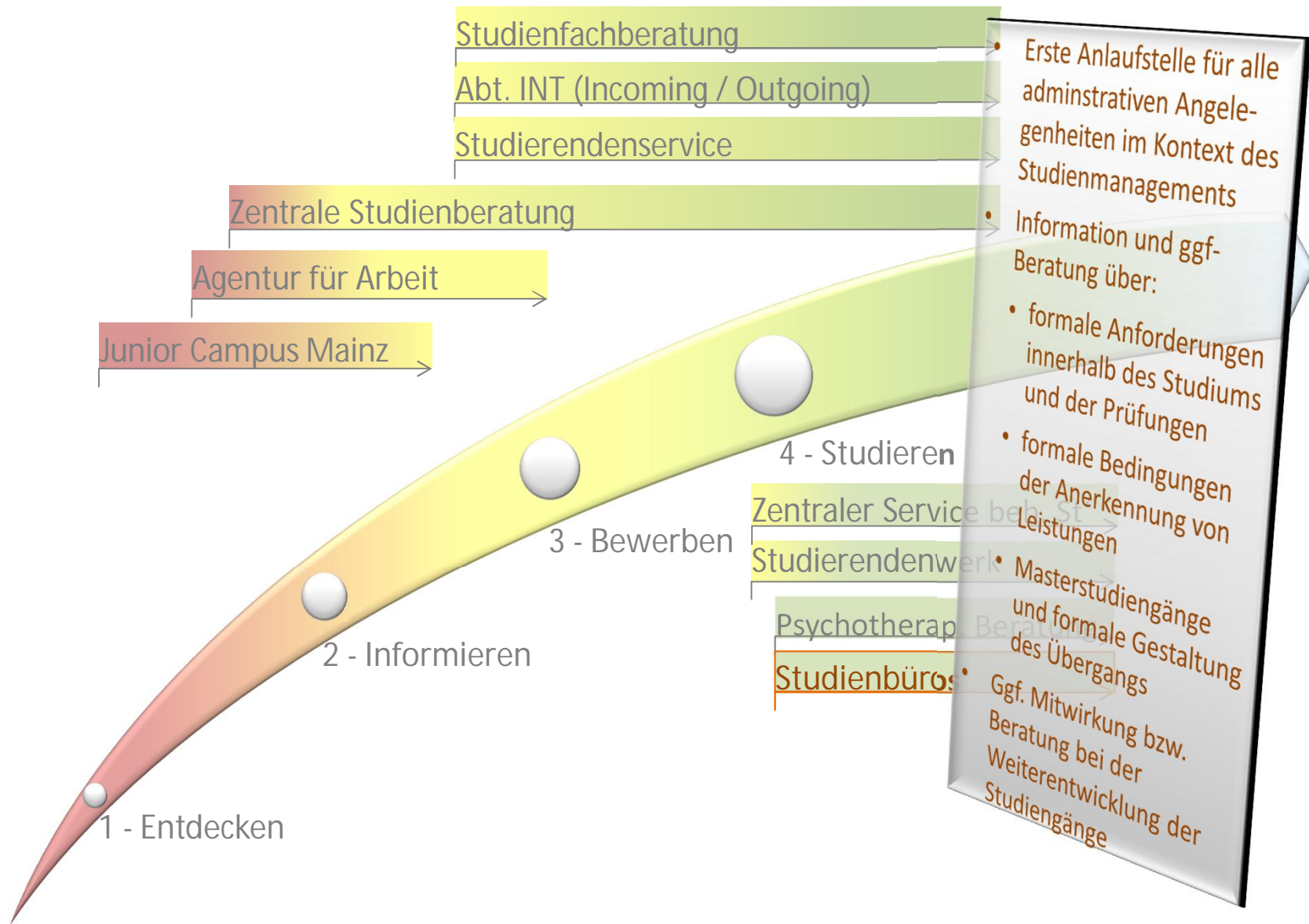


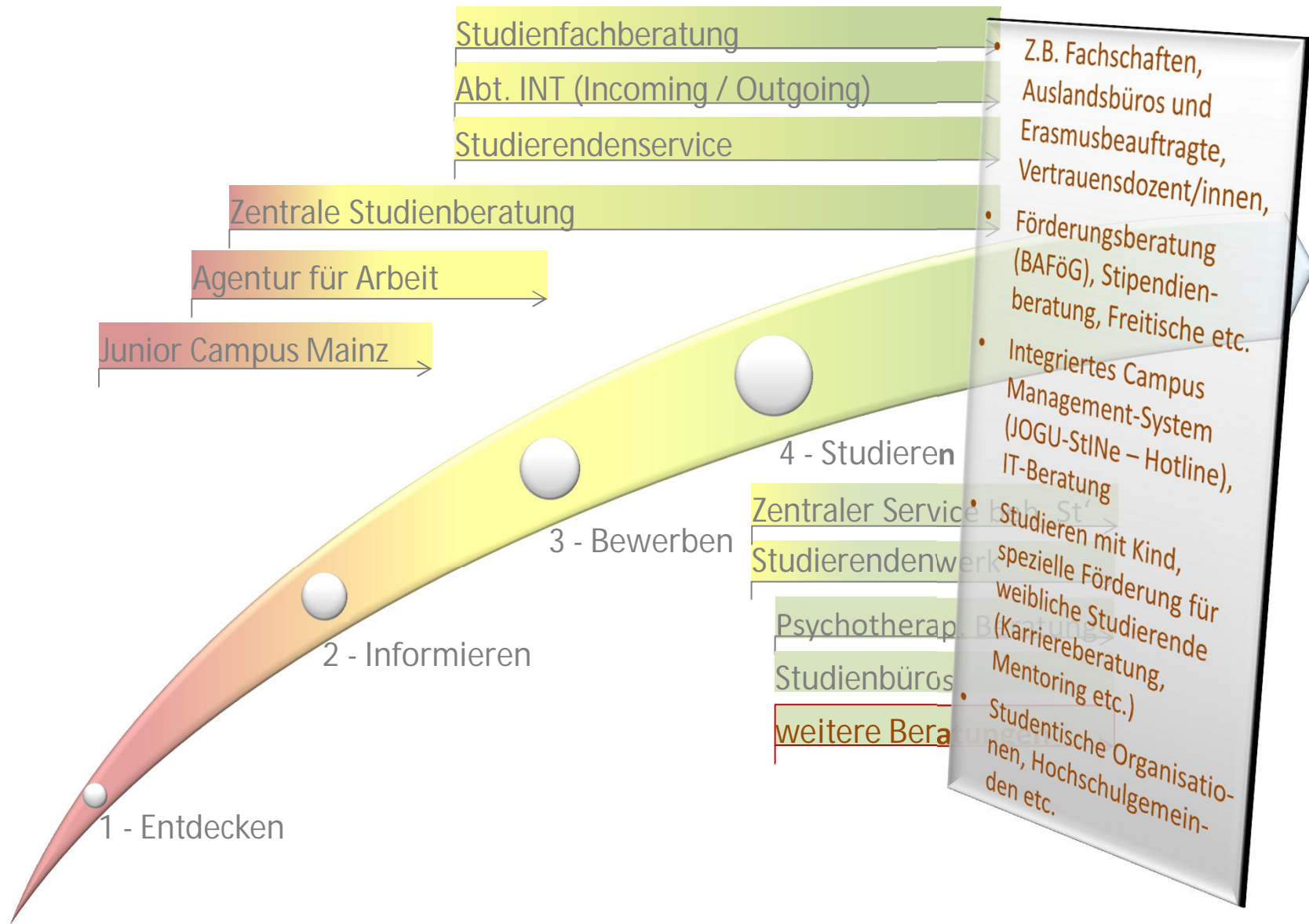


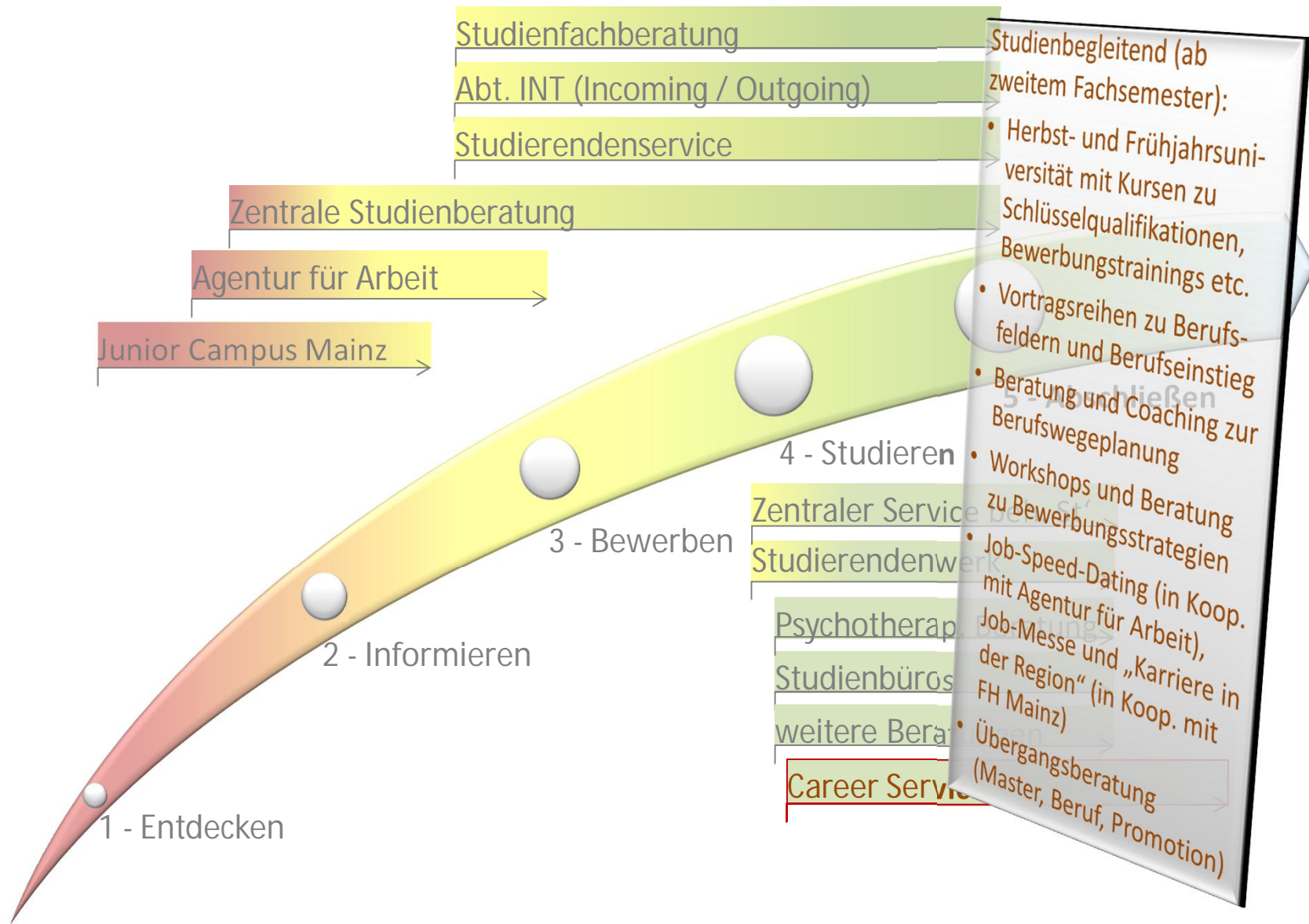


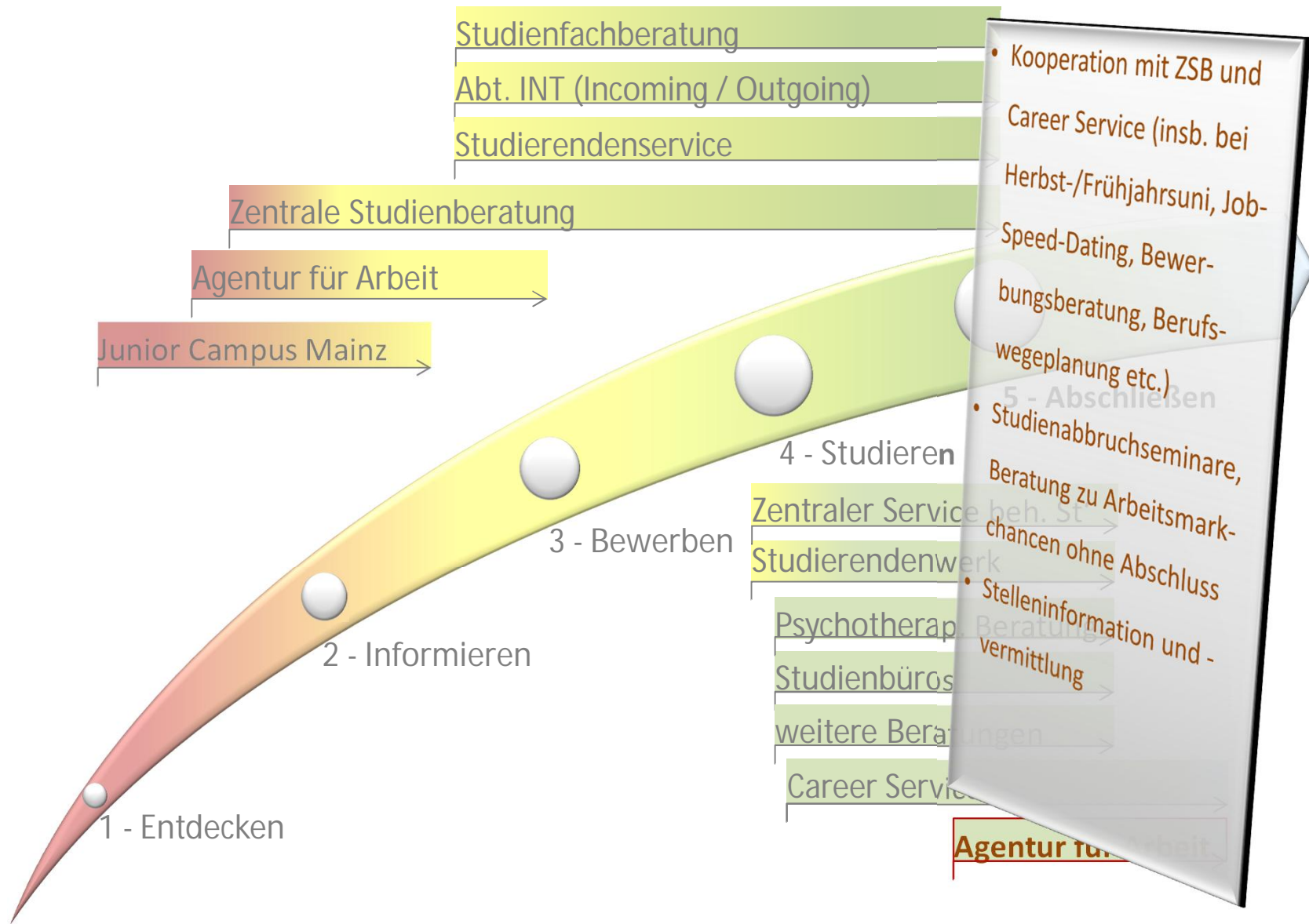


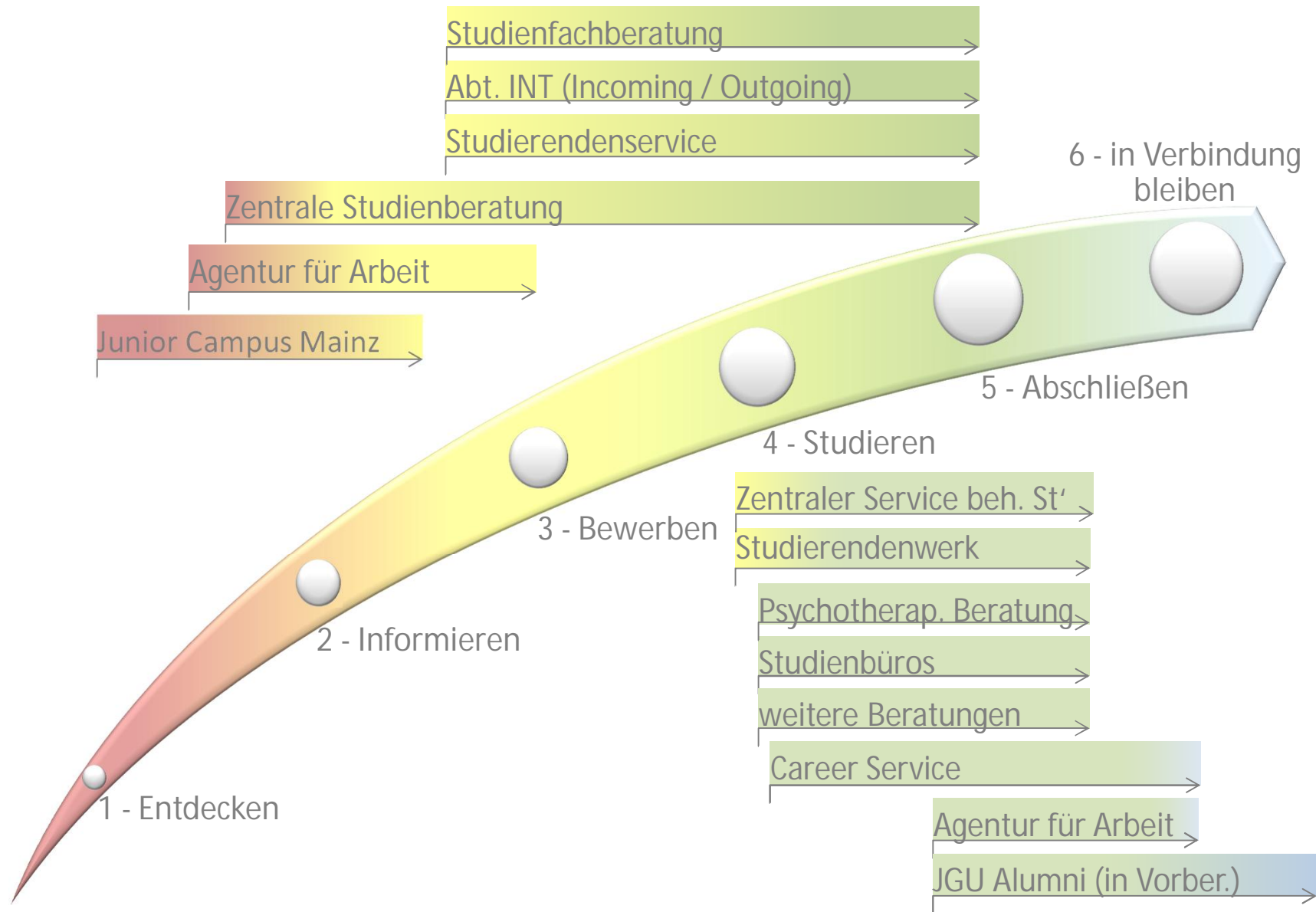












Spezifische Merkmale des Beratungskonzepts der JGU

Kunden- und Serviceorientierung, Transparenz

Beispiel: Studierendenservice

- Ab 2000/01: Entwicklung und Umsetzung eines Konzepts für die Zusammenführung der einzelnen und unabhängig voneinander arbeitenden Verwaltungseinrichtungen und Ausbau zu einem umfassenden Studierendenservice mit
 - Studierenden-Hotline (2002)
 - Servicecenter (2005)
mit gemeinsamem Info-Desk für
 - Studierendensekretariat
 - Zentraler Studienberatung
 - Abteilung Internationales / Incoming
 - einheitlichem Informationsportal „Studium“ (dt./engl.) mit differenzierten und abgestimmten Informationen, Orientierungshilfen sowie Formularen zu den einzelnen Phasen des „Studentischen Werdegangs“ (in Verantwortung der ZSB)



Spezifische Merkmale des Beratungskonzepts der JGU

Professionalisierung

Allgemeine Anforderungen:

- Kontinuierliche Überprüfung der Strukturen und Abläufe im Bereich der (erweiterten) Studierendenverwaltung mit dem Ziel des Abbaus von Redundanzen, Ineffizienzen und formalen Hürden
- Anpassung (Ausweitung) der personellen Ressourcen an veränderten Bedarf (Nutzung des Hochschulpakts), Weiterqualifizierung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie Anpassung der Entgeltstufen
- Konsequente Nutzung integrierter Technologie (insb. Integriertes Campus Management-System)
- Permanente inhaltliche Abstimmung mit angrenzenden Einrichtungen (zum großen Teil befördert durch Integration in gemeinsame Abteilung Studium und Lehre)

Spezifische Merkmale des Beratungskonzepts der JGU

Professionalisierung

Beispiel: Zentrale Studienberatung und Career Service

- Konsequente Anwendung einer Methodik der Klientenzentrierung - Ressourcenorientierung - Lösungsorientierung
- Finanzierung der externen Fortbildung der Mitarbeiter/innen in Beratungsmethodik; Unterstützung von Weiterbildungen auf dem Gebiet des Coachings
- Optimierung der organisatorischen Rahmenbedingungen zur Erhöhung der Effizienz bei gleichzeitiger voller Qualitätssicherung
- Studienphasenspezifische Ausdifferenzierung des Beratungsangebots (persönliche Beratung, themen- und fachspezifische Veranstaltungen, allgemeine Informationsangebote)



Spezifische Merkmale des Beratungskonzepts der JGU

Professionalisierung

Beispiel: Zentrale Studienberatung und Career Service

- Einrichtung eines in ZSB integrierten Career Service (2009) als Projekt
 - wendet sich an alle Studierenden (ab dem ersten Semester bis zur Abschlussphase) und Absolvent/innen
 - bietet zielgerichtete Unterstützung bei der Berufsorientierung, Planung der beruflichen Zukunft und dem Erwerb überfachlicher Qualifikationen
 - Umfangreiches Angebot (Vortragsreihen zur Berufsorientierung, Frühjahrs- und Herbstuniversität, Workshops, Job-Speed Dating, persönliche Beratung etc.)
 - Enge Kooperation mit Agentur für Arbeit sowie weiteren Einrichtungen und Unternehmen
 - Enorme Nachfrage verweist auf grundlegendes Desiderat im Gesamtberatungskonzept der Universität



Spezifische Merkmale des Beratungskonzepts der JGU

Professionalisierung

Beispiel: Psychotherapeutische Beratungsstelle (PBS)

- Besteht seit über 46 Jahren als Einrichtung innerhalb JGU
- Vor 21 Jahren in Abteilung Studium und Lehre integriert
- Seit 2001 Umstellung auf verhaltenstherapeutischen Ansatz, Einführung einer wissenschaftlich fundierten Diagnostik und gezielte Beratung zur Weiterbehandlung (einschl. Ausbau eines problemspezifischen Kursangebots für Gruppen)
- Beschäftigung approbierter Psycholog/innen sowie Psycholog/innen in Ausbildung, Aufbau und Pflege eines Netzwerks mit niedergelassenen Psychotherapeut/innen sowie Ambulanzen und Kliniken
- Kontinuierliche Evaluation der Beratungsergebnisse; jährliche Definition der Service- und Qualitätsziele sowie Überprüfung der Zielerreichung
- Stetige Weiterentwicklung der Beratungsansätze (aktuell: Projekt online-Beratung)



Spezifische Merkmale des Beratungskonzepts der JGU

Ausweitung auf dezentrales Informations- und Beratungssystem

- Wichtige Voraussetzung: Flächendeckende Einführung von Studienbüros 2008 mit standardisierten Funktionen und universitätsweit abgestimmten Prozessen im Bereich des Studienmanagements (grundlegender Ansatz für ein professionelles dezentrales Wissenschaftsmanagement)
- Weitere Zielsetzung: Erreichen optimaler Studienbedingungen durch phasen- und zielgruppenspezifische Beratungskonzepte, Professionalisierung der Studienfachberater/innen sowie nachhaltige Förderung der Selbstkompetenz der Studierenden
- Projekt „LOB – Lehren, Organisieren, Beraten“ im Rahmen des „Qualitätspakts Lehre“ des BMBF mit Teilprojekt „Institutionalisierung, Intensivierung und Professionalisierung der Studienfachberatung“
- Wettbewerblicher Ansatz: Ausschreibung von Einzelprojekten in Verantwortung der Fachbereiche (Berücksichtigung und Stärkung der Situation und Kompetenz vor Ort)

Spezifische Merkmale des Beratungskonzepts der JGU

Ausweitung auf dezentrales Informations- und Beratungssystem

- Angestrebte Zielerreichung durch Maßnahmen auf personeller, struktureller und konzeptioneller Ebene, bspw.:
 - Quantitativer Ausbau der Personalressourcen in den Fachbereichen
 - Professionalisierung der Studienfachberaterinnen und –berater durch zentrales Weiterbildungsprogramm des ZWW
 - Einrichten fachbereichsweiter Institutionen der Information und Beratung
 - Entwickeln und Umsetzen eines alle Studienphasen umfassendes spezifischen Angebots, abgestimmt auf die spezifischen Beratungsbedürfnisse in den jeweiligen Phasen
- Zeitrahmen: 2012 – 2016 (Verlängerung bis 2020 möglich)
- Finanzvolumen: max. 4,1 Mio€



Inhalt

1 | Einführung - „Wohlberatenheit“ als Leitprinzip

2 | Umsetzung - Beratungskonzept der JGU

3 | Zusammenfassung

Aufgaben und Herausforderungen

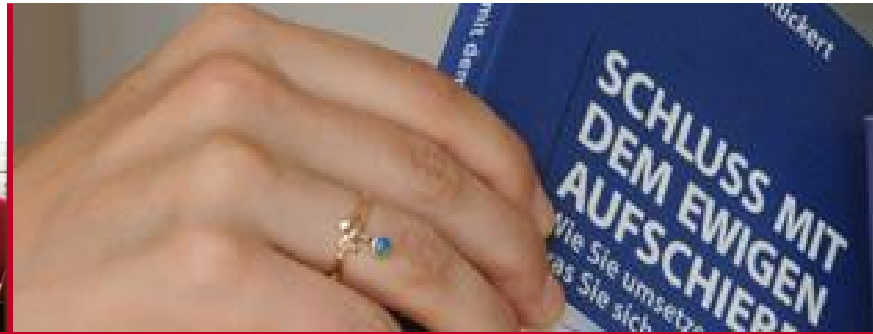
- Institutionalisierung eines sachgerechten, differenzierten und umfassend professionellen Beratungssystems setzt Einsicht voraus, dass
 - sich die generelle Qualitätserwartung an Hochschule auch auf den Bereich der Beratung erstreckt
 - „gute Beratung“ ein wesentlicher Faktor für ein gelingendes Studium ist
 - sich angemessene Investitionen in diese Aufgabe langfristig für die Hochschule lohnen
- Beratungskonzept muss dynamisch bleiben, bedarf der regelmäßigen Überprüfung hinsichtlich Angemessenheit, Vollständigkeit und Notwendigkeit der einzelnen Angebote
- Beratungskonzept darf grundlegende Ausrichtung auf Stärkung der Selbstkompetenz (Ressourcenorientierung) der Studierenden nicht aus dem Blick geraten lassen

Aufgaben und Herausforderungen

GIBeT-Tagung als Forum, sich im Dialog – als einer Weise der gegenseitigen Beratung – über gute Wege hin zur Zielerreichung einer wohlberatenden und damit insgesamt „wohlberatenen Hochschule“ auszutauschen.

Hierfür:

Viel Erfolg!



„Wohlberatenheit“

Zur Relevanz einer antiken philosophischen Tugend für ein modernes Beratungskonzept einer Hochschule

Univ.-Prof. Mechthild Dreyer - Vizepräsidentin für Studium und Lehre
Dr. Bernhard Einig - Abteilung Studium und Lehre

Bundestagung der Gesellschaft für Information,
Beratung und Therapie an Hochschulen e.V.

Johannes Gutenberg-Universität Mainz | 4. September 2013



JOHANNES GUTENBERG
UNIVERSITÄT MAINZ



Professionalität in der Bildungsberatung

Status quo der Entwicklung

06.09.2013

Prof. Dr. Wiltrud Gieseke

Klassische Definitionen zur Bildungsberatung



1. Schwarzer & Posse 1986

Beratung ist eine freiwillige, kurzfristige, oft nur situative, soziale Interaktion zwischen Ratsuchenden (Klienten) und Berater mit dem Ziel, im Beratungsprozess eine Entscheidungshilfe zur Bewältigung eines vom Klienten vorgegebenen aktuellen Problems durch Vermittlung von Informationen und/oder Einüben von Fertigkeiten gemeinsam zu erarbeiten.

(Schwarzer/Posse zit. nach Krause et al. 2003: 22f)

2. Brem-Gräser 1993

Beratung ist eine professionelle, wissenschaftlich fundierte Hilfe, welche Rat- und Hilfesuchenden Einzelnen und Gruppen auf der Basis des kommunikativen Miteinander vorbeugend, in Krisensituationen sowie in sonstigen Konfliktlagen aktuell und nachbetreuend, dient. Somit darf Beratung keinesfalls bestimmte Entscheidungen dem Ratsuchenden aufdrängen bzw. diese durch offenen oder verdeckten Machtmissbrauch erzwingen. Kennzeichnend für das spezifische dieses Kontakts ist, dass die Probleme des Ratsuchenden den Mittelpunkt bilden.

(Brem-Gräser zit. nach Krause et al. 2003: 22f)

3. Schiersmann (2011) I

in Anlehnung an Überlegungen aus dem Projekt „Offener Kodierungsprozess zur Qualitätsentwicklung“ (Projektteam Heidelberg)

Beratung stellt ein Angebot dar, das Individuen in allen Phasen und Situationen ihres Lebens darin unterstützt, ihre Interessen, Ressourcen und Kompetenzen zu erkennen und weiter zu entwickeln, Handlungsproblematiken zu bearbeiten und Entscheidungen zu treffen. Sie zielt darauf ab, Individuen darin zu unterstützen, ihre Bildungs- und Berufsbiographien eigenverantwortlich zu gestalten. Es handelt sich in der Regel um eine freiwillige, zeitlich umrissene, prozesshafte, interessensensible und ergebnisoffene Interaktion zwischen einer Ratsuchenden bzw. einem Ratsuchendem und einer Beraterin oder einem Berater.

(Schiersmann 2011, S. 429)

3. Schiersmann (2011) II

Bei Beratung handelt es sich um eine soziale Dienstleistung, die ohne die Mitwirkung der betroffenen Personen nicht gelingen kann. [...] Beratung sollte sich als ein Prozess auf gleicher Augenhöhe und mit wechselseitiger Anerkennung verstehen, bei dem alle Beteiligten kompetent sind, wenngleich in unterschiedlicher Weise.

Es wird erst dann von Beratung gesprochen, wenn die Interaktion der Beteiligten über Informationsvermittlung hinaus geht und eine subjektiv relevante Reflexion von Sachverhalten einschließt [...]. Gleichwohl ist Beratung durch das Wechselspiel von Information und Reflexion charakterisiert.

(ebd.)

Ähnlichkeiten



- situative, soziale Interaktion, aufsuchend, nicht zugewiesen
- Entscheidungshilfe/Problembewältigung
- Informationen, Selbstreflexion, Reflexion des Gegenstandes

Neue Akzente

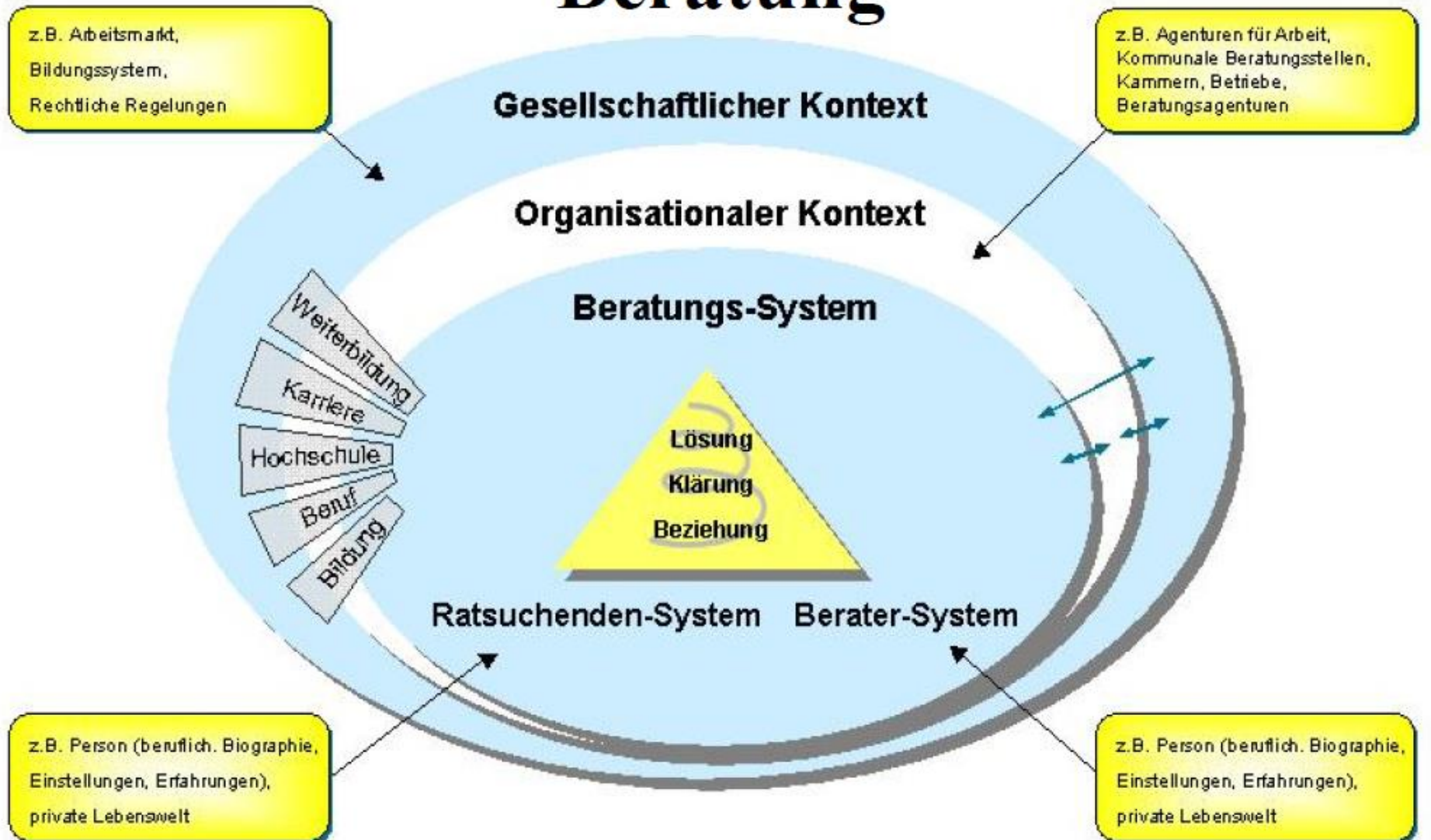
- Dienstleistungsangebot, ergebnisoffen
- i.d.R. freiwillig, interessenssensibel
- Interessen, Ressourcen und Kompetenzen erschließen, Entscheidungen stärker kriterienorientiert angebunden
- Folgerungen: für objektivierende Prozesse als Dienstleistung für Entscheidungshilfe

Funktion von Theorien



- bisher leitende Theorien aus der Therapie entliehen, verlieren gegenwärtig ihre Wirkung
- übernehmen Funktionen für Diskurse und Legitimationsanforderungen auch in Befragungen
- finden sich selten in Praktiken wieder
- reichen aber Eckpunkte für Qualitätsmerkmale an

Systemisches Kontextmodell von Beratung



Professionelle Ansprüche an Beratung



- verschiedene Theorien begründet nutzen können
- Eingrenzung und Bestimmung des Formats
- entwickelte Praktiken
- permanente , reflektierte Auswertung der routinierten Praktiken
- Qualitäts- und Kompetenzvorstellungen
- Grundlegung durch Forschung und die aneignende Auswertung der Ergebnisse
- Personenbezogenes, autonomes Vorgehen in Abstimmung mit Professionskollegen
- Voraussetzung: professionssichernde Organisationsmodelle

Heidelberger Modell



- Professionsanforderungen von Beratung auf eine ausdifferenzierte, aber theorieüber-greifende Grundlage stellen, durch:
 - Qualitätsmerkmale
 - Kompetenzprofile
- durchgeführt als offener Koordinierungsprozess mit 30 Expert/-innen aus den Teilbereichen der Beratung
- eingebunden im Rahmen der Kompetenzdefinitionen im Rahmen des OECD-Projektes (Kompetenz: kognitive, emotionale, motivationale und volitionale Anteile)
- Ausgangspunkt bei Schiersmanns Gruppe: Beratung ist soziale Dienstleistung

- „Berufliches Handeln impliziert Entscheidungssituationen „für deren Bewältigung mehr als noch so viel Sach- und Methodenwissen erforderlich ist, denn es handelt sich um Situationen, in denen die Professionellen im Vorherin nicht wissen – und auch nicht wissen können - welche Handlungsstrategie optimal ist.“

(Schiersmann 2011, S. 160)

- These:

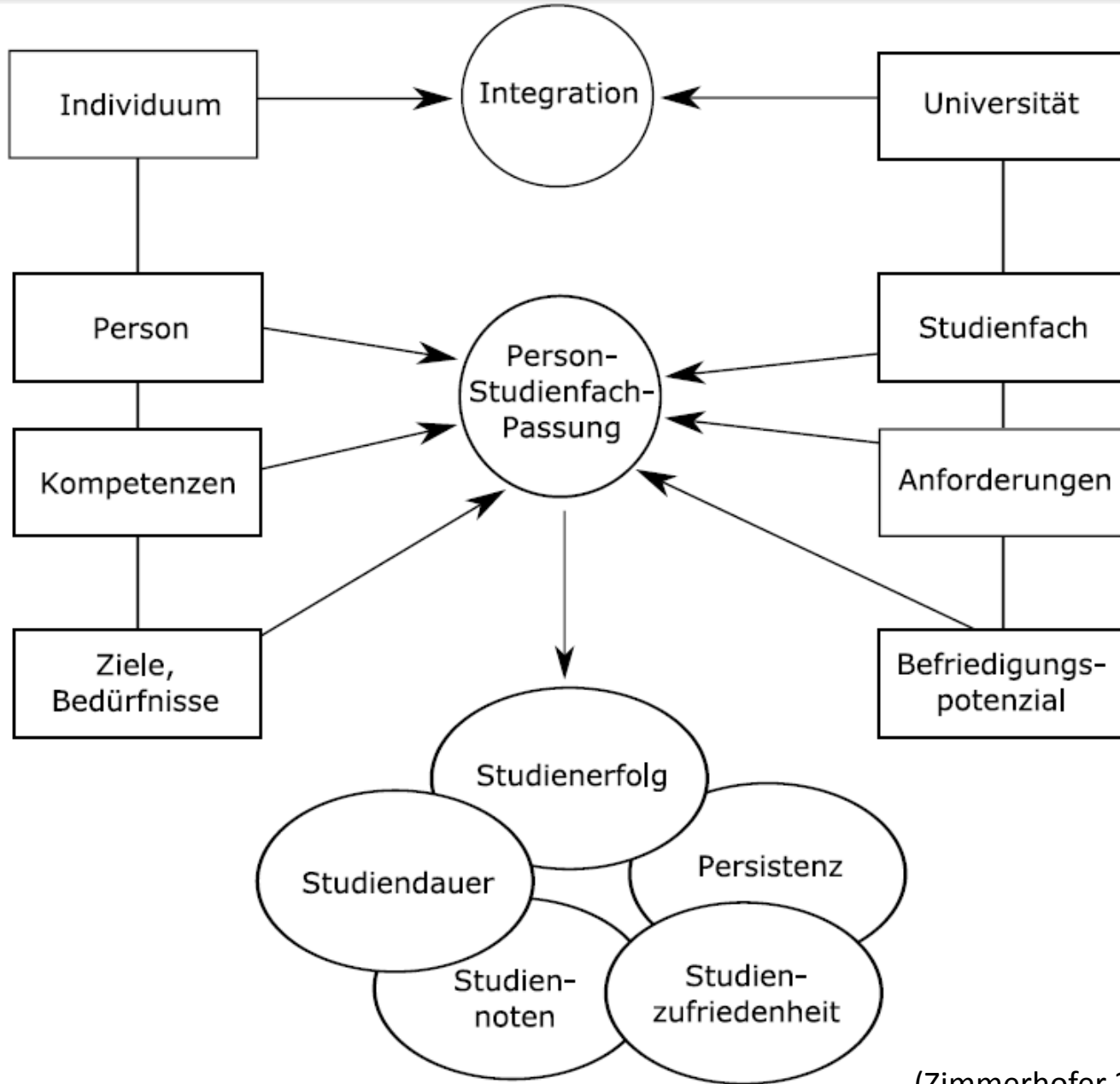
Nur wenn man den Professionsbegriff von den institutionellen/organisationalen Rahmenbedingungen entkoppelt, ersetzt der Kompetenzbegriff und die daran gebundenen Qualifikationsmerkmale den Professionsbegriff.

- Sinn von Kompetenzprofilen:
 - Rahmung für trägerübergreifende Verständigung
 - Kriterien für die Personalauswahl
 - Anknüpfung für die Weiterbildung
 - Anknüpfung für die Forschung

Spannungsverhältnisse zw. professionellen Beratungsan- sprüchen und anderen Wirklichkeiten



1. Beratung ist kein geschützter Begriff, es gibt verschiedene Zugänge und Kompetenzprofile übernehmen Brückenfunktionen
2. Beratung ist ein Zusatzangebot in großen Institutionen, wie Hochschulen, es besteht immer ein hoher Legitimationsbedarf
3. Beratung verlangt bildungspolitische Unterstützung, um LLL zu sichern



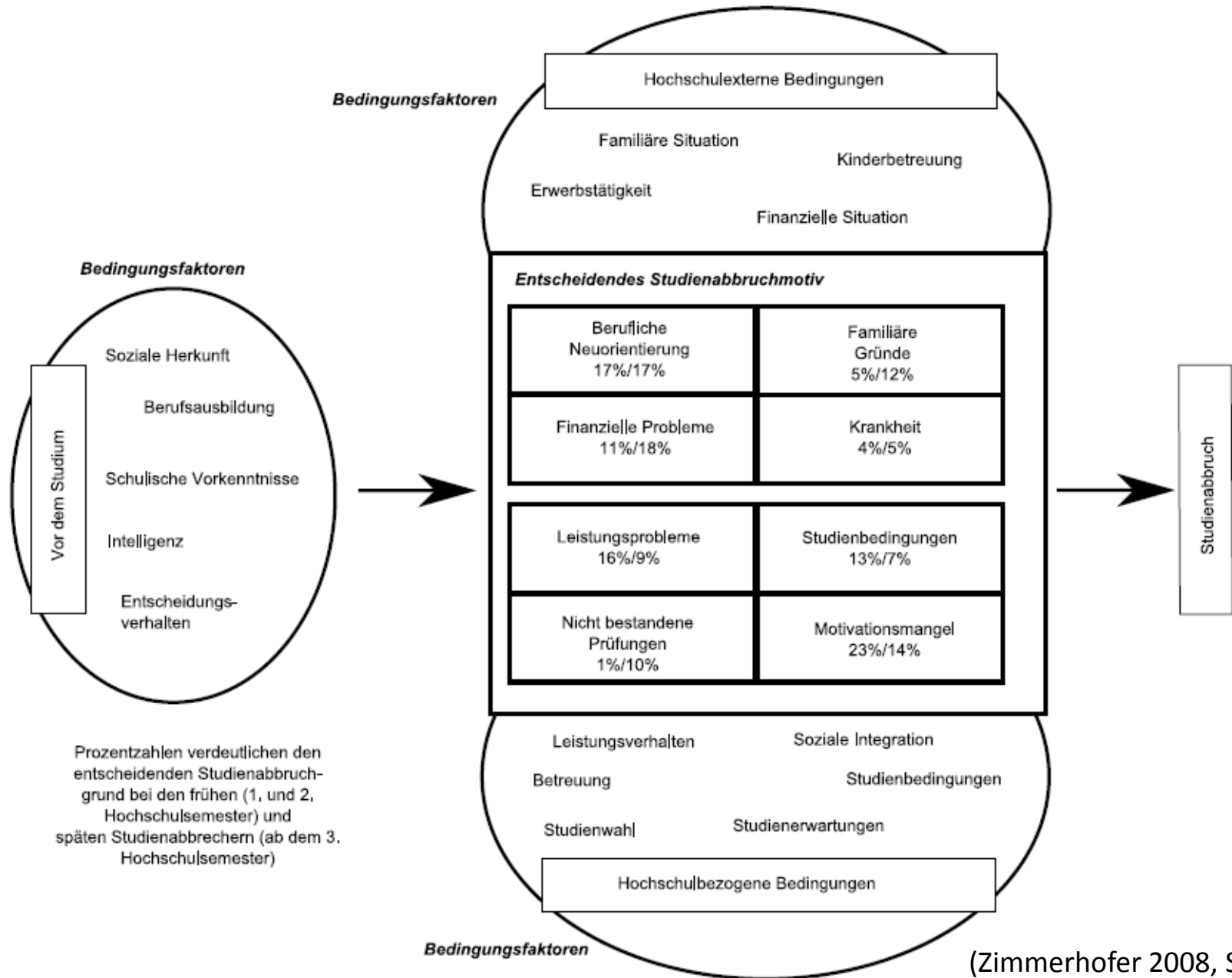
(Zimmerhofer 2008, S. 15)

Abbildung 2.1: Person-Studienfach-Passung als Voraussetzung für den Studienerfolg, in Anlehnung an Amelang (1997)

Beispiele für Orientierungsberatung an Hochschulen



- Schülerinnen an grundlegende Kriterien des Berufswahlprozesses heranbringen, Naturwissenschaften näher bringen
- persönliche, kompetente und neutrale Orientierungsberatung, Bedürfnisse hinsichtlich Bildungs- und Karrierewege ernst nehmen
- Individuelle fachliche Interessen, Neigungen einbeziehen, Vorgaben auswerten, gewichten, Lösungen erarbeiten
- Verbesserung der Orientierung für Personen im Übergang zwischen Universität und anderen Bildungssystemen
- Bildungsziel der Studierwilligen bewusst machen, zur langfristigen Studienmotivation beitragen



(Zimmerhofer 2008, S. 25)

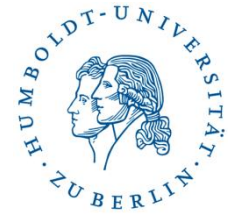
Abbildung 1.1: Studienabbruchmotive und deren Bedingungsfaktoren, stark modifiziert und erweitert nach Heublein, Spangenberg & Sommer, 2003

Kern des professionellen Anspruchs

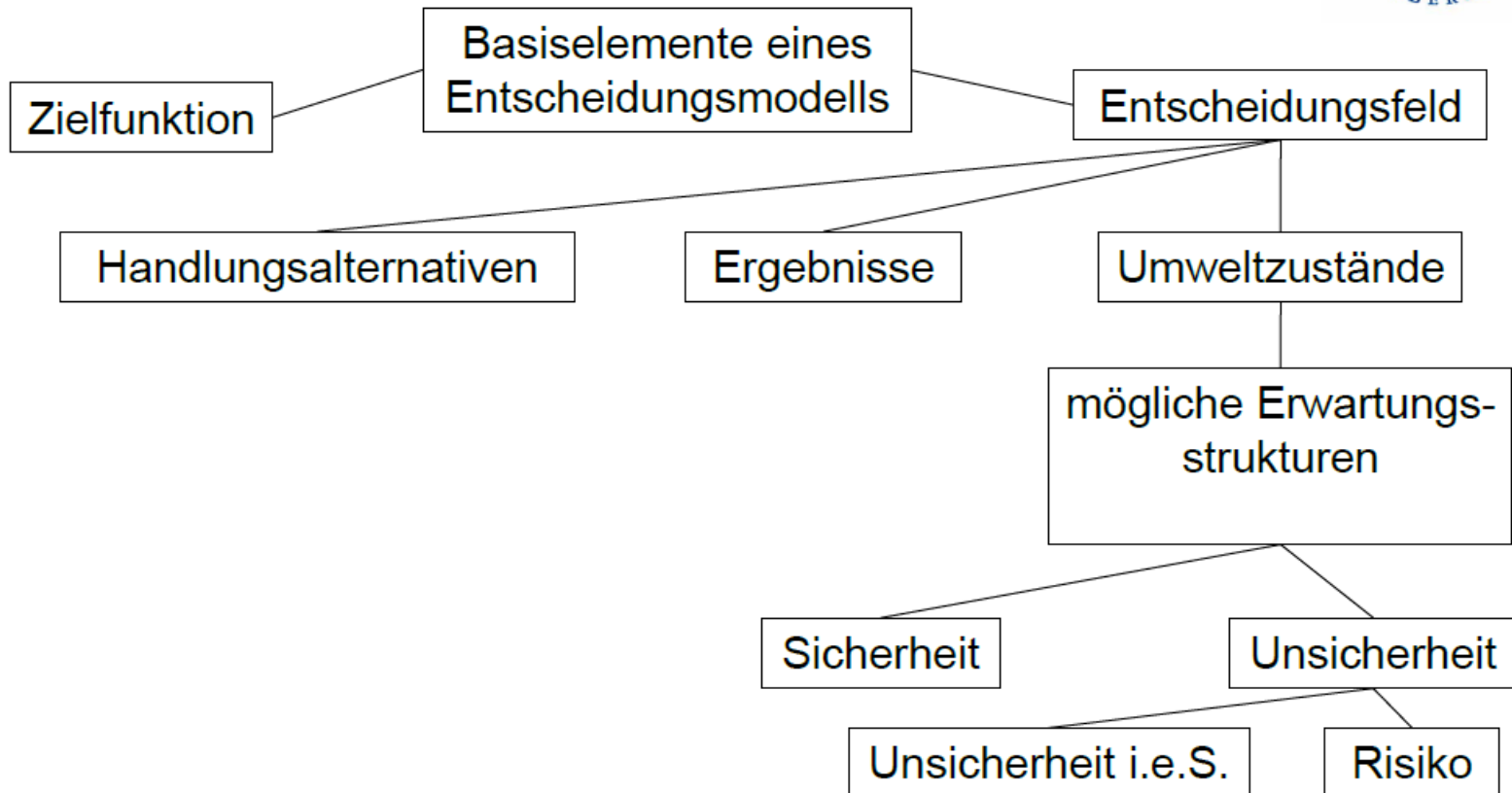


- Bei allen Typen, in allen Organisationen und Kontexten von Beratung geht es letztlich um Entscheidung. Es geht darum, wie man eine bessere Entscheidungsfähigkeit des Individuums für seine Bildungs- und Berufsentwicklung unterstützt. Das gilt auch dann, wenn es keine Wahl, oder eine zu große Bandbreite zwischen Alternativen gibt. Immer trifft man Entscheidungen, die alles weitere im Lebenslauf beeinflussen.

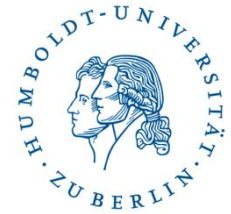
Entscheidungsverhalten, Entscheidungseinflüsse



Entscheidungsmodell



Lange Wege der Entscheidung



1. Phase	2. Phase	3. Phase (Beratungssituation selbst)	4. Phase	5. Phase
Überlegung eine Beratung aufzusuchen	Eine Beratung aufsuchen, oder durch allgemeine Orientierungsberatung an eine spezifische Beratung verwiesen werden	<p>a) Biographische Einflussfaktoren</p> <p style="text-align: center;">↓</p> <div style="border: 1px solid black; padding: 5px; display: inline-block;">Beratungsatmosphäre, Beratungspraktiken</div> <p style="margin-left: 20px;">←</p> <p>b) Beratungssituation, Interessen, Kompetenzen</p> <p style="text-align: center;">↑</p> <p>c) Professionelle Grundlegung (Theorien, Selbstausslegung, Qualitätsmerkmale, Kompetenzen)</p>	Selbstreflexion, Gespräche mit Freunden und Familie, professioneller Austausch unter Berater/innen	<p>Entscheidungsfindung des Klienten</p> <p>Rückkopplung und Frage nach der Wirksamkeit</p> <p style="text-align: right;">(Gieseke 2013)</p>

Entscheidungen

- Entscheidungen werden in der neuen Forschungsliteratur nicht mehr als hierarchisch, rationale Folge-Wirkung-Konstruktionen gesehen.
Entscheidungsprozesse sind vorrangig Emotionsgebunden und werden angereichert mit Kognition und Wissenspotentialen.
Letzteres wird durch Beratung unterstützt.

- Neurobiologen gehen davon aus, dass die Vernetzung im Gehirn, sich durch Wechselseitigkeit auszeichnet, wobei der Amygdala eine besondere Bedeutung zukommt.
- „Emotionen sind - wie schon die Alten feststellten - angesichts der genannten Funktionen in aller Regel bewusst oder unbewusst mit Vorstellung von etwas Erstrebenswertem bzw. etwas zu Vermeidendem verbunden. Der große mittelalterliche Philosoph und Theologe Thomas von Aquin definierte Emotionen als ‚etwas, das die Seele antreibt‘ in Richtung auf etwas Gutes oder Schlechtes. Ohne emotionale Impulse keine Aktion!“
(Roth 2001: 263)

Beziehung zwischen Emotionen und Kognitionen



- „LeDoux arbeitet heraus, dass die Hirnmechanismen, mit deren Hilfe die emotionalen Bedeutungen von Reizen registriert, gespeichert und abgerufen werden, sich von den Mechanismen, mit deren Hilfe kognitive Erinnerungen verarbeitet werden, unterscheiden, aber auch eine Verbindung eingehen. So werden bei Furchtkonditionierungen heftige Aktivierungen des autonomen Nervensystems freigesetzt, so wie Muskelkontraktionen.“
(LeDoux 2001: 75, zit. in: Gieseke 2007: 79)

- Eine besondere Rolle spielt für Entscheidungsprozesse in der neuronalen Vernetzung der Präfrontale Cortex und Gyrus, die beide mit Verhaltensplanung und Fehlerkorrekturen, sowie Überwindung starker Gewohnheiten vertraut sind.
- Kognitionen erhalten eine Chance in den „als ob Schleifen“. Sie unterliegen aber einer emotionalen Prüfung, wobei Emotionen ebenso lernfähig sind.
- Der Orbitofrontale Cortex befasst sich mit der emotionalen-motivationalen Verhaltensplanung, positive und negative Konsequenzen werden durchdacht.

- Beratung, die auf Entscheidungsfähigkeit zielt, hat diese emotionsgebundenen Grundlagen in ihrer Theorie zu berücksichtigen. Die Verbindung von kognitiv analytischen Entscheidungsüberlegungen und Wissen über den Verhandlungsgegenstand gelingt nur, wenn man von einer emotionstheoretischen Grundlegung ausgeht.
- Dies gelingt aber nur, wenn
 - a) das Individuum auf kognitive Möglichkeiten zurückgreifen will und
 - b) solche Potentiale überhaupt vorhanden sind.

- Die gleichen bildgebenden Verfahren, die die Wechselwirkungen zwischen den Zentren erkennen lassen, zeigen (siehe Kandel), dass die Synapsenbildung, z.B. nach einer Therapie, verändert ist. Danach kann eine Wirkung von Therapie und Beratung antizipiert werden.

Beispiel für bisherige entscheidungs- theoretisch begründete Konzepte



- bei beruflicher Problemlösung und Entscheidung verbinden sich immer affektive und kognitive Prozesse
- die Fähigkeit zur Lösung beruflicher Probleme hängt von der Verfügbarkeit kognitiver Operationen und der Wissensbasis ab (Wissen über sich selbst und über den Beruf)
- Laufbahnentwicklung beinhaltet kontinuierliches Wachstum und Wandel der Wissensstrukturen
- Beratung und Lernprozesse werden miteinander verbunden und durch Informationsaufnahme und Verarbeitung steigt die Problemlösefähigkeit

(Ertelt/ Schulz 2002: 266ff)

Beispiele aus der Beratungsforschung am Beispiel 1) der Studienberatung



Entwicklungs-Bereich	Orientierung	Desorientierung	Förderung von Orientierung und Entscheidung durch (z.B.):
1. sozialer Raum	Integration & Partizipation	Desintegration	<ul style="list-style-type: none"> • Selbstinformation • Multiplikatorentraining • Vernetzung der Dienste • Schnupperstudium • Hochschultage • Sommeruniversität etc.
2. Beziehung	(Entscheidungs-) Autonomie	Unsicherheit	<ul style="list-style-type: none"> • Hilfen bei der Studienwahlentscheidung • Gruppenarbeit zu emotionalen Themen • Einzelgespräche und Gesprächsreihen etc.
3. Studium (= Arbeit)	Qualifizierung	Überforderung	<ul style="list-style-type: none"> • Zeitmanagement • Prüfungsvorbereitung • Wissenschaftliches Arbeiten • Moderation & Präsentation etc.

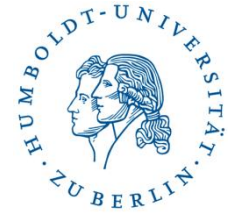
2.) Praktiken: Gesprächsverläufe



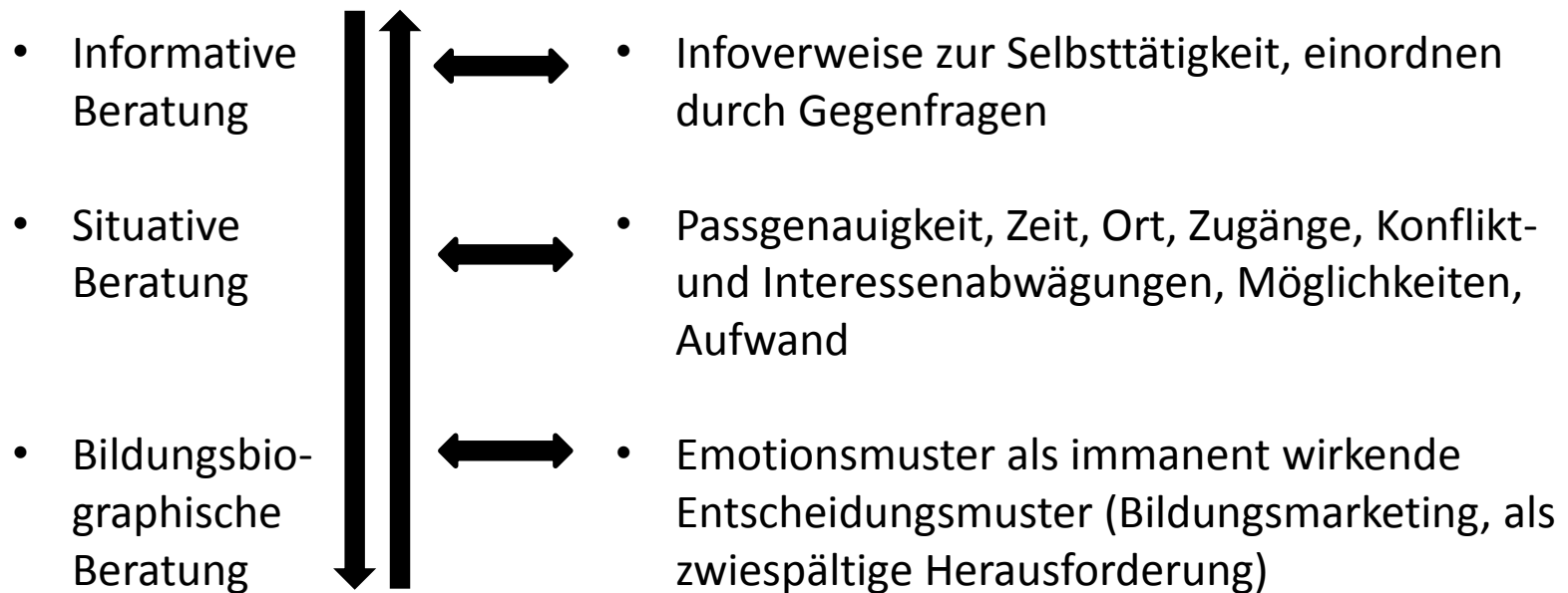
- Dialogspezifische Ziele:
 - Abklärung des Beratungsanliegens
 - Feststellung der individuellen Berufseinstiegsbedingungen
 - Klärung des bisherigen Engagements
 - Klärung von Berufsvorstellungen/Wünschen/Interessen
 - Informationen zu den Berufsausbildungswünschen, ihrer Bedeutung und Inhalte
 - Suche nach alternativen Berufsausbildungsmöglichkeiten
 - Suche nach Adressen von Betrieben im Wunschgebiet
 - Anleitung der Vorgehensweise bei der Recherche für Ausbildung/Praktikum
 - Sichtung, Bewertung der Bewerbungsunterlagen und Überarbeitungshinweise
 - Hinweise für die Ausbildungssuche
 - Klärung der weiteren Zusammenarbeit

- Dialogunspezifische Ziele:
 - Aktivitäten zur Beziehungsgestaltung durch den/die Berater/-in - Verstehen - Reagieren - Bewerten
 - Aktivitäten zur Beziehungsgestaltung durch den/die Berater/-in/Gender - Verstehen - Reagieren - Bewertung
 - Aktivitäten zur Erweiterung des kommunikativen Handlungsradius des /der RS - Entwicklung eigener Anfragen, Meinungen, Ideen vom RS aus - Erfahrungsräume eröffnen (BR)/ nutzen (RS) - Anregung zur Selbstreflexion/Selbstexploration des RS durch den/die BR
 - Aktivitäten zur Erweiterung des kommunikativen Handlungsradius des /der RS/Gender - Entwicklung eigener Anfragen, Meinungen, Ideen vom RS aus - Erfahrungsräume eröffnen (BR)/ nutzen (RS) - Anregung zur Selbstreflexion/Selbstexploration des RS durch den/die BR

3.) Typen von Beratung



- Die Nachfragen der Ratsuchenden sind unterschiedlich, sie entsprechen der Reichweite der Beratungsbedarfe



- Entscheidungen ohne reflexive Auseinandersetzung, aller mit externen Wirkungsbeeinflussungen weisen Begründungslöcher auf

➔ Typus neuer Steuerung

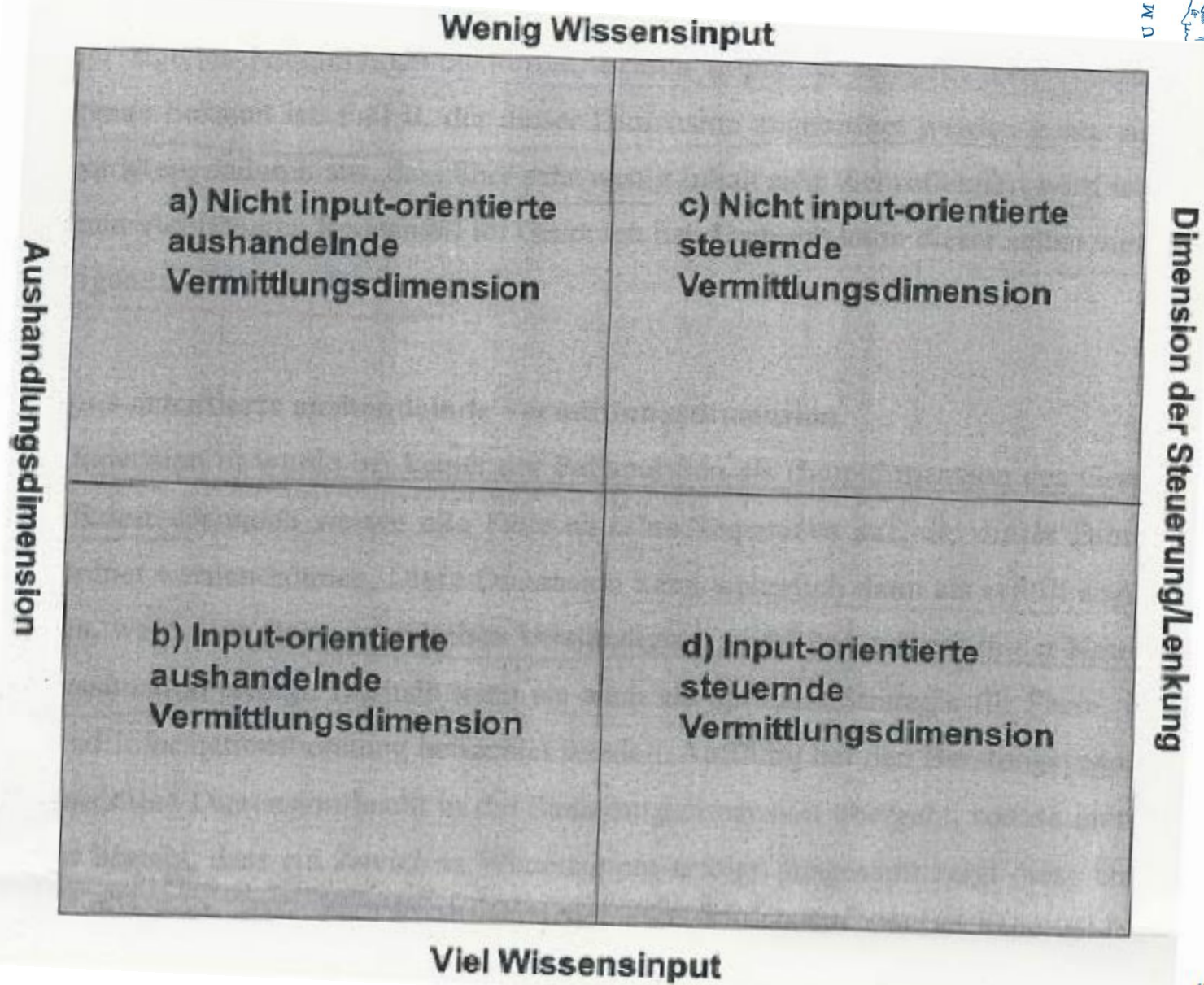
(Gieseke 2004 und 2007)

Beratung in der Detailforschung: Wissen



1. In der sozialen Dimension wird die Frage nach allgemein bindenden Normen neu gestellt. Durch die plurale Struktur stellt sich die Frage der Legitimation für ein spezielles Wissensgebiet. Die Pluralisierung von Wissensbeständen, Lebensentwürfen und Handlungsmustern geht einher mit der Pluralisierung von gesellschaftlichen Teilgruppen, die wiederum eigene Wissenssysteme und eventuell auch Legitimationen bereithalten. (Enoch 2010: 31)

2.



3. Das normative Ziel von Beratung liegt in einer umfassenden Unterstützungsstruktur, die bewusst Freiräume schafft für die Entwicklung des Einzelnen. Beratung verkörpert deshalb ein liberales freiheitliches Konzept und ist eng an Werte der Solidarität und Hilfe gebunden. (Enoch 2010: 310)

4.

Normative Dimensionen des Vermittlungsbegriffs



<p>Steuerung</p> <p>Ablehnung</p> <p>Abweisung</p> <p>Keine Verständigung</p> <p>Informationsüberflutung</p>	<p>Aushandlung</p> <p>Konfrontation</p> <p>Reibung</p> <p>Verständigung</p> <p>Informationsbalance</p>
--	--

(Enoch 2010: 313)

5. Enoch betont die Notwendigkeit, den Vermittlungsbegriff neu im Spannungsverhältnis zwischen Steuerung und Aushandlung auszulegen und für die Wissensbearbeitung in der Beratung ausgewiesener einzuordnen. Diesen Anspruch entkoppelt er aber nicht von den Beziehungskonstellationen in der Beratung, da ebenso Wissen different vermittelt wird. Für ihn löst sich die Dimension Wissen und das daran geknüpfte Vermittlungskonzept nicht in Kommunikation auf, sondern trägt in spezifischer Weise zu einem professionellen d.h. kompetenten Beratungsprofil bei.

Beratung in der Detailforschung: Organisationen



- Modellbildung, nach folgenden Kriterien:



(Gieseke, Pohlmann 2009)

Beratung in der Detailforschung: Emotionen



- Gesprächsanalysen der kommunikativen Emotionsregulierung

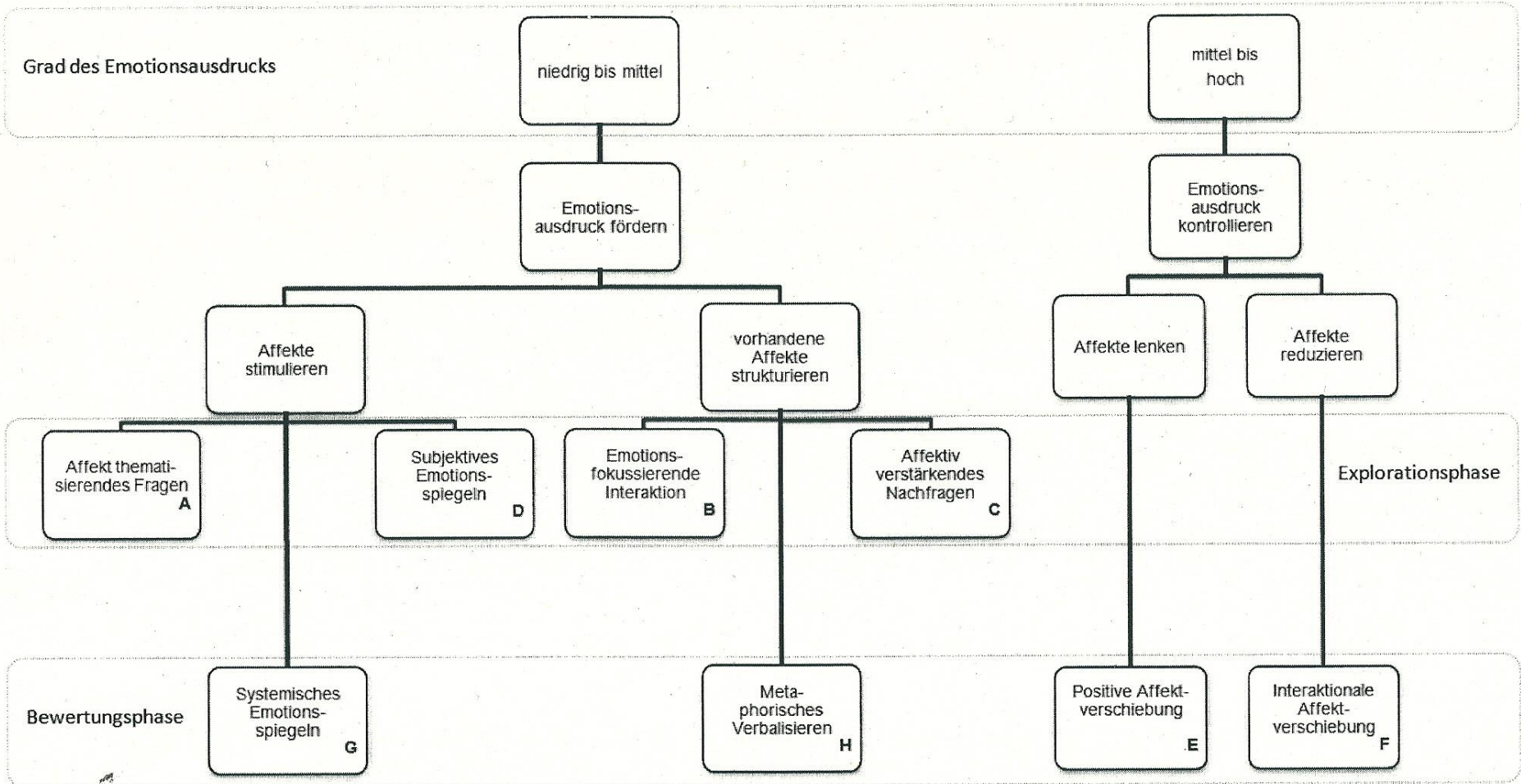


Abbildung 24: Strukturdiagramm kommunikativer Emotionsregulation im Coaching

(Schreyögg 2013, S. 198)

Gespräch A			
situative Reichweite			
Beraterin		Ratsuchender	
32 Fragen, 10 echte und 22 unechte		10 Fragen, 5 echte und 5 unechte	
10 echte Fragen:	2 offene Fragen 7 geschl. Fragen 1 Rangierfrage	5 echte Fragen:	3 offene Fragen 1 geschl. Frage 1 Rangierfrage
22 unechte Fragen:	22 rhetorische Fragefragmente	5 unechte Fragen:	5 Suggestivfragen

Beraterin	Ratsuchender
<p>Besonderheiten: Geringe Anzahl von echten Fragen, die der Informationsermittlung dienen. Hoher Anteil von unechten Fragen mit manipulativ, lenkendem Charakter.</p> <p>Keine Spiegelungsfrage, nur eine Rangierfrage.</p>	<p>Besonderheiten: Gleichmäßige Verteilung von informationsermittelnden echten und manipulativen unechten Fragen. Verwendung einer Rangierfrage.</p>

Gespräch B biographieorientierte Reichweite			
Beraterin		Ratsuchende	
37 Fragen, alle echt		4 Fragen, 1 echte und 3 unechte	
37 echte Fragen:	5 offene Fragen 19 geschl. Fragen 6 Spiegelungs- fragen 7 Rangierfragen	1 echte Frage:	1 offene Frage
		3 unechte Fragen:	2 Suggestivfragen 1 Mehrfachfrage
Besonderheiten: Ausschließliche Ver- wendung von echten Fragen, dabei ho- her Anteil von geschl. Fragen, die der Informationsermittlung dienen. Höchste Anzahl von Spiegelungs- und Rangier- fragen.		Besonderheiten: Insgesamt geringste Anzahl von Fragen, nur eine echte, in- formationsermittelnde Frage.	

Gespräch C situative Reichweite			
Beraterin		Ratsuchender	
40 Fragen, 32 echte und 8 unechte		8 Fragen, 6 echte und 2 unechte	
32 echte Fragen:	8 offene Fragen 20 geschl. Fragen 2 Spiegelungsfragen 2 Rangierfragen	6 echte Fragen:	2 offene Fragen 2 geschl. Frage 2 Rangierfragen
8 unechte Fragen:	1 rhetorische Frage 7 Mehrfachfragen	2 unechte Fragen:	1 Suggestivfrage 1 Frage als erzählerisches Stilmittel
<i>Besonderheiten:</i> Hohe Anzahl von informationsermittelnden echten Fragen. Bei den unechten Fragen ein hoher Anteil von Mehrfachfragen. Jeweils zwei Spiegelungs- und Rangierfragen.		<i>Besonderheiten:</i> Hohe Anzahl von echten Fragen. Verwendung von 2 Rangierfragen.	

Welche Folgerungen lassen sich aus den Befunden ziehen?



- Die Professionalität liegt in der Gesprächsführung, d.h.
 - in der atmosphärisch gesicherten sozialen emphatischen Gesprächssituation
 - in der Gesprächsführung durch den Wechsel der Fragen
 - in der Auslegung eines differenzierten Wissensbegriff
 - in der Auswertung des kognitiv-emotionalen Spannungsverhältnisses im Individuum
 - in der Selbstreflexion zu den gewählten Praktiken und gelebten Routinen
 - den eigenen Emotionsmustern
 - sowie den implizit gelebten Menschenbild

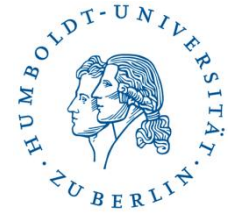
Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!



Prof. Dr. Wiltrud Gieseke
Humboldt-Universität zu Berlin
Philosophische Fakultät IV
Institut für Erziehungswissenschaften
Abt. Erwachsenenbildung/Weiterbildung
Sitz: Geschwister-Scholl-Str. 7
10099 Berlin

- Tel.: ++49 (0)30 2093 4142
- Fax: ++49 (0)30 2093 4175
- Mail: wiltrud.gieseke@cms.hu-berlin.de
- Homepage: ebwb.hu-berlin.de

Literatur



- Enoch, C. (2011): Dimensionen der Wissensvermittlung in Beratungsprozessen: Gesprächsanalysen der beruflichen Beratung. Wiesbaden
- Ertelt, B.-J./Schulz, W. E. (2002): Handbuch Beratungskompetenz. Mit Übungen zur Entwicklung von Beratungsfertigkeiten in Bildung und Beruf. Berater und Ratnehmer (Bd. 18). Leonberg
- Gieseke, W. (2007): Lebenslanges Lernen und Emotionen. Wirkungen von Emotionen auf Bildungsprozesse aus beziehungstheoretischer Perspektive. 2. Aufl. 2009, Bielefeld
- Gieseke, W./Opelt, K. (2004): Weiterbildungsberatung II. Studienbrief EB2001, 2. überarb. Aufl. Kaiserslautern: TU, Zentrum für Fernstudien und Universitäre Weiterbildung
- Gieseke, W./Pohlmann, C. (2009): Entwicklung von Referenzmodellen für die Organisation von Bildungsberatung in den Lernenden Regionen. In: Arnold, R./Gieseke, W./Zeuner, C. (Hrsg.): Bildungsberatung im Dialog. Band III: Referenzmodelle. Baltmannsweiler, S. 55-104
- Krause, Ch./Fittkau, B./Fuhr, R./Thiel, H.-U. (2003): Pädagogische Beratung. Paderborn
- Laux, H. (2003): Entscheidungstheorie. Mit 11 Tabellen. 5. Aufl. Berlin
- Müller, A. (2005): Weiterbildungsberatung : qualitative Analyse von Interaktions- und Prozessverläufen situativer und biographieorientierter Weiterbildungsberatungsgespräche. Berlin
- Roth, G. (2001): Fühlen, Denken, Handeln. Wie unser Gehirn unser Verhalten steuert. Frankfurt am Main
- Schiersmann, C. (2011): Beratung im Kontext von Lebenslangem Lernen und Life Design. In: Eckert, T. u.a. (Hrsg.): Bildung der Generationen. Wiesbaden
- Stiehler, S. (2004): Studien- und Studentenberatung. In: Nestmann, F./Engel, F./Sickendiek, U. (Hrsg.): Das Handbuch der Beratung. Band 2 Ansätze, Methoden und Felder. Tübingen
- Zimmerhofer, A. 2008: Studienberatung im deutschen Hochschulsystem auf der Basis psychologischer Tests: Studienfachprofile, Vorhersagevalidität und Akzeptanz. Online unter: http://darwin.bth.rwth-aachen.de/opus3/volltexte/2008/2418/pdf/Zimmerhofer_Alexander.pdf

Vielfalt und Vernetzung in der Beratung am Beispiel des baden-württembergischen Landesprogramms „Innovations- und Qualitätsfonds: Zentren für Beratung (IQF – ZfB)“

Marja Kukowski-Schulert

**Servicestelle Studieninformation, -orientierung und -beratung (SIOB)
im Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst**



Baden-Württemberg

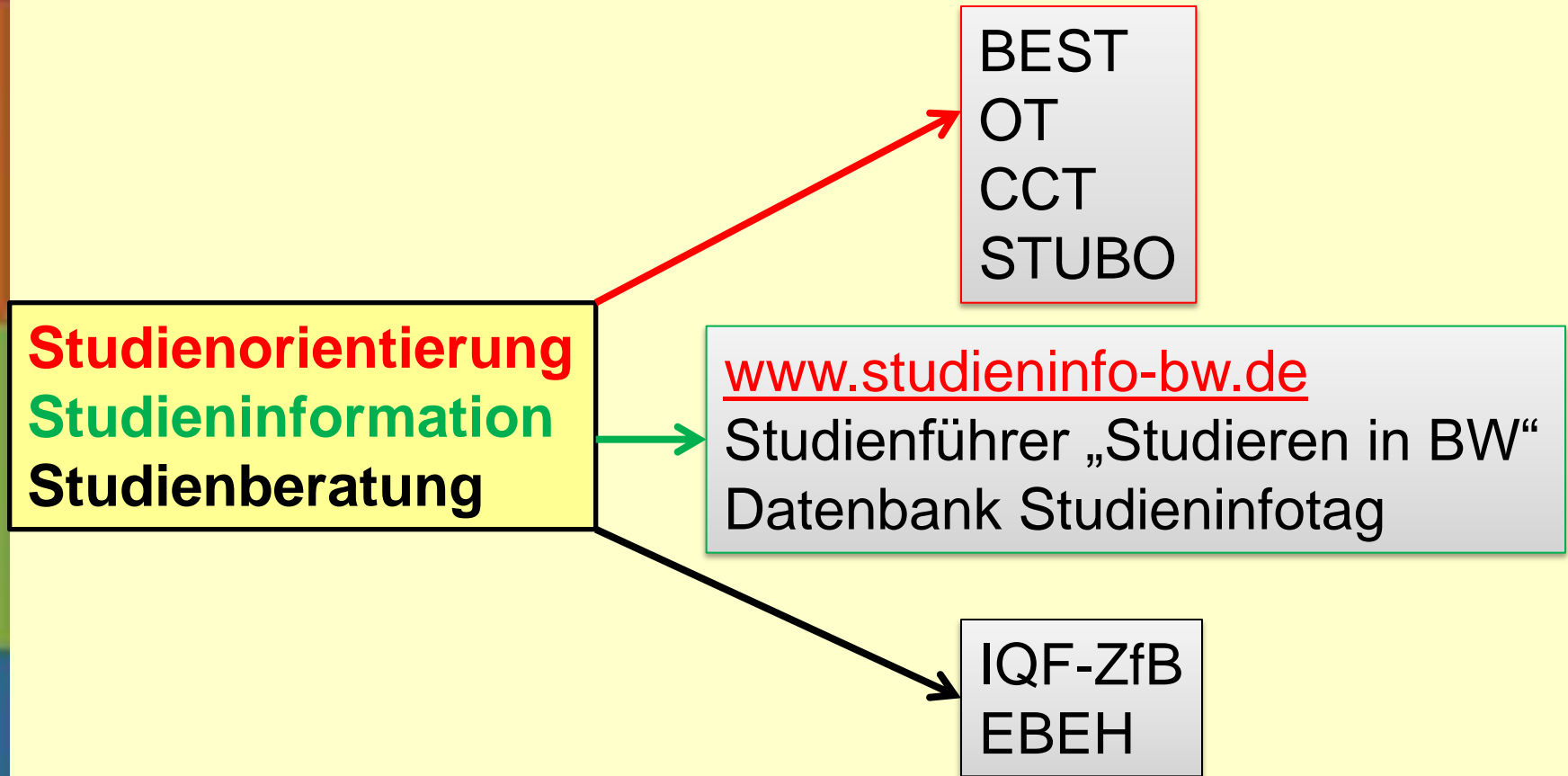
Ministerium für Wissenschaft, Forschung
und Kunst

Leitthemen

- 1. IQF
- 2. **IQF – ZfB**
- 3. IQF – ZfB als Baustein von „Gscheit studiert“
- 4. „Gscheit studiert“
- 5. Workshop auf der GIBeT Räume P 105/106



Stärkung der Beratung an HS durch Landesprogramme/Produkte



1. IQF – INNOVATIONS- UND QUALITÄTSFONDS

Folie 4

GIBeT, Mainz, 05.09.2013



Baden-Württemberg

Ministerium für Wissenschaft, Forschung
und Kunst

→ Förderprogramme → Hochschulen → Innovations- und Qualitätsfonds
→ Richtlinien rechte Spalte

The screenshot shows the website of the Baden-Württemberg Ministry of Science, Research and Arts (MWK). The page is titled 'Innovations- und Qualitätsfonds (IQF)'. On the left, there is a navigation menu with categories: MINISTERIUM (Aufgaben, Organisation, Personen, Kontakt/Anfahrt), THEMEN (Hochschulen, Hochschulkarte, Universitäten, Pädagogische Hochschulen, Kunst- und Musikhochschulen, etc.), and SERVICE (Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Reden, Publikationen). The main content area includes a breadcrumb trail: 'Sie sind hier: MWK Startseite > Hochschulen > Innovations- und Qualitätsfonds (IQF)'. The title 'Innovations- und Qualitätsfonds (IQF)' is followed by a paragraph explaining the fund's purpose under the Solidarity Pact II. A search function and a section for 'Aktuelle Ausschreibung' (Current Tender) with a PDF link for 'Kriterien und Richtlinien' are also visible. The right sidebar features a 'Mehr Wissen!' section with a link to the state portal and a search bar.

Profil IQF

- ☛ Solidarpakt II vom 2. März 2007; jährliches Budget von bis zu 30 Millionen Euro; je zur Hälfte Hochschulen und MWK.
- ☛ **Stärkung** der **Qualität** und **Leistungsfähigkeit** der Hochschulen als auch die Umsetzung innovativer Ziele und Schwerpunkte.
- ☛ Prospektive innovative, qualitätsorientierte **Strukturmaßnahmen** an den Hochschulen, die der **Gesamtentwicklung** der Hochschule dienen.
- ☛ Antragsberechtigt sind alle staatlichen Hochschulen des Landes Baden-Württemberg.
- ☛ Die Entscheidung zur Aufnahme von Projekten in die Förderung erfolgt im Regelfall auf der Grundlage von Empfehlungen unabhängiger, **externer Fachgutachter**, die vom Ministerium auf Vorschlag der Rektorenkonferenzen bestellt werden.
- ☛ Themen für IQF-Programme mit **Rektorenkonferenzen** abgestimmt.



IQF – Beispiele aktueller Förderlinien

Übergang Schule – Hochschule

- „Willkommen in der Wissenschaft“ → Lern-/Lehrkonzepte für die Studieneingangsphase, 2012 – 2015, 6 Mio. €
- „Studienmodelle individueller Geschwindigkeit“ → Bedürfnisse heterogener Studierendenschaft, 2010 – 2013, 5 Mio. €
- „Zentren für Beratung“ → Konsolidierung der Beratungsangebote, 2012 – 2015, 5 Mio. €



2. IQF – ZENTREN FÜR BERATUNG

Folie 8

GIBeT, Mainz, 05.09.2013



Baden-Württemberg

Ministerium für Wissenschaft, Forschung
und Kunst

Hochschulen im Wandel

Bologna-Prozess



Autonomie

- §HZG
- §LHGebG
- HVVO
- BerufsHZVO
- ZZVO
- Grundordnungen
- Satzungen
- STUPOs
- ...

KMK

Stärkung des
Föderalismus

§EHFRUG
§ZHFRUG

Exzellenzinitiative

§LHG

Qualitätspakt Lehre



Baden-Württemberg

Ministerium für Wissenschaft, Forschung
und Kunst

Beratungslandschaft aus Sicht einer Ratsuchenden

BaföG-Beratung

Alumniberatung

Wohnheimberatung

ZSB

PBS

AAA

Öffnungszeiten

Ansprechpartner

Behindertenbeauftragte

Praktikantenamt

Arbeitsamt

Frauenbüro

Adresse

Prüfungsamt

Studiengangsbeauftragte

Kammern

Studierendensekretariat

Projektberatung

Website

Career Service

Zentrum für Lehrerbildung

MINT-Beratung

Unternehmen



Baden-Württemberg

Ministerium für Wissenschaft, Forschung
und Kunst

Landesprogramm IQF - ZfB

- ☛ Dauer: drei Jahre
- ☛ Laufzeit der Projekte max. 36 Monate
- ☛ Projekte laufen in der Zeit August 2012 – Dez. 2015
- ☛ Volumen: 5.000.000 €
- ☛ Ausschreibung am 29.11.2011
- ☛ Ausschreibungsfrist: 30.03.2012
- ☛ Gutachtersitzung 03.07.2012
- ☛ Bewilligungs- und Ablehnungsbescheide vom 24.07.2012
- ☛ Beginn Projekte: Oktober 2012 – Juni 2013



Ziel Zentren für Beratung

- ☛ Konsolidierung der Beratungsangebote
- ☛ Vermeidung von Doppelstrukturen in der Beratung
- ☛ Optimierung von Beratungsprozessen
- ☛ Professionalisierung zielgruppengerechter Beratung
- ☛ Verbesserte Vernetzung und Netzwerkschaffung der Beratungsanbieter innerhalb und außerhalb der Hochschule (aus Kundensicht)
- ☛ Stärkung der allgemeinen Studienberatung
- ☛ Professionalisierung der Berater/-innen



Beteiligung

- ☛ Insgesamt 35 Anträge (1 Verbundantrag U-HaW)
- ☛ Insgesamt 33 HS aller Hochschularten
- ☛ 20 Anträge von 21 HS werden gefördert:
 - ☛ 5 Universitäten
 - 5 Pädagogische Hochschulen
 - 10 Hochschulen für angewandte Wissenschaften
 - 1 Duale Hochschule BW (Verbundantrag der Standorte)



Geförderte Hochschulen

- ✎ Universität Heidelberg
- ✎ Universität Hohenheim
- ✎ Universität Konstanz
- ✎ Universität Stuttgart
- ✎ Universität Ulm
- ✎ Pädagogische Hochschule Freiburg
- ✎ Pädagogische Hochschule Heidelberg
- ✎ Pädagogische Hochschule Karlsruhe
- ✎ Pädagogische Hochschule Ludwigsburg
- ✎ Pädagogische Hochschule Schwäbisch Gmünd
- ✎ Hochschule Aalen
- ✎ Hochschule Esslingen - Technik und Sozialwesen
- ✎ Hochschule Furtwangen
- ✎ Hochschule Heilbronn - Technik Wirtschaft Informatik
- ✎ Hochschule Karlsruhe Technik und Wirtschaft
- ✎ Hochschule Konstanz - Hochschule für Technik, Wirtschaft und Gestaltung
- ✎ Hochschule Offenburg
- ✎ Hochschule Pforzheim
- ✎ Hochschule Stuttgart -Technik
- ✎ Hochschule Ulm
- ✎ Duale Hochschule Baden-Württemberg



Baden-Württemberg

Ministerium für Wissenschaft, Forschung
und Kunst

Inhaltliche Bewertungskriterien

- ☛ Zentrum des Antrags: Organisationsentwicklung
- ☛ schlüssiges Gesamtkonzept des Projektes
- ☛ Konsistenz, Qualität und Verständlichkeit der konzeptionellen Darstellung
- ☛ schlüssiges Finanzierungskonzept
- ☛ Nachhaltigkeitskonzept
- ☛ Ehrliche Darstellung der Ist-Situation
- ☛ Beratungsverständnis → Hinweis auf nfb



Ziele IQF – ZfB 1

- ☞ Allg. Studienberatungsstellen müssen in die Tätigkeit der Hochschulgremien stärker eingebunden werden
- ☞ Rückmeldefunktion der Studienberatung für Probleme in Studium und Lehre
- ☞ regelmäßige Anhörung in der Senatskommission Lehre
 - Akzeptanzerhöhung innerhalb der Hochschule
 - Einbeziehung der Studienberater/innen in Mitverantwortung für Verbesserung von Studium und Lehre



Ziele IQF – ZfB 2

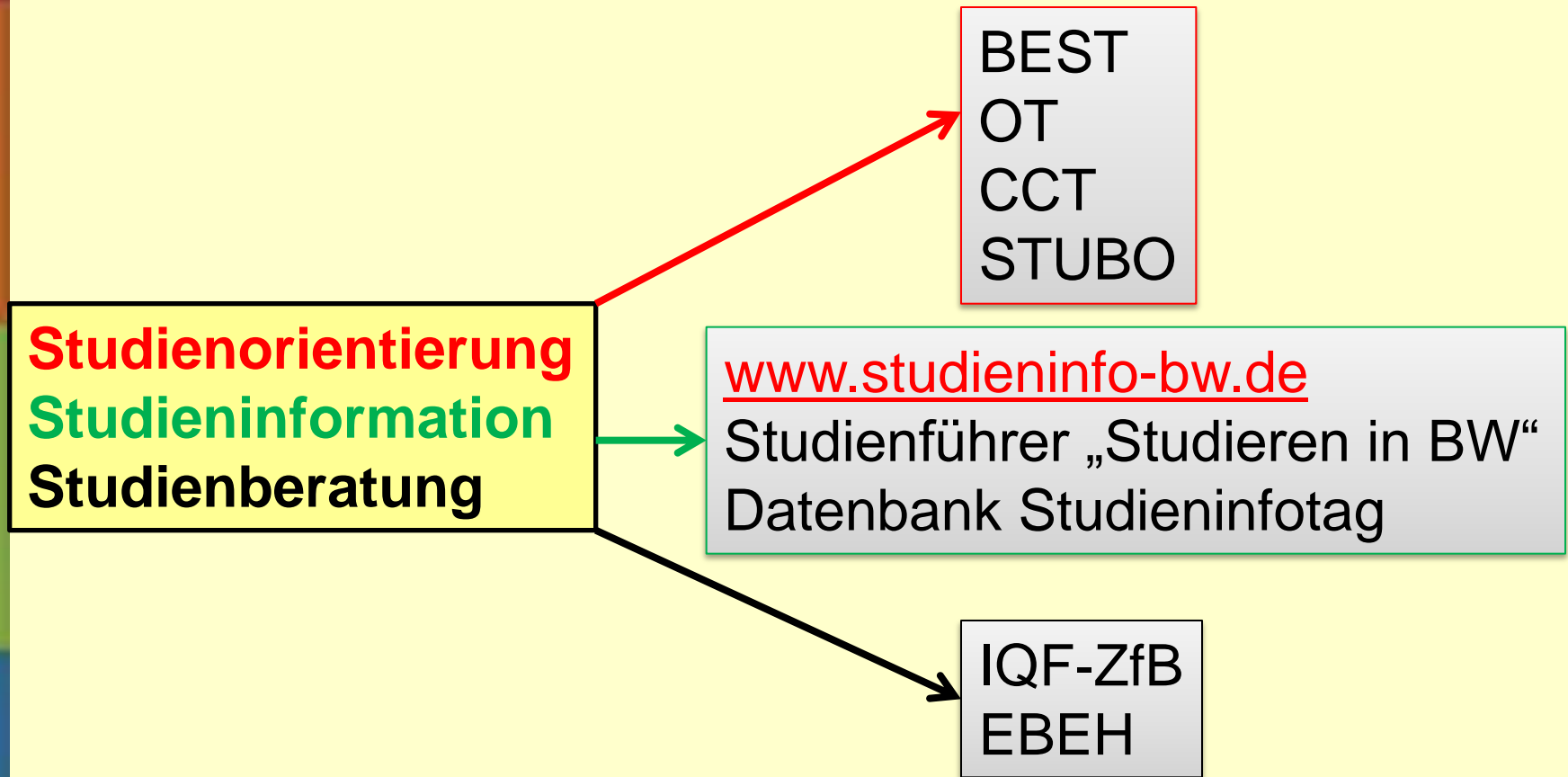
- ☞ Zentrale Studienberatung wird zum Zentrum für Studienberatung → *aber auch räumlich und zeitlich, damit die Studierenden nicht von Pontius zu Pilatus geschickt werden*
- ☞ in Sinne eines Zentrums für Beratung, das die Beratungsaktivitäten an der Hochschule koordiniert → *ein Beratungsdienstleister nach außen mit kompetenten, spezialisierten Ansprechpartner/innen*
- ☞ im Sinne der Netzwerkspinne
- ☞ Orientierungsberatung, Laufbahnberatung, LLL, Heterogenität, Diversität → *Bologna verlangt andere Beratung als die 70er Jahre*



3. IQF – ZFB ALS BAUSTEIN VON „GSCHEIT STUDIERT“



Stärkung durch Landesprogramme/Produkte



Stärkung durch Landesprogramme, Produkte und Vernetzung

BEST → Studienberatungen, AA, Schulen
OT → HS
CCT → HS, KM
STUBO → Schulen

Studienorientierung
Studieninformation
Studienberatung

www.studieninfo-bw.de

Studienführer „Studieren in BW“
→ RD BW BfA
Datenbank Studieninfotag → HS

IQF-ZfB → HS (intern, extern) → OE
EBEH → HS → PE



4. GSCHEIT STUDIERT

Folie 21

GIBeT, Mainz, 05.09.2013



Baden-Württemberg

Ministerium für Wissenschaft, Forschung
und Kunst

Ausgangssituation

☞ Symptom: **Studienabbruch**

☞ Ursache: Defizit an Studieninformation

- Wissenschaftsrat 2004: Mehr als jeder Zweite geht ins Studium ohne hinreichende Informationen über Hochschule / Studienfach
- HIS 2006: Nur 27 Prozent der Studienanfänger ausreichend vorbereitet
- Studie HS Heilbronn: 65% brechen Studium wegen „falscher Vorstellungen vom Studiengang“ ab

☞ Therapie: „**Gscheit studiert.**“:

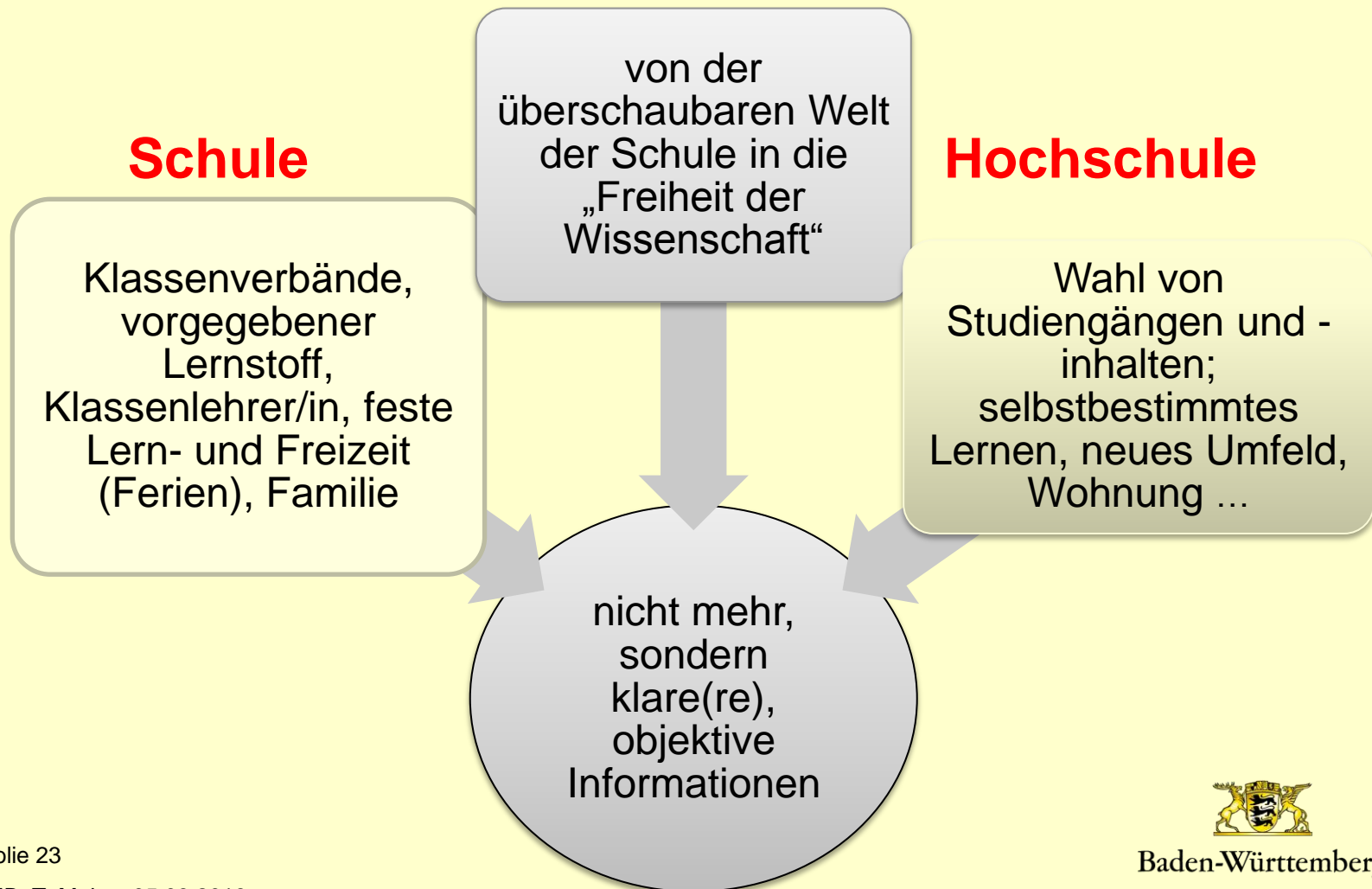
- Schon vor dem Studium möglichst gscheit sein.
- Auf dieser Basis sein Studienfach „gscheit wählen“ und damit schließlich gut und erfolgreich studieren.

☞ Ziel: fundierte, individuell und gesellschaftlich passende Studienfachwahl



Warum das Ganze? - oder: der Weg von der Schule zum Studium

Paradigmenwechsel



Studienorientierung in BW

- **Studienorientierung** findet in Baden-Württemberg auf **mehreren Ebenen** statt:
 - Studienberatung an den HS
 - Berufs- und Studienorientierung an den aG im Rahmen von „BOGY“
 - ab SJ 15/16 neues Schulfach „Berufs- und Studienorientierung“
 - Berufs- und Studienorientierung durch die Arbeitsagenturen.

➤ Gemäß dem Gründungsauftrag ist SIOB die Schaltstelle für die Studienorientierungsaktivitäten in BW.

➤ **Studienberatung** gehört per Gesetz (§ 2 Abs. 2 LHG) zu den **Pflichtaufgaben der HS.**

„(2) Die Hochschulen beraten Studierende und studierwillige Personen über Studienmöglichkeiten, Inhalte, Aufbau und Anforderungen eines Studiums. Die Fakultäten und Studienakademien unterstützen die Studierenden während des gesamten Studiums durch eine studienbegleitende fachliche Beratung.“





- **MWK unterstützt** die Hochschulen hierbei durch
- aktuelle, neutrale und zielgruppengerechte Informationen über die Hochschullandschaft in B-W (Publikationen), Fortbildungen,
 - Beratungstools (z.B. OT).



Baden-Württemberg

Ministerium für Wissenschaft, Forschung
und Kunst

Die Säulen von „Gscheit studiert.“

-  Säule 1: **Publikationen**
 - Internetportal www.studieninfo-bw.de
 - Broschüre “Studieren in B-W “
 - Broschüre Studieninformationstag (nur Download)
-  Säule 2: **Fortbildungen, Trainings**
 - EBEH, BEST
-  Säule 3: **Studienbotschafter “Gesicht der Kampagne”**
-  Säule 4: **allg. Orientierungsverfahren (OT, “Lehrertest”)**

allen Säulen gemeinsam: Kooperation und Vernetzung mit Studienberatungen, Berufsberatung der Agenturen für Arbeit und Kulturbereich



www.studieninfo-bw.de

Studiengangssuche
Alle Studiengänge in
BW finden

Orientierungstest (OT)
Zur Studienorientierung und -
bewerbung

BEST
Entscheidungstraining für
Schüler-/innen

The screenshot shows the homepage of 'STUDIENINFORMATION BADEN-WÜRTTEMBERG'. At the top, there are three navigation buttons: 'Orientieren' (pink), 'Entscheiden' (green), and 'Studieren' (blue). Below these is a large banner image of two young men talking in front of a building labeled 'TECHNISCHE HOCHSCHULE STUTTGART'. Underneath the banner is a row of five menu items: 'Studiengangssuche', 'Orientierungstest (OT)', 'BEST', 'Studienbotschafter', and 'Veranstaltungskalender'. Red arrows point from the text boxes on the left to these menu items: one to 'Studiengangssuche', one to 'Orientierungstest (OT)', one to 'BEST', and one to 'Studienbotschafter'. On the right side of the page, there is a sidebar with various links and news items. A red arrow points from the 'Studienbotschafter' menu item to a circular logo that says 'Studieninfo Baden-Württemberg - wer entscheidet studiert.'.

Studienbotschafter
Insider-Informationen zu
den Hochschulen



Baden-Württemberg

Ministerium für Wissenschaft, Forschung
und Kunst

Alles übers Studieren



- übersichtliche Broschüre
- u.a. alle Studiengänge in Tabellen

→ hier zu finden:
www.studieninfo-bw.de



Entscheidungs- und Zielfindungstraining BEST

- Entscheidungs- und Zielfindungstraining für Schüler/-innen in BW
- Thema: „BErufs- und STudienorientierung“
- zweitägig mit Intervallphase
- an vielen Schulen
- Ergebnis: individuelle Studienempfehlungen



→ hier zu finden:

www.studieninfo-bw.de



BEST: Aufbau



Tag 1

Selbsterkundung:

- a) Fähigkeiten
- b) Interessen
- c) Werte / Ziele

Aufträge

Intervall

Fortführung Selbsterkundung

Informationssuche

(Orientierungstest, Guided Tour im Internet; Fremdeinschätzungsbogen)

Tag 2

Verarbeitung und Vertiefung der Selbsterkundung

Angeleitete und fokussierte Recherche

„Richtig“ Entscheiden

Aktivierung und Handlungsplanung



Studienbotschafter



Studienbotschafter

Insider-Informationen von
unseren Studienbotschaftern.

Insider-Informationen zu den Hochschularten,
Hochschulorten und Studienbereichen - ganz persönlich ...



hier zu finden:



www.studieninfo-bw.de



Studienbotschafter

STUDIENINFORMATION BADEN-WÜRTTEMBERG

Benutzername: Passwort: Anmelden

 Orientieren	 Entscheiden	 Studieren	<ul style="list-style-type: none">KontaktServiceHäufig gestellte Fragen (FAQ)Aktuelles & TermineNewsletter Suche
--	--	--	--

Startseite > Entscheiden > Studienbotschafter > Für Schüler

Entscheiden

- Interessen- und Studierfähigkeitstests
- Studienbotschafter
- Für Schulen
- Für Schüler**
- Für Studierende
- Für Studienbotschafter
- Medien
- Persönliche Beratung
- Studieninformationstag
- Studieninformations- und Beratungsangebote
- Schülerstudium
- Schnupperstudium
- Studienentscheidung

Kontakt zu allen Studienbotschaftern

Insider-Informationen zu den Hochschularten, Hochschulorten und Studienbereichen erhalten Sie hier ganz persönlich von unseren Studienbotschaftern.

Fragen zur Studienfinanzierung, zum Auslandsstudium und alle weiteren Nachfragen sind willkommen! Geben Sie Ihre eigenen Suchkriterien ein und wählen Sie die passenden Studienbotschafter, die Ihren Interessen entsprechen.

Unsere Studienbotschafter freuen sich auf Ihre Fragen!

Studienbotschafter

Vorname:

Hochschulart:

Hochschulort:

Fächergruppen:

Studienbereich:

Zurücksetzen

Studiengangssuche

Studiengangssuche



Alle Studiengänge in B-W



hier zu finden:

www.studieninfo-bw.de

GIB



Baden-Württemberg

Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst

Studieninfotag, 20.11.2013

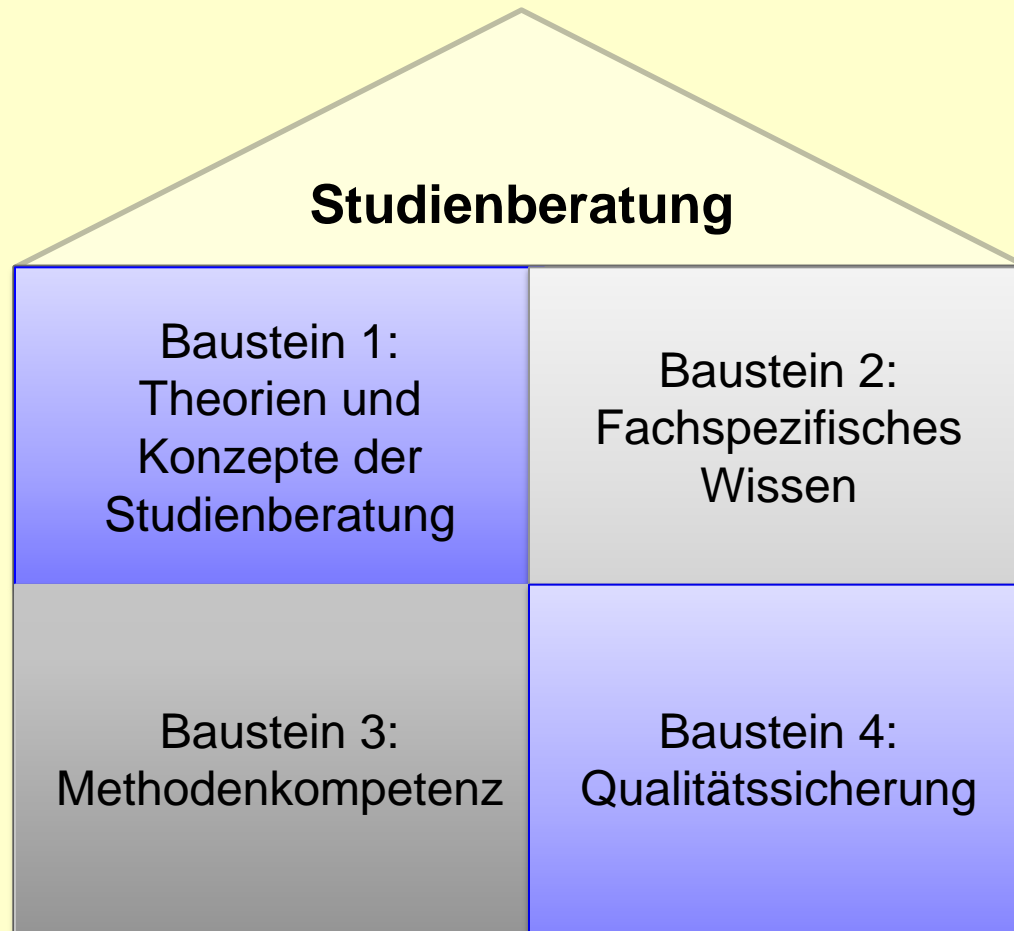
- ☛ seit 18 Jahren
- ☛ landesweit, Schüler/innen der Jg.-Stufe 1+2 werden freigestellt
- ☛ www.studieninformationstag.de
- ☛ Kommunikation über KM an alle weiterführenden Schulen
- ☛ ca. 100.000 Teilnehmer/innen landesweit
- ☛ Sonderkonditionen für BW-Ticket



EBEH

- ☛ EBEH = Exzellente Beratung an exzellenten Hochschulen
- ☛ Landesprogramm seit Oktober 2009
- ☛ Richtlinien unter <http://mwk.baden-wuerttemberg.de/service/aktuelle-ausschreibungen/exzellente-beratung-an-exzellenten-hochschulen-ebeh/>
- ☛ Anmeldung unter <http://awwl.de/fortbildungsprogramm>
- ☛ Anerkennung der Fortbildungen im Rahmen des Gibet-Zertifikates





Home Akademie Lernplattform Links/Downloads Service Kontakt

„Exzellente Beratung an exzellenten Hochschulen“

Baden-Württemberg
MINISTERIUM FÜR WISSENSCHAFT, FORSCHUNG UND KUNST

Damit Studieninteressierte „gscheit studieren“.

Gscheit studiert.

Akademie
FÜR WISSENSCHAFTLICHE WEITERBILDUNG
AN DER PÄDAGOGISCHEN HOCHSCHULE
LUDWIGSBURG E.V.

HOME / BILDUNGSANGEBOTE / EBEH-FORTBILDUNGSPROGRAMM

alle öffnen | alle schließen

- ▶ Start
- ▶ Aktuelles
- Bildungsangebote
 - + ▶ Kontaktstudien
 - EBeH-Fortbildungsprogram
 - ▶ Baustein I
 - ▶ Baustein II
 - ▶ Baustein III
 - ▶ Baustein IV
 - ▶ Online-Anmeldung
 - + ▶ Lehrerbildung
 - + ▶ Beratung
 - + ▶ Auftragsprojekte

SUCHE

Lernen
und lernen lassen -
das ist die Wahrheit!
Fritz Wunderlich

facebook

Fortbildungsprogramm für Studienberater/innen an Hochschulen in Baden-Württemberg

EBEH Exzellente Beratung an exzellenten Hochschulen

Mit dem Landesprogramm EBEH soll die Studienberatung an den Hochschulen weiter professionalisiert werden und die Studienberaterinnen und -berater für die Herausforderungen der internationaler werdenden Hochschulwelt gestärkt werden. Hierzu sind neben theoretischem Grundwissen, aktuellem Fachwissen vor allem auch Methodenkenntnisse unabdingbar.

EBEH wurde von Experten für Experten entwickelt und stellt einen wesentlichen Bestandteil der Personalentwicklung der Studienberater/innen an baden-württembergischen Hochschulen dar. Die Angebote in EBEH werden ständig evaluiert, die einzelnen Fortbildungsmaßnahmen dementsprechend weiterentwickelt.

Veranstalter/Anbieter der Fortbildungen ist die [Pädagogische Hochschule \(PH\) Ludwigsburg](#) im Auftrag des [Wissenschaftsministeriums](#). Organisiert werden die Veranstaltungen von der Akademie für wissenschaftliche Weiterbildung an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg.

Studienberatung

Windows Taskbar: EBEH - Microsoft..., Leonardo da Vinci..., EBEH, 121025- Jahrestagu..., Struktur.ppt [Kom..., Fortbildungsreihe ...



Orientierungsverfahren

§ 60 Zulassung; Immatrikulation (LHG)

(2) Die Zulassung nach Absatz 1 Satz 3 ist zu versagen, wenn

6. die Person für einen Studiengang, der zu einem ersten berufsqualifizierenden Abschluss an Hochschulen nach § 1 Abs. 2 Nr. 1, 2 und 4 führt, nicht den **Nachweis über die Teilnahme an einem Studienorientierungsverfahren** erbringt; das Nähere über die Ausgestaltung und Durchführung des Studienorientierungsverfahrens regeln die Hochschulen durch **Satzung**^{*)}; für die Zulassung zu **Lehramtsstudiengängen** ist die Teilnahme an einem besonderen, mit dem Kultusministerium **abgestimmten Lehrerorientierungstest** nachzuweisen ...



Orientierungsverfahren

- **Pflicht** seit Wintersemester 2011/12:
Studienplatzbewerber in BW müssen ein Orientierungsverfahren absolvieren.
- **meist:** Selbsttest zur Studienorientierung, kurz "Orientierungstest" oder "OT",
(erstellt vom Wissenschaftsministerium MWK-BW in Kooperation mit den Hochschulen des Landes)



Lehrertest (CCT)

- ☛ für Interessierte am Studium aller Lehrämter
- ☛ gibt Aussage über Eignung für den Beruf
- ☛ ist Pflicht in BW

www.bw-cct.de

Lehramtsstudium in Baden-Württemberg
Selbst-Test und Informationen



Die Zahlen sprechen für sich ...

- über 2.000.000 Nutzer des OT (bundesweit)
- über 500.000 Besucher auf www.studieninfo-bw.de p.a.
- ca. 130.000 Schüler/innen bei Studienbotschafterbesuchen (seit Ende 2007)
- ca. 70.000 Kontakte auf 67 Messen (2007 - 2012)
- ca. 8.000 Schüler/innen in BEST seit Beginn im Jahr 2010
- ca. 700 Teilnehmer/innen bei Fortbildungen für Lehrkräfte
- ca. 700 Teilnehmer/innen (inklusive Konstanz-Seminar) bei Fortbildungen für Studienberater/innen (seit 2009)



5. WORKSHOP AUF DER GIBET (RÄUME P 105/106)

Folie 40

GIBeT, Mainz, 05.09.2013



Baden-Württemberg

Ministerium für Wissenschaft, Forschung
und Kunst

Workshop "interne Vernetzung"

- ☞ Wie können die Beratungsangebote einer Hochschule für den Ratsuchenden optimal vernetzt werden?
- ☞ Wie können etwaige Doppelstrukturen an einer Hochschule vermieden werden?
- ☞ Wie erklärt man den Hochschuleinrichtungen den Unterschied zwischen Beratung und Informationsweitergabe? Wie funktioniert hier die Vernetzung zwischen Informierenden und Beratenden?
- ☞ Fachliche Vernetzung: Allgemeine Studienberatung versus Fachstudienberatung- Wie wird aus einem Feindbild eine Freundschaft?
- ☞ Hierarchische Vernetzung - Wie wird die Hochschulleitung zu meiner Partnerin?



Workshop "externe Vernetzung"

- ☛ Wie sieht die Vernetzung mit regionalen, kommunalen oder industriellen Partnern oder auch anderen Hochschulen aus?
- ☛ Worin liegt der Mehrwert für die eigene Beratungseinrichtung und für die Ratsuchenden?
- ☛ Wie können gemeinsame Produkte entstehen?
- ☛ Unter welcher „Marke“ werden etwaige gemeinsame Beratungsleistungen kommuniziert?
- ☛ Ist die Vernetzung unterschiedlicher Standorte einer Hochschule eine interne oder externe Vernetzung?



Vernetzte Hochschulen

☞ Universität Ulm

Pädagogische Hochschule Heidelberg

Pädagogische Hochschule Karlsruhe

Pädagogische Hochschule Schwäbisch Gmünd

Hochschule Aalen

Hochschule Heilbronn

Hochschule Karlsruhe Technik und Wirtschaft

Hochschule Konstanz

Hochschule Offenburg

Hochschule Pforzheim

Hochschule Stuttgart -Technik

Hochschule Ulm

Duale Hochschule Baden-Württemberg (Standorte
Horb, Lörrach, Villingen-Schwenningen)





Vielen Dank für Ihr Interesse!





Berufsbezogene Studiengestaltung Ein Praxisaustausch





Inhalt

- 1 | Überblick Berufsorientierung
- 2 | Angebote des Career Service und der Arbeitsagentur zur Berufswegeplanung und Berufsorientierung an der JGU
- 3 | Praxisbeispiele
- 4 | Kooperationspartner / Akteure



1 | Überblick Berufsorientierung an Hochschulen



Übergangsschwellen:

1. Studieninteressierte: Phase der Studienwahl in Verbindung mit Berufswahlmotiven
2. Studierende: Übergang in ein Masterstudium
3. Endsemester / Absolventen: Übergang von der Universität in das Berufsleben

1.1 Zielgruppe Studieninteressierte: Studienwahlmotive und Berufsorientierung

Gründe	BA-Studierende
Weil es meinen Begabungen und Neigungen entspricht	79 %
weil das Fach mir viele berufliche Möglichkeiten eröffnet	71 %
um eine gesicherte Berufsposition zu erhalten	47 %
weil in meiner Studienrichtung günstige Chancen auf dem Arbeitsmarkt bestehen	41 %
um einen bestimmten Beruf ergreifen zu können	55 %
Um eine wissenschaftliche Laufbahn einzuschlagen	18 %

Quelle: HIS Forum Hochschule 7 | 2011
„Studien- und Berufsperspektiven von Bachelorstudierenden in Deutschland“



1.2 Zielgruppe Studierende: Bachelor – Master ja / nein?

1. Gleich nach dem Bachelor den Master dranhängen
2. Eine Pause einlegen zwischen Bachelor und Master
3. Kein Masterstudium aufnehmen.

1.3 Endsemester / Absolventinnen und Absolventen: Übergang von der Universität in das Berufsleben

Typische Fragen aus der Beratungspraxis:

- Berufsfelder, Quereinstiegsmöglichkeiten
- Praktika
- Qualifikationen / Kompetenzen
- Bewerbungsstrategien
- Planung des Berufseinstiegs – konkrete Bewerbungssituationen

Beschäftigungssuche

	BA-AbsolventInnen	MA-AbsolventInnen
Ausgeschriebene Stelle	79,6 %	86,7 %
Online-Stellenbörse	66,7 %	45,3 %
Initiativbewerbung	50 %	48 %
private Kontakte	26,9 %	30,7 %
Kontakte aus Praktika etc.	33,3 %	16 %
Arbeitsagentur	28,7 %	17,3 %
Messen, Kontaktbörsen	13,9 %	25,3 %
Lehrende	5,6 %	5,3 %

Quelle: Absolventenstudie Rheinland-Pfalz – Ergebnisse der landesweiten Befragung im Abschlusszeitraum SoSe 2007 bis SoSe 2008



2 | Career Service und Agentur für Arbeit Angebote zur Berufswegeplanung und Berufsorientierung

September 2013 | Johannes Gutenberg-Universität Mainz

 Bundesagentur für Arbeit
Agentur für Arbeit Mainz

JG|U



Eine Liaison - Partnerinnen mit vielen Schnittstellen und gemeinsamen Projekten

Wir stellen uns vor:

- **Career Service – Ziele und Aufgaben**
 - Gründung 2009
 - Schnittstelle zwischen Studium und Beruf
 - Bündelung aller Angebote an der Universität
 - Teil der Zentralen Studienberatung
- **Agentur für Arbeit**
 - Besonderheit Mainz: eigene Hochschulberater
 - Niedrigschwelliger Zugang, dauerhafte Präsenz durch Campusbüro, unabhängig des Wohnortprinzips
 - Eigene Veranstaltungen – „Gesicht der BA“
 - Schnittstelle zur Abi-Beratung und Arbeitsvermittlung



Angebote zur Berufswegeplanung und –orientierung von CS und Agentur für Arbeit an der JGU

- Qualifikation von Studierenden: Seminare zu Schlüsselkompetenzen und berufspraktische Workshops im Rahmen der **Frühjahrs- und Herbstuni**,
- **persönliche Beratung und Coaching zur Berufswegeplanung**
- **Vortragsreihe zur Berufsorientierung: „Berufseinstieg bei...“ und „Berufsfelder“**
- Unternehmenspräsentationen im Rahmen des Semesterprogramms der Agentur für Arbeit
- Eigene Stellenbörse der JGU und Studentenjobvermittlung der Agentur für Arbeit mit Praktikumsangeboten
- Workshop „Mein Wunschpraktikum – Planen, Suchen, Finden“ des Career Service; u. a. Workshops „Überzeugen auf Jobmessen“, „Zielberuf und Kompetenzprofil“ im Rahmen des Semesterprogramms der Agentur für Arbeit



3 | Praxisbeispiele

Praxisbeispiel Berufswegeplanung (Einzelgespräch)

1. Strategien zur Selbsteinschätzung

**Persönliche Fähigkeiten und Motivation identifizieren
(Qualifikation und Fertigkeiten analysieren)**

2. Informationsstrategien erarbeiten

**Identifizierung von Berufsfeldern, Branchen, gängigen
Anforderungsprofilen und Arbeitsmarktbedingungen**

3. Perspektiven erarbeiten / Zielfindung

4. Zieldefinition

5. Zeitplan für Realisierungsaktivitäten

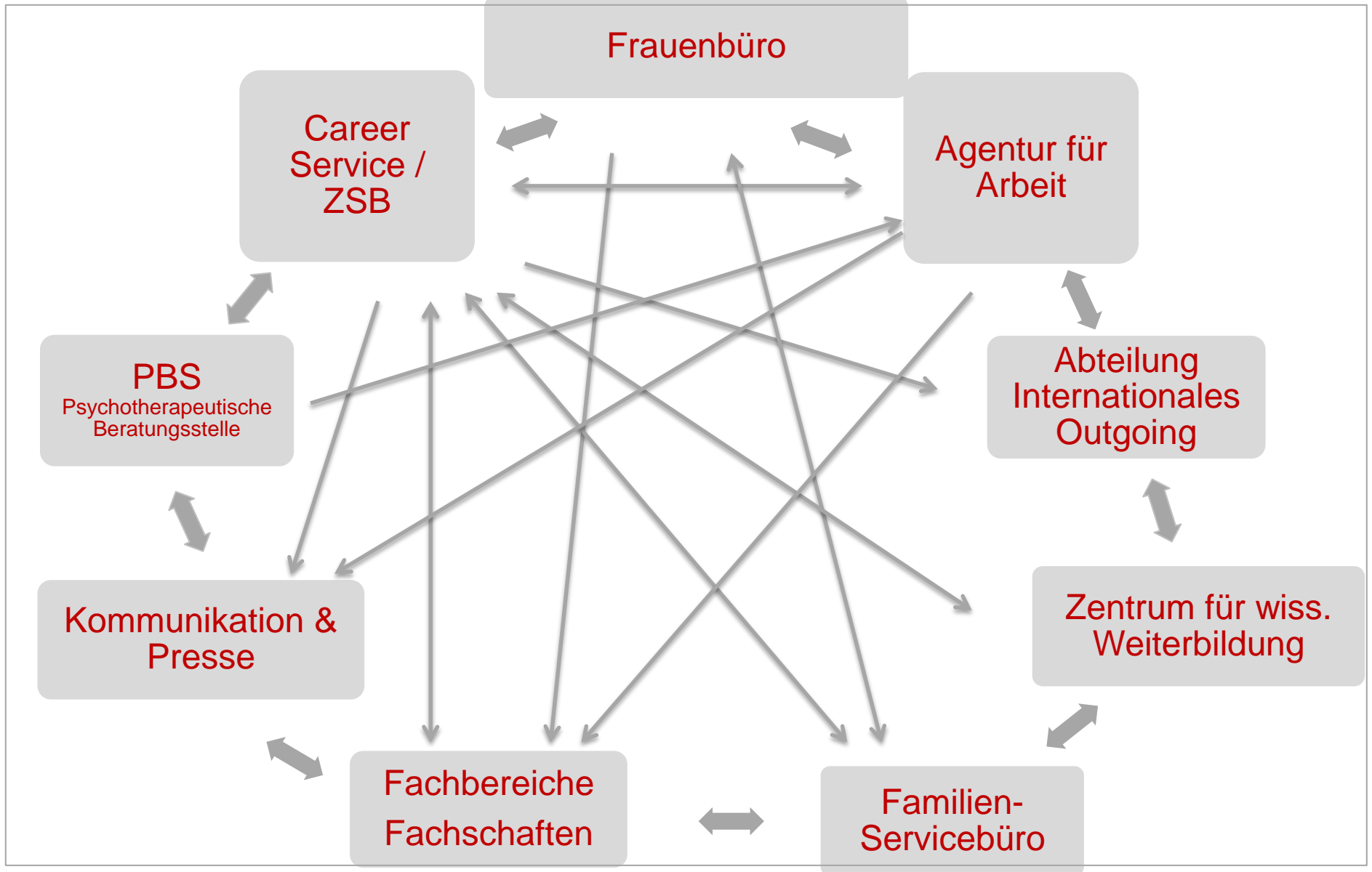
Praxisbeispiel Workshop: “Mein Wunschpraktikum – Planen, Suchen, Finden”

- 1. Hausaufgabe Profilinventur + Kompetenzbilanz**
- 2. Methoden zur Entscheidungsfindung**
- 3. Gerüst für die Auseinandersetzung mit den eigenen Praktikumsvorstellungen**
- 3. Strategien und Techniken zur Praktikumsfindung**
- 4. Zeitplan für die Umsetzung**
- 5. Bewerbungsstrategien: Lebenslauf und Anschreiben**



4 | Kooperationspartner / Akteure

Kooperationen





Berufsbezogene Studiengestaltung – Ihre Erfahrungen...

- Aktivitäten zu folgenden Themenpunkten: Potenzialanalyse, Suchstrategien, Erstellung von Bewerbungsunterlagen, Ablauf eines Vorstellungsgesprächs, Assessmentcenter-Training, Self-Marketing am Telefon sind Themen, die Examenssemestern und Absolventen in der Jobsuche begleiten. Was gibt es bei Ihnen? Und mit welchen Partnern arbeiten Sie zusammen?
- Job-/Praktikumsvermittlung ja/nein? Leistbar?
- In welcher Form sind Arbeitgeberkontakte vorhanden?

Danke!

Yvonne Crnkovic
Studienberaterin
Zentrale Studienberatung - Career Service
Johannes Gutenberg-Universität Mainz
55128 Mainz
Tel.: +49 6131 39-22889
Mail: crnkovic@uni-mainz.de

Jenja Alsfeld
Agentur für Arbeit - Hochschulteam
Staudingerweg 21
Johannes Gutenberg-Universität Mainz
55128 Mainz
Tel.: +49 6131 248263
Mail: Mainz.271-Akademiker@arbeitsagentur.de



Bundesagentur für Arbeit
Agentur für Arbeit Mainz

JOHANNES GUTENBERG
UNIVERSITÄT MAINZ



Bildungspässe als Instrumente zur Vernetzung und Professionalisierung von Beratung an Hochschulen?

Schriftliche Ausarbeitung der Inhalte des Workshops gleichen Titels
GIBeT-Fachtagung vom 4.-6. September 2013 in Mainz
Referent: Oliver Claves

Was ist ein Bildungspass? Kann solch ein Instrument auch sinnvoll in Hochschulen eingesetzt werden? Der Workshop griff diese Fragen auf und arbeitete das Potential von Bildungspässen für die Information und Begleitung von Studierenden, wie auch für die Vernetzung und Professionalisierung von Beratung an Hochschulen heraus. Dabei wurde auch der Frage nachgegangen, wie solche Instrumente an Hochschulen strategisch eingeführt werden können.

Was ist ein Bildungspass?

Eins vorweg: Mit dem Begriff Bildungspass wird oft fälschlicherweise ein Ausweis assoziiert, mit dem der Eigentümer seine Bildungserfolge nachweisen soll. Gemeint ist etwas anderes. Bitte befreien Sie sich von diesem beengenden Gedanken.

In der Machbarkeitsstudie (DIE 2004), die dem Profipass vorausging, erkunden und beschreiben die Autoren die damaligen Aktivitäten zu „Weiterbildungspässen“ und geben einen guten Überblick über die Verbreitung, Einsatzgebiete und Zielsetzungen von „Weiterbildungspässen“. In der qualitativ-explorativen Studien ist mit Weiterbildungspass „zunächst ein schriftliches Dokument gemeint, mit dem individuelle Aktivitäten des lebenslangen Lernens im formalen, non-formalen und informellen Bereich erfasst werden können“ (DIE 2004, S. 58). Gefunden wurden 51 Bildungspässe¹ in Deutschland, die verstärkt seit 1997 entwickelt wurden. Die Dynamik in diesem Feld und nicht zuletzt die durch die Machbarkeitsstudie angestoßene Diskussion dürfte die Zahl der Bildungspässe bis heute deutlich erhöht haben. Die damalige Recherche im deutschsprachigen Raum hat neunzig unterschiedliche Benennungen ergeben, die sich im Regelfall aus zwei Komponenten zusammensetzen (vgl. DIE 2004, S. 60 f.). Als Baukasten für einen Bildungspassnamen scheinen sich folgende Wörter besonders zu eignen:

Berufs-	-pass
Bildungs-	-nachweis
Kompetenz-	-buch
Qualifikations-	-kompass
Studien-	-portfolio
Talent-	-mappe

Im Hinblick auf die Einsatzbereiche unterscheidet die Studie fünf Bereiche: Schule, Ausbildung, Beruf (betrieblich und überbetrieblich), Ehrenamt und Privatbereich. Die Nutzung verteilt sich relativ gleichmäßig über die fünf Bereiche. In den meisten Fällen ist der Leitgedanke der Entwickler die Integration oder Reintegration in den ersten Arbeitsmarkt. Es lohnt sich einen Blick darüber hinaus auf die drei verschiedenen Zielebenen von Bildungspässen zu werfen, die die Machbarkeitsstudie eruiert hat (vgl. DIE 2004, S. 65 ff.):

¹ An anderer Stelle (Neß 2003) wird von 48 im Gebrauch befindlichen Pässen gesprochen.

Die **individuellen Ziele** können mit „Förderung von Bildungsbewusstsein bei dem Passträger“ überschrieben werden. Es geht darum, den eigenen Lern- und Bildungsprozess sichtbar zu machen und die Steigerung von Eigeninitiative, Selbstvertrauen und - ganz wichtig - Selbstverantwortung und damit das autonome Lernen zu fördern. Das Bildungsbewusstsein bildet eine Grundlage für horizontale und vertikale Mobilität.

Die **gesellschaftlichen Ziele** können überschrieben werden mit „Mobilisierung von Ressourcen für die Volkswirtschaft und das Gemeinwohl“. Einerseits kann es darum gehen, durch die Förderung räumlicher Mobilität und Flexibilität den Arbeitsmarkt mit Arbeitskräften zu versorgen und vice versa. Andererseits kann mit einem Bildungspass bürgerschaftliches Engagement gefördert werden. Im Sinne einer „Anerkennungskultur“ (ebd.) werden durch die Passaktivität Praxisleistungen gewürdigt.

Die **unternehmerischen Ziele fokussieren** auf die „Unterstützung von Führungsarbeit“. Die systematische und vergleichbare Darstellung von Erfahrungen in einer kompakten Form, nämlich dem Bildungspass, können eine Hilfe bei der Personalauswahl und Personalentwicklung darstellen. Damit einher geht eine Kostensenkung durch Entbürokratisierung, Vermeidung von Fehlbesetzungen und Reduzierung von Personal- und Fluktuationskosten (vgl. DIE 2004, S. 67). Aus erziehungswissenschaftlicher Sicht ist es offensichtlich, dass individuelle und unternehmerische Ziele konfliktieren können: Es ist ein eklatanter Unterschied, ob der eigene Lern- und Bildungsprozess sichtbar gemacht wird um ihn selbst besser gestalten zu können oder um sich bei potentiellen oder aktuellen Arbeitgebern um Karrieremöglichkeiten zu bewerben. Das Projekt KomNetz hat mit dem Profiling-TÜV eine Handreichung für die Prüfung von Kompetenzanalysen aus Arbeitnehmersicht erstellt, das Qualitätskriterien für Bildungspässe enthält (KomNetz 2004) und diesen Konflikt im Blick hat.

Die Gemeinsamkeit der verschiedenartigen Bildungspässe liegt in der Erfassung von Lernleistungen und Kompetenzen, der sich teilweise eine Bilanzierung und ggf. Entwicklungsplanung anschließt. Die unterschiedlichen Ziel- und Einsatzbereiche erklären die Heterogenität in der Ausgestaltung. So gibt es Bildungspässe, die Lernleistungen und oder Kompetenzen offen erfassen und andere, die z.B. durch vorgegebene Kompetenzlisten einen geschlossenen Charakter aufweisen (zur Kompetenzerfassung siehe auch Preißer/Völzke 2007). Auch in der Bilanzierung gibt es Formen mit offenem Auswertungscharakter und geschlossene Bewertungsformen, die Bewertungsraster verwenden (z.B. Kompetenzstufen) und/oder Bezug auf ein vorgegebenes Curriculum nehmen. Mit den beiden Dimensionen „geschlossen/offen“ und „Erfassung/Bewertung“ lassen sich im 4-Felder-Schema vier Arten von Bildungspässen analytisch unterscheiden: Bildungspässe mit offener Erfassung, Bildungspässe mit geschlossener Erfassung, Pässe mit offener Bilanzierung und Pässe mit geschlossener Bilanzierung. Im schulischen und ehrenamtlichen Einsatzbereich sind eher Bildungspässe mit offenen Erfassungen zu finden, die auf die Sichtbarmachung von fachübergreifenden Kompetenzen und „soft skills“ zielen. In der betrieblichen Weiterbildung und Ausbildung, in der meist auf die zudem einfacher operationalisierbaren Fachkompetenzen fokussiert wird, überwiegen dagegen Bildungspässe mit geschlossener Bewertung.

Welche Bildungspässe oder Konzepte der Kompetenzbilanzierung sind bekannt?
Sammlung aus dem Workshop mit Ergänzung

- *Koblenzer Studienportfolio* - m.uni-koblenz-landau.de/koblenz/fb1/BAMA/Portfolio/studienjahrgang-ws-12-13/informationen-

portfolio/koblenzer-studienportfolio

- *Studienportfolio der Universität Kassel* – www.uni-kassel.de/go/studienportfolio
- *Kompass der FU Berlin* – www.kompass4u.de
- *individual career portfolio² (ICP) Universität Bielefeld* - www.uni-bielefeld.de/Universitaet/Studium/SL_K5/Career_Service/studierende/1_icp.html
- *UniTrainees* - www.uni-due.de/uni-trainees/
- *Berufswahlpass* – www.berufswahlpass.de
- *Profilpass* - www.profilpass.de
- *Europass* (verschiedene Zielrichtungen, z.B. Lebenslauf) – www.europass-info.de
- *Duales Orientierungspraktikum- z.B. cms.partner-fuer-schule.nrw.de/zukunft-foerdern/module/8-duales-orientierungspraktikum.html*
- *BOGY Berufs- und Studienorientierung an Gymnasien* - www.schule-bw.de/schularten/gymnasium/bogy/
- *Portfolioanalyse in Schulen NRWs* (im Rahmen des Berufswahlpasses)
- *SVEB-Bildungspass (Schweiz)* - www.alice.ch/de/sveb/produkte/bildungspass/
- *Projekt ANKOM* (Anrechnung v. Kompetenzen beruflich Qualifizierter) - www.praktisch-unschlagbar.de
- *Qualifizierungspass* – qualifizierungspass.de
- *QUALipass* – www.qualipass.info
- *JobMappe NRW* – www.jobmappe.nrw.de
- *TalentKompass NRW* – www.weiterbildungsberatung-nrw.de/buergerinnen-buerger/berufliche-entwicklung/kompetenzermittlung.html
- *Kompetenznachweis Kultur* - www.kompetenznachweiskultur.de/

Ein Beispiel aus der Schule

Ein für Studienberater interessantes Beispiel eines Bildungspasses stellt der Berufswahlpass (www.berufswahlpass.de) dar. Der Berufswahlpass wurde in einem Verbundprojekt des Nordverbundes (Berlin, Brandenburg, Bremen, Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen und Schleswig-Holstein) im Rahmen des Bundesprogramms „Schule – Wirtschaft/Arbeitsleben“ entwickelt und wird inzwischen in vielen Bundesländern in Schulen zur Begleitung der Berufsorientierung eingesetzt. Lag der Fokus zunächst auf Hauptschulen bzw. der Sekundarstufe I, gibt es inzwischen auch Materialien für den Einsatz in der Sekundarstufe II.

Das Projekt „Berufsorientierung im Verbund“ hat 111 Schulen durch internetgestützte prozessbegleitende Lehrerfortbildungen bei der Einführung des Berufswahlpasses begleitet und konnte dadurch die Funktionsweisen eines Bildungspasses in Schule sowie Faktoren für eine erfolgreiche Einführung beobachten (Claves 2008).

Die Funktionsweise des Berufswahlpasses lässt sich am einfachsten anhand seines Aufbaus beschreiben. Er besteht aus einem Ordner sowie zugehörigen Informations- und Arbeitsblättern und gliedert sich durch ein Register in vier Teile. Der Teil 1 „Angebote zur Berufsorientierung“ ist ein „passiver“, d.h. ein rein informativer Teil. Die Schule stellt hier ihr Berufsorientierungskonzept vor und benennt wichtige Partner (Berufsberatung, Eltern,

2 Weitere Links zu Individual Career Portfolios im Ausland:

www.ccd.me.edu/careerprep/career_portfolio.pdf

jist.emcp.com/individual-career-portfolio.html

www.impactpublications.com/individualcareerportfolio.aspx

Betriebe etc.) und deren Aufgaben in diesem Prozess vor. Bei der Einführung des Berufswahlpasses in den betreuten Schulen war dies der erste Teil, der im Umsetzungsprozess erstellt wurde. Dabei mussten die Schulen keine neuen Angebote entwickeln, sondern nur die bestehenden Aktivitäten und Kontakte in einem verständlichen Konzept darstellen. Noch bevor der Berufswahlpass an Schüler ausgegeben wurde stellten sich erste Effekte ein: Die Lehrkräfte waren meist überrascht über das nun sichtbare und meist umfangreiche Berufsorientierungskonzept. Die Arbeit an diesem Teil hat die vorher meist singulären Bemühungen zusammengeführt - ein Netzwerk ist entstanden.

Der zweite Teil des Berufswahlpasses „Weg zur Berufswahl“ ist das eigentliche Kernstück: Hier geht es um die Klärung von schulischen und außerschulischen Interessen sowie um Selbst- und Fremdeinschätzungen zur Ermittlung von Kompetenzen. Darauf aufbauend gibt es Arbeitsblätter zur persönlichen Lernplanung. Dieser „aktivierende“ Teil ist im Umsetzungsprozess höchst anspruchsvoll, denn er läuft letztendlich auf die Durchführung von Lernberatung hinaus. Schulen hatten in der Regel große Schwierigkeiten diese Beratungsgespräche zu realisieren, aber viele fanden höchst unterschiedliche und oft sehr kreative Lösungen und haben den anderen Schulen Mut gemacht, langfristig auch regelmäßig Lernberatung anzubieten.

Im Teil 3 „Dokumentation“ werden einerseits die Ergebnisse der Interessen- und Kompetenzbilanzierung sowie der Lernplanung und -beratung gesammelt. Darüber hinaus können hier Bescheinigungen abgeheftet werden die den Erfahrungs- und Kompetenzzuwachs im Orientierungs- und Bildungsprozess sichtbar machen: Vom Bohrmaschinenführerschein über Praktikumsbescheinigungen bis zur Teilnahmebestätigung von Workshops und Sprachkursen. Im Umsetzungsprozess waren die Schulen aufgefordert zu eruieren, welche Lernleistungen die Schule bescheinigen kann. Und auch hier waren die Lehrkräfte überrascht, wie viel Erfahrungsräume sie bereits bieten, ohne dies bisher sich und den Schülerinnen und Schülern deutlich gemacht zu haben.

Der vierte Teil „Lebensordner“ gibt Hinweise zur Bewältigung der Anforderungen an einen Erwachsenen (eigene Wohnung, Finanzen, Krankenkasse und Versicherungen) und ist eine Anleitung zur Erstellung eines weiteren Ordners, in dem persönliche Unterlagen und wichtige Dokumente abgelegt werden können.

Welche Elemente und Aspekte des BWP sind für Studierende und den Einsatz an der Hochschule interessant? Was könnte übernommen werden?

Sammlung aus dem Workshop

1. Angebote der Hochschule
z.B. KuBus Projekt, Talentwerkstatt
2. Zertifikate der HS
- für Zusatzqualifikationen
3. Einheiten zur Selbstreflexion z.B. Workshops

Im Projekt „Berufsorientierung im Verbund“ hat sich beim Transfer des Berufswahlpasses in Schulen gezeigt, dass die Einführung eines Bildungspasses über die primär intendierte Kompetenzbilanzierung hinaus positive Effekte auf der Ebene der Lehrenden und der Institution haben kann: Durch die Einführung des Berufswahlpasses wurde ein neues Bewusstsein für den begleiteten Orientierungs- und Bildungsprozess geweckt und der Sichtbarmachung von Kompetenzen mehr Aufmerksamkeit geschenkt. Die Lehrkräfte

haben nicht zwangsläufig mehr Energie investiert, sondern ihr bisheriges Handeln verändert. Diesen möglichen Effekten eines Bildungspasses auf der institutionellen Ebene schenkt die oben angeführten Machbarkeitsstudie kaum Beachtung (DIE 2004, S. 81). Für uns stellt sich nun aber die Frage, ob Bildungspässe ein Instrument zur Vernetzung und Professionalisierung von Unterstützung und Beratung an Hochschulen dienen kann.

Ein Konzept für Hochschulen?

Hochschulen werden im Prinzip von dem gleichen gesellschaftlichen Diskurs geprägt, dem auch die Bildungspässe ihren Entwicklungsschub verdanken. In der europäischen bildungspolitischen Diskussion, wie sie z.B. 2000 in der Lissabon-Agenda der europäischen Regierungschefs zum Ausdruck kommt (Europäischer Rat 2000), wird die Erhöhung der Wettbewerbsfähigkeit der europäischen Wirtschaft und Gesellschaft durch eine Transformation zur Wissensgesellschaft postuliert. In diesem Rahmen gewinnen neben dem formalen Lernen auch das non-formale und informelle Lernen sowie das lebenslange Lernen an Bedeutung. In den Hochschulen findet diese Entwicklung unter dem Label „Bologna-Prozess“ statt. So wurde z.B. 2001 im Prager Kommuniqué das lebenslange Lernen als wesentliches Element im europäischen Hochschulraum definiert. Mit Blick auf die Praxis heute kann festgestellt werden, dass die Bologna-Reform zwar mit der Einführung des zweistufigen Abschlusssystem und des Leistungspunktsystems formal umgesetzt wurde, aber in qualitativer Hinsicht bei Lehre und Beratung noch Raum für Entwicklung ist. Im Strategiepapier „Für eine Reform der Lehre in den Hochschulen“ unterstreicht die Hochschulrektorenkonferenz den Paradigmenwechsel, den *Shift from teaching to learning*: "Gute Lehre besteht darin, das eigenständige Lernen der Studierenden zu ermöglichen und zu unterstützen. In diesem Sinne ist gute Lehre heute studienzentriert. [...] Systematisches und regelmäßiges Feedback für Studierende über ihre Studienleistungen ist heute der Schlüssel zur Unterstützung eines aktiven selbständigen Lernens" (HRK 2004, S. 3f). An Lehrende werden damit neue und – in Anbetracht gestiegener Studierendenzahlen – hohe Anforderungen gestellt, ohne dass diese hilfreich durch didaktische Konzepte oder entsprechende Rahmenbedingungen unterstützt werden.

Auch Studierenden kommt durch den Paradigmenwechsel eine neue Rolle zu. Die Debatte um die Bologna-Reform und die formale Umsetzung haben m. E. aber eher einen gegenläufigen Trend evoziert: Studierende nehmen das Studium als verschulter wahr und spüren einen höheren Leistungsdruck (vgl. Bagel 2011). Gleichzeitig wird ein Studienabschluss zunehmend als Voraussetzung für den beruflichen Ein- bzw. Aufstieg gesehen. Beides führt dazu, dass Studierende die bisherige Abschlussorientierung beibehalten: Wie schließe ich möglichst effizient mein Studium formal ab?

Alfred Lumpe, der geistige Vater des Berufswahlpasses, plädiert im Sinn des lebenslangen Lernens für eine Trendwende im schulischen Bildungsbereich: Von der Abschlussorientierung hin zur Anschlussorientierung. „Eine zeitgemäße Berufs- und Arbeitsorientierung umfasst [...] in der Perspektive der Anschlussorientierung vier Kernaufgaben: Sie fördert individuelles Lernen durch Unterstützung und Entwicklung der Selbststeuerung und der Selbstorganisation, sie unterstützt die Entwicklung der jeweils individuellen Kompetenzprofile, sie ermöglicht und fördert das Lernen an unterschiedlichen Orten und sie unterstützt die Schülerinnen und Schüler bei der Optimierung des Übergangs“ (Lumpe 2006, S. 2). Für Hochschulen, deren Studiengänge auch auf Employability ausgerichtet sein müssten, sollte dies auch gelten. Kompetenzorientierung bleibt dabei nicht allein Aufgabe der Lehre, sondern muss auch im Sinn von Lifelong Guidance (z.B. Krötzl 2010) auch in der Beratung Aufmerksamkeit finden.

Auf der organisationalen Ebene stehen Hochschulen vor neuen Herausforderungen. Zum befinden sich Hochschulen zunehmend in Konkurrenz und formen eigene Profile aus. Zum anderen ist die Grundfinanzierung der Hochschulen rückläufig und projektbezogene Finanzierung nimmt zu. Projekte haben naturgemäß eine begrenzte Laufzeit und müssen sichtbare Ergebnisse hervorbringen. Infolgedessen drohen Unterstützungsangebote für Studierende in kurzfristige, zusammenhanglose und wenig nachhaltige Projekte zu zersplittern. In der Arbeit an einem hochschuleigenen Bildungspass kann dieser quasi als Kristallisationskeim für ein strategisches und umfassendes Konzept zur Information und Begleitung von Studierenden wirken.

Fassen wir die Potentiale von Bildungspässen für die Information und Begleitung von Studierenden, wie auch die Vernetzung und Professionalisierung von Beratung an Hochschule zusammen:

Ebene Studierende:

- Transparenz über Angebote und Anforderungen
- Klärung von Interessen, Stärken und Zielen
- Individuelles Lernen, Eigenaktivität und Selbststeuerung
- Unterstützung bei der Planung und Auswertung von Lern- und Orientierungsschritten
- Wahrnehmung der Bedeutung individueller Lernleistungen und informeller Kompetenzen

Ebene Lehrende, Mentoren, Beratende:

- Unterstützung für die Betreuung und Beratung von Studierenden
- Anregung zu alternativen Lehr- und Prüfungsformen

Ebene Hochschule:

- systemisches Angebot der Studienbegleitung und Berufsorientierung
- Qualitätsentwicklung und -sicherung
- Verringerung von Studiendauer und Senkung der Abbruchquoten
- Außendarstellung und Hochschulmarketing

Ein Bildungspass kann also viel mehr sein als ein Ordner. Er kann ein Instrument sein um eine andere Form der Begleitung von Studierenden in der Organisation Hochschule zu etablieren. Hier kann ein Paradigmenwechsel „von der Abschlussorientierung zur Anschlussorientierung“ stattfinden. Hier können die verschiedenen Informations-Beratungs- und Betreuungsaktivitäten der Hochschule zu einem vernetzten und transparenten Konzept zusammengeführt werden.

Woran könnte an meiner Hochschule bereits angeknüpft werden?

Sammlung aus dem Workshop

- am Beratungspflichtgespräch für BewerberInnen „berufl. Qualifizierte“
- an Beratung der Lerncoaches bei den Fakultäten
- am KuBus der Phil.-Fakultät
- im Rahmen der Anerkennungen von Leistungen aus bisherigen Bildungsbiographien

Einführungsstrategien

Einen Bildungspass als Ordner mit einem begrenzten Wirkungskreis einzuführen ist eine relativ einfache Angelegenheit. Dessen Potenzial für die Vernetzung und Professionalisierung von Information, Beratung und Betreuung an Hochschulen zu nutzen ist ungleich schwieriger. Aus der Praxis lassen sich folgende Strategien ableiten:

- Der Schlüssel ist breite Akzeptanz! Damit die Stakeholder das Konzept verstehen, es mittragen und sich damit auch identifizieren können, ist eine frühzeitige Beteiligung der entsprechenden Akteure außerordentlich wichtig.
- Wertschätzung des bestehenden Angebots: Als erster Schritt sollte Bestehendes angepasst werden und im zweiten Schritt ergänzt werden.
- Überlastung entgegenwirken: In den Fortbildungen zum Berufswahlpas (Claves 2008) war ein Motto: Der Alles-auf-einmal-Stier macht Angst, die Kleine-Schritte-Schnecke kommt vorwärts. Insofern sollte ein Bildungspass in vielen zirkularen Schritten (Analyse, Planung, Umsetzung, Evaluation) langfristig umgesetzt werden.
- Modularer Aufbau: Der Bildungspass sollte aus unabhängig voneinander funktionierenden Elementen zusammengesetzt sein. Zum einen können so z.B. bestehende Angebote integriert werden, zum anderen kann der Bildungspass langsam und in kleinen Schritten aufgebaut werden. Elemente können auch einzeln und zunächst außerhalb des Bildungspasses entwickelt und genutzt werden.
- Lösen Sie sich von der Vorstellung eines Ordners. Verwenden Sie ggf. einen anderen Begriff als „Bildungspass“. Im Grunde ist der hier vorgestellte „Bildungspass“ nur eine Idee, eine Grundhaltung, eine Klammer für gemeinsam zu leistende Bemühungen. Das Bild vom Bildungspass als Ordner veranschaulicht schön, wie vereinzelt Materialien zu einem Konzept zusammenfinden. Ein „Bildungspass“ soll ein Kristallisationskeim sein, an dem sich verschiedene Aktivitäten der Information und Betreuung von Studierenden zu einem kohärenten Konzept verdichten. Und dieser Bildungspass kann verschiedene Formen annehmen (s. u. Crossmedia).
- Leitbild etablieren: Da das Konzept Bildungspass an sich schwer verständlich ist, kann es sinnvoll sein, ein Leitbild in den Vordergrund zu stellen, das den Fokus auf Information, Kompetenzbilanzierung und klientenzentrierte Begleitung von Studierenden legt. Wenn wir an den Eingangsvortrag dieser Tagung zurückdenken, können wir feststellen, dass das von Frau Prof. Dreyer und Herrn Dr. Einig vorgestellte Beratungskonzept³ (s. Folien 8, 23, und 30) die gleichen Ziele verfolgt, wie ein hier vorgestellter Bildungspass. Nur führt an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz das Leitbild der „Wohlberatenheit“ die verschiedenen Entwicklungen und Bemühungen zusammen. Ein Bildungspass kann das Beratungskonzept sichtbar machen - der Bildungspass ist das gelebte Leitbild.
- Crossmedia: Verabschieden Sie sich bitte nun vollends von der Vorstellung eines Ordners. Wir erreichen die Studierenden nicht allein mit Printmaterial. Informationen und das Material an sich muss auch über das Internet zugänglich und auffindbar⁴ sein. Methoden des eLearning ermöglichen neue Formen der Begleitung und Campus-Management-Systeme ermöglichen in naher Zukunft eine individualisierte Ansprache von Studierenden.⁵ Im Sinne von Crossmedia gilt es, Studierende über

3 Online unter: <http://www.fachtagung.gibet.de/rte/upload/mainz2013/wohlberatenheit.pdf>

4 Im Informationsdschungel des Internets (die Universität Kassel hat ca. 30.000 Webseiten) gehen Informationen leicht unter.

5 Im Mainzer Beratungskonzept heißt dies „Konsequente Nutzung integrierter Technologie“ (siehe Dreyer/Einig in diesem Band, Folie 23).

- mehrere inhaltlich, gestalterisch und redaktionell verknüpfte Kanäle zu begleiten.
- Marke etablieren: Eine Marke mit Logo, Slogan und Corporate Design stellt die gestalterische Vernetzung des Beratungskonzepts dar. Während das Leitbild dem Beratungskonzept einen Rahmen gibt (z.B. „Wohlberatenheit“ in Mainz), signalisiert eine Marke die Zugehörigkeit der einzelnen Angebote und Aktivitäten zum Beratungskonzept.
- Offenes Konzept: Der Berufswahlpass wurde insbesondere in den Schulen gut angenommen, die ihn den eigenen Vorstellungen entsprechend angepasst und mit ihrem Schullogo versehen haben. Dem Markenschutz mag dies nicht dienlich sein, wichtiger ist jedoch, dass die Leitidee verstanden, mitgetragen und umgesetzt wird. Auch in Hochschulen werden Fachbereiche und zentrale Einrichtungen Material anpassen und eigenes Material entwickeln und unter ihrem Markenzeichen verwenden wollen. Das ist gut, denn es trägt zur Identifikation mit dem „Bildungspass“ und dessen Verbreitung und Weiterentwicklung bei.
- Offene und kommunikative Entwicklung: Wie die frühe Einbindung der Stakeholder trägt eine offene Weiterentwicklung zum Verständnis und der Akzeptanz des Bildungspasses bei.
- Kombinierte Einführungsansätze: Die Aktivierung der Nutzer und Multiplikatoren kann und sollte auf mehreren Ebenen und Wegen erfolgen. Beispielsweise kann das Material „Rückmeldung zum Referat“ des Kasseler Studienportfolios von Lehrenden an Studierende zur Vorbereitung eines Referates ausgeteilt werden. Andererseits können Studierende Lehrende bitten, sie mit Hilfe des gleichen Materials bei der Vor- und Nachbereitung des Referates zu unterstützen. Lehrende lernen einzelne Elemente in Fortbildungen kennen (Begleitung von Prüfungen) und in fächerübergreifenden Angeboten der Allgemeinen Studienberatung wird Material an Studierende ausgegeben. Der Career Service erarbeitet mit dem Material das Kompetenzprofil, in der Einführungsveranstaltung eines Studiengangs wird der Ordner mit studiengangsspezifischen Informationen ausgegeben. Im Internet stehen alle Materialien zum Download bereit und an einem zentralen Punkt des Campus macht ein Stand der Laufkundschaft die Bandbreite der Materialien bekannt.

Literatur

Bagel, Tino (2011): Nach der Reform ist vor der Reform – Studienqualität vor und nach Bologna. In: Nickel, Sigrun (Hrsg.): Der Bologna-Prozess aus Sicht der Hochschulforschung. Analysen und Impulse aus der Praxis. Gütersloh. S. 218-225.

Claves, Oliver (2008): Internetgestützte prozessbegleitende Lehrerfortbildung als Transferstrategie innovativer Konzepte. In: Famulla, Gerd et. al. (Hrsg.): Stärken fördern. Beiträge von Berufsorientierungsprojekten. S. 99-112.

Deutsches Institut für Erwachsenenbildung (Hrsg.) (2004): Machbarkeitsstudie im Rahmen des BLK-Verbundprojektes „Weiterbildungspass mit Zertifizierung informellen Lernens“. Frankfurt am Main.

Europäischer Rat (2000): Europäischer Rat 23. und 24. März 2000, Lissabon, Schlussfolgerungen des Vorsitzes.

Internetquelle: www.europarl.europa.eu/summits/lis1_de.htm (Abfragedatum: 20.10.2013).

HRK (2004): Für eine Reform der Lehre in den Hochschulen (3. Mitgliederversammlung der HRK am 22.4.2008).

Internetquelle: www.uni-kassel.de/einrichtungen/fileadmin/datas/einrichtungen/scl/Beratung/Reform_in_der_Lehre_-_Beschluss_22-4-08.pdf (Abfragedatum: 20.10.2013).

Kollewe, Lea Maria (2012): Kompetenzbilanzierung im Medium von Beratung. Marburg.

KomNetz (2004): Profiling-TÜV. Eine Handreichung für die Prüfung von Kompetenzanalysen aus Arbeitnehmersicht. Hamburg: Manuskriptdruck.

Krötzl, Gerhard (2010): „Career Management Skills“ - ein Kernelement der Strategien zu Lifelong Guidance. In: Magazin erwachsenenbildung.at – Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs. Ausgabe 9/2010. S. 08-1 – 08-10.

Internetquelle: www.erwachsenenbildung.at/magazin/archiv.php?mid=3360 (Abfragedatum: 20.10.2013).

Lumpe, Alfred (2006): Von der Abschlussorientierung zur Anschlussorientierung. Hamburg.

Internetquelle: alfred-lumpe.de/seiten/von%20der%20Abschlussorientierung%20zur%20Anschlussorientierung.pdf (Abfragedatum: 20.10.2013).

Neß, Harry (2003): Stand und Perspektiven der Einführung eines Weiterbildungspasses in Deutschland. In: Ministerium für Bildung, Kultur und Wissenschaft Saarland (Hrsg.): Bildungspässe - Machbarkeit und Gestaltungsmöglichkeiten. Tagungsband des internationalen Fachkongresses vom 21./22. Januar 2003 in Saarbrücken. S. 22-29.

Preißer, Rüdiger/ Völzke, Reinhard (2007): Kompetenzbilanzierung – Hintergründe, Verfahren, Entwicklungsnotwendigkeiten. In: Report. Zeitschrift für Weiterbildungsforschung. Heft 1/2007, S. 62-71.

Wilfried Schumann

**Burnout-Prophylaxe
für BeraterInnen**

Merkmale des Burnout Syndroms (Symptome)

Körperliche Erschöpfung

- Energiemangel
- Chronische Müdigkeit
- Schwäche
- Verspannungen der Hals- und Schultermuskulatur
- Rückenschmerzen
- Veränderungen der Essgewohnheiten
- Veränderung des Körpergewichts
- Erhöhte Anfälligkeit gg. Erkältung/Virusinfektionen
- Schlafstörungen
- Alpträume
- Erhöhte Einnahmen von Medikamenten oder Alkohol, um Körperliche Erschöpfung aufzufangen

Merkmale des Burnout Syndroms (Symptome)

Emotionale Erschöpfung

- Gefühl der Niedergeschlagenheit
- Gefühl der Hilflosigkeit
- Gefühl der Hoffnungslosigkeit
- Unbeherrschtes Weinen
- Versagen der Kontrollmechanismen gg. Emotionen
- Gefühl der Ernüchterung
- Gefühl des emotionalen Ausgehöhltheits
- Reizbarkeit
- Gefühl der Leere und Verzweiflung
- Gefühl der Vereinsamung
- Gefühl der Entmutigung
- Lustlosigkeit

Merkmale des Burnout Syndroms (Symptome)

Geistige Erschöpfung

- Negative Einstellung zum Selbst
- Negative Einstellung zur Arbeit
- Negative Einstellung zum Leben, Überdruß
- Aufbau einer entwertenden Einstellung gg. dem Klienten
- Zynismus, Verachtung, Aggressivität
- Verlust der Selbstachtung
- Gefühl der Unzulänglichkeit
- Gefühl der Minderwertigkeit

Merkmale gefährdeter Personen

- Große Begeisterungsfähigkeit für die Arbeit
- Erhöhte Erwartungen an sich selbst
- Negieren der eigenen Belastungsgrenzen
- Zurückstellen persönlicher Bedürfnisse und Interessen
- Willige Übernahme neuer Arbeitsaufträge

**Heute keine berufsgruppenspezifische Gefährdung
mehr – neben Polizisten, Ärzten und Lehrern
nahezu alle Berufsgruppen betroffen!**

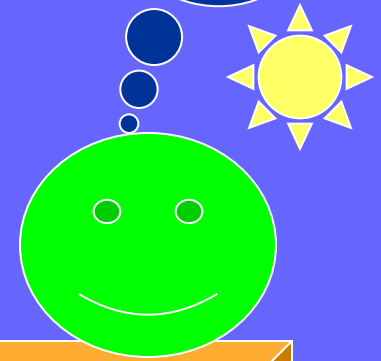
**Was sind meine persönlichen
Stressoren?**

Ansprüche und Fähigkeiten vereinbaren

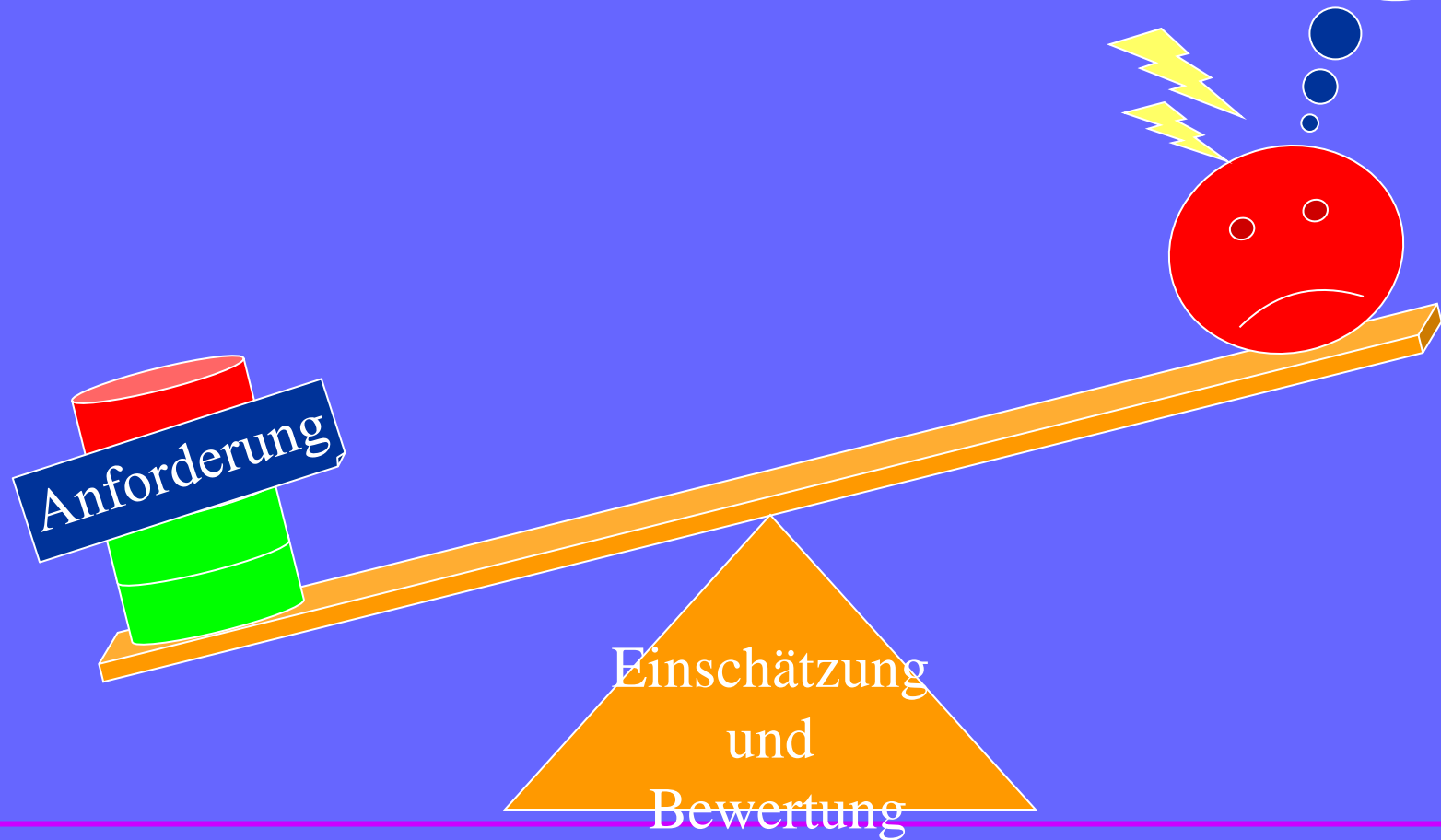
Anforderung

Fähigkeiten,
Wissen, Zeit,
Energie

Einschätzung
und
Bewertung



Ansprüche und Fähigkeiten vereinbaren



Persönliche Ressourcen & Energie- Quellen

1. „Welche Lebensbereiche erlebe ich als Energiegewinn?“
2. „Was gibt mir Kraft? Was macht mir Freude?“
3. „Wer kann mich unterstützen?“

Persönliches Gesundheitsmanagement – Balance der Lebensbereiche

Das **Lebens-Zeit-Balance-Modell** von Nosrat Peseschkian



**Was kann ich tun, um meine
Stressbelastung zu verringern?**

Was kann ich tun, um meine Stressbelastung zu verringern?

- Entschleunigen
- Prioritäten bestimmen
- Auftanken
- Ressourcen im Umfeld aktivieren

Was kann ich tun, um meine Stressbelastung zu verringern?

- Entschleunigen
- Prioritäten bestimmen
- Auftanken
- Ressourcen im Umfeld aktivieren

Persönliches Frühwarnsystem

1. „Woran erkenne ich, dass ich belastet bin?“
2. „Welche Signale (körperlich/geistig/emotional) sind ernstzunehmende Hinweise?“
3. „Was unternehme ich ganz konkret für eine positive Veränderung der Situation?“

Literatur:

Angelika Wagner-Link: Der Stress
Broschüre der Techniker Krankenkasse

Stollreiter, Marc / Völgyfy, Johannes, Jencius,
Thomas: Stress-Management. Das WAAGE-
Programm: Mehr Erfolg mit weniger Stress;
Beltz 2000

wilfried.schumann@uni-oldenburg.de

Workshop der Koordinierungsstelle für Studienberatung in Niedersachsen auf der GIBeT 2013 Uni Mainz

Referentin: Dr. Elke Mittag (kfsn)

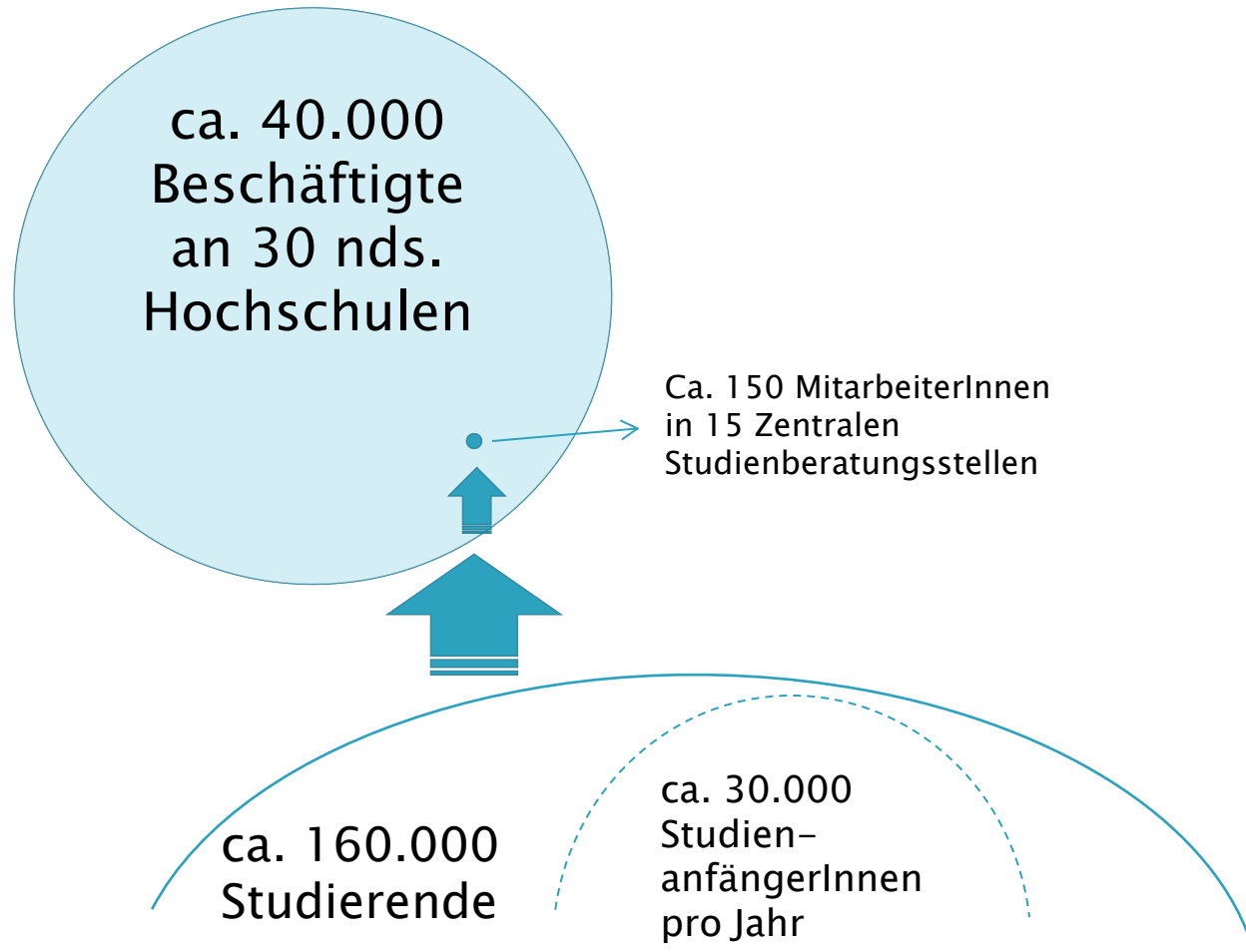
Das niedersächsische Modell: Qualitätssicherung von Studienberatung durch die Koordinierungsstelle

Seit mehr als 30 Jahren unterstützt und vernetzt die Koordinierungsstelle für Studieninformation und –beratung die Zentralen Studienberatungsstellen in Niedersachsen (kfsn). Neben der Bereitstellung eines Länderportals zum Studium in Niedersachsen (www.studieren-in-niedersachsen.de), der Versorgung mit hochschulübergreifenden Informationsschriften sowie einem Gemeinschaftsstand für Bildungsmessen stellt die Qualifizierung und Vernetzung der Studienberatungsstellen und ihrer MitarbeiterInnen eine zentrale Aufgabe der Koordinierungsstelle dar.

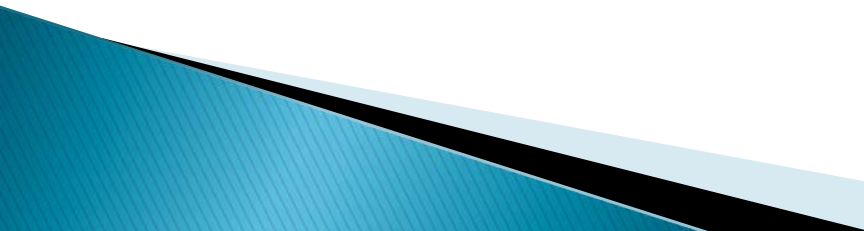
In diesem Workshop wurde die Koordinierungsstelle mit ihren Strukturen vorgestellt und ein Überblick der aktuellen Aus- und Fortbildungsaktivitäten gegeben. Die Diskussion mit den TeilnehmerInnen verdeutlichte, wie wichtig Fortbildungsangebote für die StudienberaterInnen mit einem hohen Bezug zum Alltag in der Studienberatung sind und welche Rolle eine landesweite Koordinationsstelle in der Qualitätssicherung von Beratung einnehmen kann. Insgesamt befindet sich hier Niedersachsen mit der Etablierung der Koordinierungsstelle gegenüber vielen anderen Bundesländern in einer privilegierten Situation. Trotzdem muss sich die Einrichtung immer wieder neu an die jeweils aktuellen bildungspolitischen Gegebenheiten anpassen und ihre Legitimation unter Beweis stellen.

Das niedersächsische Modell: Qualitätssicherung von Studienberatung durch die Koordinierungsstelle (kfsn)

Wozu eine Koordinierungsstelle?



Wozu eine Koordinierungsstelle?

- ▶ Historischer Auf- und Ausbau von allgemeiner Studienberatung schafft die Ressourcen...
 - ▶ Niedersachsenweites Studienportal mit übergreifenden Informationen (Delegation MWK)
 - ▶ Fort- und Weiterbildungsangebote
 - ▶ Regelmäßige Supervision und Coaching
 - ▶ Gemeinschaftsstand auf Bildungsmessen
 - ▶ Stärkung von Vernetzung und Kooperation
- 

Aufbau der Koordinierungsstelle

Hochschulen in Niedersachsen



LandesHochschulKonferenz (LHK)



Beirat für die Studien- und Studentenberatung



**Koordinierungsstelle für Studieninformation
und -beratung in Niedersachsen (kfsn)**

Informations-
management

www.studieren-in-niedersachsen.de

Qualitäts-
management

*Fort- und
Weiterbildung,
Kooperation und
Vernetzung*

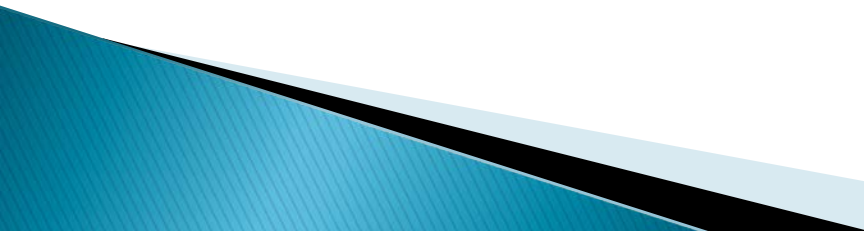
Standort-
marketing

*Gemeinschafts-
stand auf Bildungs-
messen*




Expertenrat

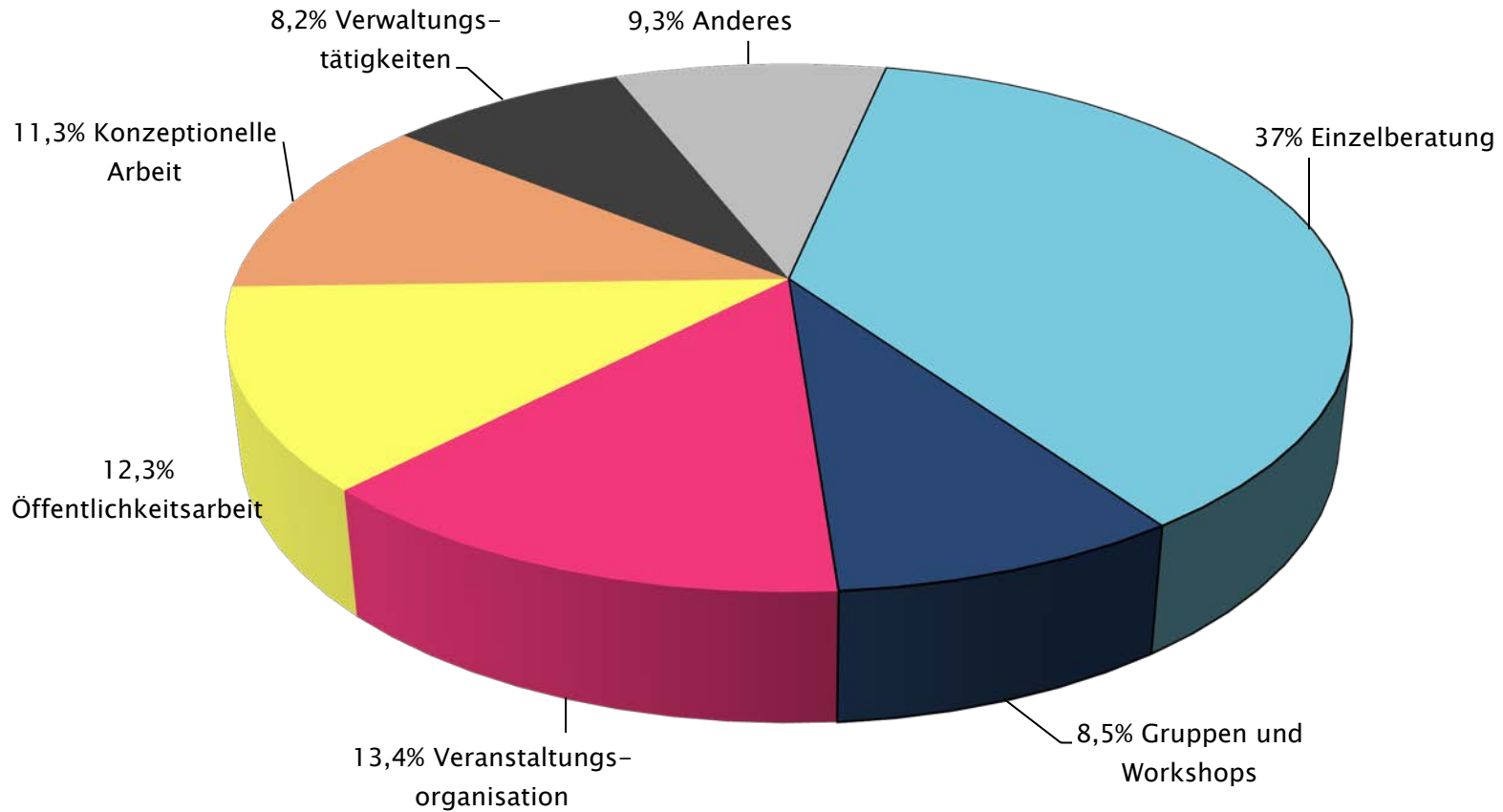
Notwendigkeit von Aus-, Fort- und Weiterbildung

- ▶ Kein passgenaues Qualifikationsprofil bei BewerberInnen
 - ▶ Neue MitarbeiterInnen durch Drittmittel: Qualitätspakt Lehre, OHN/D, Studierende der 1. Generation
 - ▶ Ausweitung der Aufgaben und Angebote allgemeiner Studienberatung: Einrichtung CareerService u.a.
 - ▶ Alternative: PE der Hochschulen, Hochschulübergreifende Weiterbildung (HüW), private Fortbildung
- 

Bedarfe an Fort- und Weiterbildung

- ▶ Bedarfserhebung Ende 2012
 - ▶ Ermittlung eines durchschnittl. Tätigkeitsprofils
 - ▶ Abfrage nach vorliegenden Qualifikationen, Fortbildungsaktivitäten
 - ▶ Ergebnis: Hohes Fortbildungsinteresse
 - ▶ Hoher Einsatz für Fortbildungsteilnahme
 - ▶ Differenzierung zwischen den Bedarfen neuer und sehr versierter Kollegen und ihrer unterschiedlichen Tätigkeitsschwerpunkte als Herausforderung
- 

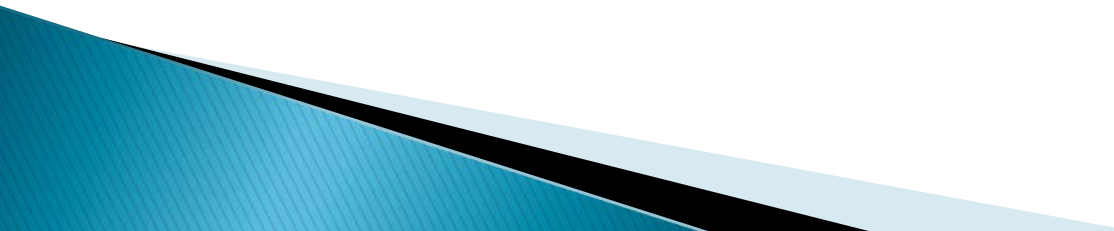
Durchschnittliches Tätigkeitsprofil



Fortbildungsangebote der kfsn

- ▶ Fortbildungsangebote werden gemeinsam mit VertreterInnen der ZSBn entwickelt
- ▶ Anpassung an GIBeT-Curriculum (Anrechenbarkeit)
- ▶ Kfsn organisiert und finanziert Rahmenbedingungen (Referenten, Räume, Ablauf, Einladung,...)
- ▶ Kfsn übernimmt (z. Zt.) die Reise- und Übernachtungskosten der TeilnehmerInnen
- ▶ TN-Bescheinigungen/ Fortbildungsdatenbank
- ▶ Entwicklung eines Rahmencurriculums
- ▶ Flexibilität für aktuelle Anforderungen

Aufgabenfeld Qualitätsmanagement

- ▶ Supervision und Coaching
 - ▶ ZSB-Besuche
 - ▶ Strategische Entwicklung: nds-weite Standards?
 - ▶ Qualitätssicherung von Fort- und Weiterbildung (Bedarfe ermitteln, Feedback und Evaluationen, Nachhaltigkeit sichern,...)
- 

Profilbildung in den nds. Studienberatungen

▶ Was sind die Kernkompetenzen?

(Einzel- und Gruppenberatung, Informationsmedien, Informationsveranstaltungen, studienvorbereitende Maßnahmen, Studienkrisen, ~Übergang Bachelor–Master, ~berufliche Orientierung, Aufbau CareerServices, ...)

▶ Wer ruft das Wissen ab?

(Mitarbeit in Gremien, insbes. als Zentrale Einrichtungen und Stabsstellen sehr gefragt, Mitarbeit in Projekten)

▶ Wohin wird berichtet?

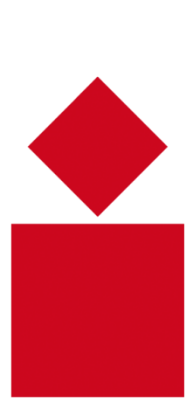
(in Gremien, Jahresberichte,...)

▶ Wer sind die Kooperationspartner?

(sehr variabel: intern mit ServiceCentern, Einrichtungen zu Qualität in Studium und Lehre; extern Arbeitsagenturen, durch Projekte der Offenen Hochschule auch mit Erwachsenenbildung und Wirtschaftsverbänden, Lehrerverbände)

▶ Rolle innerhalb von Netzwerken?

(Projektpartner oder -koordinatorin, Organisatorin von Veranstaltungen und Workshops,...)



PSYCHOTHERAPEUTISCHE BERATUNGSSTELLE

E-Beratung bei Schreibproblemen in der
Psychotherapeutischen Beratungsstelle der JGU

Dipl.-Psych. Linda Kempf



JOHANNES GUTENBERG
UNIVERSITÄT MAINZ



Inhalte:

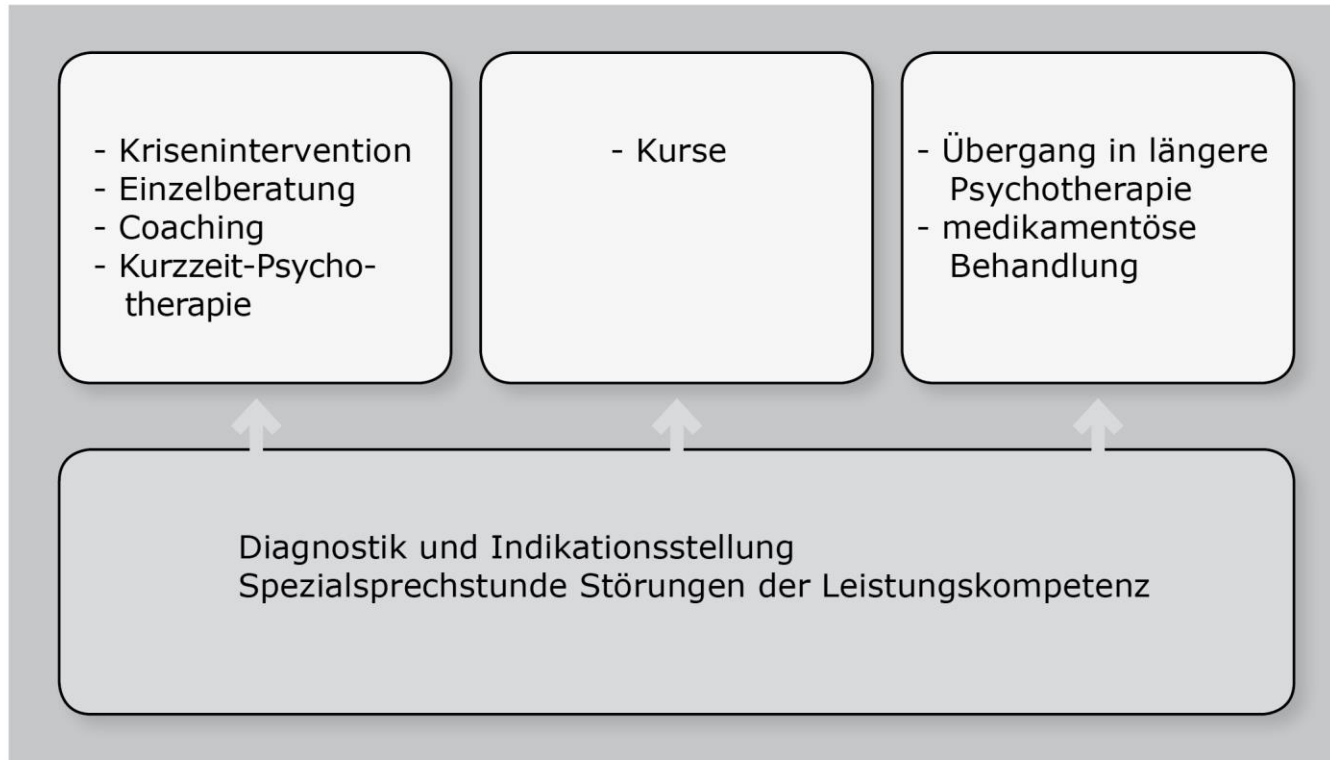
- Vorstellung der PBS
- Überblick Forschungsergebnisse E-Beratung und -Therapie
- Ziele der E-Beratung in der PBS
- Vorstellung der Module
- Ablauf der E-Beratung in der PBS
- Bisherige Erfahrungen
- Ausblick
- Zusammenarbeit mit anderen Stellen



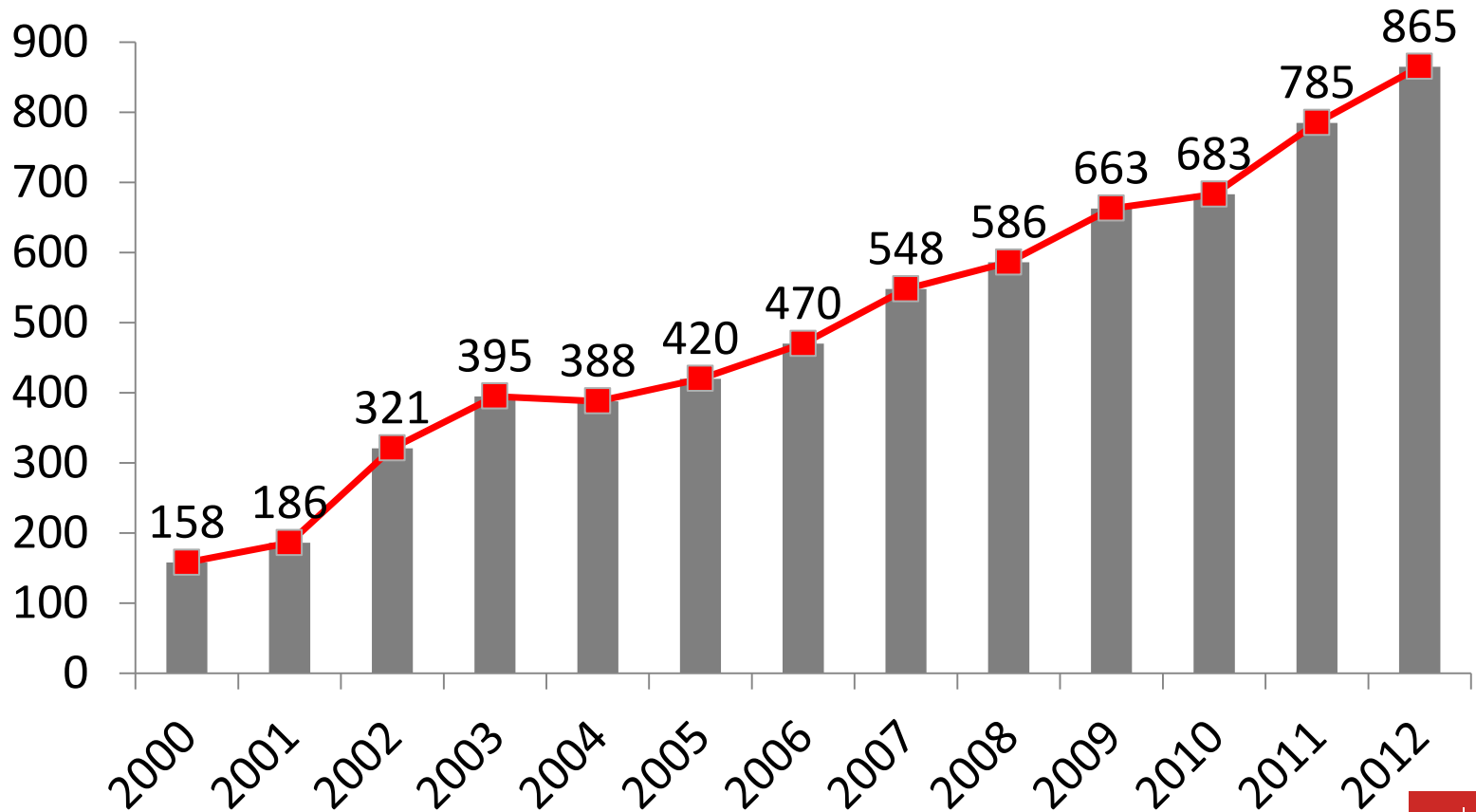
Vorstellung der PBS

- **Inhalt** der Arbeit in der Psychotherapeutischen Beratungsstelle ist die professionelle Hilfe bei der Bewältigung spezifischer Probleme, die während des Studiums auftreten. Die Beratungsstelle besteht bereits seit 45 Jahren.
- Das **Team** der Beratungsstelle besteht zur Zeit aus 8 Diplom Psychologinnen, davon 4 ausgebildete Psychologische Psychotherapeutinnen, 1 Stelle Sekretariat
- Die **Terminvergabe** zu Einzelberatungen erfolgt persönlich oder telefonisch
- Die **Anmeldung zu den Kursen** erfolgt online über die Homepage.

Hauptbereiche der Psychotherapeutischen Beratungsstelle



Entwicklung der Anzahl Klientinnen und Klienten seit 2000





**Überblick
Forschungsergebnisse zu
E-Beratung und -Therapie**

Internetbasierte Interventionen wurden intensiv auf ihre Wirksamkeit hin untersucht (z.B. Metaanalyse Barak et al. 2008):

- Mittlerer Behandlungseffekt über alle Störungsbilder $ES = 0,53$ (vergleichbar mit ambulanter Therapie)
- KVT bringt größten Behandlungseffekt
- Verbesserungseffekte werden nach der Postmessung aufrecht erhalten
- Besser bei psychologischen, schlechter bei somatischen Themen

Aktuell liegen mehrere Evaluationsstudien zu störungsspezifische Programme vor, z.B.:

- Angststörungen
- Depressive Störungen
- Essstörungen (mit Adipositas)
- Posttraumatische Belastungsstörungen
- Substanzbezogene Störungen
- Verhaltensmedizinische Störungen
- Psychische Probleme bei körperlichen Erkrankungen
- Abnorme Gewohnheiten und Störungen der Impulskontrolle

Vorteile internetbasierter Therapien nach Berger und Caspar (2011, S.31):

- Bequem
- Mehr Patienten erreicht die aufgrund von Gegebenheiten (Wohnort, Mobilität) keine Hilfe fänden
- Terminfindung fällt weg
- Nutzung außerhalb üblicher Wartezeiten
- Material kann in flexiblem Tempo bearbeitet werden
- Soz. Barrieren fallen weg
- Hemmschwelle geringer
- Größere Offenheit durch Enthemmungseffekt
- Wiederholte Reflektion möglich
- Erhöhte Selbstbestimmung
- Aktive Teilnahme am Therapieprozess unumgänglich
- Geringe Kosten
- Konstante Qualität

Nachteile internetbasierter Therapien nach Berger und Caspar (2011, S.31):

- Angemessene Reaktion in Krisensituationen nur eingeschränkt möglich
- Identität Anbieter und Klient nicht gesichert
- Vertraulichkeit der Date durch Übertragung gefährdet
- Compliancereduktion durch fehlende zeitl. Struktur möglich
- Unmittelbarer Austausch nur eingeschränkt möglich
- Fehlen des nonverbalen Ausdrucks
- Mehr Missverständnisse in Kommunikation
- Schreibfertigkeit als Voraussetzung
- Schreiben länger/aufwendiger als Reden
- Unseriöse Angebote können leicht verbreitet werden

Unterschiede der Programme:

- Grad der Strukturierung
- Offener vs. geschlossener Zugang
- Länge
- Therapeutenkontakt

Mit Therapeutenunterstützung:

- Ergänzende Therapeutenkontakt via E-Mail, Chat, Telefon oder durch wenige face-to-face Sitzungen
- Therapeutenunterstützung in unterschiedlicher Intensität realisiert
- Durchschnittlicher Zeitaufwand bei therapeutenunterstützten Programmen 15 Min. pro Woche
- Trägt zur Einhaltung des Programms bei
- Hinweise darauf, dass das Feedback auch von Laien gegeben werden kann.

Stand der Literatur zu Soziale Phobie:

- **Berger et al. (2011): Soziale Phobie reine Selbsthilfe = therapeutengestützte Selbsthilfe (ES: 1,47)**
- Nordgreen et al. (2012) Kleine Effektstärken (.28-.38) und hohe Abbruchraten bei reinen Selbsthilfeprogrammen
- Andersson et al. (2012): Behandlung von SoPho ist effektiv und Effekte sind für 5 Jahre stabil. Stand in der Literatur, Behandlung mit ICBT ist therapeutenunterstützt besser, bei guter Diagnostik Behandlung auch als reine Selbsthilfe möglich und gut

Stand der Literatur zu Depressionsbehandlung:

- Cuijpers et al., 2011: Behandlung „guided“ ist überlegen, reine Selbsthilfeprogramme bringen nur kleine Effekte
- **Andersson und Cuijpers, 2009: $ES=.61$ bei therapeutenunterstützten Programmen, $ES=.25$ bei reinen Selbsthilfeprogrammen**
- Berger et al., 2011: Aber Ausnahmen, umfangreichere Programme bringen auch als reine Selbsthilfe gute Effekte, z.B. Deprexis

Langfristige Effekte der Programme?

- Hedman et al. (2011)

➔ Effekte der Behandlung von Sozialer Phobie mittels iCBT scheinen über fünf Jahre ähnlich stabil wie die der traditionellen Behandlung zu sein.



Ziele der E-Beratung in der PBS

- Akute Hilfe
- Mehr (potentielle) Klienten erreicht
- Weniger (Zeit)Kosten
- Kontakt über Distanz möglich
- Kürzere Beratungszeit
- Wartezeit überbrücken

- Intervention für eine Klientengruppe (Schreibprobleme)
- Vorausgehende Diagnostik, passende Klienten in das Projekt überwiesen
- Regelmäßiger elektronischer Kontakt zum Berater
- Verschiedene eigenständige Module

PBS:

- Einzelberatung
- Kurse:
 - „Schreibwerkstatt: Schritte zum wissenschaftlichen Schreiben“
 - „Schreibprobleme bewältigen“
 - „Schluss mit dem Aufschieben“

Campusweit:

www.schreibwerkstatt.uni-mainz.de



- Überprüfung der Materialien
 - Evaluation der Module
- Überprüfung der Wirksamkeit
 - Psychopathologie
 - Depressivität
 - Belastungsfragebogen
 - Mainzer Evaluationsbogen
 - Schreibfragebogen



Vorstellung der Module



Pilotprojekt zur E-Beratung bei Schreibproblemen

Ordner

+ Ordner hinzufügen

Material

Allgemein

Diskussionen

0. Einführung in Schreibprobleme

[Bearbeiten](#)

Termine

Aktivität

1. Allgemeine Informationen zum wissenschaftlichen Schreiben

[Bearbeiten](#)

2. Schreibpraxis fördern

[Bearbeiten](#)

3. Zeitmanagement und Arbeitsweise

[Bearbeiten](#)

4. Motivation aufbauen und Aufschieben überwinden

[Bearbeiten](#)

5. Strategien gegen (Alltags-)Überlastung anwenden

[Bearbeiten](#)

6. Mit schreibhemmenden Gedanken und Gefühlen besser umgehen

[Bearbeiten](#)



Pilotprojekt zur E-Beratung bei Schreibproblemen

Ordner	+ Ordner hinzufügen
Material	Allgemein
Diskussionen	
Termine	0. Einführung in Schreibprobleme Bearbeiten
Aktivität	1. Allgemeine Informationen zum wissenschaftlichen Schreiben Bearbeiten
	2. Schreibpraxis fördern Bearbeiten
	3. Zeitmanagement und Arbeitsweise Bearbeiten
	4. Motivation aufbauen und Aufschieben überwinden Bearbeiten
	5. Strategien gegen (Alltags-)Überlastung anwenden Bearbeiten
	6. Mit schreibhemmenden Gedanken und Gefühlen besser umgehen Bearbeiten



- Ordner
- Material
- Diskussionen
- Termine
- Aktivität

+ Ordner hinzufügen

Allgemein







0. Einführung in Schreibprobleme

[Bearbeiten](#)

In diesem Einführungsmodul finden Sie Informationen zum Thema "Schreibprobleme" und eine Übersicht über das Programm.

Die Durchführung folgender Aufgaben ist in diesem Modul verpflichtend:

- Schreibübung: Ambivalenzen erforschen

-  **0.1 Einführung Schreibprobleme**
-  **0.2 Teufelskreis der Schreibprobleme und Ansatzpunkte zur Überwindung**
-  **0.3 Screencast zum Thema "Der Teufelskreis der Schreibprobleme"**
Psychotherapeutische Beratungsstelle, JGU Mainz
-  **0.4 Aufgabe: Schreibübung_Ambivalenzen erforschen**
-  **Stand Ihrer Arbeit**
-  **Ihr Schreibprojekt**



- Ordner
- Material
- Diskussionen
- Termine
- Aktivität

Informative Texte

+ Ordner hinzufügen

Allgemein

0. Einführung in Schreibprobleme

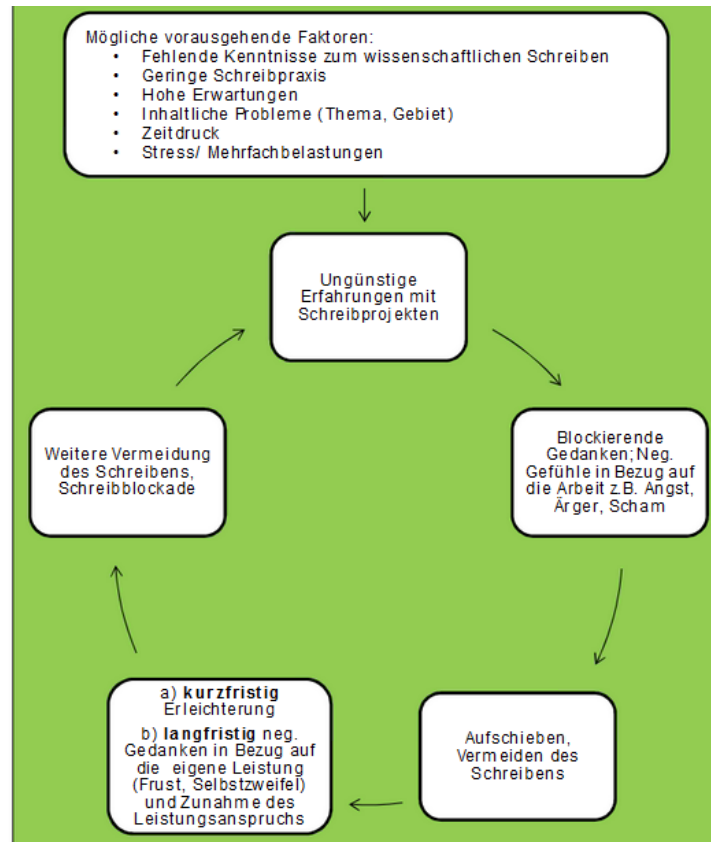
[Bearbeiten](#)

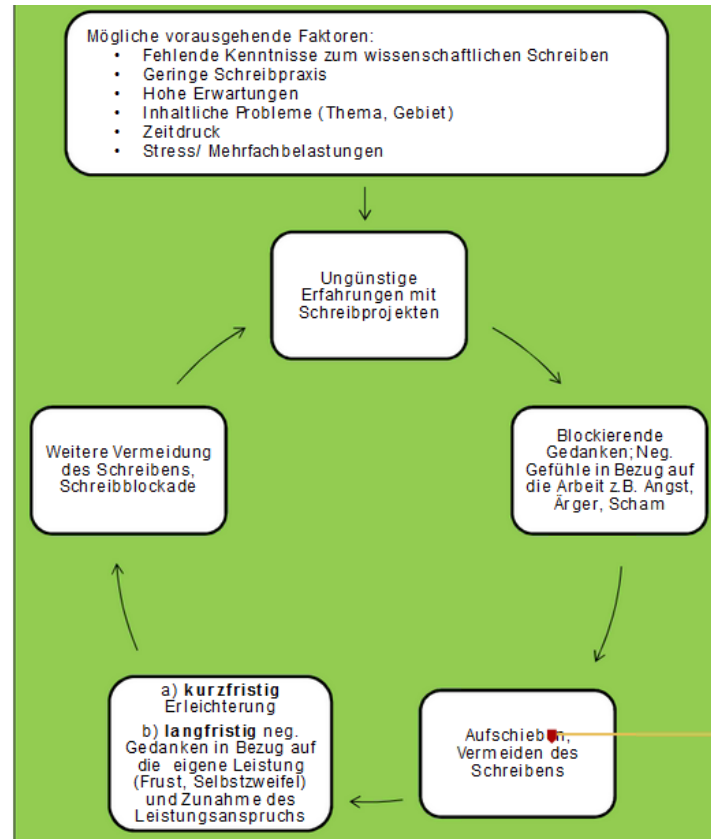
In diesem Einführungsmodul finden Sie Informationen zum Thema "Schreibprobleme" und eine Übersicht über das Programm.

Die Durchführung folgender Aufgaben ist in diesem Modul verpflichtend:

- Schreibübung: Ambivalenzen erforschen

- 0.1 Einführung Schreibprobleme
- 0.2 Teufelskreis der Schreibprobleme und Ansatzpunkte zur Überwindung
- 0.3 Screencast zum Thema "Der Teufelskreis der Schreibprobleme"
Psychotherapeutische Beratungsstelle, JGU Mainz
- 0.4 Aufgabe: Schreibübung_Ambivalenzen erforschen
- Stand Ihrer Arbeit
- Ihr Schreibprojekt





Linda Ke: Das verstehe ich nicht



- Ordner
- Material
- Diskussionen
- Termine
- Aktivität

Screencasts,
Filme, Interviews

+ Ordner hinzufügen

Allgemein

0. Einführung in Schreibprobleme

[Bearbeiten](#)

In diesem Einführungsmodul finden Sie Informationen zum Thema "Schreibprobleme" und eine Übersicht über das Programm.

Die Durchführung folgender Aufgaben ist in diesem Modul verpflichtend:

- Schreibübung: Ambivalenzen erforschen

- 0.1 Einführung Schreibprobleme
- 0.2 Teufelskreis der Schreibprobleme und Ansatzpunkte zur Überwindung
- 0.3 Screencast zum Thema "Der Teufelskreis der Schreibprobleme"**
Psychotherapeutische Beratungsstelle, JGU Mainz
- 0.4 Aufgabe: Schreibübung_Ambivalenzen erforschen

- Stand Ihrer Arbeit
- Ihr Schreibprojekt



- Ordner
- Material
- Diskussionen
- Termine
- Aktivität

+ Ordner hinzufügen

Allgemein





0. Einführung in Schreibprobleme



[Bearbeiten](#)

In diesem Einführungsmodul finden Sie Informationen zum Thema "Schreibprobleme" und eine Übersicht über das Programm.

Die Durchführung folgender Aufgaben ist in diesem Modul verpflichtend:

- Schreibübung: Ambivalenzen erforschen

-  0.1 Einführung Schreibprobleme
-  0.2 Teufelskreis der Schreibprobleme und Ansatzpunkte zur Überwindung
-  0.3 Screencast zum Thema "Der Teufelskreis der Schreibprobleme"
Psychotherapeutische Beratungsstelle, JGU Mainz
-  0.4 Aufgabe: Schreibübung_Ambivalenzen erforschen

-  Stand Ihrer Arbeit
-  Ihr Schreibprojekt

Arbeitsblätter oder
Schreibübungen



- Ordner
- Material
- Diskussionen
- Termine
- Aktivität

+ Ordner hinzufügen





Allgemein



0. Einführung in Schreibprobleme
[Bearbeiten](#)

In diesem Einführungsmodul finden Sie Informationen zum Thema "Schreibprobleme" und eine Übersicht über das Programm.

Die Durchführung folgender Aufgaben ist in diesem Modul verpflichtend:

- Schreibübung: Ambivalenzen erforschen

-  **0.1 Einführung Schreibprobleme**
-  **0.2 Teufelskreis der Schreibprobleme und Ansatzpunkte zur Überwindung**
-  **0.3 Screencast zum Thema "Der Teufelskreis der Schreibprobleme"**
Psychotherapeutische Beratungsstelle, JGU Mainz
-  **0.4 Aufgabe: Schreibübung_Ambivalenzen erforschen**

-  **Stand Ihrer Arbeit**
-  **Ihr Schreibprojekt**

Fragen zur eigenen wissenschaftlichen Arbeit




Ihr Schreibprojekt

Was ist Ihr aktuelles Schreibprojekt (z.B. Hausarbeit)?

Erstellt von [Linda Ke](#) am 14.07.2013 nicht öffentlich 0 Stimmen

Zugehörig: 0. Einführung in Schreibprobleme


 Kommentieren

1 Antwort



Meine Hausarbeit ist für mein Soziologiebeifach und beschäftigt sich mit einem Vergleich von Hospizen und Palliativstationen.

Erstellt von [Mia Schmitt](#) am 22.07.2013 0 Stimmen

 Kommentieren




Stand Ihrer Arbeit

Welchen Stand hat Ihre Arbeit bisher? Gehen Sie inhaltlich nicht ins Detail, sondern schätzen Sie den Grad der Fertigstellung ab (z.B. 15 von 30 Seiten, 30%,...)

Erstellt von [Linda Ke](#) am 14.07.2013 nicht öffentlich 0 Stimmen

Zugehörig: 0. Einführung in Schreibprobleme


 Kommentieren

1 Antwort



Ich muss 20 Seiten schreiben, aber habe bis jetzt nur Literatur ausgeliehen. Ca. 5%

Erstellt von [Mia Schmitt](#) am 22.07.2013 0 Stimmen

 Kommentieren



- Ordner
- Material
- Diskussionen
- Termine
- Aktivität

+ Ordner hinzufügen

Allgemein

0. Einführung in Schreibprobleme

Bearbeiten

In diesem Einführungsmodul finden Sie Informationen zum Thema "Schreibprobleme" und eine Übersicht über das Programm.

Die Durchführung folgender Aufgaben ist in diesem Modul verpflichtend:

- Schreibübung: Ambivalenzen erforschen

- 0.1 Einführung Schreibprobleme
- 0.2 Teufelskreis der Schreibprobleme und Ansatzpunkte zur Überwindung
- 0.3 Screencast zum Thema "Der Teufelskreis der Schreibprobleme"
Psychotherapeutische Beratungsstelle, JGU Mainz
- 0.4 Aufgabe: Schreibübung_Ambivalenzen erforschen
- 0.4 Aufgabe: Schreibübung_Ambivalenzen erforschen_bearbeitet
- Rückmeldung zu Bearbeitungswoche 1 (Modul 0 + 1)
- Ihr Schreibprojekt
- Stand Ihrer Arbeit



- Anerkennung für bearbeitete Übungen und Motivationsaufbau für folgende Module,
- Passende Übungen empfehlen und auf deren „Ort“ im Programm hinweisen,
- Beantwortung von Fragen.



Pilotprojekt zur E-Beratung bei Schreibproblemen

Ordner

+ Ordner hinzufügen

Material

Allgemein

Diskussionen

0. Einführung in Schreibprobleme

Termine

[Bearbeiten](#)

Aktivität

1. Allgemeine Informationen zum wissenschaftlichen Schreiben

[Bearbeiten](#)

2. Schreibpraxis fördern

[Bearbeiten](#)

3. Zeitmanagement und Arbeitsweise

[Bearbeiten](#)

4. Motivation aufbauen und Aufschieben überwinden

[Bearbeiten](#)

5. Strategien gegen (Alltags-)Überlastung anwenden

[Bearbeiten](#)

6. Mit schreibhemmenden Gedanken und Gefühlen besser umgehen

[Bearbeiten](#)

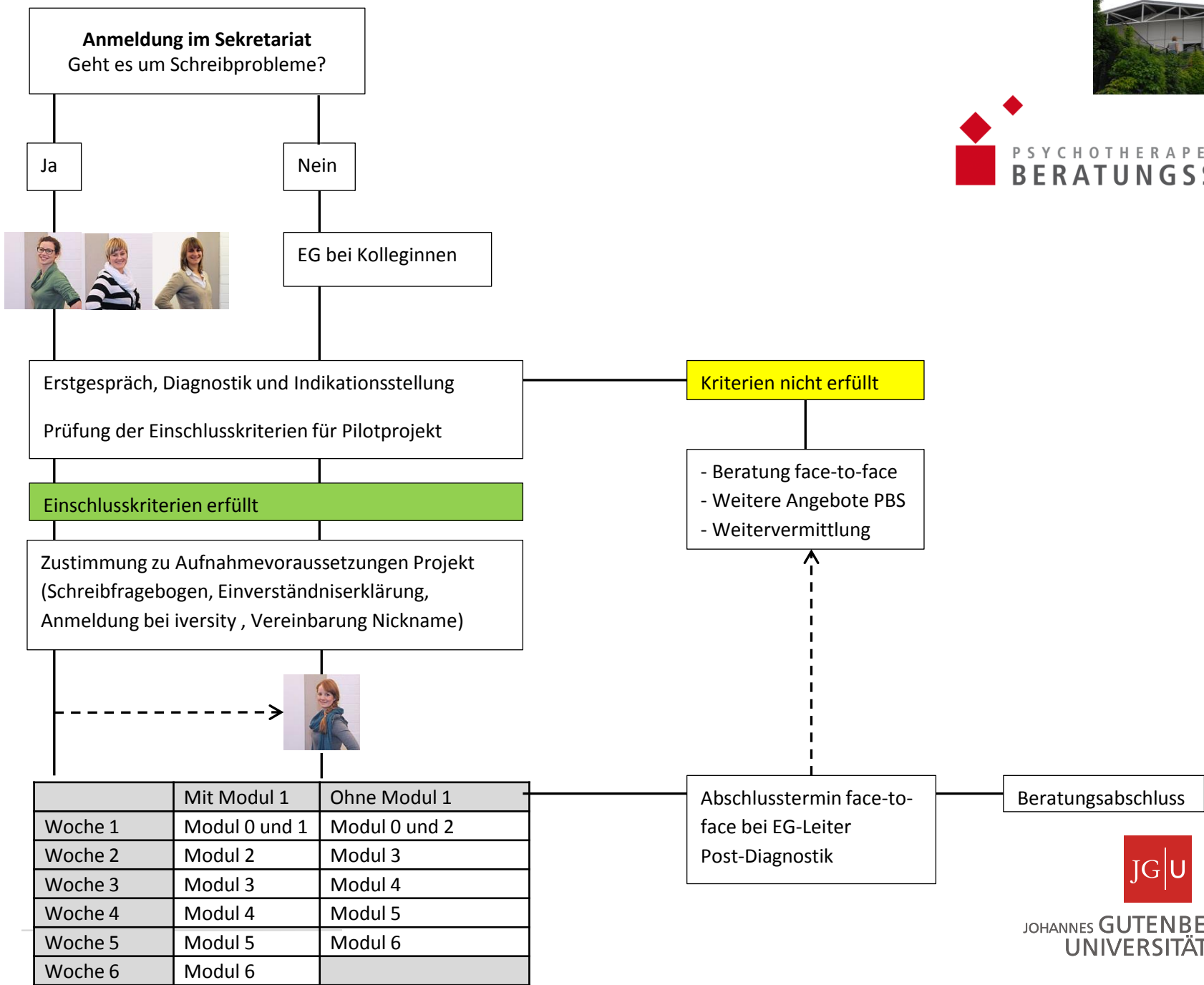


Zusätzliche didaktische Aufbereitung:

- Links zu Websites der Uni Mainz,
- Links zu Tutorials der UB Mainz zu den Themen Recherche, Zitieren und Literaturverwaltung
- Filme, Interviews



Ablauf der E-Beratung in der PBS (Pilotphase)





Bisherige Erfahrungen



Ausblick



- Übernahme in das reguläre Beratungsangebot
- Überprüfung weiterer Anwendungssituationen
- Konzeptionen zur Entwicklung weiterer Angebote (Prüfungsangst, Depressionen)



Zusammenarbeit mit anderen Stellen



Innerhalb der JGU:

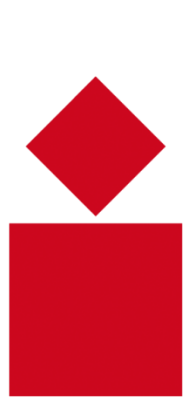
- Medienzentrum
- Rechtsabteilung
- Herr Dr. Persike
- Frau Prof. Dr. Imhof

Außerhalb der JGU:

- iversity
- Frau Dr. Seiler

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!





PSYCHOTHERAPEUTISCHE BERATUNGSSTELLE

Psychotherapeutische Beratungsstelle für Studierende

Staudingerweg 21
Studierendenhaus, Eingang D
55099 Mainz

06131/3922312
pbs@uni-mainz.de
www.pbs.uni-mainz.de



JOHANNES GUTENBERG
UNIVERSITÄT MAINZ

- Andersson, G. & Cuijpers, P. (2009). Internet-Based and other Computerized Psychological Treatments for Adult Depression: A Meta Analysis. *Cognitive Behaviour Therapy*, 38, 196-205
- Andersson, G., Carlbring, P. & Furmark, T. (2012). Therapist Experience and Knowledge Acquisition in Internet-Delivered CBT for Social Anxiety Disorder: A randomized controlled trial. *PLoS ONE* 7(5): e37411.
Doi:10.1371/journal.pone.0037411
- Barak, A., Hen, L., Boniel-Nissim, M., Shapira, N. (2008). A Comprehensive Review and a Meta-Analysis of the Effectiveness of Internet-Based Psychotherapeutic Interventions. *Journal of Technology in Human Services*, 26, 109-160.
- Berger, T. & Caspar, F. (2011). Internetbasierte Psychotherapien. *Psychiatrie und Psychotherapie up2date*, 5, 29-40.
- Berger, T., Caspar, F., Richardson, R., Kneubühler, B., Sutter, D. & Andersson, G. (2011). Internet-based treatment of social phobia: A randomized controlled trial comparing unguided with two types of guided self-help. *Behaviour Research and Therapy*, 49, 158-169.

- Berger, T., Hämmerli, K., Gubser, N., Andersson, G. & Caspar, F. (2011). Internet-Based Treatment of Depression: A Randomized Controlled Trial Comparing Guided with Unguided Self-Help. *Cognitive Behaviour Therapy*, 40, 251-266.
- Cuijpers, P., Donker, T., Johansson, R., Mohr, D. & van Straten, A. (2011). Self-Guided Psychological Treatment for Depressive Symptoms: A Meta-Analysis. *PLoS ONE* 6(6): e21274. doi:10.1371/journal.pone.0021274
- Eichenberg, C. & Ott, R. (2012) Klinisch-psychologische Interventionen im Internet. Review zu empirischen Befunden störungsspezifischer Angebote. *Psychotherapeut*, 57, 58-69.
- Hedman, E., Furmark, T., Carlbring, P., Ljótsson, B., Rück, C., Lindefors, N. & Andersson, G. (2011). A 5-Year Follow-up of Internet-Based Cognitive Behavior Therapy for Social Anxiety Disorder. *Journal of Medical Internet Research*, 13(2):e39. doi: 10.2196/jmir.1776.
- Nordgreen, T., Havik, O.E., Öst L.G., Furmark, T., Carlbring, P. & Andersson, G. (2012). Outcome predictors in guided and unguided self-help for social anxiety disorder. *Behaviour Research and therapy*, 50, 13-21.

GIBeT-Tagung 2013 in Mainz

Workshop: „Eignungspraktikum – Chancen und Grenzen für den Start in den LehrerInnenberuf“

Referentinnen: Dr. Claudia Bendick, Aila Ahangri

Ein 20tägiges Eignungspraktikum ist Bestandteil des Lehrerausbildungsgesetzes (LABG 2009) in NRW. Dieses Praktikum liegt in der Verantwortung des Schulministeriums und wird an Schulen des Landes NRW durchgeführt. Flankiert wird das Praktikum durch ein Portfolio sowie durch Gespräche mit Mentorinnen und Mentoren an den Schulen. Ziel dieses Praktikums ist u.a. ein erster Perspektivwechsel von der Schüler- zur Lehrerrolle sowie eine strukturierte Begegnung mit dem gesamten Professionsfeld „Schule“. Die Erfahrungen der Praktikantinnen und Praktikanten sollen zu einer reflektierten Entscheidung für oder gegen diesen Beruf führen.

Im Rahmen ihrer Diplomarbeit ist Ailar Ahangri der Frage nachgegangen, mit welchen Voraussetzungen Studierende an das Eignungspraktikum herangehen und ob die intendierte Reflexion des Berufsbildes stattfindet. Darüber hinaus setzt sich Frau Ahangri in ihrer Mikrostudie damit auseinander, welches Feedback bei den Praktikantinnen und Praktikanten dazu führt, das Praktikum als „gelingen“ zu bezeichnen. Letztlich stellt die empirische Studie von Frau Ahangri die Frage, ob die Erstbegegnung mit dem Berufsfeld Schule zu diesem frühen Zeitpunkt, für eine grundlegende Reflexion der späteren beruflichen Tätigkeit zielführend ist. Da die Studie nur geringe Fallzahlen untersucht, wirft sie an diesem Punkt ein Schlaglicht auf ein wichtiges Thema der Berufswahl vor bzw. am Anfang des Studiums.

Die Diplomarbeit von Frau Ahangri ist noch nicht abgeschlossen, aus diesem Grund bitten wir um Verständnis, dass wir die Folien des Workshops noch nicht freigeben können.

Das Eignungspraktikum steht im Kontext der Eignungsfrage und soll daher potenzielle Lehramtstudierende bei ihrer Studium- und Berufswahl unterstützen. Folglich richtet es sich primär an Schülerinnen und Schüler, die gerade ihr Abitur beendet haben. In Anbetracht der langjährigen Schulbiographie rückt die Fragestellung in den Fokus: Inwieweit das Eignungspraktikum dazu beitragen kann, den Lehrerberuf nicht mehr aus der Schüler-, sondern aus der Lehrerrolle zu betrachten? In diesem Zusammenhang wird die abschließende Eignungsberatung im

Eignungspraktikum als entscheidender Reflexionsanlass initiiert, der dazu beitragen soll, die Studien- und Berufswahl zu überdenken. Dem stehen die Befunde aus der Befragung von Frau Ahangri entgegen, die zeigen, dass die Erfahrungen im Eignungspraktikum von den Studierenden als Kompetenzzuschreibung interpretiert werden. Dies zeigt sich z. B. anhand der persönlichen Ziele im Eignungspraktikum wie die „Weiterentwicklung/ Verbesserung der eigenen Fähigkeiten“. Zudem bezeichnen sich die Praktikantinnen und Praktikanten selbst als Experten, wenn es um die Frage der Eignung für den Beruf geht. Vor diesem Hintergrund stellt der reflektierte Umgang mit der Eignungsfrage eine große Herausforderung dar. Im Grunde sind es die Mentorinnen und Mentoren an den Schulen, die durch ihre Begleitung, Beobachtung und die abschließende Beratung der Praktikantinnen und Praktikanten, maßgebliche Reflexionsprozesse anregen können. Diese herausragende Funktion wird auch bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Befragung von Frau Ahangri gestützt.

Im Anschluss an die Darstellung der Studie entwickelt sich ein interessanter Austausch mit den Kolleginnen und Kollegen aus verschiedenen Regionen darüber in wie weit es möglich ist, die Eignungsfrage für den Lehrerberuf vor dem Berufseinstieg zu klären und welche Instrumente für einen reflektierten Umgang mit der Eignungsfrage zielführend sind.

In diesem Zusammenhang rücken die Aufgaben der Mentorinnen und Mentoren in den Fokus: Dabei wird die Beratung und Begleitung der Mentorinnen und Mentoren im Hinblick auf den Lerneffekt der Studierenden als entscheidend angesehen. Die Gruppe unterstützt die These, dass die qualifizierte Schulung von Mentorinnen und Mentoren einen hohen Stellenwert für die Reflexion der Praktikantinnen und Praktikanten einnimmt.

Darüber hinaus stellt die Gruppe die Frage, ob nicht auch andere Formen der regelmäßigen, verantwortungsvollen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen zu Reflexionsprozessen über das spätere Berufsfeld beiträgt, die von Beraterinnen und Beratern an Schulen oder Hochschulen angeleitet werden könnten.

Insgesamt wurde in der Diskussion des Workshops deutlich, dass die Frage der „Eignung für den Lehrerberuf“ zwar zentral ist, es jedoch kein „Patentrezepte“ für eine gelungene Eignungsberatung gibt.

Thesen zur Einmalberatung

In einigen Bereichen ist Beratung in Form von Einmalberatung eine Selbstverständlichkeit:

- Schwangerschaftskonfliktberatung (sie ist naturgegeben zeitlich begrenzt)
- offene Sprechstunden in unterschiedlichen psychosozialen Einrichtungen und Arbeitsfeldern
- auch die Beichte kann in gewisser Weise als Modell für Einmalberatung gesehen werden.

Trotzdem erleben BeraterInnen Einmaikontakte oft als unbeabsichtigt und entweder als Versagen ihrerseits oder als nicht vorhandene „Therapiefähigkeit“ seitens des Klienten.

Dennoch: Sogar ungewollte bzw. ungeplante Einmaikontakte können effektiv sein.

Dass das den Beratenden nicht bewusst ist, kann liegen an:

- schlichtem Vergessen
- Nichtwertschätzen des Einmaikontaktes

Frage zur Wertschätzung eigener Erfahrungen mit Einmaikontakten:

Auf einer Skala von 1 bis 10: Wie groß ist Ihr eigenes Zutrauen, dass Sie den meisten Menschen, mit denen Sie in Ihrer Tätigkeit als beratende Person einen Einmaikontakt hatten, ein bedeutendes Stück weitergeholfen haben?

Überprüfen Sie auch einmal Ihre inneren Monologe zum Thema. Wie denken Sie nach einer Arbeitsphase, in der Sie mehrere Einmaikontakte hatten, über das, was Sie geleistet haben?

- „Schade, bei allen x Personen, die ich beraten habe, hatte ich keine Möglichkeit, in einen längerfristigen Beratungsprozess einzusteigen.“
- „Wow, in den Beratungen konnte ich x Personen einen Schritt weiterhelfen. Das ist eine ganze Menge!“

Aus der Sicht der Klienten sind selbst ungewollte Einmaiberatungen oft hilfreich.

Denn → Nicht immer ist ein längerer Beratungsprozess notwendig. Schnelle Veränderungen sind durchaus im Bereich des Möglichen. Und: „So schnell wie möglich zu helfen, ist moralisch gut.“ (Märtens, 1999, S.83)

Nicht die Länge eines Kontaktes ist entscheidend, sondern dessen Intensität.

Ein Vorteil z.B. der Beichte, die ja bewusst in dieser Form gesucht wird: Der Ratsuchende kann sofort zur Sache kommen.

Praktisches zum Vorgehen bei der Einmaiberatung:

Formulieren Sie schon zu Beginn positiv und mit der Zuversicht, dass das Gespräch weiterhelfen kann. Etwa: „Die Erfahrung zeigt, dass bei vielen Menschen ein einziges Beratungsgespräch genügt, um eine Veränderung der Situation zu erzielen. (Dennoch steht es Ihnen offen, weitere Beratungstermine zu erhalten, wenn Sie es wünschen.)“

Die in Klammern gesetzte Aussagen sollten sie selbstredend nur machen, wenn es Ihren Möglichkeiten entspricht. Dann aber sollten Sie sie unbedingt machen! HALTEN SIE DIE TÜR ZU WEITEREN GESPRÄCHEN OFFEN! Aber stellen Sie weitere Gespräche nicht als grundsätzliche Notwendigkeit dar.

Wenn Sie die Möglichkeit dazu haben, verwenden Sie Sorgfalt auf eine gute Vorbereitung des Gesprächs z.B in der telefonischen Kontaktaufnahme. (In einer offenen Sprechstundenstruktur ist das natürlich nicht gegeben.) Bedenken Sie: Auch das Erheben von Informationen und das Stellen von Prognosen sind bereits Interventionen. Auch während der telefonischen Vorbereitung könnte ein Satz fallen wie: „Ich glaube, dass das Problem schon in einer Sitzung gelöst werden kann.“ Eine Aufgabe von BeraterInnen besteht auch darin, pathologische Hoffnungslosigkeit zu verhindern.

Aus der Vorbereitung des Gesprächs sollte im günstigsten Fall eine klare Auftragsformulierung hervorgehen.

Moshe Talmon, der Begründer des sog. „Single Session Therapy“ kontaktiert seine Klienten noch einmal gezielt 48 Stunden vor dem Gespräch.

Aus einer Untersuchung von Weiner-Davis, DeShazer und Gingerich 1987 geht hervor, dass zwei Drittel der Klienten, vor dem Gespräch bereits Veränderungen bemerkt haben, die sie als positiv im Sinne einer erwünschten Problembewältigung ansahen (vgl. Märtens 1999.S.80).

Vergessen Sie niemals am Ende des Gesprächs zu bündeln und Feedback zu geben! Visualisieren Sie, erarbeiten Sie einen klar formulierten, überschaubaren Auftrag. Vielleicht lässt sich auch etwas als Erinnerungsstütze oder Mutmacher mitgeben.

Achten Sie beim Feedback auf Anerkennung und Komplimente. Formulieren Sie, nachdem Sie dem Klienten die kleinste und einfachste Aufgabe mit auf den Weg gegeben haben, das Problem nochmals als lösbare Situation. Machen Sie Mut!

Wenn möglich weitere Kontaktaufnahme zum Klienten nach einiger Zeit etwa telefonisch, per Mail oder per Post. Für die Klienten ist dies ein erneutes therapeutisches Ereignis! Solche nachfolgenden Kontakte sind Veränderungsverstärker. Sie können etwas vertiefen, etwas festhalten, etwas nachtragen oder die Beratung fortsetzen.(vgl. Bamberger, 2005, S 173 ff.)

Besondere Anforderungen, denen man sich in der Einmaiberatung stellen muss:

- Die erhöhte Nichtdeterminierbarkeit des Beratungsprozesses bei Einmaiberatung fordert größere Toleranz und Flexibilität von den Beratenden.
- In kurzen Beratungen hat der Klient eher das Recht, Geheimnisse zu behalten.
- Von den Beratenden ist eine größere „Bescheidenheit“ gefordert
- Es müssen häufiger „Adhocinterventionen“ zum Einsatz kommen

- Ebenso ist eine besonders hohe Aufmerksamkeit und Aktivität der Beratenden gefragt.
- Die Belastungen für die Beratenden sind weniger vorhersagbar.
- Erhöhte Bereitschaft, Risiken einzugehen, denn man kann hinterher nichts ausbügeln.
- Diagnostisches Gespür dafür, wenn eine Einmalberatung nicht angesagt ist, etwa bei schweren psychischen Störungen, Sucht oder Suizidalität.
- Erkennen, wann Delegation bzw. Überweisung angebracht ist.

Der Königsweg

Er kann überall dort gegangen werden, wo die beraterischen Rahmenbedingungen Einmaiberatung möglich aber nicht notwendig machen.

Oft sind erfolgreiche Einmaiberatungen spontan eintretende Ereignisse. Je höher der Druck ist, schnelle Lösungen zu finden, desto unwahrscheinlicher wird es, dass das gelingt. Auf der anderen Seite steht die Toleranz auf Seiten der Beratenden, Einmaiberatungen zu akzeptieren und dafür nach bestem Wissen, Rahmenbedingungen zu schaffen. Also: So viel wie möglich und so wenig wie nötig.

Und nicht vergessen: Auch eine gute Überweisung ist eine gelungene Einmaiberatung.

Lit.

Bamberger, Günter G (2005): Lösungsorientierte Beratung. Weinheim, Basel

Märtens, Michael (1999): Einmaiberatung. Chancen, therapeutische Grundlagen und Grenzen. Mainz

Lohse, Timm H (2008): Das Kurzgespräch in Beratung und Seelsorge. Eine methodische Anleitung. Göttingen

Workshop „Erfolg im Letztversuch“

Claudia Huberti, Dipl.-Psychologin , Psychologische Studierendenberaterin, FH Mainz

Anne Rosenbauer, Dipl. Betriebswirtin, Allg. Studierendenberatung, FH Mainz

Ablauf des Workshops:

- Teilnehmerzahl: 44 Personen
- Kurze Begrüßung durch die Workshopleiterinnen
- Powerpointpräsentation zur allgemeinen Thematik des Letztversuches/Darstellung von statistischen Informationen und alternativen Möglichkeiten bei missglücktem Letztversuch durch Frau Rosenbauer
- Powerpointpräsentation mit Informationen zur lerntechnischen und psychologischen Vorbereitung auf den Letztversuch durch Frau Huberti
- Fragerunde und Austausch über Angebote dieser Art an anderen Hochschulen mit dem Ergebnis, dass viele Hochschulen solche Veranstaltungen noch nicht durchführen und durch den Workshop dazu angeregt wurden.

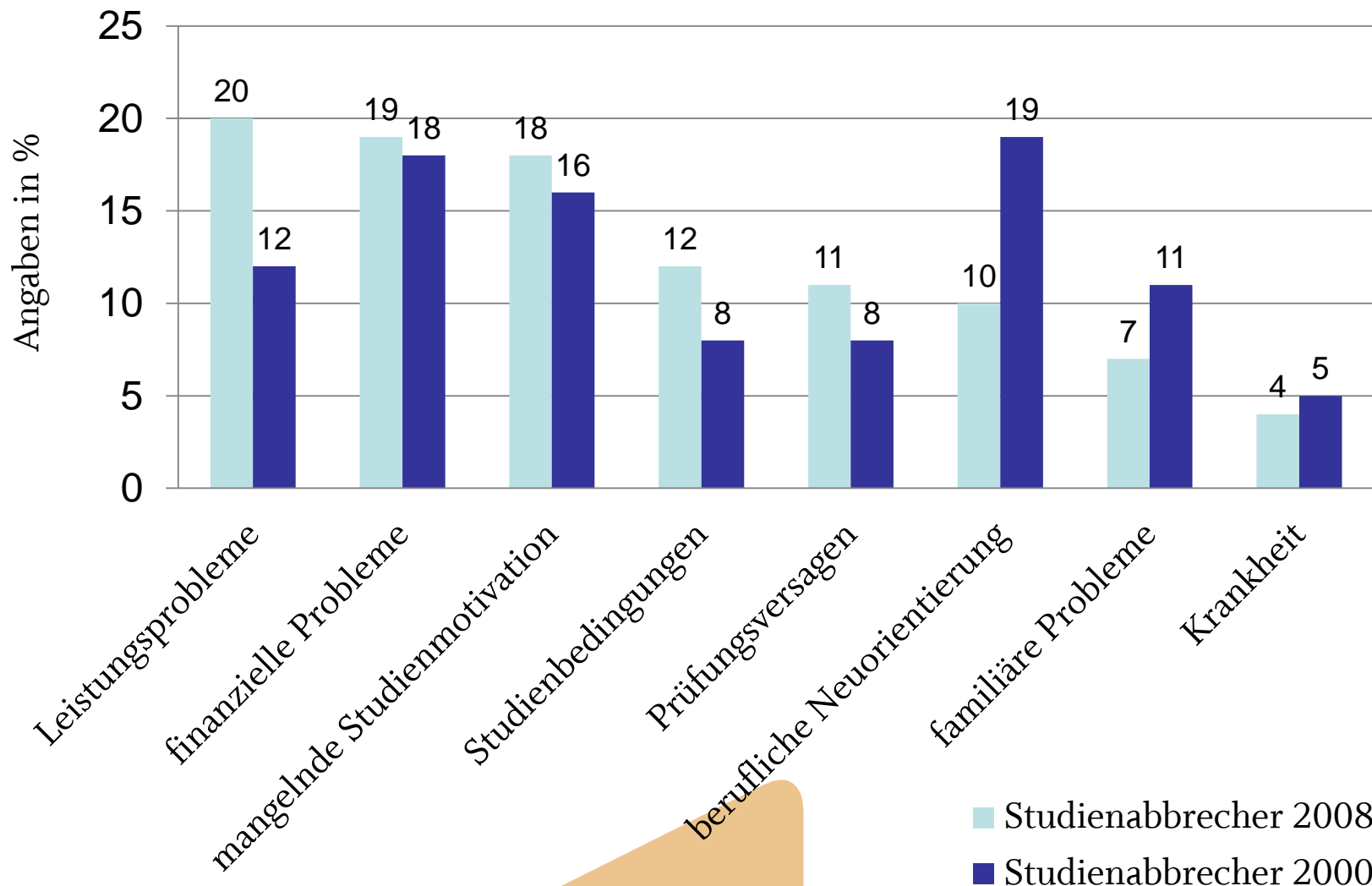


WIRTSCHAFT
FH MAINZ
UNIVERSITY OF
APPLIED SCIENCES

Workshop: Erfolg im Letztversuch

Anne Rosenbauer
Claudia Huberti

Ausschlaggebende Studienabbruchsmotive der Studienabbrecher 2000 und 2008

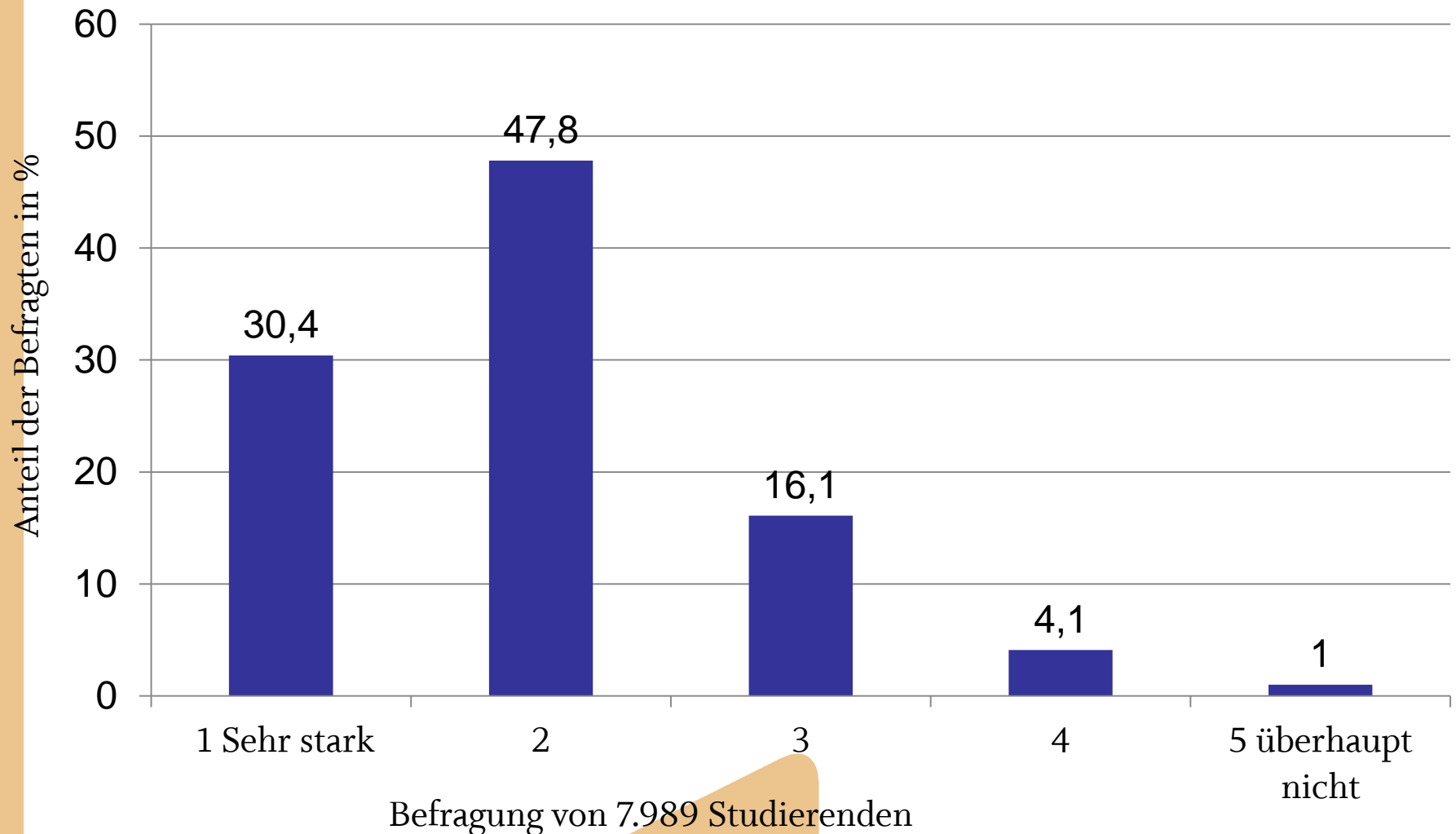


Umstellung vom Diplom zum Bachelor/Master

Studienabbruchgründe

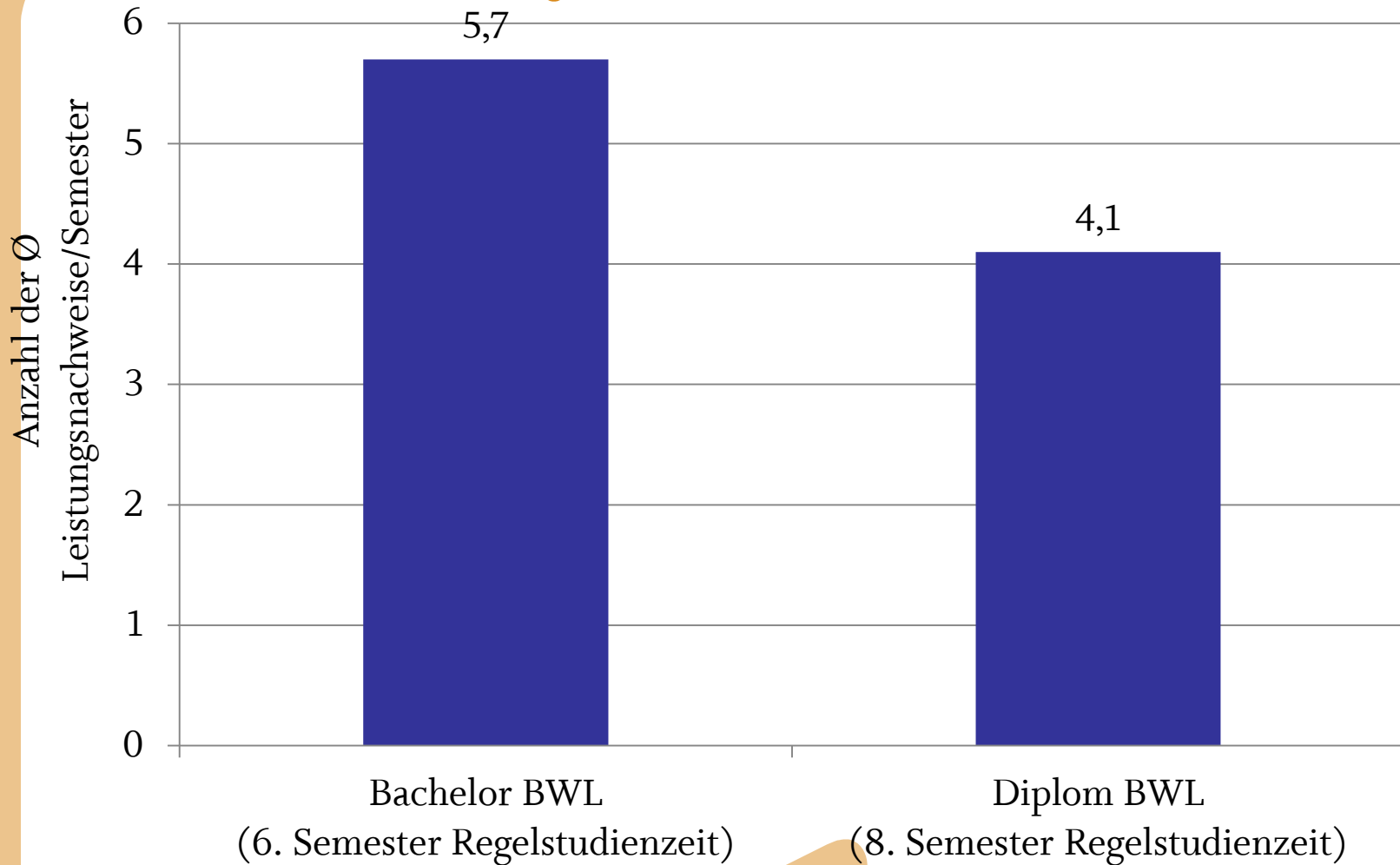
- Umstellungsbeginn relativ hohe Quote der Studienabbrecher im Bachelorstudiengang
- hoher Workload eines Bachelorstudenten in der Regelstudienzeit
- Bachelor- und Masterstudenten erwarten wesentlich mehr Zwischenprüfungen als Diplomstudenten
- Module in Bachelor/Master Studiengänge müssen in begrenzter Zeit absolviert werden

Umfrage zum Empfinden von Leistungsdruck im Studium im Dezember 2010



Quelle: Statista 2013

Durchschnittliche Anzahl von Leistungsnachweisen an der FH Mainz



Quelle: Prüfungsordnung 2011 und 2003 der FH Mainz

Umstellung vom Diplom zum Bachelor/Master Rückgang der Studienabbrüche

- Bildungstreik 2009 – System erneut geprüft und weitreichend verändert
- Anfangsschwierigkeiten überwunden
- Profit durch den geregelten Studienablauf
- Vorgegebene Struktur des Studiums
- Abschluss in der Regelstudienzeit nach 3 Jahren
- Bachelor offizieller berufsqualifizierender Abschluss
- Internationale Mobilität während und nach dem Bachelor-/Masterstudiengang

- **W**ann: 1-2 x pro Semester
- **W**arum: um Studierende
 - a) über Rahmenbedingungen zu informieren
 - b) auf die Situation **Letztversuch** vorzubereiten
 - c) **rechtzeitig** auf Alternativen aufmerksam zu machen
- **W**er: Studierende, die im Letztversuch stehen

Gründe für eine Exmatrikulation

- auf Antrag des Studierenden
- fehlende Rückmeldung zum Weiterstudium
- das Bestehen der Abschlussprüfung
- endgültig nicht erbrachte Prüfungsleistung

Endgültig nicht bestandene Prüfung

- Modulprüfung wurde auch in der letzten Wiederholung nicht bestanden
- Widerspruch möglich
- Mit einem endgültig nicht bestandenen Pflichtmodul ist zwangsläufig auch die Bachelor- oder Masterprüfung endgültig nicht bestanden.

Folgen des endgültigen Nichtbestehens

- Prüfungsanspruch geht verloren
- in diesem Studiengang darf nicht mehr weiter studiert werden
- Bescheid erfolgt über das Prüfungsamt
- Exmatrikulation aus dem Studiengang

Mögliche Handlungsoptionen

- Sich vor dem Letztversuch an *anderen Hochschulen* bewerben
- Sich an die *Bundesagentur für Arbeit* wenden
- Sich im *Career Center* über Möglichkeiten informieren

- Sich erfolgreich auf die Situation „Letztversuch“ vorbereiten und bestehen!!!

Erfahrungsberichte der Studierenden

Christian248
27.12.2012 um 16:26 Uhr

2. aus der Sicht eines Diplomstudenten

Ich studiere jetzt im 7. Semester Physik an einer Uni. Zwar bin ich in einem Diplomstudiengang, aber wenn ich den Stoff des Bachelorstudiums mit meinem vergleiche, sehe ich dort keine großen Unterschiede.

16. Vergleich

gimme 29.05.2013

Wer wissen will, woher der Stress kommt, soll sich einfach vorstellen, er hätte 5 Chefs und jeder der Chefs hält seine Aufgaben für die wichtigsten. Und wenn es um eine Gehaltserhöhung geht, darf jeder Chef seine Meinung miteinbringen. Dieses System aus Dutzenden von benoteten Hausarbeiten, Vorträgen und was sonst noch pro Semester ist völlig überzogen.

20. Es ist nicht alles schlecht

krick 29.05.2013

@Wilhelm Klaus: Zum Glück denken nicht alle Unternehmen so wie Sie. Ich habe zuerst auf Diplom studiert und bin dann ins Bachelor-Studium gewechselt. Und es war gut, denn im Vergleich zur Dipl.-Zeit war der Bachelor-Studiengang straffer organisiert und hat zu zusätzlichem Engagement neben dem Studieren motiviert. Manchmal braucht man als junger Mensch einen Tritt in den Allerwertesten, um in Gang zu kommen. Das ist freilich nicht in allen Studiengängen so - es gibt reichlich Verbesserungsbedarf.

sunflower Says:

27. Februar 2009 at 13:05

Also ich kann diesen Druck gut verstehen, auch wenn ich selbst kein Bachelor-Student bin. Ich studiere noch auf Diplom und beneide die Bachelor-Studenten, die das gleiche in viel kürzerer Zeit machen müssen, echt nicht! Ich kann den armen Bachelor-Studis da nur sagen, dass sie durchhalten sollen und das schon irgendwie schaffen werden!

Vielen Dank
für Ihre Aufmerksamkeit




Erfolg im Letztversuch

Tipps, um die letzte Chance erfolgreich zu nutzen



Gliederung

1. Vorbereitung
2. Psycho-Management
3. In der Klausur



1. Vorbereitung

- ◆ Mit Semesterstart: von Anfang an Aufarbeitung (Vor-/Nacharbeitung)
- ◆ 3-fache Vorbereitung auf die Klausur:
 - a) **fachlich** – der Fachstoff muss erarbeitet werden, Probeklausur (von AStA oder Prof.), mit Prof. reden, ggf. „Nachhilfe“ organisieren
 - b) **lerntechnisch** – Zeitmanagement, Stoffstrukturierung, Gedächtnistechniken (+Wiederholung des Gelernten), Tutorium, Arbeitsgruppen, Übung (auch Output)
 - c) **psychologisch** – siehe 2.



2. Psycho-Management

- ◆ eigene Leistung realistisch einschätzen
- ◆ inneres „Prüfungsangst-Programm“ analysieren (negative Gedanken, die Angst auslösen) und in ein „Erfolgsprogramm“ umprogrammieren (konstruktive Gedanken, die Mut machen) – Technik: Gedankliches Neubewerten
- ◆ „Psychologische Buchführung“ aufstellen: Haben- und Sollseite + welche pflege ich mehr?



2. Psycho-Management

- ◆ das **Erwachsenen-Ich** hinterfragt mit W-Fragen:
 - warum brauche ich das (Angst, Misserfolg, etc.)
 - will ich das Negative weiter kultivieren
 - was wäre die konstruktive Alternative
 - wie kann ich diese umsetzen
 - was ist mein Ziel
- ◆ Eigenes „**Psycho-Management**“ entwickeln
 - a) tief durchatmen („in der Ruhe liegt die Kraft“)
 - b) cool bleiben + Nerven bewahren



2. Psycho-Management

- c) nicht in Angst und Panik reinsteigern – sondern mit Entschiedenheit + Zuversicht beruhigend zu sich reden (inneres Kind)
- d) Talisman/Glücksbringer nutzen eigene
- e) Stärkungssätze (Affirmationen) bilden
 - ich schaffe es
 - ich bin ruhig und gelassen
 - andere haben es auch gepackt
 - Schrittsche für Schrittsche



2. Psycho-Management

- ◆ Sich **vergegenwärtigen**:
 - manche guten Dinge brauchen 3 Anläufe bevor sie glücken
 - bisherige Erfolge deutlich machen
 - ein mittleres Maß an Angst/Aufgeregtheit darf sein, weil es die Leistung steigert
 - „Ich habe auch schon andere Hürden in meinem Leben gemeistert“



3. In der Klausur

- ◆ Erst einmal **alle Aufgaben** durchlesen
 - mit der leichtesten Aufgabe beginnen
 - von leicht nach schwer weiterarbeiten
 - Stichworte, die spontan in den Sinn kommen, festhalten
- ◆ **Kurze Pausen** zwischendurch machen - zum Durchatmen + Kräftesammeln, denn Pausen steigern die Leistung/Leistungsfähigkeit!



3. In der Klausur

- ◆ **Zeitmanagement** beachten!
 - Gesamtzeit auf die Aufgaben verteilen und Zeit im Blick behalten
- ◆ wenn einmal etwas nicht klappt
 - Nerven behalten
 - eigenes **Psycho-Management** machen
 - neues Brainstorming zur Aufgabe
 - ggf. Aufgabe ruhen lassen und zur nächsten übergehen

4. „Strategische“ Möglichkeiten in der mündlichen Prüfung


- ◆ 1.) Ich habe die Frage nicht ganz verstanden - könnten Sie diese bitte umformulieren?
- ◆ 2.) Ich weiß nicht genau, worauf Sie hinaus wollen - könnten Sie die Frage bitte anders formulieren?
- ◆ 3.) Einen Moment bitte
 - ich muss darüber/über die Antwort kurz nachdenken
 - ich muss mich erst einmal sammeln... also, dazu fällt mir ein
- ◆ 4.) Ich bin mir nicht sicher, ob Sie auf ... hinaus wollen, aber mir fällt dazu ... ein
- ◆ 5.) Ich bin aufgeregt / blockiert, würden Sie mir bitte einen Hinweis geben?

4. „Strategische“ Möglichkeiten in der mündlichen Prüfung

- ◆ 6.) Kann ich mir zunächst einmal kurz Notizen machen?
- ◆ 7.) Ich möchte meine Antwort gerne graphisch darstellen - kann ich das einmal aufmalen?
- ◆ 8.) Könnten Sie bitte eine andere Frage stellen und vielleicht später noch einmal auf diese zurückkommen? (Mit Vorsicht anwenden!)
- ◆ 9.) Zu dieser Frage fällt mir jetzt nichts ein, würden Sie bitte zu einem anderen Thema übergehen? (Mit Vorsicht anwenden!)
- ◆ 10.) Ich setze meinen Joker, denn zu diesem Thema weiß ich nichts. (Mit Vorsicht anwenden!)



4. „Strategische“ Möglichkeiten in der mündlichen Prüfung

- ◆ 13.) Dieses Thema steht auch noch mit folgenden weiteren Themen in Verbindung
- ◆ 11.) Zu diesem Thema fällt mir folgendes prägnantes Beispiel/folgende Erfahrungen ein: ...
- ◆ 12.) Zu diesem Thema habe ich Folgendes in der Tageszeitung gelesen: ...
- ◆ 14.) Bei Verunsicherung durch Nachfrage des Dozenten („Sind Sie sich da sicher?“)
 - a) nicht aus der Ruhe bringen lassen, wenn man sich sicher ist
 - b) nachfragen, warum er fragt




4. „Strategische“ Möglichkeiten in der mündlichen Prüfung

- ◆ 15.) Ich muss mir die Antwort kurz herleiten:
also, Sie fragen nach den Kriterien, die nicht zum XY-Modell gehören.
 - XY-Modell ist das und das.
 - Die Kriterien sind diese und jene.
 - Dann sind die Kriterien, die nicht dazu gehören
folglich die und die.



5. Allgemeine Tipps

- ◆ Sich vergegenwärtigen, um was es in der Fragestellung geht
- ◆ Persönlichkeit und Stil des Prüfenden / Fachs deutlich machen (Controlling ist eher klar strukturiert und die Antwort oft auf einen Nenner zu bringen; Marketing ist eher blumig-schillernd und ausschweifender zu beantworten)
- ◆ Fachwörter gebrauchen



5. Allgemeine Tipps


- ◆ evtl. Einstiegsthema möglich ... das eigene starke Thema kennen
- ◆ die mündliche Prüfungssituation üben (möglichst mit einer Person, die Fragen stellt)
- ◆ „Narzissmus“ von Dozenten nicht unterschätzen
 - a) Vorlesungen besuchen
 - b) Literatur des Dozenten lesen
 - c) persönliches Gespräch (Hintergründe transparent machen)



Aushang/Ankündigung

Erfolg im Letztversuch! (1 Termin)


- ◆ Die Erfahrungen haben immer wieder gezeigt, dass es oft nicht ausreicht, wenn Studierende sich „nur“ sorgfältig fachlich auf die Klausuren vorzubereiten.
- ◆ Die Anspannung in der eigentlichen Prüfungssituation und die drohende Zwangs-Exmatrikulation bei Nichtbestehen können



Aushang/Ankündigung

sich massiv hemmend bis total blockierend auf die Prüfungsleistung auswirken.


- ◆ Deshalb bieten wir zur besseren Vorbereitung auf den Letztversuch
 - am Dienstag, den **28.05.2013**
 - von **13.30 – 15.00 Uhr**
 - in **Raum C1.11**



Aushang/Ankündigung

- ◆ die Möglichkeit,
 - allgemeine Informationen
 - lerntechnische Vorbereitung und
 - „Strategien“ bzw. psychologische Tipps für die Klausur(en) zu besprechen.

- ◆ Im Vorfeld lässt sich etwas verändern, nach der Zwangsexmatrikulation nicht mehr.



Aushang/Ankündigung

- ◆ Scheuen Sie sich bitte nicht, zu dieser hilfreichen Info-Veranstaltung zu kommen, denn da meist viele Studierende vom Letztversuch betroffen sind, entlastet es auch zu sehen, dass man nicht der/die einzig Betroffene ist – in solch einer Situation ist u.E. Scham deplaziert!



Ich studiere,
ich studiere nicht,
ich studiere...



Studienkompass



Ich studiere,
ich studiere nicht,
ich studiere...

Das Förderprogramm STUDIENKOMPASS: Chancengerechtigkeit am Übergang Schule-Hochschule

GIBeT-Tagung, 06.09.2013

Eine Initiative der:

Accenture-Stiftung

Deutsche Bank Stiftung



sdw
Stiftung der Deutschen Wirtschaft
Wir stiften Chancen!



Agenda

I. Das Förderprogramm und die Initiatoren

II. Die Programm-Inhalte

III. Die Zielgruppe und Evaluationsergebnisse

IV. Die Weitergabe von Know-How

V. Gemeinsamer Austausch und Diskussion



Agenda

I. Das Förderprogramm und die Initiatoren

II. Die Programm-Inhalte

III. Die Zielgruppe und Evaluationsergebnisse

IV. Die Weitergabe von Know-how

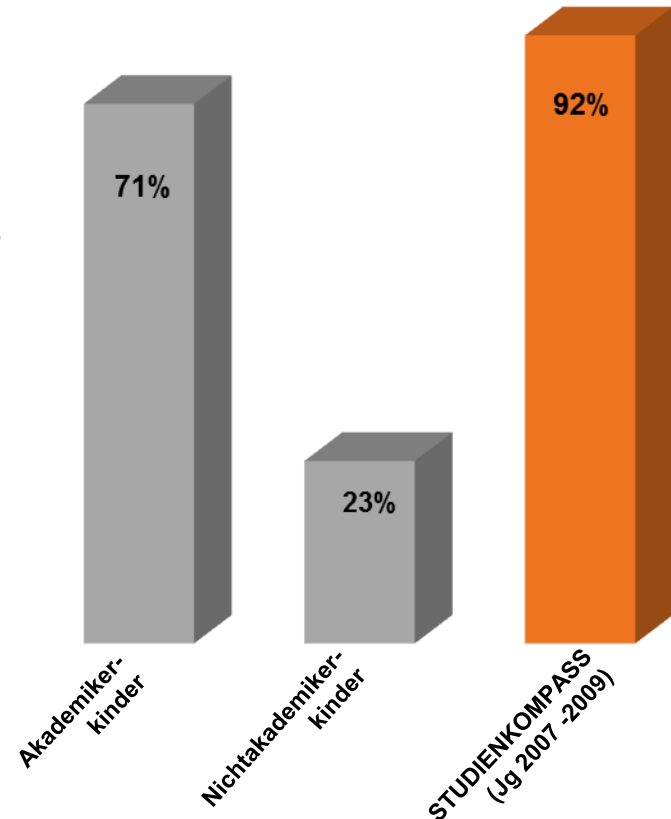
V. Gemeinsamer Austausch und Diskussion



Bildungsgerechtigkeit in Deutschland braucht Nachhilfe

- **Bildungschancen** hängen in Deutschland stark von der **Herkunft** ab.
- Die **Studienanfängerquote** von Jugendlichen aus nichtakademischen Familien ist **gering**.
- Gleichzeitig besteht **großer Bedarf an hochqualifizierten Nachwuchskräften** für Fach- und Führungspositionen in Wirtschaft und Gesellschaft.

In Deutschland studieren Akademikerkinder deutlich häufiger



Von 100 Akademikerkindern studieren 77, von 100 Nichtakademikerkindern dagegen nur 23.

Quelle: 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks 2013 und vom BMBF beauftragte unabhängige Evaluation des STUDIENKOMPASS



Das größte private Schüler-Förderprogramm Deutschlands

- Im Jahr 2013 werden über **1.600 TeilnehmerInnen** gefördert.
- Weitere **800 TeilnehmerInnen** haben das Programm bereits durchlaufen.
- Bereits an **28 Standorten** aktiv, weitere Regionen sollen folgen.
- **Der STUDIENKOMPASS** ist als gemeinnützige Initiative aus der deutschen Wirtschaft ein **etabliertes Qualitätssiegel**.





Der STUDIENKOMPASS: Eine Initiative für Chancengerechtigkeit

- Das dreijährige Stipendienprogramm
 - **informiert Schülerinnen und Schüler aus Familien ohne akademische Erfahrung** frühzeitig über die Chancen eines Studiums
 - **motiviert** zur Aufnahme eines Studiums
 - **berät** bei der Wahl eines individuell passenden Studienfachs
 - **baut Unsicherheiten ab**, die eine Studienentscheidung behindern



➔ **Wir setzen uns ein für Chancengerechtigkeit unabhängig vom familiären Bildungshintergrund.**



Initiatoren und Partner

- Der STUDIENKOMPASS wurde von der Accenture-Stiftung, der Deutsche Bank Stiftung und der Stiftung der Deutschen Wirtschaft **im Jahr 2007 ins Leben gerufen**.
- Seitdem haben sich **zahlreiche Unternehmen, Stiftungen und Institutionen** der Initiative angeschlossen.

Accenture-Stiftung

Deutsche Bank Stiftung



Heinz Nixdorf Stiftung



Breite Unterstützung aus allen gesellschaftlichen Bereichen

- Die **Bundesministerin für Bildung und Forschung**, Prof. Dr. Johanna Wanka, ist Schirmherrin des STUDIENKOMPASS.
- Der **STUDIENKOMPASS-Beirat** mit Mitgliedern aus Wissenschaft, Wirtschaft, Kultusministerkonferenz, GIBeT und Bundeselternrat unterstützt die Programmarbeit aktiv. Die Vorstandsvorsitzenden der GIBeT sind seit Programmbeginn aktive Beiratsmitglieder.
- Der STUDIENKOMPASS kooperiert mit den zuständigen **Kultus- und Wissenschaftsministerien** sowie mit zahlreichen **Schulen** und **Hochschulen**.



Agenda-Setting für eine gute Studienorientierung



- Eltern suchen zahlreich die Unterstützung in der STUDIENKOMPASS - **Elternbroschüre** „**Chancen eröffnen und Neugier wecken**“ (mehr als 100.000 verteilte Exemplare).
- Der STUDIENKOMPASS erreicht jährlich mit Presseberichten eine **Auflage von über 12 Millionen**
- Der STUDIENKOMPASS veröffentlichte die **Buchpublikation** „**Bildungsgerechtigkeit ermöglichen**“.

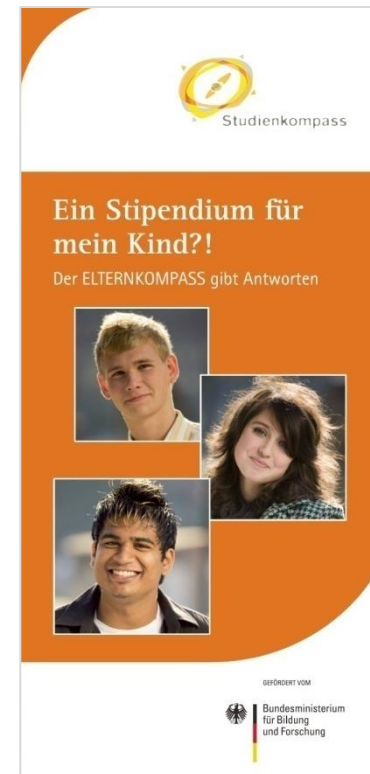




Studienkompass

Der ELTERNKOMPASS: Beratungsangebot zu Stipendien

- **Kostenfreie Beratung** zu allen Fragen rund um das Thema **Stipendium für ein Studium** (Telefon und E-Mail)
- Initiiert von der Stiftung der Deutschen Wirtschaft auf Basis langjähriger Erfahrungen im Förderprogramm **STUDIENKOMPASS**
- Gefördert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung





Agenda

I. Das Förderprogramm und die Initiatoren

II. Die Programm-Inhalte

III. Die Zielgruppe und Evaluationsergebnisse

IV. Die Weitergabe von Know-how

V. Gemeinsamer Austausch und Diskussion



Studienorientierung als kompetente Prozessbegleitung

Schulzeit

Abitur

Studienbeginn



1. Förderjahr

Studien- und Berufswahl-Prozesse anregen

Passende Studienfächer kennenlernen



2. Förderjahr

Studienmöglichkeiten konkretisieren

Studienfächer festlegen



3. Förderjahr

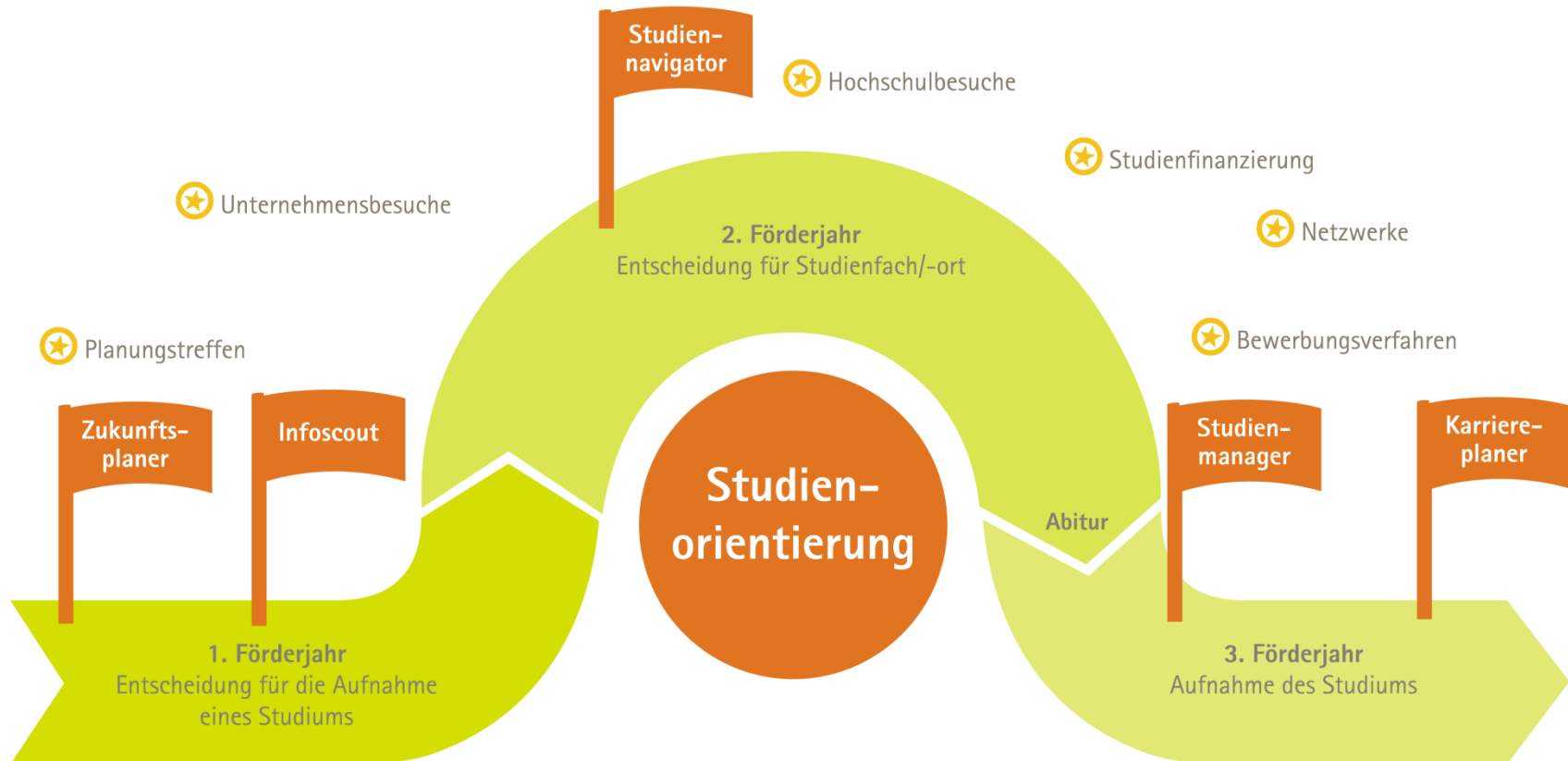
Studienbeginn unterstützen

Förderprogramm:

- Workshops
- Informationsveranstaltungen
- Projekte in der Regionalgruppe
- Persönliche Betreuung durch Vertrauenspersonen



Ablauf der STUDIENKOMPASS-Förderung





Ehrenamt im STUDIENKOMPASS

- Über 230 Ehrenamtliche sind im Studienkompass als **Vertrauenspersonen** aktiv. Sie:
 - **begleiten die StipendiatInnen drei Jahre lang** als feste Ansprechpartner bei ihrem Orientierungsprozess,
 - ermöglichen den StipendiatInnen **vielseitige Netzwerke** vor Ort,
 - bringen als Erfahrungsträger **Impulse aus den verschiedensten Branchen** in die Förderung ein,
 - sind **Multiplikatoren** und **Feedbackgeber**.



➔ **Durch regelmäßige Fortbildungen, detaillierte STUDIENKOMPASS-Leitfäden und einen deutschlandweiten Austausch können unsere Ehrenamtlichen ihr Know-How optional einbringen.**



Agenda

I. Das Förderprogramm und die Initiatoren

II. Die Programm-Inhalte

III. Die Zielgruppe und Evaluationsergebnisse

IV. Die Weitergabe von Know-how

V. Gemeinsamer Austausch und Diskussion



Wie unsere Arbeit eingeschätzt wird: Wissenschaftliche Begleitung

- **Unabhängige Evaluation** der Programmarbeit durch Rambøll Management Consulting (2007-2013), gefördert durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung
- Nachgewiesene Erfolge:
 - Effektive **Minderung von Unsicherheiten** zu den Anforderungen eines Studiums
 - **Bessere Selbsteinschätzung** der eigenen Stärken
 - **Sehr gute Informiertheit** über die relevanten Fragen zur Studienaufnahme und zur Studienfachwahl

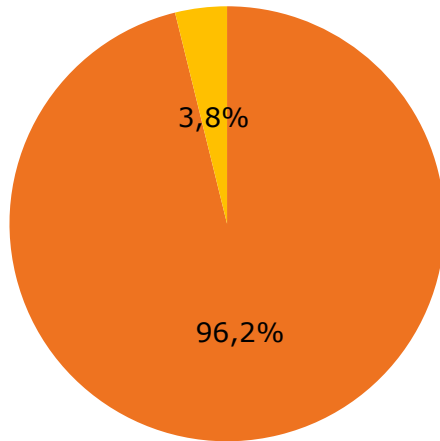


STUDIENKOMPASS fördert Schüler/innen aus Nicht-Akademiker-Familien



Studienkompass

Jahrgang 2012 (t0)

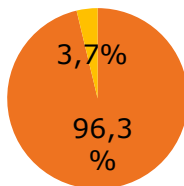


N = 390

- Eltern ohne Hochschulabschluss
- Sonderfälle

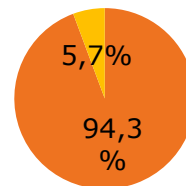
Als **Sonderfall** gilt u. a., wenn ein Elternteil einen in Deutschland **nicht anerkannten** ausländischen **Hochschulabschluss** hat oder das Elternteil mit Hochschulabschluss **verstorben** ist.

Jahrgang 2011 (t0)



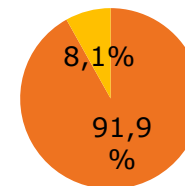
N = 454

Jahrgang 2010 (t0)



N = 423

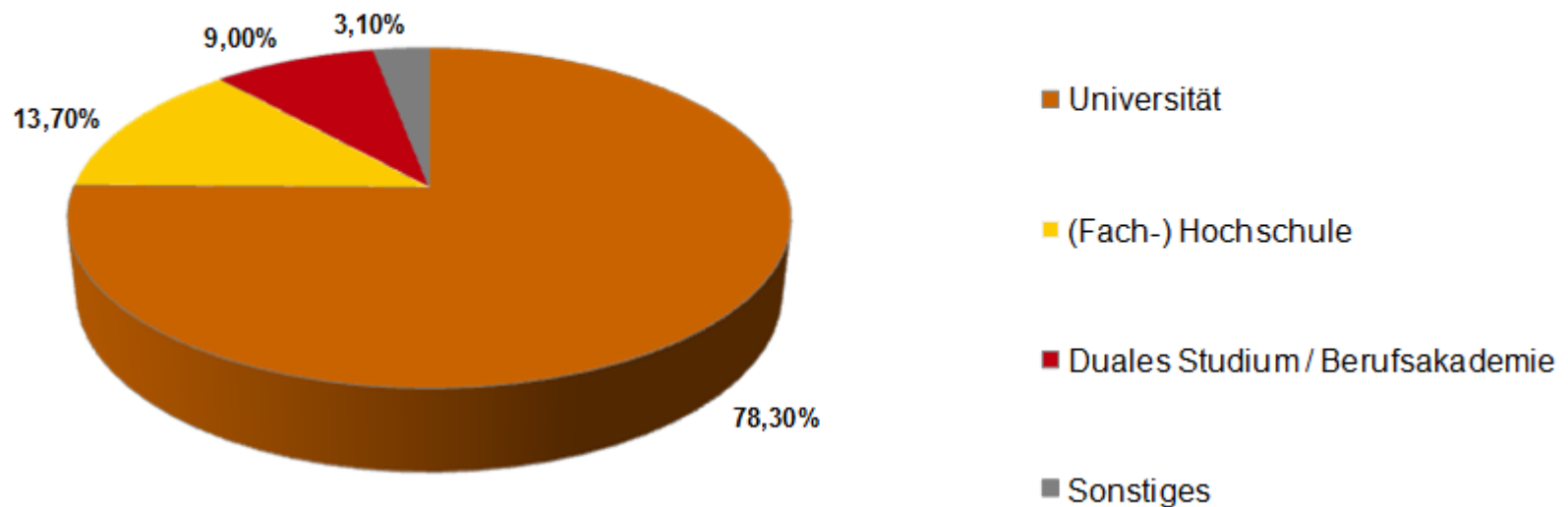
Jahrgang 2009 (t0)



N = 272

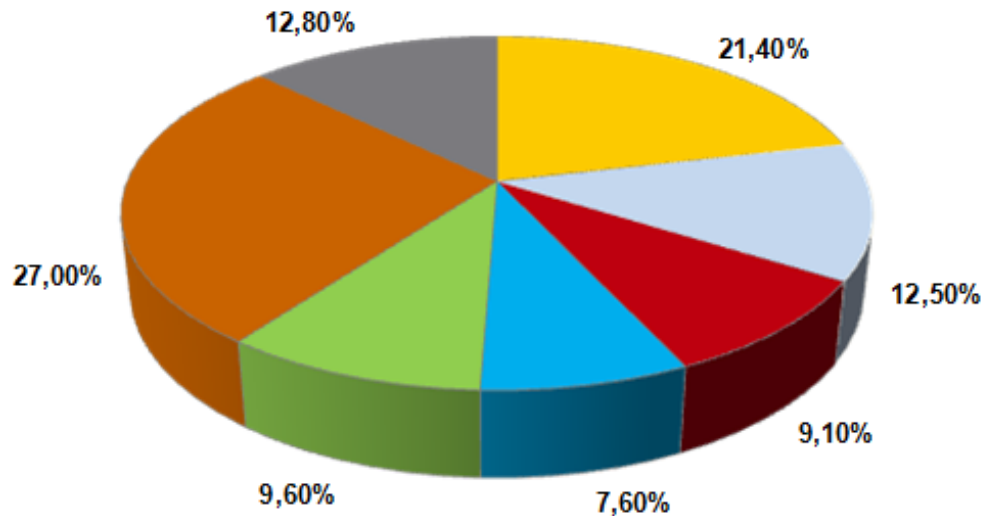


Wahl der Hochschultypen der Jahrgänge 2007 bis 2009





Studienfachwahl der STUDIENKOMPASS-Absolventen



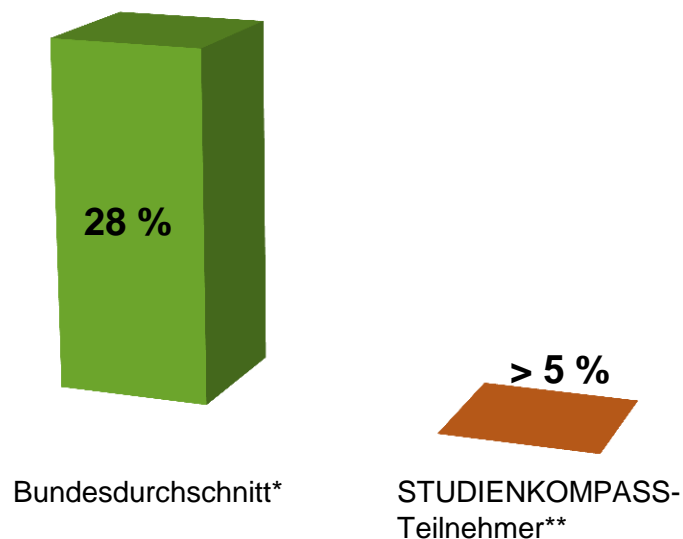
- Ingenieurwissenschaften
- Mathematik, Naturwissenschaften
- Medizin, Gesundheitswissenschaften, Psychologie
- Erziehungswissenschaften, Pädagogik, Lehramt
- Kommunikations-, Sprach-, Kultur-, Medienwissenschaften, Kunst und Musik
- Rechts-, Wirtschafts-, Politik- und Sozialwissenschaften
- Sonstiges

Quelle: interne Teilnehmerbefragung,
Studienfachwahl der Förderjahrgänge 2007, 2008, 2009



STUDIENKOMPASS im Vergleich

Studienabbrecherquote



Im Bundesdurchschnitt **brechen 28%** aller Studierenden **ihr Bachelorstudium ab.***

Die wissenschaftlich begleitende Befragung der STUDIENKOMPASS-Absolventenjahrgänge 2007, 2008 und 2009 hat bisher **fast keine Studienabbrüche** verzeichnet.

*HIS-Berechnung des Studienabbruchs auf der Basis des Absolventenjahrgangs 2010

**Graduiertenbefragung im Rahmen des STUDIENKOMPASS-Evaluationsbericht



Agenda

I. Das Förderprogramm und die Initiatoren

II. Die Programm-Inhalte

III. Die Zielgruppe und Evaluationsergebnisse

IV. Die Weitergabe von Know-how

V. Gemeinsamer Austausch und Diskussion

Weitergabe von STUDIENKOMPASS-Know-how

- **Ziel:** noch mehr junge Menschen sollen von den Erfolgskonzepten des STUDIENKOMPASS profitieren
- **Kooperationsgespräche** mit Kultusministerien, Arbeitgeberverbänden, Bildungswerken, Hochschulen, Schulen, politische Netzwerkgespräche, um die Erfahrungen aus der Programmarbeit in die Breite zu tragen
- Bisherige Ergebnisse:
 - **Bayern:** laufende Gespräche zum Transfer von STUDIENKOMPASS-Förderbausteinen in alle bayerischen Gymnasien durch Lehrerweiterbildung und Unterrichtsmaterial
 - **Berlin:** Lehrerweiterbildung für der Ergänzungskurs „Studium und Beruf“
 - Kooperationsvereinbarung mit dem **Verband der Privaten Hochschulen** zu Weiterbildungen für Studienberater
- Weitere Kooperationsprojekte sind in Planung



Inhalte der STUDIENKOMPASS-Lehrerfortbildungen

- Erfolgserprobte und leicht umzusetzende **Unterrichts-/Lehreinheiten** für alle Orientierungsphasen
- **Weiterbildung der Lehrkräfte** zu:
 - Prozessbegleitern/innen
 - Netzwerknern/Netzwerkerinnen
- Vielfältiges **Methodenangebot**
 - zur **Begleitung/Steuerung von individuellen Orientierungsprozessen in Gruppensammenhängen** (z.B. für ganze Schulklassen/-kurse)
 - zur passgenauen **Einbindung und Vernetzung aller regionalen Angebote** (z.B. BA, Studienberatungen, Unternehmensbesuche)
 - zur **wirkungsvollen Vor- und Nachbereitung** aller Angebote





Agenda

I. Das Förderprogramm und die Initiatoren

II. Die Programm-Inhalte

III. Die Zielgruppe und Evaluationsergebnisse

IV. Die Weitergabe von Know-how

V. Gemeinsamer Austausch und Diskussion



Fragen von uns an Sie

- Was erwarten Studienberatungen von **Schulen** im Bezug auf Studienorientierung?
- Was sind Ihre Erfahrungen mit der **Zielgruppe Erstakademiker** und welche Relevanz hat diese Zielgruppe für Ihre Arbeit?
- Wie sehen Studienberatungen die **Zusammenarbeit mit Stiftungsinitiativen** wie unserer – wo gibt es Anknüpfungspunkte?

Ihre Ansprechpartner



Dr. Ulrich Hinz
Leiter
STUDIENKOMPASS

u.hinz@sdw.org



Nandita Wegehaupt
Referentin Partner und Netzwerk
STUDIENKOMPASS

n.wegehaupt@sdw.org

Stiftung der Deutschen Wirtschaft gGmbH

im Haus der Deutschen Wirtschaft
Breite Straße 29

10178 Berlin

Telefon: 030 278906-66

Telefax: 030 278906-33

Weitere Informationen auch unter: www.studienkompass.de



Ich studiere,
ich studiere nicht,
ich studiere...

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Evaluation von telefonischen Serviceeinrichtungen und zukünftige Entwicklungsmöglichkeiten

Leitung: Dr. Annette Doll (Zentrale Studienberatung/Studien-Informationen-Service Ludwig-Maximilians-Universität München)

Im Workshop wurde zunächst der Studien-Informationen-Service (SIS) der Ludwig-Maximilians-Universität München kurz vorgestellt und im Anschluss daran die Ergebnisse der Evaluation des SIS im Zeitraum April 2012 bis Februar 2013 präsentiert. Erhebungsgrundlage waren die Onlinefragebogen von insgesamt 1.236 Anruferinnen und Anrufern, die zu ihrem Nutzerprofil, ihrer Erwartungshaltung und ihrer Zufriedenheit mit dem SIS befragt worden waren.

In der anschließenden Diskussion wurden einerseits Nachfragen zur Evaluation gestellt und die unterschiedlichen Situationen von Callcentern an den verschiedenen Hochschulen diskutiert andererseits über Entwicklungsmöglichkeiten wie die Einbindung von Auslandsämtern und anderen Serviceeinrichtungen nachgedacht, ebenso wie über die Integration von neuen Medien in Servicecenter.

Workshop *Fachlichkeit und Studienfachberatung*

Referenten: Dr. Freia Anders (Historisches Seminar, JGU Mainz), Dr. Andreas Frings (Historisches Seminar, JGU Mainz), Dr. Adrian Jitschin (Marburg/Frankfurt a.M.), Claus Kröger (Fakultät für Geschichtswissenschaft, Universität Bielefeld)

Teilnehmer aus zentralen Einrichtungen verschiedener Universitäten

Fragestellungen

- Welche Modelle und Maßnahmen erscheinen sinnvoll und machbar, um an den Problemlagen der Studierenden anzusetzen?
- Wo liegen die Schnittstellen zu außerfachlichen Angeboten und wie werden diese aus der Perspektive der Studienfachberater wahrgenommen?
- Welche Kompetenzen brauchen Studienfachberater/innen und wo liegen ihre Aufgaben im Zusammenspiel mit anderen Akteuren?
- Was ist das Fachliche an Studienfachberatung?

Bestandsaufnahme zur Situation von Beratung im Fach

- **Gesteigerter Informations- und Beratungsbedarf im Fach** durch Komplexität modularisierter Studiengänge, Bürokratisierung des Prüfungswesens, wachsenden Studierendenzahlen, heterogene Studierendenprofile
- Fachstudienberatung **kein Thema** der Fachdidaktik noch der „Beratungsindustrie“
- **Unsichtbarkeit**
- **Entstehung eines third space** neben Forschung und Lehre
- **Gestiegene Ansprüche** an Beratungsqualität, Professionalisierung, Weiterbildung und Vernetzung
- **Prekäre Rahmenbedingungen** (fehlende personelle Kontinuität, kaum Stundenreduktion, fehlende Sachmittel, Befristungen)
- **Nicht integriert** in den Gremien der Statusgruppen-Universität

Spannungsfelder

- **Tendenzen** der Entwicklung von Beratung an Hochschulen: Zentralisierung, Verständnis von Beratung als entkoppelte Dienstleistung, zunehmende Bürokratisierung, Entgrenzung persönlicher Beziehungen
- **Verortung** im Verhältnis zwischen Dienstleistung, Verwaltung und akademischer Lehre
- **Abgrenzung** im Institutionengefüge hinsichtlich der Kompetenzen zwischen allen an Beratung Beteiligten im Institutionengefüge der Universität
- **Abgrenzung** der Beratenden gegenüber der Vielfältigkeit des Bedarfs

Modellprojekte zur Studienfachberatung

LOB | LEHREN – ORGANISIEREN – BERATEN

Konzeptionelle Neuordnung der Studienfachberatung am Historischen Seminar der JGU

Ziele:

- Entlastung der Studienfachberater/innen
- von Krisenintervention hin zu regelmäßigen Orientierungsangeboten
- Aufgabenprofil und Aufgabenbereiche präzisieren, in welchen Belangen Studierende Unterstützung erhalten können
- Stärkung der studentischen Selbstkompetenz
- Etablierung eines geregelten Informationsflusses zwischen Beraterteam, Hist. Seminar und den Serviceangeboten auf Uni-Ebene

Neugliederung nach *Thematischen Schwerpunkten* ausgehend von den Bedarfslagen der Studierenden

- Orientierung in der Studieneingangsphase
- Studienplanung
- Studienmanagement
- Berufsorientierung
- Studienfinanzierung
- Anerkennung von Studienleistungen
- Lehramtsspezifika
- Internationales

Begleitend: Studentisches Mentoring im 1. Studienjahr im peer-to-peer-Verfahren zur Orientierung / **Master-Mentoring** zur Unterstützung der individuellen Entwicklung der akademisch-fachlichen Biographien / **Angebot zur Berufsorientierung** zur Unterstützung der Studierenden, sich bereits vor Abschluss des Studiums über potentielle Berufsfelder zu informieren und eine individuelle Berufsperspektive zu entwickeln



Ziele

Gestaltung der Studieneingangsphase, damit Studierende gut in ihr Studium hineinfließen und eine gute Grundlage für ihr weiteres Bachelorstudium legen können.

Elemente

Ergebnisse: Herausforderungen für die Studienfachberatung

- **Qualitätskriterien reflektieren und managen**
Was braucht es zur Professionalisierung tatsächlich?
Welche Kompetenzen brauchen Studienfachberaterinnen?
- **Vernetzung reflektieren**
Mit wem braucht es Vernetzung? Welche auch nicht-beratenden Akteure sind einzubeziehen?
Expansion der außeruniversitären Anteile des Lehramtsstudiums, aber inexistente Beratungsstrukturen im Schulbereich
Wo liegen die Schnittstellen zu außerfachlichen Angeboten und wie werden diese aus der Perspektive der Studienfachberater wahrgenommen?
- **Bestandsaufnahme der universitären Lehrsituation**
Spielräume einer Rückkoppelung der Beratungserfahrung an die Lehre vermessen

- Beratung und Orientierung im Studium
- Training literaler Kompetenzen

Angebote für Studierende:

- Individuelle Beratung bei Fragen zur Stundenplangestaltung, Studiumsorganisation, Studienfachwahl etc.
- Lese- und Schreibwerkstätten im Rahmen der Grundkurse MA/FNZ-Moderne
- Individuelle Schreibberatung für Haus-, BA- und MA-Arbeiten

Bestimmung des Stellenwerts von Beratung als Teil der Lehre und nicht als Konkurrenz zur Lehre

- **Kooperation statt Konkurrenz**

Wegweiser im „Beratungsdschungel“ für Studierende

Beiträge zur Reflektion von Schlüsselqualifikationen, zur Integration von Berufsvorbereitung und Lehramtspropädeutik, zur größeren Durchlässigkeit von Studiengängen

Helicopter Parents



Helicopter Parents ein Definitionsversuch

Helicopter Parents ...

- sind übermäßig stark um die Sicherheit ihrer Kinder besorgt, was sich in einer extremen Überbehütung ausdrückt.
- empfinden eine hohe Verantwortung bezüglich des Erfolgs ihrer Kinder. Misserfolg wird auf andere projiziert und äußert sich in einer (unangebrachten) Schuldzuweisung gegenüber Dritten.
- sind sehr an universitären und extracurricularen Aktivitäten sowie anderen Aspekten des Lebens ihrer Kinder interessiert und partizipieren gerne am Leben ihrer Kinder, was in ihrem Fall häufig zu einer Überinvolviertheit führt.
- trauen ihren Kindern wenig zu und vermitteln ihnen keinen Sinn für Unabhängigkeit oder eine „Ich-kann-das-Attitüde“, was zu einer merklichen Autonomieeinschränkung führt.

5 Thesen zu Helicopter Parents

Helicopter Parents überfluten die deutschen Hochschulen.

Helicopter Parents schaden ihren Kindern.

Alles ein Problem der Eltern.

Das sind unsere Heli-Kids.

Helicopter Parents, unsere neue Klientel! – Oder doch lieber aus der Studienberatung verbannen?

Helicopter Parents überfluten die deutschen Hochschulen

In einer aktuellen Studie* wurden 2122 Studierende zum Verhalten ihrer Eltern befragt. Als von Helicopter Parenting betroffen galten alle, die auf einer vierstufigen Skala von trifft nicht zu bis trifft zu im Schnitt angaben, dass das beschriebene Verhalten auf ihre Eltern eher zutrifft oder voll zutrifft.

Die Ergebnisse zeigen, dass gerade einmal 2,4% der befragten Studierenden angaben, dass das Verhalten ihrer Eltern dem von Helicopter Parents gleich kommt.

Geschlecht	N	Mean	Min	Max	HPS
weiblich	27	2,65	2,54	3,00	1,8%
männlich	23	2,72	2,54	3,23	3,6%
Total	50	2,68	2,54	3,23	2,4%

Helicopter Parents schaden ihren Kindern



So sehen die Medien Helicopter Parents

“Glückende Eltern entwickeln sich zur nationalen Bedrohung”

Quelle: sueddeutsche.de

How helicopter parents can ruin kids' job prospects Quelle: CNN.com

Helicopter Parents May Breed Depression and Incompetence in Their Children

Quelle: time.com

Helicopter Parenting Can Ruin Your Child's Chances of Getting a Job

Quelle: huffingtonpost.com

Verwöhnung, Kontrolle und panische Frühförderung

Quelle: sueddeutsche.de

"Helicopter parents" stir up anxiety, depression

Quelle: newsinfo.iu.edu

Am Boden bleiben: «Helikopter-Eltern» schaden ihren Kindern

Quelle: n24.de

Übervorsichtige "Helikopter-Eltern" schaden ihren Kindern

Quelle: abendblatt.de

'Helicopter parents' creating a generation incapable of accepting failure

Quelle: telegraph.co.uk

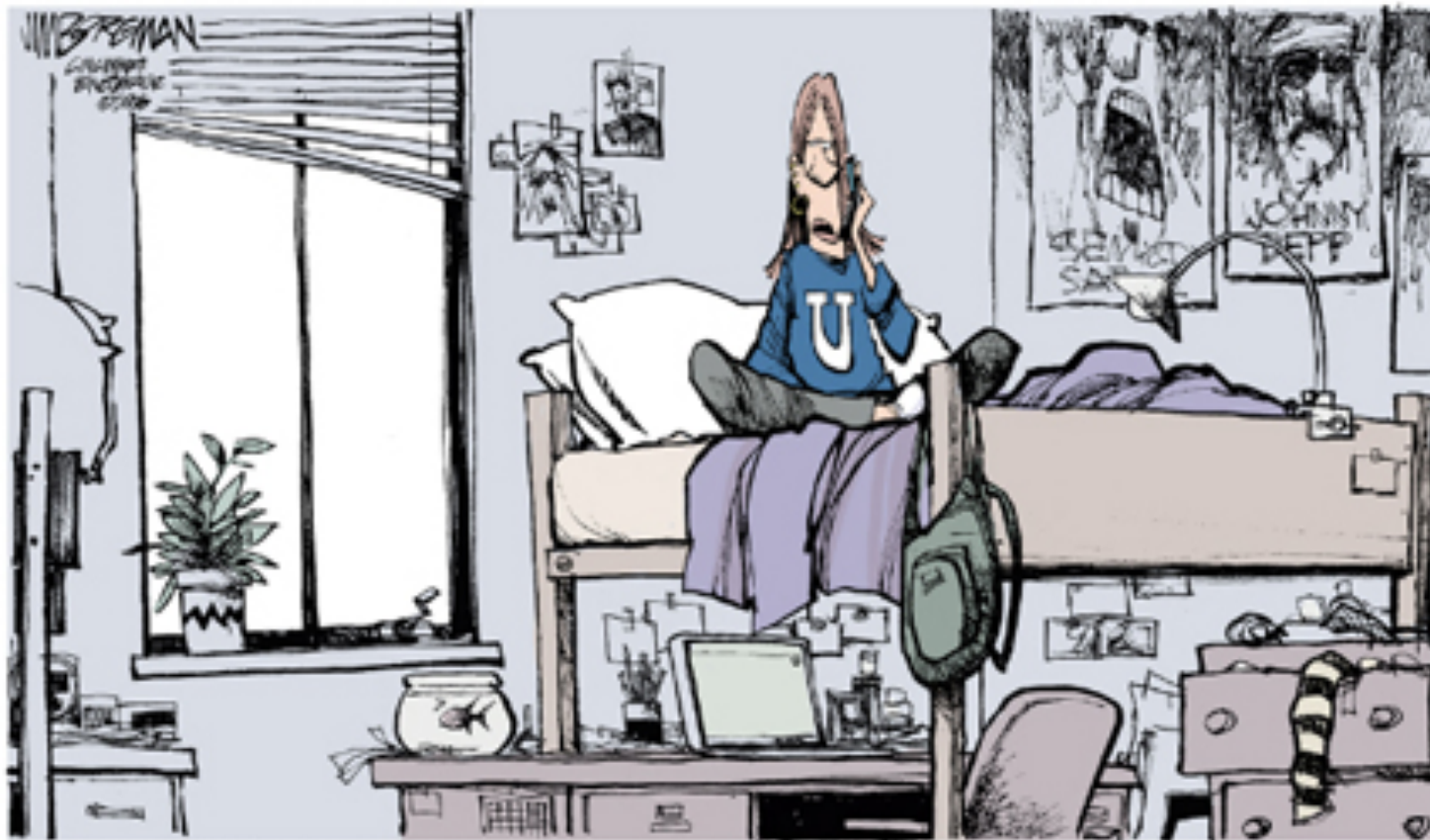
'Helicopter' Parents Have Neurotic Kids

Quelle: livescience.com

Wissenschaftliche Perspektive

Pro	Contra
National Survey of Student Engagement: Studierende mit HPs absolvieren ihr Studium erfolgreicher (Lipka, 2007).	Zusammenhang mit psychischen Störungen und der Einnahme von Medikamenten. Kinder von Helicopter Parents litten statistisch häufiger an Ängsten und Depressionen und konsumierten deutlich mehr Schmerzmittel (LeMoyne, 2011).
Kinder von involvierten Eltern zeigen eine stärkere Beteiligung in Veranstaltungen und sind zufriedener mit ihren Erfahrungen an der Hochschule (Shoup, 2009).	Die Ergebnisse einer Metaanalyse zum Einfluss von elterlicher Involviertheit auf studentischen Erfolg untermauern die widersprüchlichen Befunde (Fan & Chen, 2001).
Elterliche Unterstützung fördere das Wohlbefinden (Fingerman, 2012).	Belege für einen negativen Einfluss von Helicopter Parenting auf das Wohlbefinden (LeMoyne, 2011).

Alles ein Problem der Eltern

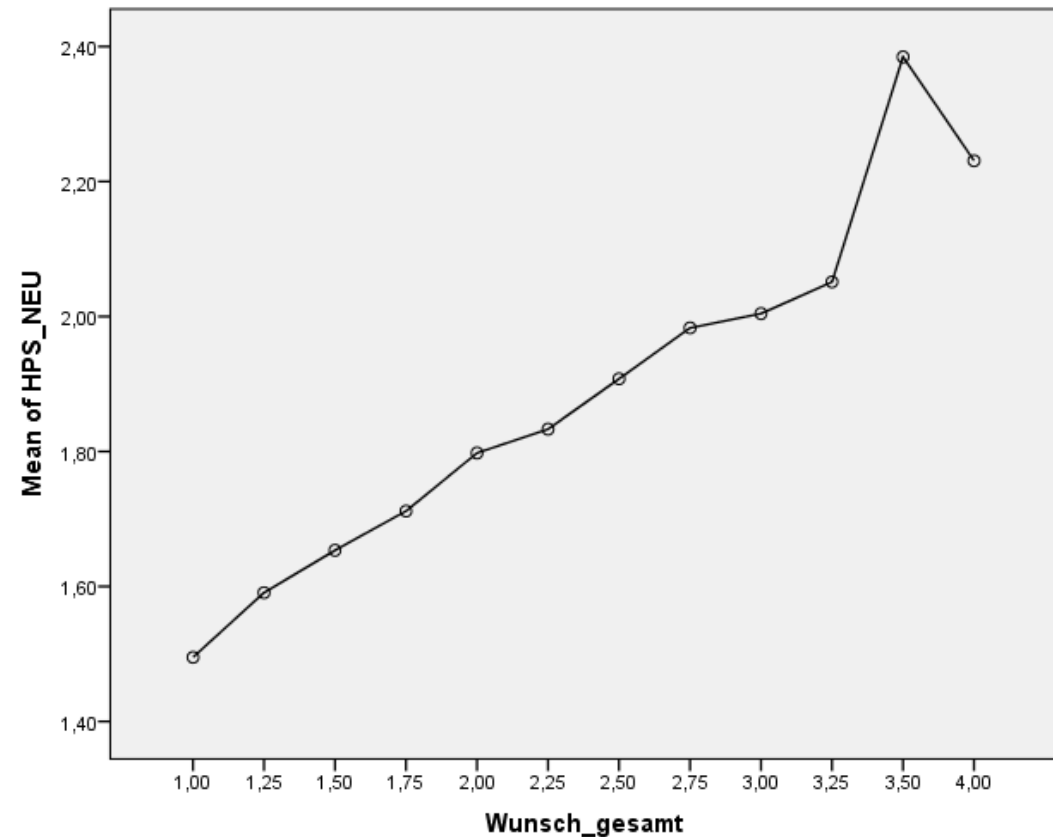


"YES, MOTHER, I TOLD YOU, I'M DOING FINE ON MY OWN AT COLLEGE HEY, COULD YOU LOG ON AND FIND MY SCHEDULE, ORDER MY BOOKS AND CALL ME WHEN IT'S TIME FOR CLASS?"

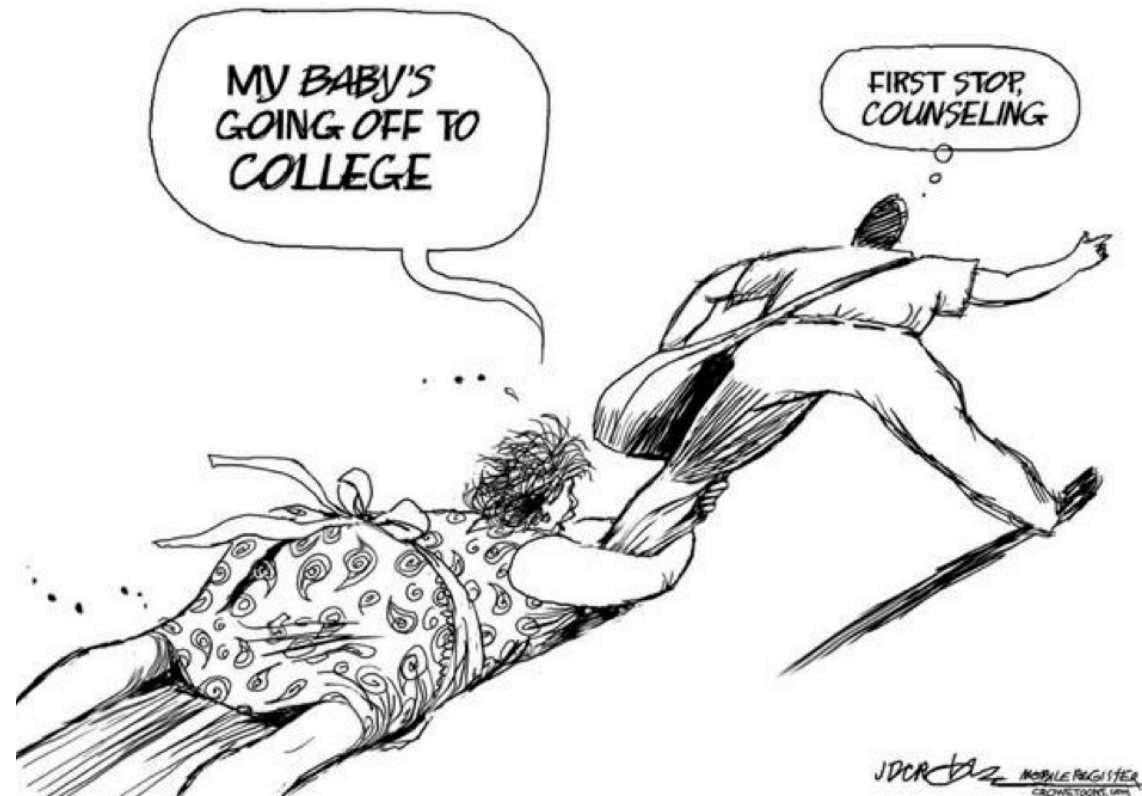
Studierende wünschen sich die Unterstützung ihrer Eltern

Helicopter Parenting korreliert deutlich mit dem Wunsch der Kinder nach Unterstützung.

Ungeklärt bleibt der Kausalzusammenhang



Das sind unsere Heli-Kids



Wie alt sind unsere Heli-Kids?

(N = 50, s. Folie 4)

Alter	weiblich		männlich	
	%	N = 27	%	N = 23
19	11,1%	3	13%	3
20	7,4%	2	17,4%	4
21	18,5%	5	21,7%	5
22	7,4%	2	13%	3
23	29,6%	8	4,3%	1
24	11,1%	3	8,7%	2
25	7,4%	2	--	--
26	3,7%	1	13%	3
27	3,7%	1	--	--
28	--	--	4,3%	1
30	--	--	4,3%	1

Wo wohnen unsere Heli-Kids?

(N = 50, s. Folie 4)

Wohnen	weiblich		männlich	
	%	N = 27	%	N = 23
Bei den Eltern	33,3%	9	30,4%	7
alleine	25,9%	7	26,1%	6
WG	22,2%	6	34,8%	8
Wohnheim	14,8%	4	4,3%	1
Mit dem Partner	3,7%	1	4,3%	1

Wie finanzieren sich unsere Heli-Kids?

(N = 50, s. Folie 4)

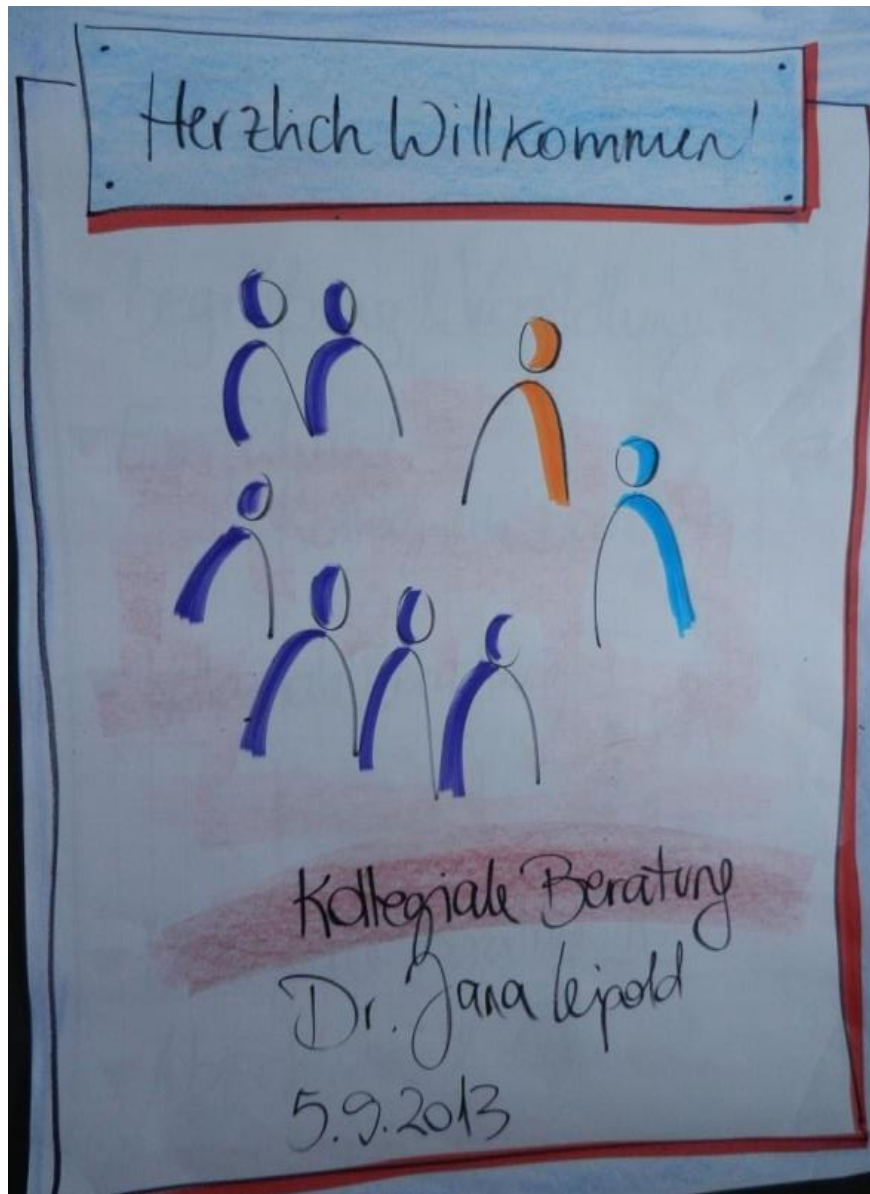
	weiblich		männlich	
	%	N = 27	%	N = 23
Eltern	81,5%	22	82,6%	19
BAföG	22,2%	6	30,4%	7
Stipendium	-	-	-	-
Eigener Erwerb	40,7%	11	47,8%	11
Kredit	3,7%	1	8,7%	2
	25,9%	7	8,7%	2

Keine signifikanten oder widersprüchliche Effekte

- Für die These, es seien eher „Akademiker-Eltern“ die sich um ihre Kinder kümmern, ließ sich keine Bestätigung finden. Der Bildungsstand der Eltern scheint keinen Einfluss auf Helicopter Parenting zu haben.
- Fast drei Viertel (74%) der von Helicopter Parenting betroffenen Studierenden leben in einer „klassischen Kernfamilie“, also bei verheirateten und zusammenlebenden Eltern und nicht wie oft postuliert bei getrennt lebenden.
- Auch für die These, dass Einzelkinder stärker von Helicopter Parenting betroffen sind, konnten sich keine Belege finden lassen. Lediglich zehn Prozent der „Helicopter Kids“ waren Einzelkinder und die Analyse der Geschwisterzahl zeigte keinen signifikanten Effekt.

Umgang mit Helicopter Parents

- **Unter den Workshopteilnehmer(inne)n meldeten sich gut die Hälfte auf die Frage, ob ihre Hochschule separate Angebote für Eltern bereit stellt.**
- **Genauso ausgewogen war die Antwort auf die Frage, ob diese Angebote sinnvoll seien.**
- **Die Vorschläge auf die Frage nach dem Umgang mit Helicopter Parents rangierte von „aus der Beratung ausschließen“ bis hin zu „in den Beratungsprozess integrieren“.**



Kollegiale Beratung

... ist ein strukturiertes Beratungsgespräch in einer Gruppe, ...

... nachdem ein TN von den übrigen TN ...

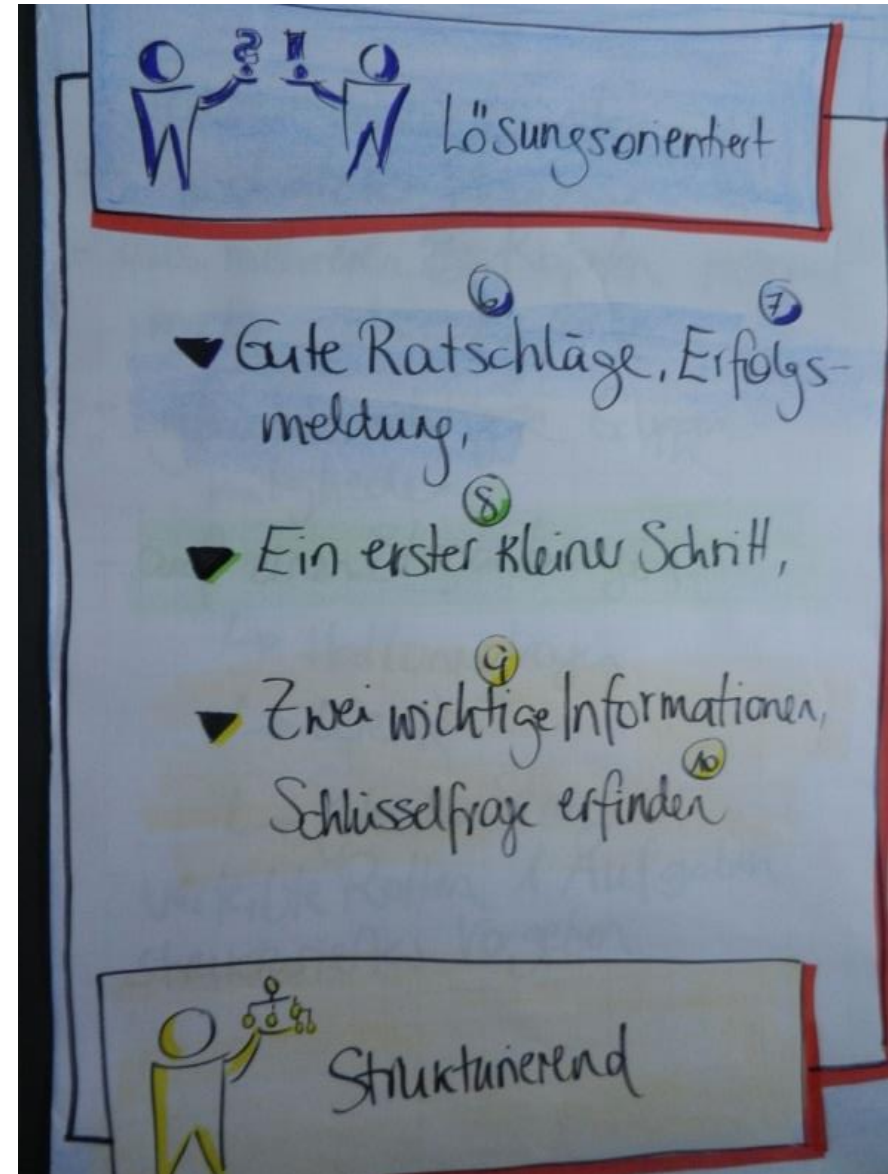
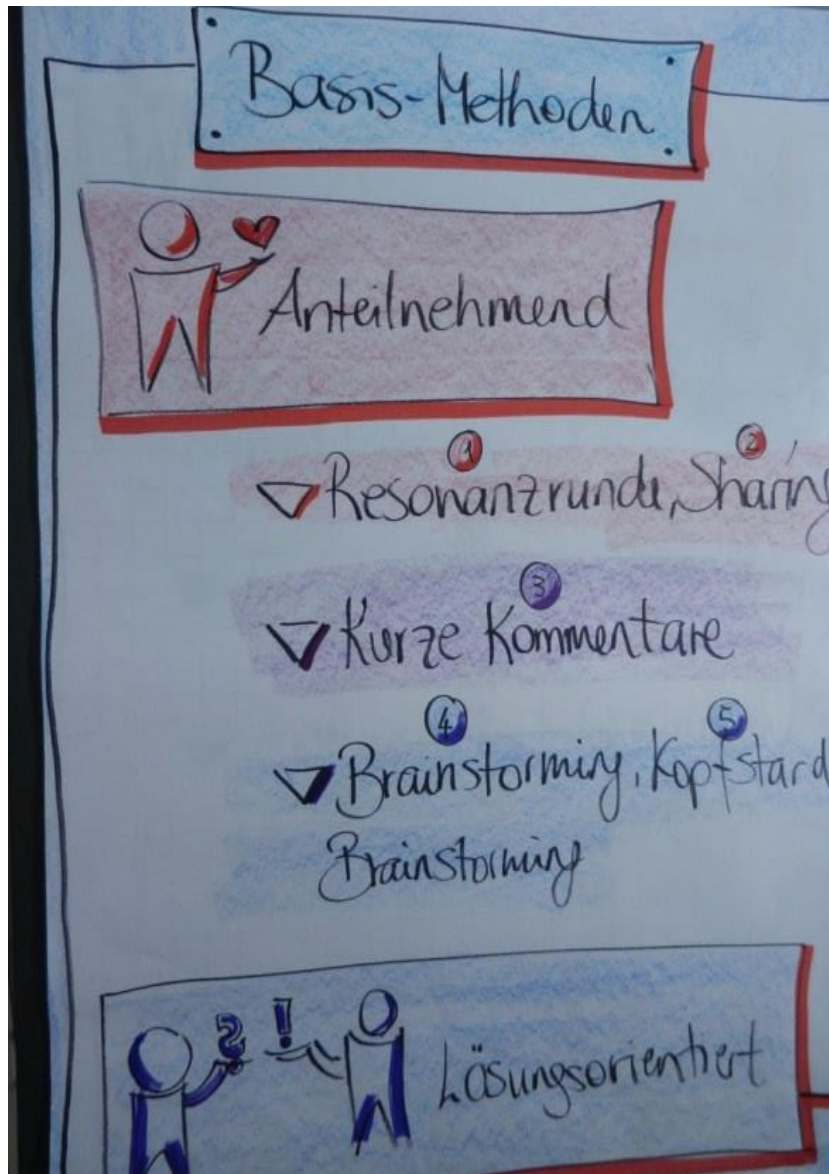
... nach einem feststehenden Ablauf ...

... mit verteilten Rollen beraten wird ...

... mit dem Ziel, Lösungen für eine konkrete Schlüsselfrage zu entwickeln.

nach Kim-Oliver Tietze





Workshop „Kooperationsformen von allgemeiner und psychologischer Studienberatung“

Moderation: Barbara Nickels, Studienberatung Graduate School, Leuphana Universität Lüneburg
Visualisierung: Babette Bockholt, Zentrale Studienberatung, Fachhochschule Düsseldorf

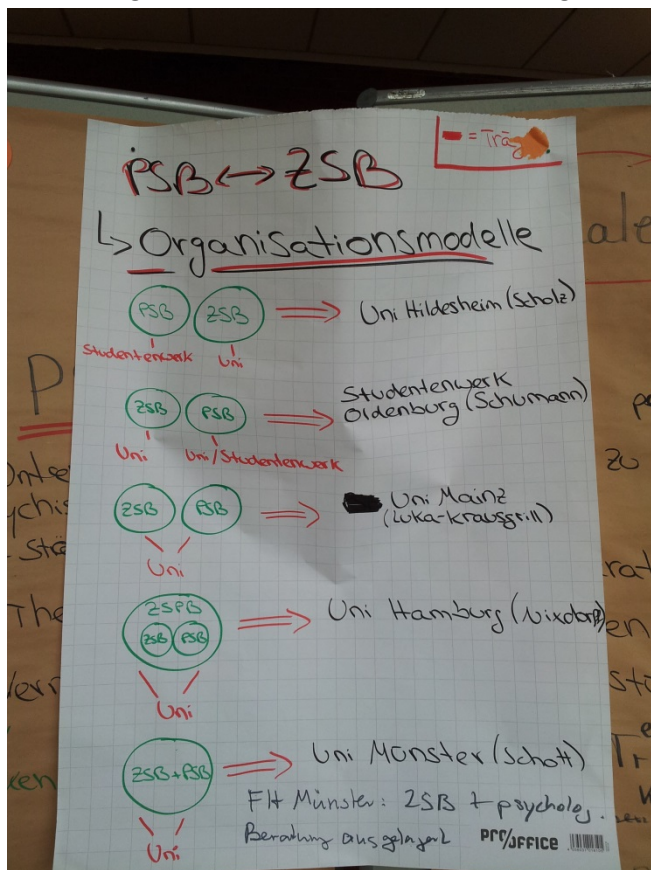
Verlauf und Ergebnisse

In diesem Workshop wurde die Aufgabenteilung und Kooperation der beiden „Beratungsgeschwister“ in Augenschein genommen. Neben einem Überblick über die örtlich sehr unterschiedlichen Organisationsformen zielte die Veranstaltung darauf, Best-Practice-Modelle der Kooperation zu identifizieren und damit Anregungen für die Organisation der Zusammenarbeit zwischen den beiden Angeboten zu erarbeiten.

Methodisch war die Veranstaltung als Podiumsdiskussion organisiert, bei der fünf Vertreterinnen und Vertreter unterschiedlicher Organisationsformen zu Wort kamen. Am Podium nahmen teil:

- Prof. Dr. Ursula Luka-Krausgrill, Leiterin der Psychotherapeutischen Beratungsstelle für Studierende der Universität Mainz
- Bernd Nixdorff, stellvertretender Leiter der Zentralen Studienberatung und Psychologischen Beratung der Universität Hamburg
- Martin Scholz, Leiter der Zentralen Studienberatung der Universität Hildesheim
- Peter Schott, Leiter der Zentralen Studienberatung der Universität Münster
- Wilfried Schumann, Leiter der Psychosozialen Beratungsstelle des Studentenwerks Oldenburg

In einer **ersten Fragerunde** stellten die Podiumsteilnehmer_innen die **Organisationsmodelle** ihrer Einrichtungen vor, und zwar in der Reihenfolge von maximaler Trennung zu maximaler Integration



der beiden Angebote. Es wurde deutlich, dass die unterschiedlichen Formen vor allem historisch bedingt sind. In der Regel existierten die psychologischen Beratungsstellen vor den Zentralen Studienberatungsstellen, so dass getrennte Einrichtungen die häufigste Variante darstellen (Uni Hildesheim, Uni Oldenburg). Bei zeitgleicher Einrichtung der Angebote findet man hingegen häufiger integrierte Angebote (z.B. Uni Hamburg, Uni Münster).

Die Unterschiedlichkeit der gewachsenen Organisationsmodelle wird in dem Versuch einer Visualisierung annähernd deutlich. De facto sind die Organisationsmodelle komplexer als die nebenstehende Darstellung.

Der **zweite Diskussionsschwerpunkt** des Podiums drehte sich um die Frage, inwieweit sich über den **Beratungsauftrag** der jeweiligen Einrichtung spezifische Themen abgrenzen lassen. Es stellte sich heraus, dass die jeweiligen Kernaufgaben in der Regel klar getrennt sind. Größere Schnittmengen gibt es insbesondere bei Zusatz- und Gruppenangeboten.

ZSB	PSB
Clearingstelle	Unterstützung bei psychischen Problemlagen und Störungen
Erstkontakt zu allen Fragen rund ums Studium	≠ Therapie, aber Vermittlung in Therapie
Lerntechniken/Studientechniken	

Im **dritten Teil** der Podiumsdiskussion wurde die **Kooperation** zwischen den beiden Einrichtungen/Angeboten thematisiert. Bedingt durch die unterschiedlichen Organisationsformen gibt es hier viele Facetten. In organisatorisch getrennten Einrichtungen hängt die Form und Intensität der Kooperation ganz wesentlich von den beteiligten Personen ab. Sie variiert zwischen einfachen Absprachen, welche Einrichtung z.B. welches Gruppentraining anbietet bis hin zu gemeinsamer Konzeption und Durchführung von Workshops. In integrierten Einrichtungen kann die Kooperation je nach Aufgabenzuschnitt und Rollenverständnis der Mitarbeiter_innen unterschiedliche Formen annehmen. In einem Modell hat es sich bewährt, dass psychologische Berater_innen sowohl die allgemeine als auch die psychologische Studienberatung durchführen. Es gab dagegen aber auch Erfahrungen der Konkurrenz zwischen den Berater_innen, wenn sich die psychologischen Berater_innen zu ausschließlich als Therapeut_innen verstehen und sich in der Folge die Mitarbeitenden in der Zentralen Studienberatung (ggf. ohne beraterische Zusatzqualifikation) auf die Rolle als pure Informationsvermittler_innen reduziert sehen. In diesem Fall hat sich auch in integrierten Einrichtungen eine klare Trennung zwischen den Rollen und Aufgabenbereichen der zentralen und psychologischen Studienberatung bewährt.

Im **letzten Teil** des Workshops wurden die Beteiligten gefragt, ob sie sich ein **ideales Zukunftsszenario** für die Kooperation von allgemeiner und psychologischer Studienberatung vorstellen können. Die einhellige Einschätzung zu dieser Frage war, dass es kein perfektes Modell gibt. Vielmehr hängen Kooperation und Vernetzung vor allem von Personen ab, die in den langjährig gewachsenen Strukturen tätig sind. Besteht bei neu zu konzipierenden Angeboten die Möglichkeit, Strukturen vorab zu definieren, wird ein integriertes Organisationsmodell (ein Träger, getrennte Arbeitsfelder) als sinnvoll angesehen. In diesem Fall sollte bei der Stellenbesetzung darauf geachtet werden, dass Kolleg_innen auf Augenhöhe kooperieren können: Die Mitarbeitenden in der psychologische Beratung sollten eine therapeutische Qualifikation haben, sich aber nicht als klassische Therapeut_innen verstehen. Mitarbeitende in der allgemeinen Studienberatung sollten ebenfalls über eine beraterische Zusatzqualifikation verfügen.

In der Diskussion mit dem Publikum wurde die Sichtweise der Studierenden und damit der Zielgruppe der Beratungsangebote ergänzt. Nach Einschätzung der anwesenden Studierenden ist den Ratsuchenden unabhängig vom jeweiligen Organisationsmodell in der Regel deutlich, wer der passende Adressat für ihre Fragestellung ist. Außerdem wurden aus dem Publikum weitere Beispiele für Kooperationsmodelle von allgemeiner und psychologischer Studienberatung ergänzt.

„Auch das noch! - Mediatives Beschwerdemanagement an Hochschulen“

Abstract der Ergebnisse des Workshops auf der GIBeT-Tagung September 2013 an der Uni Mainz

Während Hochschulen vor allem in den angelsächsischen Ländern teils seit vielen Jahren Ombudspersonen für studentische Beschwerden benannt haben, ist das Thema Beschwerdemanagement für die meisten Hochschulen in Deutschland noch Neuland.

Dennoch haben in den letzten Jahren eine ganze Reihe von deutschen Hochschulen zentrale Stellen für studentische Beschwerden eingerichtet, darunter auch die TU Darmstadt. Auch wenn die realisierten Ansätze von Hochschule zu Hochschule organisatorisch recht unterschiedlich sind, gibt es starke Gemeinsamkeiten in der Arbeitsweise.

An der TU ist seit vier Jahren mit einem hauptamtlichen administrativen Mitarbeiter ein relativ verbreiteter organisatorischer Ansatz realisiert. Daneben gibt es auch einige Hochschulen, an denen der Senat eine/n Professor/in befristet und nebenamtlich als Ombudsperson für die Studierenden benennt.

Mit dem Beschwerdemanagement will die TU Darmstadt insbesondere den Studierenden einen zentralen Ansprechpartner bieten, wenn es aus deren Sicht in Lehre und Studium irgendwo „hakt“. Außerdem sollen die dabei gewonnenen Informationen genutzt werden, um Leistungen der TU zu verbessern.

Die Grundsätze des mediativen Ansatzes der TU Darmstadt sind 1. maximale Ansprechbarkeit von jedem in jeder Situation, also nicht nur für Studierende und nicht nur in letzter Instanz, verbunden mit leichter Erreichbarkeit, jedoch thematisch eingegrenzt auf Angelegenheiten, die Studium und Lehre an der TU betreffen. 2. Ein völlig informelles und individuell-situatives Vorgehen im kooperativen, empathischen Dialog, ergebnisoffen, lösungsorientiert, verbindlich und ohne Entscheidungen des Beschwerdemanagers in der Sache, bei möglichst raschen Bearbeitungszeiten. 3. („Haltung“) Einerseits Neutralität in der Sache, also keine eigene Bewertung der Beschwerde durch den Beschwerdemanager, andererseits Allparteilichkeit, also empathische Unterstützung aller beteiligten Personen. Daraus folgt auch, dass das Vorgehen des Beschwerdemanagers niemandem schaden soll, also z.B. dem Beschwerdeführer bei Bedarf Vertraulichkeit gewährleistet werden muss.

Beschwerdemanagement ist in Deutschland im Gegensatz zu einigen anderen Ländern nur auf Hochschulebene realisiert; Agenturen oder Ministerien sind nicht beteiligt. Seit vier Jahren gibt es jährliche Netzwerktreffen der BeschwerdemanagerInnen und Ombudspersonen für Studierende an deutschen Hochschulen, das nächste im September 2014 an der Universität Stuttgart.

Eine Aufstellung der TeilnehmerInnen zu Anfang ergab, dass es an den meisten durch Workshop-TeilnehmerInnen vertretenen Hochschulen bisher keine zentrale Stelle gibt, die für Beschwerden von Studierenden zuständig ist. Am Ende kreuzten die TeilnehmerInnen bei der Frage „Beschwerdemanagement - eine gute Idee für meine Hochschule?“ überwiegend an, das sei „zu überlegen“, einige auch „unbedingt“.

Wolf Hertlein, TU Darmstadt

2867 Zeichen incl. Leerz.



GIBeT-Bundestagung Mainz 2013

Workshop: Nach dem Bachelor ist vor dem Master – oder doch nicht?

Orientierungsangebote zum Übergang Bachelor-Master

Leitung: Patrick Lange [lange@hwr-berlin.de] & Nicola Theuring [theuring@zv.tum.de]

Ablauf des Workshops:

Einstieg
Begrüßung & Ablauf (Organisatorisches, etc.)
Vorstellung Angebot der HWR
<ul style="list-style-type: none">• Podiumsdiskussion mit verschiedenen Interessensvertretern
Vorstellung Angebot der TUM
<ul style="list-style-type: none">• Ablauf Mastermesse• Vorstellung Masterdatenbank
Übergang in Kleingruppenarbeit
Anweisung und Arbeitsaufträge
Kleingruppenarbeit
Auswertung und Präsentation
Diskussion der Ergebnisse im Plenum
Abschluss und Verabschiedung

Was hilft Studierenden bei der Entscheidung für ein Masterstudium?

Viele Hochschulen haben bereits zusätzliche Beratungsangebote wie spezielle Informationstage zum Übergang Bachelor-Master etabliert. Zeitgleich steigt das Angebot an kommerziellen Messen zum Thema Master. In den Beratungssituationen wird deutlich, dass viele Studierende überfordert sind mit der Vielfalt an Möglichkeiten. Welche Angebote der Studienberatung können die Orientierung erleichtern?

In diesem Workshop wurden zunächst zwei Best-Practice-Beispiele vorgestellt:

An der Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin wird in Zusammenarbeit mit dem Career Service einmal jährlich eine **Podiumsdiskussion** zum Thema „**Bachelor – und was dann?**“ angeboten. Dazu werden Unternehmensvertreter/innen und Absolventen/innen der HWR eingeladen, die zu den verschiedenen Möglichkeiten nach einem Bachelor-Studium berichten: Direkter Berufseinstieg, Traineeprogramm oder Master-Studium. Moderiert wurde die Veranstaltung bisher von Professorinnen mit dem Lehr-/Forschungsschwerpunkt in Organisation, Personal- und Informationsmanagement, betriebliche Personalwirtschaft sowie Betriebspsychologie.

Die Technische Universität München nutzt in ihrer Beratung zum Masterstudium eine **Datenbank, die für jeden TUM Bachelor die möglichen Masterstudiengänge an der TUM auflistet**. Zudem veranstaltet die Studienberatung jährlich eine **Mastermesse**, auf der sich Studieninteressierte über die Angebote an der TUM informieren können.

Nach der Vorstellung und Diskussion der bestehenden Angebote wurden in kreativer Kleingruppenarbeit weitere Ideen zur Optimierung der Beratung zum Übergang vom Bachelor zum Master erarbeitet.

Die Gruppeneinteilung bei der Kleingruppenarbeit erfolgte nach Hochschulgröße. Beabsichtigt wurde ein intensiver Austausch anhand der Arbeitsaufträge, der die Reflexion der eigenen Arbeit ermöglicht und zu möglichen Umsetzungswegen in der Praxis inspirieren sollte. Einige zentrale Überlegungen wurden auf Flipchart festgehalten und im Plenum vorgestellt.

Die drei Fragestellungen sowie die Ergebnisse werden auf den Seiten 3-5 dargestellt.

Arbeitsauftrag 1:

Der Career Service kommt auf Sie zu und bietet eine Zusammenarbeit an. Es soll ein Angebot geschaffen werden, um Bachelorstudierende über einen Berufseinstieg zu informieren. Überlegen Sie, welche internen und externen Einrichtungen Sie einbinden möchten und welches Format die Veranstaltung haben könnte.

Ergebnis Gruppe 1

Forum / Alumni-Vorträge / Podiumsdiskussion
<p>Wen einbinden?</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Ehemalige ▪ Unternehmensvertreterinnen ▪ Fakultäten / Fachbereiche ▪ Externe (Arbeitsagentur/IHK) ▪ Pressestelle ▪ Förderverein ▪ Praxisbüro

Ergebnis Gruppe 2

Information	Reflexion	Akteure
<ul style="list-style-type: none"> • Messen • Datenbanken • Praxisbörse • Vortragsreihen 	<ul style="list-style-type: none"> • Coaching • Beratungsgespräche • Studierendentandems • Mentoring- Strukturen • OSA fachlich, persönlich • Kompetenzanalyse: • Profilpass, BIPTest 	<ul style="list-style-type: none"> • Alumni • (Erfolgreiche) Abbrecher • Unternehmen • Promotionsberatung • Kammern • Agentur für Arbeit • Kommilitonen • Fakultäten

Arbeitsauftrag 2:

Sie bieten einen Master-Infotag an, der noch nicht von vielen Studierenden angenommen wird. Darüber hinaus nehmen Sie (auch kommerzielle) Angebote für die Masterstudiengänge wahr: Messen, Master-Webseiten etc. Überlegen Sie, welche Vor- und Nachteile eigene gegenüber kommerziellen Angeboten haben. Welche kommerziellen Angebote sind aus Ihrer Sicht sinnvoll?

Ergebnis

	Vorteile	Nachteile
hochschulintern	<ul style="list-style-type: none">• Auch hochschulinterner Bedarf an fakultätsübergreifenden Informationen• Kostengünstig• Verschiedene Schweizer Hochschulen haben sich zusammengeschlossen und besuchen sich gegenseitig• Rahmenprogramme rund um die eigene Messe sind flexibel	<ul style="list-style-type: none">• Einzelberatung auf einer Messe ist kaum möglich• Studierende, die drei Jahre Zeit hatten sich zu informieren bleiben weiter unselbständig
kommerziell	<ul style="list-style-type: none">• Kann guter Erstkontakt sein, auf den aufgebaut werden kann• Studieninteressierte und Beraterinnen können sich schnell einen umfassenden Überblick über Angebote der anderen Hochschulen verschaffen (geht aber auch ohne Messen)	<ul style="list-style-type: none">• Marketing-Personal, dass sich an der Messe beteiligt hat kaum Überblick über Inhalte von Masterstudiengängen• Hoher Personalbedarf, wenn sinnvoll/umfassend informiert werden soll

Arbeitsauftrag 3:

Sie sind Studentin und sind sich unsicher, ob ein oder welches Masterstudium für Sie infrage kommt. Welche Informationen bzw. Angebote benötigen Sie, um eine Entscheidung treffen zu können? Und welches Format der Angebote würde Sie ansprechen?

Ergebnis

- **Sicherheit, Klarheit , Überschaubarkeit der beruflichen Perspektiven/Berufsfelder**
- **Bildungsmessen, Internet, Podiumsdiskussion**
- **Recruiting-Events**
- **Beratungsangebote nutzen (ZSB, Studienfachberatung)**
- **Universales Master-Informations-System**
- **Studienbotschafter-Berufsbotschafter**
- **Workshop zu „Fachwechsel JA/NEIN“**

• "Sicherheit", Klarheit, Überschaubarkeit der
berufl. Perspektiven - Berufsfelder

• Bildungsmessen, Internet, Podiumsdiskussion

• Recruiting-Events

• Beratungsangebote nutzen (ZSB, Studienfachberatung)

• universales Master-Informationssystem

• "Studienbotschafter" + "Berufsbotschafter"

• Workshop zu Fachwechsel: Master? Ja? Nein?

FORMATE

1 INFORMATION

[MESSEN]

DATENBANKEN
PRAXISBEREISE
VORTRAGSREIHEN

2 REFLEXION

COACHING
BERATUNGSGESPRÄCHE } INDIVIDUELLEN
STUDIENLEISTUNGS
MENTORING-STRUKTUREN } KLEINGRUPPEN

OSA : fachlich, persönlich, ...

KOMPETENZANALYSE

- KOMPASS PROFILPASS
- BIPTEST

AKTEURE

ALUMNI, [ERFOLGREICHE] ABBLECHER
UNTERNEHMEN
PROMOTIONSBERATUNG
KAMMERN
AGENTUR f. ARBEIT
KOMMITTEEN
FAKULTÄTEN

Vorteile

- auch hochschulinterner Bedarf an fakultätsübergreifenden Informationen
- Kostengünstig
- verschiedene (H-)Hochschulen haben sich zusammengeschlossen und besuchen sich gegenseitig
- Rahmenprogramme rund um eigene Messe sind flexibel
- kann guter Erstkontakt sein

- kann guter Erstkontakt sein, auf dem aufgebaut werden kann
- ^{Studieninteressierte +} BesucherInnen können sich schnell umfassenden Überblick über Angebote der anderen Hochschulen verschaffen (ginge auch ohne Messe)

Nachteile

- Einzelberatung auf einer Messe ist kaum möglich
- Studierende, die 3 Jahre Zeit gehabt hätten, sich zu informieren, bleiben weiterhin unselbstständig
- Marketing-Personal, das die Messe besucht, hat kaum/keinen inhaltlichen Überblick über Inhalte von Masterstudiengängen
- hoher Personalbedarf, wenn sie voll/umfassend informiert werden soll

Studienverlaufsberatung zwischen Anspruch und Wirklichkeit

Workshop am 5.09.2013 auf der GIBeT-Tagung in Mainz

Dölling-Trapp, Sandra; Junker, Nadine

(Hochschule Niederrhein, Hochschulzentrum für Lehre & Lernen)

Einleitung

Im Rahmen verschiedener BMBF-Projekte im „Qualitätspakt Lehre“ erweitert sich das Spektrum für Studierende und Fachbereiche von Lehr-, Lern- und Beratungsangeboten zunehmend. 3rd-Space stellt die Hochschulen einer neuen Situation gegenüber. Bestehende und etablierte Beratungsangebote für Studierende werden in diesem Zusammenhang durch Neue erweitert. Unterschiedliche Erwartungen und Anforderungen werden von den Studierenden, den Fachbereichen und der Hochschulleitung an die neuen Angebote sowie an die Projektmitarbeiter mit ihren heterogenen Qualifikationsprofilen gestellt – ein Anlass um in den Dialog miteinander zu treten.

Als Schwerpunkt des Workshops sollte vor diesem Hintergrund der Anspruch und die Realität von Beratungsangeboten sukzessive erarbeitet und anschließend diskutiert werden. Zielsetzung war, sich den Rahmen, die Perspektiven und den damit einhergehenden Erwartungen der Beratungsangebote bewusst zu werden und diese in Bezug zu Anspruch und Wirklichkeit zu prüfen. Über die Erarbeitung der verschiedenen Perspektiven sollten mögliche Spannungsfelder identifiziert und reflexiv bearbeitet werden.

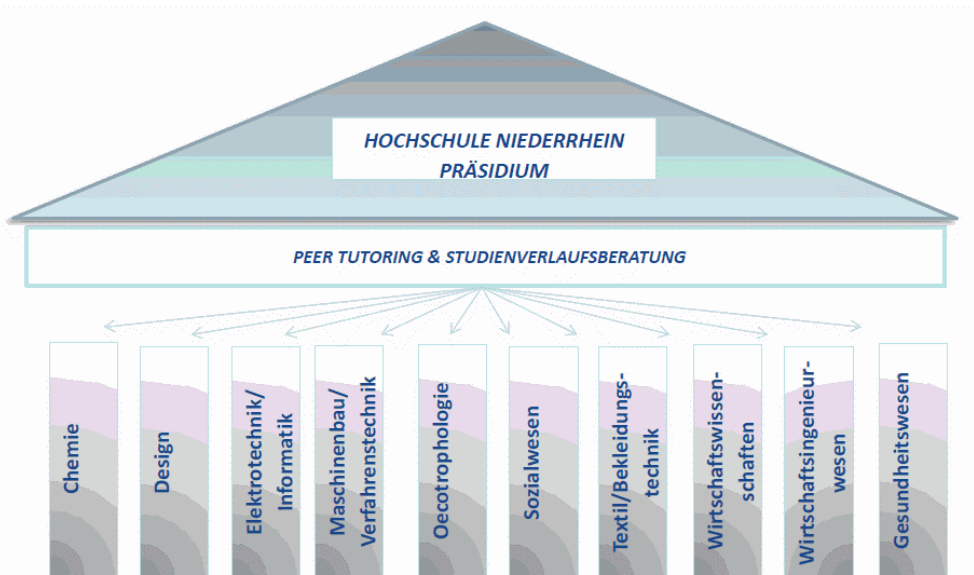
Die vorliegende Dokumentation fasst den Ablauf und die Ergebnisse des Workshops vom 5.09.2013 in Mainz zusammen.

Aus Gründen der leichteren Lesbarkeit wird auf eine geschlechtsspezifische Differenzierung, wie z.B. Teilnehmer/Innen, verzichtet. Entsprechende Begriffe gelten für beide Geschlechter.

Vorgehen

1. Vorstellung Projekt

Mit dem im Wintersemester 2012/13 gestarteten Projekt „Peertutoring und Studienverlaufsberatung“ wurde das bestehende Unterstützungsangebot in den Fachbereichen der Hochschule Niederrhein um die Studienverlaufsberatung erweitert. Mit diesem Angebot möchte die Hochschule Studierende im Verlauf ihres Studiums gezielt unterstützen. Ziel des Projektes und insbesondere des Einsatzes von Studienverlaufsberaterinnen ist das Schaffen einer Kultur des eigenverantwortlichen und selbstorganisierten Lernens und Studierens durch entsprechende Angebote und Fördermaßnahmen. Das Projekt wird realisiert im Rahmen des Programms „Bessere Studienbedingungen und mehr Qualität in der Lehre“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF).



Die Grafik erläutert die organisatorische Einbettung des Projektes „Peer-Tutoring & Studienverlaufsberatung“ in die Strukturen der Hochschule Niederrhein. Die Projektmitarbeiter sind dem Vizepräsidenten für Studium und Lehre zugeordnet, agieren jedoch als Studienverlaufsberaterinnen im Fachbereich für den jeweiligen Fachbereich.

2. Ziel des Workshops

Ziel dieses Workshops sollte sein, sich gemeinsam durch verschiedene Blickwinkel bzw. Perspektiven Erwartungen an Beratungsangebote bewusst zu werden und diese in Bezug auf die Wirklichkeit zu diskutieren. Dies wurde in vier Schritten vorgenommen:

- 1) Blickwinkel / Perspektiven kennen lernen
- 2) Ansprüche der Perspektiven erarbeiten (Übung)
- 3) Wirklichkeit diskutieren und dem Anspruch gegenüber stellen (Übung)
- 4) Ergebnisaustausch im Plenum

Zu 1) Blickwinkel / Perspektiven kennen lernen

Um sich der Ansprüche an die neuen Beratungsangebote an den Hochschulen bewusst zu werden, wurden im ersten Schritt sechs Perspektiven bzw. Blickwinkel im Hochschulkontext den Teilnehmenden vorgestellt. Dabei handelt es sich im Speziellen um: Berater, Studierende, Fachbereiche/FB-Leitung, HS-Leitung, Projektträger, Verwaltung.

Zu 2) Ansprüche der Perspektiven erarbeiten (Übung)

Ziel der Aufgabe war es, die jeweilige Perspektive einzunehmen, die Ansprüche herauszuarbeiten, die Sichtweise zu diskutieren und Ergebnisse auf einer Flip Chart zu notieren.

Die Teilnehmer wurden zunächst gebeten, sich einer der sechs Perspektiven thematisch zuzuordnen. Je Perspektive war hierfür eine Gruppengröße von ungefähr vier bis sechs Personen angedacht; pro Tischgruppe stand ein Flip Chart bereit.

Die Teilnehmer hatten für diese Aufgabe 20 Minuten Zeit; sie wurden gebeten, anschließend an der jeweiligen Flip Chart stehen zu bleiben.

Zu 3) Wirklichkeit diskutieren und dem Anspruch gegenüber stellen (Übung)

Im nächsten Schritt ging es darum, die Wirklichkeit zu diskutieren und diese dem Anspruch gegenüber zu stellen. Zu diesem Zweck wurden die Teilnehmer gebeten, die Perspektive im Gruppenverband zu wechseln und jeweils die Wirklichkeit zu den erarbeiteten Ansprüchen auf Moderationskarten zu notieren. Je Perspektive standen hierfür fünf Minuten zur Verfügung. Im Anschluss wechselten die Teilnehmer im Uhrzeigersinn zur nächsten Perspektive.

Zu 4) Ergebnisaustausch im Plenum

Nachdem jede Gruppe die einzelnen Perspektiven in Bezug auf Anspruch und Wirklichkeit der neuen Beratungsangebote bearbeitet und diskutiert hatte, wurden die Erkenntnisse abschließend gemeinsam diskutiert.

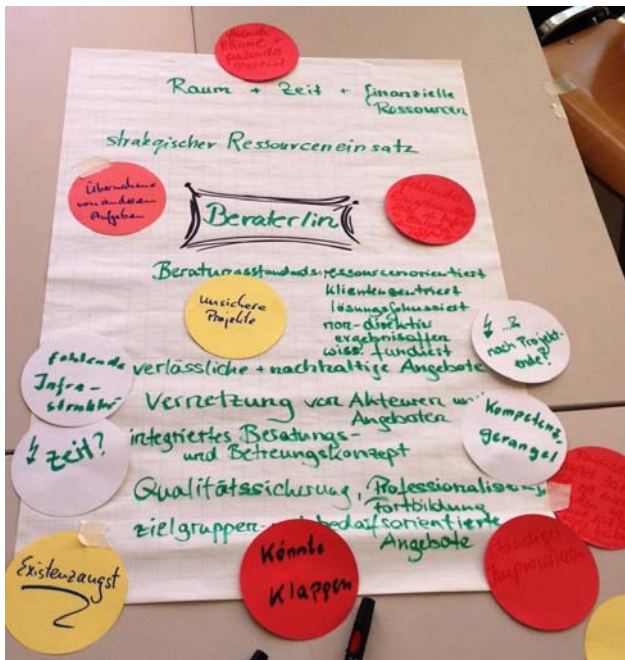
Leitfragen waren:

1. Welchen Eindruck haben Sie nun in Bezug auf das Thema „Beratungsangebote zwischen Anspruch und Wirklichkeit“ gewonnen?
2. Was können Sie daraus für Ihre Arbeit ableiten?
3. Welcher Anspruch ist ...gerechtfertigt? ...Wirklichkeit? ...Utopie?
4. Sind Kooperationen oder Abgrenzungen sinnvoll? An welcher Stelle wäre Abgrenzung sinnvoll? An welcher Stelle sollte Zusammenarbeit aufgebaut und Synergien genutzt werden?

Ergebnisse

Die auf der Flip Chart schriftlich fixierten Punkte sind die in dem Workshop diskutierten Ansprüche an die neuen Beratungsangebote aus der jeweiligen Perspektive heraus. Wie diese Ansprüche in der Wirklichkeit von den Workshopteilnehmern wahrgenommen werden, beschreiben die aufliegenden Moderationskarten. Die gewonnenen und niedergeschriebenen Ergebnisse zu den Perspektiven sind nachfolgend dargestellt.

Perspektive Berater:



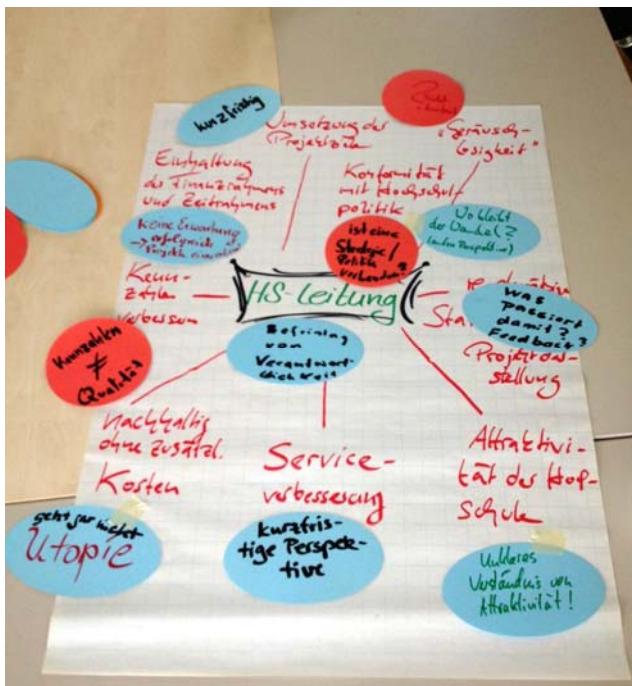
Perspektive Studierende:



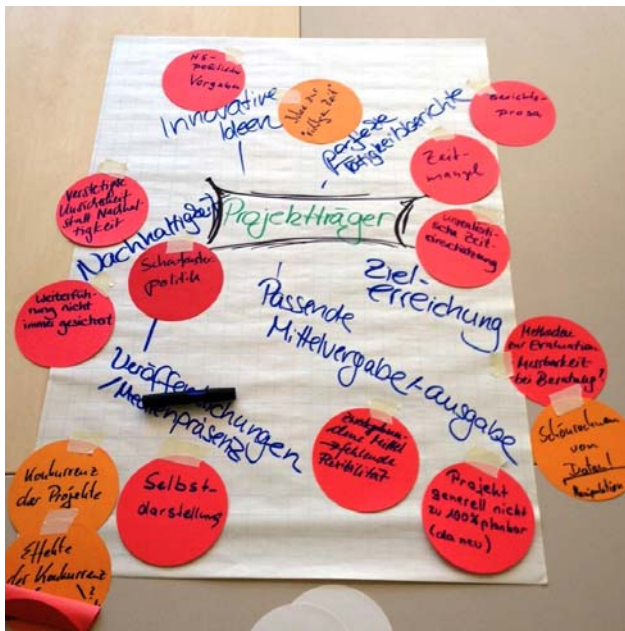
Perspektive Fachbereiche/FB-Leitung:



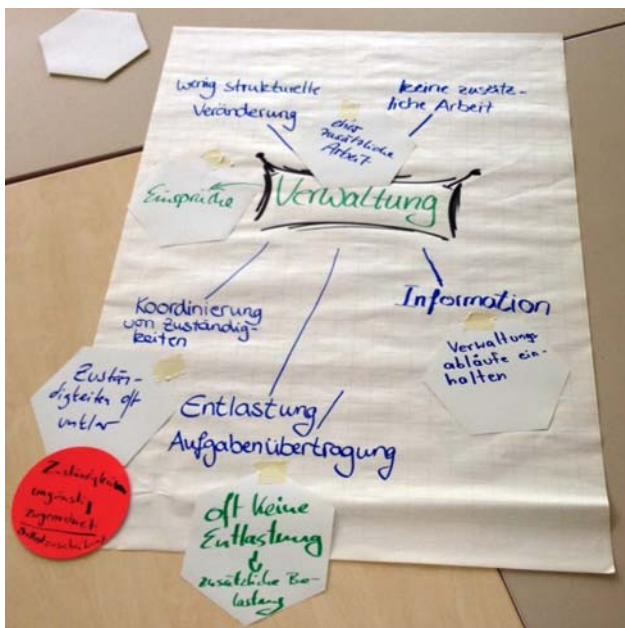
Perspektive HS-Leitung:



Perspektive Projektträger:



Perspektive Verwaltung:



Ansprüche an die neuen Beratungsangebote sind vielfältig. Stellt man sie der Wirklichkeit gegenüber, so lässt sich beobachten, dass sich diese Angebote in einem Spannungsfeld zueinander befinden. Durch die Einnahme der verschiedenen Perspektiven wird dies sichtbar. Synergien und Kooperationen können weiter ausgebaut werden, um nachhaltige Angebote realisieren zu können. Des Weiteren steckt in der derzeitigen Hochschulentwicklung eine politische Frage zu Sinn und Unsinn dieser kurzfristig angelegten hochschulüberflutenden BMBF-Projekte, welche von Seiten der

Hochschule gerne als „Leuchtturmprojekte“ dargestellt werden. Einerseits wird erwartet, dass es sich um innovative Projekte handelt, welche als Alleinstellungsmerkmal die Hochschule voranbringen; andererseits soll die Realisierung dieser Vorhaben möglichst lautlos und unkompliziert vollzogen werden. Der Wunsch von Studierenden und Beratern, eine möglichst individuelle Unterstützung zu erhalten bzw. zu bieten steht dabei nicht selten im Widerspruch zu dem Anspruch von Hochschule und Projektträger, erfolgsverheißende quantitative Zahlen zu generieren.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass es sinnvoller ist, bestehende Beratungsangebote auszubauen und nicht vermehrt neue Schwerpunkte und Formate zu generieren bzw. implementieren. Ein Problem stellt die Nachhaltigkeit dieser Angebote dar, weil diese einer zeitlichen Begrenzung unterliegen. Eine umfassende inhaltliche Implementierung und Abstimmung der neuen mit den bestehenden Angeboten ist Voraussetzung für ein Gelingen und daher unbedingt anzustreben.

GIBeT- Arbeitskreistagung in Mainz (2013)
„Vernetzung und Professionalisierung in der Studienberatung“

Workshopbeitrag von Marco Bazalik (Zentrale Studienberatung Osnabrück)

Ergebniszusammenfassung für Tagungsband (09.10.2013):

Beim Strategietreffen des Erweiterten Vorstandes Anfang des Jahres 2013 in Potsdam ist die Idee entstanden, auf der Herbsttagung in Mainz einen Workshop anzubieten, bei dem eine moderierte Vernetzung der neu zur Tagungsgemeinschaft gehörenden Beraterinnen und Berater mit den tagungs- und beratungserfahrenen Beraterinnen und Beratern ermöglicht wird. Hintergrund der Idee ist die Tatsache, dass die Tagungsteilnehmerinnen und Tagungsteilnehmer in Bezug auf Alter, Herkunft, Berufserfahrung, Aufgabentätigkeiten uvm. bunt gemischt sind und gerade diese Vielfalt ein besonders belebendes Element einer GIBeT-Tagung ist.

Passend zum Tagungsthema „Vernetzung und Professionalisierung in der Studienberatung“ sollte daher in diesem Workshop der Vernetzungsgedanke direkt aufgegriffen werden, indem sich im Besonderen „Newcomer und Oldies“ aber auch andere Interessierte miteinander zum Thema „Vernetzung in der Studienberatung“ austauschen. An dem Workshop nahmen ca. 15 Personen in unterschiedlichster Zusammensetzung in Bezug auf Alter, biografischen Werdegang, Berufserfahrung u.ä. teil. Gleich zu Beginn der Einstiegsrunde stellte sich heraus, dass die Teilnehmenden unterschiedlich stark an ihren Hochschulen bzw. der GIBeT vernetzt sind. Insbesondere die langjährig Berufserfahrenen hatten einen höheren Vernetzungsgrad als weniger Berufserfahrene.

Die Motivation zur WS-Teilnahme war überwiegend auf Wissensaustausch und –transfer ausgerichtet. Besonders der Austausch von Erfahrenen und Berufsanfängern wurde zu Beginn in der Vorstellung als wichtig erachtet. Der Austausch war daher sehr rege und konstruktiv. In der Diskussion entwickelte sich die Erkenntnis, dass viele junge Kolleg/innen mit befristeten Stellen oder Projektstellen wenig Motivation für eine Vernetzung innerhalb der eigenen Hochschule haben, dafür aber stark an überregionalen Netzwerken interessiert sind. Hier wird im besonderen Maße die GIBeT als hilfreicher Partner bzw. Mittler gesehen.

Was die Ideen für die GIBeT im Konkreten betrifft, so ist ein starker Wunsch da, dass die GIBeT als Vermittler in Bezug auf Mentoren- oder Hospitationsprogramme auftritt (Siehe auch Folien). Leider konnten aus zeitlichen Gründen diese Ideen nicht weiter vertieft werden. Ralf Mahler hatte aber ausführlich und bei regem Interesse von dem Hospitationsprogramm kurz nach der Wende für die Studienberatungsstellen der neuen Bundesländer berichtet. Die Ergebnisse des Workshops sind bereits am 13.09.2013 an den Vorstand weitergegeben worden. Zur Ergebniszusammenfassung gibt es auch eine Fotodokumentation.

Allen Beteiligten vielen Dank für die Mitarbeit

Marco Bazalik (Studienberater)

Dipl.-Päd. / Dipl.-Ing. (FH) | Zentrale Studienberatung
Universität und Hochschule Osnabrück (bisläng Fachhochschule)

Neuer Graben 27
49074 Osnabrück

Tel.: 0541 / 969-4833 | Fax: 0541 / 969-4792
E-Mail: Marco.Bazalik@zsb-os.de | Website: www.zsb-os.de
Zur Person: www.MarcoBazalik.de



Herzlich willkommen!

Workshop

„Newcomer vs. Oldi/Alumni – Vernetzung
und Austausch von neuen Umgangsformen
und historischem Wissen in der
Studienberatung „

Moderation: M. Bazalik
Raum P 207 (11:00-13:00)
5. September 2013

AGENGA

Newcomer vs. Oldie/Alumni

- **Begrüßung /Einstieg**
- **Kennenlernen,
Motivation**
- **Gemeinsamkeiten**
 - Pause -
- **Netzwerkarbeit
(Gruppen)**
- **Plenumsaustausch**
- **Abschluss**



Hintergrund

- **Strategietreffen des EW Vorstands 01/2013**
- **Vernetzung anregen**
- **Vielfalt, Heterogenität**
- **Feedback an GIBeT**
- **Austausch „Jung/Alt...“**
- **Ideen für Best Practice**

Kennenlernen/ Motivation

Mein Name ist...,

Ich arbeite als...

**Meine Motivation
für heute ist...**



Lebende Statistik

- Frühstücksgewohnheit
- Interaktion
- Berufserfahrung
- Qualität der Vernetzung (HS, GIBeT)



Motivation- und Diskussionsergebnisse

Diskussionspunkte / Vernetzung

- Gremienarbeit vs. Projektarbeit / unbefrist. Vertrag
- Hypothese: Vernetzung an HS nimmt ab
- Kultur, Fluktuation an HS

Motivation für Workshop

Austausch Organisation, Erfahrung

• Zusammenarbeit

• Themen: Klima, Unterschiede, Gemeinsamh.

• Umgang mit hist. Wissen

• Weiterbildung

• ähnliche Arbeitsfelder entdecken

Wissen sichern

• Neue Ideen

• Vernetzung

• Integration von Neuen

Generationenwechsel

Transfer für
Neue

Arbeitsphase

Gruppe 1

**Welche Vernetzungs-
aktivitäten gibt es an
meiner HS/UNI?**



Arbeitsphase

Gruppe 1

Welche Vernetzungsaktivitäten gibt es an meiner HS/UNI?



Treffen
PBS

Projekte

befristete
Stellen

überregionale
Vernetzung auf
Bauweisebene

FK-Treffen

Gremien-
arbeit

Teilzeit-
stellen

informelle
Treffen

Veranstaltungs-
organisation

Ressourcen-
Konkurrenz

AK Beratung

Berater-
treffen

unsichere
Strukturen

Arbeitsphase

Gruppe 2

**Welche Rahmen-
bedingungen sind
notwendig für eine
erfolgreiche
Vernetzung?**



Arbeitsphase

Gruppe 2

Welche Rahmenbedingungen sind notwendig für eine erfolgreiche Vernetzung?



Gemeinsames Interesse

Offenheit/
Vertrauen für Austausch

Vertrauen

Persönliche Beziehung

Wertschätzung

Zeit

"Ritual": Persönliches Kennenlernen

Struktur;
z.B. gemeins. Treffen

"einheitliches" (Grundkonsens)
Verständnis von
Zielen, Aufträgen, der
Einrichtung d. Teams

Schwierigkeiten

"Fettnäpfchen"
für Newcomer

Befristete
Verträge

Arbeitsphase

Gruppe 3

**Welcher spürbare
Mehrwert bringt eine
Vernetzung? Was kann
die GIBeT leisten?**



Verein

Mentoren für
"Neue"

themenspezifisch

AKs
AGs?

Ansprechpartner

Länderbeauftragte
(Wiebanna)

Berufsbild
Studienberatung

↓
Entwicklung
in Gemeinschaft

Gibbet

Hospitationen

besseres
Kennenlernen

"open space"
Spontane Diskussionen
~~Diskussionen~~
Gruppe

Tagungsgemeinschaft

zu Beginn
←
kurz zum
Kennenlernen

am
Ende
(Themen)

Plenum

Vorstellung der Ergebnisse



Newcomer vs. Alumni

Ideen- und Austausch-Workshop für Vernetzung

♥ - lichen
Dank an die en-
gagierte Gruppe!
Hilse
Zarah

Hintergrund

- Strategietreffen des EW Vorstands 01/2013
- Vernetzung anregen
- Vielfalt, Heterogenität
- Feedback an GIBeT
- Austausch „Jung/Alt...“
- Ideen für Best Practice

Workshop- Motivation

Vernetzung ⇒ Wunsch
nach Weiterbildung,
neue Arbeitsfelder entdecken

- Vernetzung mit Alumni/innen
andere Instanz, Honorar, Disziplin,
Generations...
⇒ Austausch / Erfahrungen

Zusammenarbeit versch.
Generationen ⇒ Wissen
sichern ⇒ Transfer!

AGENDA

Newcomer vs. Oldie/Alumni

- Begrüßung / Einstieg
- Kennenlernen, Motivation
- Gemeinsamkeiten
- Pause -
- Netzwerkarbeit (Gruppen)
- Plenumsaustausch
- Abschluss



Diskussions- Punkte

Gemeinschaft
vs.
Projektarbeit
⇒ These

These: Vernetzung an HSBen
nimmt ab (kein Mehrwert)
⇒ Bedeutung an überregionales
Vernetzung steigt („Neue Stelle?“)

Hospitalisationsprogramm
→ Koordinationierung an HRK-
Geschäftsstelle

Ideen für
GIBeT

Alumni-Gruppe
(,Zentrum/innen binden,
Wissen sichern)

Willkommenshaft
(Pres. Ansprechpartner/in
für Neue / Themen)

„besseres“ Kennen-
Lernen bei GIBeT-Tagung
„open space“

Mentoring-
Programm

Gute Rahmenbedin-
gungen für erfolgreiche
Vernetzung

Gemeinsames Interesse
Offenheit, Vertrauen
Wertschätzung

Zeit, persönliche
Beziehung

„Ritual“: Persönliches
kennen lernen

Struktur: z.B.
gemeins. Treffen

Hindernisse für
Vernetzung

einheitliches Ver-
ständnis (Landkarten)
Projektziele / -anträge

befristete
Stellen, Projekte

Teilzeit / unichem
Stellen / Strukturen

Ressourcen-
konkurrenz

Fehlriparatur
für Newcomer

Was
nehme ich
mit?

Neue Ideen,
Austausch

Unterschiede
Alt vs. Jung

Wen kann bei
Vernetzung helfen

Motiviert für
Netzwerken

Bundestagung der GIBeT in Mainz 2013

Workshop: „Offene Hochschule und allgemeine Studienberatung – eine Herausforderung“

Posterpräsentation – Thesen

Vor dem Hintergrund, dass in Deutschland akademischer Nachwuchs fehlt und intellektuelle Potentiale nicht ausgeschöpft werden, sollten Universitäten bestrebt sein, Studierende zu gewinnen, die bereits eine nichtakademische Berufsqualifikation erworben haben und bereit sind, sich wissenschaftlich zu qualifizieren.

Die zentralen Studienberatungsstellen sollten spezifische Beratungsangebote für die beruflich Qualifizierten entwickeln, um den spezifischen Bedürfnissen dieser Gruppe Rechnung zu tragen (z.B. beschränktes Zeitbudget, Berücksichtigung des sozialen Kontexts, Vereinbarung von Berufstätigkeit und Studium, zielgruppenorientierte Lernformen).

Die Lehrenden sollten verstärkt auf die beruflich Qualifizierten eingehen. Da jeder Lernprozess auf Gegenseitigkeit beruht, können beide Seiten – Lehrende und Lernende – von der Offenen Hochschule profitieren. Die zentralen Studienberatungsstellen könnten dabei vermittelnd und anregend wirken.

Die Thesen wurden von Birgit Grafe Ruhland, Referatsleiterin Studienförderung bei der Hans-Böckler-Stiftung und Reinhard Böhm, Studienberater in der Zentralen Studienberatung der TU Braunschweig, im Sinne einer ergebnisorientierten Zusammenfassung des o.g. Workshops formuliert.



Technische
Universität
Braunschweig



„Offene Hochschule“ und allgemeine Studienberatung eine Herausforderung

Reinhard Böhm, Zentrale Studienberatung, Technische Universität Braunschweig

Offene Hochschule und allgemeine Studienberatung – eine Herausforderung

Gliederung

1. Das Projekt „Offene Hochschule“ (Folien 1-8)
2. Umsetzung im Bereich Studienangelegenheiten an der TU Braunschweig (Folien 9-12)
3. Auswirkungen auf die Studienberatung (Folien 13-16)
 - a) Konkrete Beratungsarbeit
 - b) Konzeptionelle Ideen die Bildungsberatung betreffend

Offene Hochschule und allgemeine Studienberatung – eine Herausforderung

MODELLVORHABEN OFFENE HOCHSCHULE NIEDERSACHSEN

als wichtiger niedersächsischer Beitrag zur Qualifizierungsinitiative für Deutschland und zum Lebenslangen Lernen

öffnen

Öffnung der Hochschulen für neue Zielgruppen durch spezielle Studienangebote für Berufstätige

erleichtern

Erleichterung von Übergängen zwischen beruflicher und Hochschulbildung durch Anrechnung von Kompetenzen

einbinden

Einbindung von Angeboten aus der Erwachsenen-/Weiterbildung in die Hochschulbildung

! Förderzeitraum bis Ende 2012
Fördervolumen 3,2 Mio. Euro (p. a. 800 000 Euro)

ANKOM
2005-2011

Modellprojekt
„Durchlässigkeit durch
umgekehrte
Anrechnung“



Allgemeine Hochschule aufgrund beruflicher Vorbildung:

- Meister/innen,
- Techniker/innen,
- Betriebswirt/innen,
- Inhaber/innen eines Fortbildungsabschlusses, der auf einem mindestens 400 Unterrichtsstunden umfassenden Lehrgang beruht,
- Inhaber/innen bestimmter Fachschulabschlüsse (z.B. staatlich geprüfter Techniker, Betriebswirt)

Fachgebundene Hochschulreife mit „Immaturenprüfung“

(Prüfung zum Hochschulstudium ohne Reifezeugnis)

Voraussetzung: z.B. abgeschlossene Lehre und zweijährige Berufstätigkeit oder fünfjährige Berufstätigkeit, Führung eines Familienhaushalts

Prüfung: allgemeiner und spezieller Teil

Ziel: fachgebundene Hochschulreife, die dem Fach des speziellen Teils zugeordnet ist

Eine Hochschulzugangsberechtigung für ein Studium in der **entsprechenden Fachrichtung** an jeder Hochschule aufgrund beruflicher **Vorbildung** besitzt, wer

- nach Abschluss einer durch Bundes- oder Landesrecht geregelten **mindestens dreijährigen Ausbildung** in einem anerkannten Ausbildungsberuf in einem dem angestrebten Studiengang fachlich nahe stehenden Bereich **diesen Beruf mindestens drei Jahre lang**,
- als **Stipendiatin oder Stipendiat** des Aufstiegsstipendienprogramms des Bundes mindestens zwei Jahre lang, ausgeübt hat,
- eine andere von der Hochschule studiengangsbezogen als **gleichwertig festgestellte Vorbildung** hat oder
- nach beruflicher Vorbildung eine **fachbezogene Hochschulzugangsberechtigung durch Prüfung** erworben hat.

(NHG §18, Absatz 4)

Hochschulzugang in Niedersachsen (3/3)

Ände-
rung des
NHG
07/2010

Die Fachhochschulreife berechtigt zum Studium in jeder Fachrichtung an jeder Fachhochschule und zum Studium in der entsprechenden Fachrichtung an Universitäten und gleichgestellten Hochschulen.

Besondere Regelungen bei Abschlüssen von Berufsfachschulen:

z.B. mind. zweijährige berufsqualifizierende Berufsfachschule mit Erwerb des schulischen Teils der FH-Reife vor Beginn dieser Berufsausbildung bei Berufsfachschulen (z.B. PTA/BTA/CTA-Ausbildungsgänge, Pflegeausbildungen)

(NHG §18, Absatz 3 Nr. 1)

Hintergrund/Rahmen der Offenen Hochschule: Anrechnung von Kompetenzen (1/2)

- **Anrechnung von außerhalb des Hochschulwesens erworbenen Kenntnissen und Fähigkeiten auf ein Hochschulstudium**

KMK-Beschluss vom 28.06.2002 [durch Beschluss vom 18.09.2008 bestätigt und spezifiziert]

- **50% der Anforderungen eines Studiengangs können durch außerhalb der Hochschule erworbene Kenntnisse und Fähigkeiten ersetzt werden, wenn:**

„[...] die für den Hochschulzugang geltenden Voraussetzungen [...] gewährleistet werden, [...] sie **nach Inhalt und Niveau** den Teil des Studiums **gleichwertig** sind, der ersetzt werden soll, [...] entsprechend den Grundsätzen des neuen Qualitätssicherungssystems im Hochschulbereich die qualitativ-inhaltlichen Kriterien für den Ersatz von Studienleistungen durch außerhalb des Hochschulwesens erworbene Kenntnisse und Fähigkeiten im Rahmen der Akkreditierung überprüft werden.“ (KMK 2002: 2)

- **Anerkennung ausländischer Bildungsabschlüsse (seit 1.04.2012 in Kraft):** Erstmals besteht damit ein Rechtsanspruch auf ein Verfahren zur Anerkennung ausländischer Berufsqualifikationen.

KMK-
Vor-
gaben
Anrech-
nung

Hintergrund/Rahmen der Offenen Hochschule: Anrechnung von Kompetenzen (2/2)

Grundlage der Anrechnung laut NHG:

Hochschulprüfungen werden auf der Grundlage von Prüfungsordnungen abgelegt.

- Prüfungsordnungen sind so zu gestalten, dass
 1. die **Gleichwertigkeit** einander entsprechender Prüfungen und
 2. die **Anerkennung** von
 - a. an anderen Hochschulen im In- und Ausland erbrachten Studien- und Prüfungsleistungen und
 - b. beruflich erworbenen Kompetenzen nach Maßgabe der Gleichwertigkeit gewährleistet ist.“

(NHG §7, Absatz 3)

NHG-
Vor-
gaben
Anrech-
nung

Offene Hochschule: Konkrete Umsetzung an der TU Braunschweig - Studienberechtigungen FH-Reife

www.tu-braunschweig.de/studieninteressierte/studieren-ohne-abitur/fachhochschulreife





Technische Universität
Braunschweig

Studieninteressierte

Studieren ohne Abitur

mit Ausbildung

mit Fachhochschulreife

Studieren mit Fachhochschulreife

Wenn Sie die Fachhochschulreife erlangt haben, können Sie fachgebunden studieren. In der Regel können Sie Studiengänge belegen, die Ihrer Fachhochschulreife nahestehen. Diese werden bei Fachoberschulen durch Ihren Schwerpunkt bestimmt. **Suchen Sie die für Sie passenden Studiengänge unten.**

Wenn Sie ein **Gymnasium mit dem schulischen Teil der Fachhochschulreife** verlassen und danach mindestens ein Jahr lang Praktika gemacht haben, studieren Sie auch fachgebunden. In diesem Fall sind die passenden Studiengänge von den thematischen Schwerpunkten Ihrer Praktika abhängig und daher individuell verschieden. **Wichtig:** Bitte erkundigen Sie sich in diesem Fall beim Immatrikulationsamt, welche Studiengänge für Sie in Frage kommen.

Wenn Sie Ihre allgemeine Hochschulreife an

- einem Gymnasium,
- einem Fach- oder Abendgymnasium,
- einem Kolleg,
- einer freien Waldorfschule oder
- einer Berufsoberschule mit 2. Fremdsprache

abgelegt haben, können Sie aus dem gesamten Studienangebot wählen. Bitte informieren Sie sich unter Studienangebot über die Studiengänge an der TU Braunschweig.

Wählen Sie ihren Schulabschluss, bzw. ihre Schulform aus:

Berufsoberschule - fachgebundene Hochschulreife

OK

Offenen Hochschule: Konkrete Umsetzung an der TU Braunschweig – Angebot Brückenkurse

www.tu-braunschweig.de/isw/forschung/laufendeprojekte/offenehochschule/vorbereitungskurse



Studieren ohne Abitur

Themenschwerpunkte

Brückenkurse

Tagungsrückblick

Projektteam

Projektpartner

Projektförderung

Mathematik

Im Bereich **Mathematik** wurden in Kooperation mit dem **Institut Computational Mathematics Braunschweig** zwei Module entwickelt. Das erste Modul beinhaltet Grundlagen der Algebra, Funktionslehre und Geometrie. Im zweiten Modul werden Differentialrechnung, Integralrechnung und Analytische Geometrie vermittelt. Als Hilfe für die eigene Einschätzung wird ein **Einstufungstest Mathematik** angeboten.

- **Mathematik Modul 1A (Wochenrhythmus; Wiederholung der Grundlagen, Algebra, Funktionslehre und Geometrie)**
- **Mathematik Modul 1B (Wochenrhythmus; Differentialrechnung, Integralrechnung und Analytische Geometrie)**
- **Mathematik Modul 2 (Semesterbegleitende Unterstützung und Prüfungsvorbereitung für die Klausuren der Ingenieurmathematik I-V)**

Technische Mechanik

Im Bereich Technische Mechanik bieten wir Ihnen in Kooperation mit dem **Institut für Angewandte Mechanik** und dem **Fachbereich Maschinenbau** die Möglichkeit für eine konzentrierte Prüfungsvorbereitung in Kleingruppen für Ihre spezifischen Fragen zu den Klausuren von Technische Mechanik I und Technische Mechanik II. Die prüfungsvorbereitenden Kurse starten kurz vor der LV-freien Zeit im Januar 2014.

- **Technische Mechanik I (Prüfungsvorbereitung)**
- **Technische Mechanik II (Prüfungsvorbereitung)**

Studienbegleitendes Tutorium rund um das Thema "Ankommen im Uni-Alltag"/"Wissenschaftliches Arbeiten"

Das **studienbegleitende Tutorium** soll beruflich Qualifizierten und weiteren interessierten Studierendengruppen als Orientierungshilfe dazu dienen, den Einstieg in das Studium an der TU Braunschweig durch die inhaltliche Behandlung der Themen Ziel- und Zeitmanagement im Studium, Arbeiten in und mit der Bibliothek, Studienorganisation und Kommunikation usw. zu erleichtern.

Im Bereich **wissenschaftliches Arbeiten** bieten wir Ihnen Hilfestellungen zum Erlernen der Grundlagen bzw. Standards wissenschaftlichen Arbeitens, der Arbeit mit Fachliteratur und Präsentationstechnik, zum Zitieren, Quellen- und Literaturverzeichnisse, zum Zeitmanagement und Prüfungsstrategien sowie zur Angstbearbeitung und -abbau in Prüfungssituationen.

Um den kontinuierlichen Lernfortschritt deutlich zu machen und Sie nach dem erfolgreichen Einstieg in das Studium zu unterstützen, soll sowohl eine Dokumentation der Studienerfahrungen und -ergebnisse als auch ein Erfahrungsaustausch untereinander sowie mit beruflich qualifizierten Studierenden höherer Semester erfolgen. Zudem bieten wir Ihnen eine Unterstützung bei der Vorbereitung auf die Prüfungssituation und -leistungen.

Dieses Tutorium richtet sich nicht nur an ERSTI's! Auch Studierende höherer Semester sind herzlich willkommen!

Statistik Offene Hochschule der ZSB, TU Braunschweig

Beratungsfälle „Offene Hochschule“	Monat
Beratungsform	Anzahl
E-Mail / Brief	
Kurzauskunft / Messekontakt	
Telefonberatung	
pers. Beratungsgespräch	
Sonstiges	

Ergebnisse:

Beratungskontakte „Offene Hochschule“ 2013 von Januar–Juni 2013: 336

Zum Vergleich:

Alle Beratungskontakte der ZSB insgesamt von Januar–Juni 2013: 5713

Fazit:

Etwa 6 % unserer Beratungskontakte beziehen sich auf „Offene Hochschule“



Herausforderungen der Offenen Hochschule (OH) für die Bildungsberatung

These:

Der Bereich „Offene Hochschule“ eröffnet neue Schnittstellen zwischen Studium und Beruf und damit neue Varianten der Lebensplanung.

Die Bildungsberatung wird mit neuen Beratungsthemen konfrontiert und sollte darauf reagieren.



Herausforderungen für die Bildungsberatung (1/2):

- a) **„Studienberechtigungen“** (Welche Lehrberufe und welche schulischen Abschlüsse berechtigen zum Studium welcher Fachrichtungen?)
- b) **„Hochschulzugang“** (Welche faktischen Möglichkeiten des Hochschulzugangs gibt es für die OH-Bewerber? Z.B. bei NC-Fächern)
- c) **„Neue Übergänge Schule-Studium“** (Welche neuen Übergänge eröffnet OH? Z.B. Übergang Berufsfachschule/Fachoberschule zu Uni-Studiengängen – teilweise fachgebunden)
- d) **„Neue Anerkennungen beruflicher Qualifikationen“** („Welche berufliche Qualifikation wird für welches Studienmodul wie anerkannt?“, „Mit welcher Zeitersparnis können OH-Bewerber rechnen?“)

Herausforderungen für die Bildungsberatung (2/2):

- e) **„Neue Hilfestellungen“** (Welche neuen Hilfen werden von wem angeboten? Was kosten sie bzw. wie sind die Teilnahmebedingungen? (Z.B. Mathekurse, Kurse für wissenschaftliches Arbeiten oder Uni-Kennenlernkurse für OH-Bewerber)
- f) **„Neue Studienformen“** (Werden bestimmte Studienformen von OH-Studierenden bevorzugt bzw. sind sie naheliegend? Z.B. Teilzeitstudium)
- g) **„Neue Karrieremuster“** (Gibt es bei OH-Studierenden andere Karrieremuster? Sind bestimmte Erfolgs- oder Misserfolgserlebnisse wahrscheinlich?)
- h) **„Umgekehrte Anrechnung bei Studienabbruch“** (Welche Möglichkeiten der Anerkennung von Studienleistungen für Lehr- und Fortbildungsberufe gibt es?)
- i) **„Neue Beratungsformen“** (Sollten die Beratungsmodalitäten, z.B. Zeiten, Gesprächsführung, der neuen Zielgruppe angepasst werden?)

Herausforderungen der Offenen Hochschule (OH) für die Bildungsberatung – mögliche institutionelle Maßnahmen

These:

Im Zusammenhang mit OH gäbe es mehrere Varianten, die Bildungsberatung institutionell zu verbessern.

Man kann Vor- und Nachteile der folgenden Maßnahmen erörtern. Manche Maßnahmen lassen sich sinnvoll verbinden.

- a) Einrichtung spezifischer Beratungsstellen
- b) Einrichtung einer „Koordinationsstelle OH“ z.B. auf kommunaler oder Landesebene
- c) Integration der OH-Beratungsproblematik in bestehende Beratungsstellen
- d) Schaffung von Spezialisten in bestehenden Beratungsstellen für OH-Bewerber
- e) Fortbildung des Personals bestehender Beratungsstellen mit OH-spezifischen Problemstellungen

Öffnung und Durchlässigkeit gestalten durch zielgruppengerechte Beratung – ein Praxisbericht aus dem Forschungs- und Entwicklungsprojekt Offene Hochschule Oberbayern (OHO)

Renate Heese M.A., Dipl. Päd. Univ. Barbara Vierthaler

Die nachfolgende Dokumentation fasst die Ergebnisse des Workshops „Öffnung und Durchlässigkeit gestalten durch zielgruppengerechte Beratung“ zusammen. Dieser fand im Rahmen der GiBeT Bundestagung 2013 an der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz statt. Im Workshop wurden erste Forschungsergebnisse zu den neuen Zielgruppen (nicht-traditionelle Studierende und beruflich qualifizierte) wie Beratungsbedarfe sowie Beratungsangebote die im Rahmen des OHO-Projektes entwickelt und erprobt werden vorgestellt und mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern diskutiert. Der Workshop umfasst zwei Vorträge, die thematisch aufeinander aufbauen. Der erste Vortrag greift die Themen Öffnung und Durchlässigkeit als neues Paradigma in der akademischen Bildung auf sowie die Analyse und Beschreibung der neuen Zielgruppen. Der zweite Vortrag setzt sich mit der Analyse von Beratungsbedarfen und mit der Entwicklung zielgruppenspezifischer Angebote auseinander. Im dritten Teil der Dokumentation werden die Beiträge der Workshop-Teilnehmerinnen und -Teilnehmer vorgestellt.

Teil 1

Öffnung und Durchlässigkeit – ein Abschied vom Normalstudenten?

Renate Heese M.A

1.1 Öffnung und Durchlässigkeit, ein neues Paradigma des akademischen lebenslangen Lernens

Mit der Neuregelung des Hochschulzugangs für beruflich Qualifizierte 2009 wird in der Bundesrepublik Deutschland nicht nur die Öffnung der Hochschulen, sondern auch eine stärkere Durchlässigkeit zwischen dem beruflichen und akademischen Bildungssystem realisiert. Die Diskussion zur Erweiterung des Zugangs und die Erhöhung der Durchlässigkeit finden europaweit unter dem Label des lebenslangen Lernens statt. Hintergrund sind die aktuellen politischen, gesellschaftlichen und ökonomischen Entwicklungen (vgl. Wolter 2011; Osborne 2003). Zu den wichtigsten Themen in Deutschland zählen eine dauerhafte Sicherung des Fachkräfteangebots, für das sich ein erhöhter Bedarf in Wirtschaft und Verwaltung abzeichnet, sowie das Entgegenwirken gegen den Rückgang der Studierendenzahlen, der aufgrund des demographischen Wandels absehbar ist. Angestrebt wird zudem eine schnellere Integration neuen Wissens in die Praxis. Darüber hinaus soll die internationale Wettbewerbsfähigkeit des Wissenschaftssystems durch eine nachhaltige Profilbildung gestärkt werden. Hierzu wird auf das Modell des berufsbegleitenden Studiums zurückgegriffen. Lebenslanges Lernen auf akademischem Niveau wird folglich das hochschulpolitische Paradigma. (vgl. u.a. Wolter 2011, bmbf 2013). Dieses beinhaltet die Entwicklung und Beforschung geeigneter Studienangebote. Mit dem Wettbewerb „Aufstieg durch Bildung: offene Hochschulen“ reagiert die Bundesregierung auf diese neue Herausforderung und stellt von 2011 bis 2020 insgesamt 250 Mio. Euro für die Entwicklung innovativer Lösungen zur Verfügung. Wolter (2011) versteht Öffnung als ein Mehrebenenkonzept. Er subsumiert darunter eine Öffnung der Hochschulen

- für bislang unterrepräsentierte Gruppen,
- für neue Zielgruppen: primär Berufstätige und beruflich Qualifizierte ohne HZB.
- durch neue (flexible) Studienformate,
- durch Anerkennung/Anrechnung beruflicher Kompetenzen,
- durch neue Aufgaben, z.B. Weiterbildung,
- für bzw. durch neue Kooperationen und
- eine Öffnung in der räumlichen Dimension (regional, international) (Wolter 2011).

1.2 Verbundprojekt Offene Hochschule Oberbayern (OHO)

Das Verbundprojekt Offene Hochschule Oberbayern (OHO) der Hochschulen München und Ingolstadt, aus dem in diesem Workshop erste Ergebnisse präsentiert wurden, ist eines von insgesamt 26 Projekten des BMBF Wettbewerbs Aufstieg durch Bildung: offene Hochschulen. Die im OHO-Forschungs- und Entwicklungsprojekt (F&E Projekt) formulierten Ziele werden in 7 Forschungsfeldern sowie 5 Entwicklungsfeldern abgebildet (vgl. Abb. 1). Im Rahmen des Workshops werden Ergebnisse aus den Forschungsfeldern Zielgruppenanalyse und Beratung präsentiert und erste Schlüsse hinsichtlich weiterer Entwicklungsschritte zu einer zielgruppengerechten Beratung gezogen.

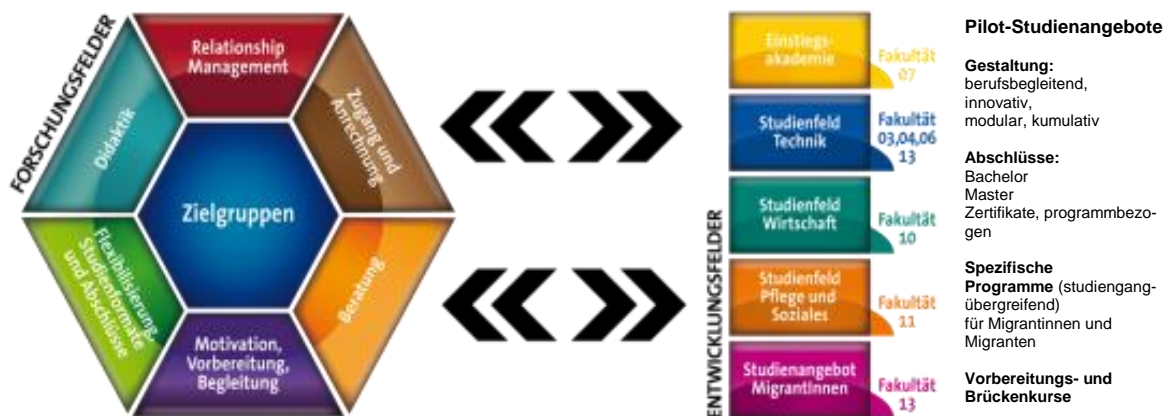
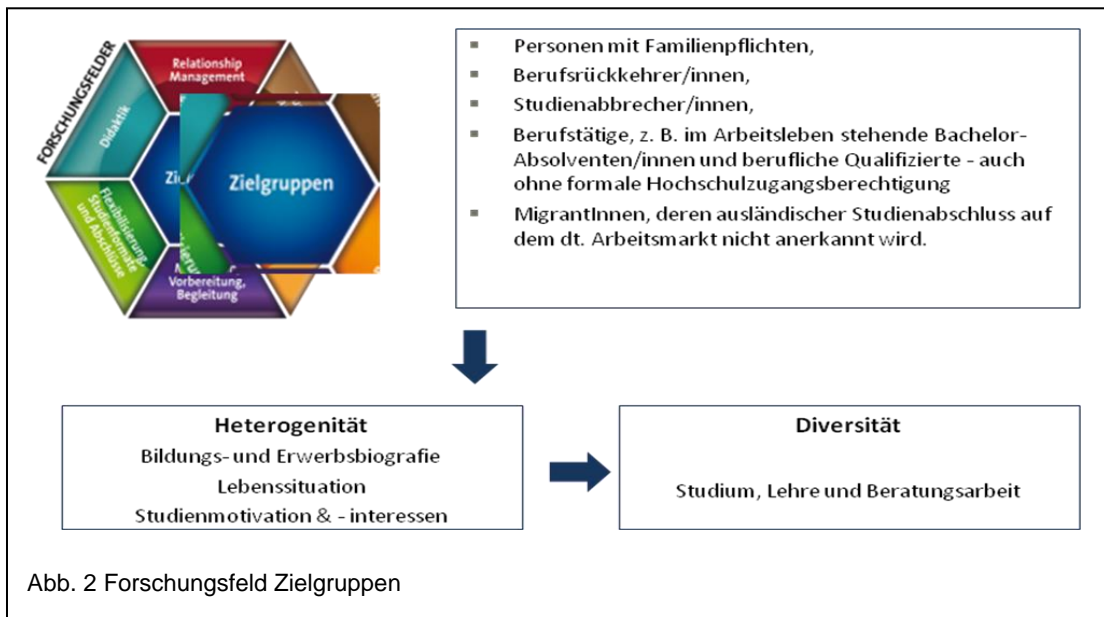


Abb. 1. Forschungs- und Entwicklungsfelder OHO

Forschungsfeld: Zielgruppen

Beratung geht vom Subjekt aus. Überlegungen zu einer zielgruppengerechten Beratung gehen entsprechend von einem vertieften Verständnis der Zielgruppe aus (vgl. Abb. 2). Im F&E Projekt Offene Hochschule Oberbayern (OHO) richtet sich das Interesse vor allem auf nicht-traditionelle und beruflich qualifizierte Studierende. Ferner werden spezifische Bildungsbedarfe von Frauen sowie Migrantinnen und Migranten berücksichtigt. Ausgehend von der These, dass sich die OHO-Zielgruppen nicht nur hinsichtlich ihrer Bildungs- bzw. Erwerbsbiografie und Lebenssituation deutlich voneinander unterscheiden, sondern auch unterschiedliche Studieninteressen und -motive aufweisen, werden neue Herausforderungen für Studium, Lehre und Beratungsarbeit antizipiert (vgl. Abb. 2). Hierzu wurde Anfang 2013 eine umfangreiche Bedarfs- und Zielgruppenanalyse im Rahmen des Projekts durchgeführt.



Diversitätsmerkmale

Die Diversität der Studierenden (vgl. de Rigge & Jortzig 2012) scheint im Zuge der Aufnahme der neuer Zielgruppen an den Hochschulen zuzunehmen. Die Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Studierenden aber auch der Mitarbeiter an Hochschulen lassen sich anhand des von Gardenswartz & Rowe (1994) entwickelten „Four Layers of Diversity Model“ darstellen. Das Schalenmodell umfasst vier Dimensionen: Persönlichkeit, innere, äußere und organisatorische Dimension (vgl. Abb. 3). Im Kern des Modells steht die Persönlichkeit der Person. Hierunter wird der persönliche Stil, der Charakter einer Person verstanden und damit ein relativ unveränderbares Merkmal beschrieben. Die Merkmale der inneren Dimension sind eng mit der Persönlichkeit verknüpft. Hierzu zählen u.a. geistige und körperliche Fähigkeiten, Alter und Bildungshintergrund (vgl. Abb. 3). Die äußere Dimension bezieht die relativ veränderbaren Diversitätsmerkmale wie beispielsweise Hochschulzugangsberechtigung, Wohn-/Studienort, Religion/Weltanschauung, sozioökonomische Lebensbedingungen, Berufserfahrung mit ein; die organisationale Dimension umfasst hingegen veränderbare Diversitätsmerkmale, die die Art der Zugehörigkeit innerhalb der Hochschule bestimmen, wie Fachbereich, Institut, Studienabschluss, Promotion, Studienkombination, Studiengang usw. (vgl. de Rigge & Jortzig 2012, vgl. Abb.3). Religion/Weltanschauung sowie Lebensbedingungen sind jedoch nicht immer frei wählbar und deshalb ebenfalls eher unveränderlich.



Abb. 3: Diversitätsmerkmale im Kontext der Hochschule, entnommen aus De Ridder & Jorzik 2012

1.3 Die neuen Zielgruppen – ein Abschied vom Normalstudent?

Im Rahmen des Projektes wird danach gefragt, wer die neuen Zielgruppen sind. Dieser Frage wurde sowohl mit bereits vorliegender Literatur (Freitag 2012, Wilkesmann et al. 2012, Wolter 2004, Statistisches Bundesamt 2009) als auch mit einer empirischen Studie nachgegangen. Gefragt wurde zudem, ob und wie sich die neuen Zielgruppen von den Normal- oder Regelstudenten unterscheiden, die direkt nach dem Abitur ein Hochschulstudium aufnehmen. Zur Klärung dieser Fragen werden die neuen Zielgruppen unter Rückgriff auf bereits vorliegende Arbeiten beschrieben. Hierbei wird überwiegend auf die Gruppe der nicht-traditionellen Studierenden und die der beruflich Qualifizierten eingegangen.

Der nicht-traditionelle Studierende

Für den Begriff „nicht-traditionelle Studierende“ (NTS), der an die angelsächsische Formulierung „non-traditional students“ angelehnt ist, findet sich keine einheitliche Definition (Freitag 2012; Teichler & Wolter 2004). Nach Freitag (2012) unterscheiden sich nicht-traditionelle Studierende von den „traditionellen“ Studierenden durch untypische Merkmale wie bspw. das Alter bei Studienbeginn, die ethnische bzw. die sozioökonomische Herkunft oder die Art und den Zeitpunkt des Erwerbs der Zugangsberechtigung zur Hochschule.

Die Gruppe der nicht-traditionellen Studierenden lässt sich zunächst anhand relativ häufig wiederkehrender Kriterien in bereits vorliegenden Arbeiten beschreiben (vgl. Wolter 2011; Wilkesmann et al.

2012). In der nachfolgenden Tabelle werden die häufigsten Beschreibungen aufgegriffen und nicht-traditionelle Studierende (NTS) nach den folgenden Kriterien typisiert: Alter, Bildungsweg, Studienform, (Hochschul-)Zugang, Beschäftigungsumfang, soziale Benachteiligung und Lebensverlauf. Der Lebenslauf ist in der Regel eher diskontinuierlich und unkonventionell ist (vgl. Tab. 1).

Tab. 1 Kriterien bezogene Typisierung nicht-traditionelle Studierenden (NTS)

1.	Studienform *	Studierende in nicht-traditionellen Studienformen, d.h. Studium neben dem Beruf
2.	(Hochschul-) Zugang*	Zulassung über besondere Wege und Verfahren
3.	Bildungsweg**	2. Bildungsweg (weite Definition) 3. Bildungsweg (enge Definition) (berufliche Qualifikation)
4.	Soziale Benachteiligung*	Studierende, die im Hochschulsystem unterrepräsentiert sind, z.B. nicht aus Akademikerfamilien, MigrantInnen
5.	Lebensverlauf*	diskontinuierliche, unkonventionelle Bildungs- und Berufsbiographien
6.	Alter*	Studierende oberhalb eines bestimmten Lebensalters: „adult“, „mature“ students 30 Jahre + (älter als 30 Jahre)
7.	Beschäftigungsumfang ***	20 h +/Woche (mehr als 20 Std. Arbeit während der Vorlesungszeit)

* internat. häufige Kriterien (vgl. Wolter 2011) , ** häufigste Typisierung in Deutschland (vgl. Wolter 2011), *** Stu+be

Im Rahmen des OHO-Projekts richtet sich das Forschungsinteresse vor allem auf Studierende des Dritten Bildungsweges (vgl. Abb. 4), also auf Studierende, die über die berufliche Qualifikation ihre Hochschulzugangsberechtigung erworben haben.

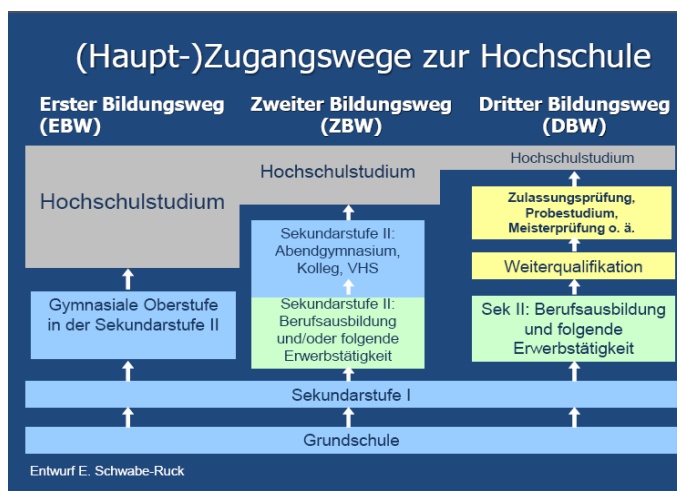


Abb. 4 aus Wolter 2011

Merkmale beruflich qualifizierter Studierender

Der Anteil der beruflich Qualifizierten an den Hochschulen ist derzeit mit weniger als 1% noch sehr gering (vgl. Statistisches Bundesamt 2009). Trotzdem ist laut Statistischem Bundesamt seit 2009 ein starker Anstieg zu verzeichnen.

„Waren es im Studienjahr 2000 noch 1.220 beruflich Qualifizierte, die ein Studium an Deutschlands Hochschulen begannen, qualifizierten sich 2007 bereits 3.030 Studienanfänger bzw. -anfängerinnen allein durch ihre Berufsausbildung in Kombination mit Praxiserfahrung für ein Studium. Damit erhöhte sich innerhalb des Zeitraums 2000 bis 2007 der Anteil der beruflich qualifizierten an allen Studierenden im ersten Hochschulsemester von rund 0,4% auf mehr als das Doppelte, nämlich über 0,8%.“ (Statistisches Bundesamt 2009, S. 1).

45% haben eine fachgebundene Hochschulreife, 37% die Fachhochschulreife und 18 % die allgemeine Hochschulreife. Lediglich 0,6% der Studierenden kommen über den Dritten Bildungsweg an die Hochschulen (vgl. Abb. 6). Sie studieren bevorzugt an einer Fachhochschule (vgl. Abb. 6), und das sehr erfolgreich. Am beliebtesten sind die Fächer Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Ferner sind die Studierenden dieser Gruppe eher über 39 Jahre alt (vgl. Abb. 5).

Verteilung der Studienanfänger/innen im Wintersemester 2006/2007, 23 Jahre und älter, nach Alter und Anteil an der Gesamtgruppe der Studienanfänger/innen sowie dem dritten Bildungsweg (absolut und in %)

Studienanfänger/innen 2006/07 (N=247.042)	Σ 23 und älter	darunter 23-24	Σ 25 und älter	darunter 25-29	30-38	Σ 39 und älter
Anzahl Studienanfänger/innen der Altersgruppe	40.191	14.101	26.090	18.001	5.756	2.333
Anteile an allen Studienanfänger/innen	16,2%	5,7%	10,6%	7,3%	2,3%	0,9%
Davon 3. Bildungsweg	3.470	451	3.019	1.343	1.025	651
Anteile an den Altersgruppen aller Studienanfänger/innen	8,6%	0,3%	11,6%	7,5%	17,8%	27,9%

Quelle: Daten des Statistischen Bundesamtes. Sonderauswertung im Rahmen des Berichts Bildung in Deutschland 2008: Tab. H4-8A: Deutsche Studienanfänger/innen im 1. Hochschulsemester im Wintersemester 2006/2007 nach ausgewählten Arten der Hochschulzugangsberechtigung (ohne Verwaltungsfachhochschulen). Eigene Berechnungen.]

Abb. 5 Typisierungsmerkmal Alter, entnommen aus Freitag 2012

Deutsche Studienanfängerinnen und -anfänger an Universitäten und Fachhochschulen im Wintersemester 2008/2009 nach Art der Studienberechtigung (in %)

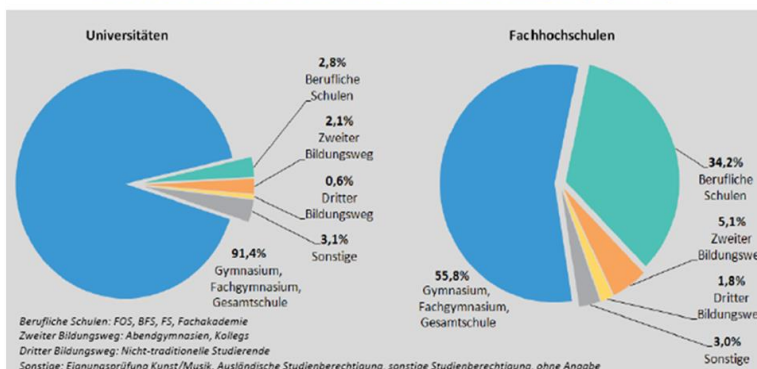


Abb. 6 entnommen aus Wolter 2011

Nach Minks, Netz & Völkl (2011) unterscheiden sich berufstätige Studierende hinsichtlich folgender Merkmale:

- Alter (bei Beginn Erststudium),
- Bildungsbiographie (Schule, Hochschule, Berufsausbildung),
- Lernkulturen,
- Lernkompetenz (zeitliche Abstände zu formalen Lernprozessen),
- Vorerfahrungen/ Vorwissen (z. B. berufliche Kompetenzen),
- Interessen und Erwartungen an ein berufsbegleitendes Studium,
- Mehrfachbelastungen (Beruf, Familie, Studium) -> begrenzte zeitliche Ressourcen für ein Studium
- sozialer Hintergrund (z.B. First-Generation-Studierende bzw. Studierende aus nicht-akademische Familien, Studierende mit Kind, Studierende mit Migrationshintergrund),
- finanzielle Ressourcen (höhere Varianz) (vgl. ebd. S. 83).

Anhand der ersten Profilierung der nicht-traditionellen Studierenden wird deutlich, dass sich diese von den Regelstudierenden, die direkt nach dem Abitur ein Studium aufnehmen und in Vollzeit studieren, unterscheiden. Die Erwerbstätigkeit spielt zwar auch bei den Regelstudierenden eine wichtige Rolle; so sind 61% der Vollzeitstudierenden neben dem Studium erwerbstätig, i.d.R. jedoch nur mit 13 Stunden pro Woche (vgl. Middendorff, Apolinarski, Poskowsky et al. 2011). Der Altersdurchschnitt der Studierenden im Erststudium liegt im Sommersemester 2012 bei durchschnittlich 23,9 Jahren. Mehr als jeder zweite Studierende im Erststudium ist nicht verheiratet, lebt aber in einer festen Partnerschaft. Im Sommersemester 2012 haben 5 % aller Studierenden mindestens ein Kind, Frauen mit 6 % Anteil etwas häufiger als Männer (4 %) (vgl. Middendorff, Apolinarski, Poskowsky et al. 2011, S. 8).

1.4 Die Zielgruppen im Spiegel des OHO-Projekts: erste Ergebnisse aus der Bedarfs- und Zielgruppenanalyse

Ende 2012 bis Anfang 2013 wurden mittels einer umfangreichen Bedarfs- und Zielgruppenanalyse Daten erhoben, die es erlauben, die neuen Zielgruppen differenzierter zu erfassen und zu verstehen. Befragt wurden institutionelle Akteure (Personalverantwortliche in Unternehmen, Kliniken, Verbänden) sowie individuelle Akteure (ArbeitnehmerInnen, SchülerInnen und Studierende). Bei letzteren wurden drei Gruppen berücksichtigt: SchülerInnen, ArbeitnehmerInnen und Studierende der Hochschule München (vgl. Abb. 7).

Untersuchungsdesign	
Bedarfs- und Zielgruppenanalyse: individuelle Akteure (ArbeitnehmerInnen, SchülerInnen, Studierende (3 Gruppen))	
Art der Befragung	Online Befragung (vgl. gesis 2013)
Befragungszeitraum Datenschutz/ Kontaktaufnahme	Februar / März / April / Mai / Juni 2013
Konzeption/Erhebung/	<p>1. Gruppe: SchülerInnen Münchner, an Städt. Berufs-, Fach- und Meisterschulen, v.a. Abschlussklassen PC-Räume der Berufsschulen unter Aufsicht von Lehrkräften und/oder Projektmitarbeitern Grundgesamtheit: 21.000 Stichprobenziehung: Mehrfach geschichtete Stichprobe (24 Berufsschulen und 98 Klassen in München) Stichprobenumfang: N= 1673 / 1129 (vollständig ausgefüllte Fragebögen) Rücklauf: 96%</p> <p>2. Gruppe: Studierende Studierende der Hochschule München Grundgesamtheit: 17.191 Stichprobenziehung: 3200 Zufallsauswahl, jeder fünfte aus der Mailliste (Problem: einige Studenten nutzen HS-Account nicht) Stichprobenumfang: N = 2379 / N= 1765 gültige Antworten Rücklauf: 75%</p> <p>3. Gruppe: ArbeitnehmerInnen Arbeitnehmer in Unternehmen und Kliniken in Oberbayern Schneeballsystem Stichprobe: N= 123</p>
Auswertung	Juli / August / September 2013

Abb. 7 Untersuchungsdesign

Dimensionen des Fragebogens

Die Konstruktion des Fragebogens orientiert sich an der Tailored-Design-Method (Dillmann 2007) und an den Kriterien Design, Format und Layout (Schnell et al. 2011, S. 354). Der Fragebogen umfasst insgesamt neun Dimensionen (vgl. Abb. 8). Diese wurden u.a. unter Einbeziehung der Expertise der Lehrenden an den Fakultäten der Hochschule München bestimmt.

Fragebogen: Individuelle Akteure				
	Dimensionen	Gruppen		
		SchülerInnen Berufs-/ Fach- /Meister- schulen	ArbeitnehmerInnen Unternehmen/ KMU/Handwerks- betriebe/Kliniken	Studierende HM
1	Strukturdaten/Soziodemographie	X	X	X
2	Migrationshintergrund	X	X	X
3	Aktuelle Lebenssituation	X	X	X
4	Bildungsbiographie	X	X	X
5	Motivation	X	X	X
6	Studium	X	X	X
7	Hochschule	X	X	X
8	Finanzierung/Beratung	X	X	X
9	Unterstützung/Vorbereitung	X	X	X

Abb. 8 Fragebogen: Individuelle Akteure

Die neuen Zielgruppen aus der OHO-Perspektive

Verglichen werden nachfolgend die drei Gruppen SchülerInnen, ArbeitnehmerInnen und Studierende der Hochschule München. Entsprechend werden drei biografische Zeitdimensionen abgebildet. Damit verbunden ist die zeitliche Nähe des Hochschulzugangs. Für die Schülerinnen und Schüler der beruflichen Schulen ist ein Studium, sofern sie kein Abitur haben, frühesten 3 Jahre nach Abschluss ihrer Ausbildung möglich. Die ArbeitnehmerInnen verfügen bereits über Berufs- und Lebenserfahrung und können sofort ein Studium aufnehmen, sofern sie über eine Form der Hochschulzugangsberechtigung verfügen. Die Studierenden stehen bereits mitten im Studium. Sie formulieren somit ihre Antworten hinsichtlich ihrer Beratungsbedarfe und Motivation, ihres Studieninteresses, ihren Belastungen sowie Finanzierungsmöglichkeiten aus der Perspektive ihrer aktuellen Lebenssituation und ihrer bisherigen Studienerfahrungen. Die Gruppen unterscheiden sich hinsichtlich ihrer soziodemographischer Daten und ihrer Lebenssituation. Zwischen den BerufsschülerInnen und MeisterInnen sowie den Studierenden sind erwartungsgemäß hohe Übereinstimmungen zu beobachten. Dies trifft jedoch nicht auf die Herkunftsfamilien zu. Während die befragten BerufsschülerInnen und MeisterInnen eher keinen akademischen Hintergrund aufweisen, trifft dies auf 72% der Studierenden zu (vgl. Tab. 2). Hieraus wird deutlich, dass die Herkunftsfamilie immer noch einen entscheidenden Einfluss auf die Aufnahme eines Studiums hat, wie dies auch im Datenreport des bmbf (2013) belegt ist. Auffallend ist, dass der Anteil der Männer in beiden Gruppen tendenziell höher liegt als bei den ArbeitnehmerInnen (vgl. Abb. 12).

Bildungsinteresse und Bildungsbeteiligung sind bei Frauen in der Regel deutlich höher. Der Gender Datenreport (bmbf 2013) belegt jedoch, dass Frauen 2002 weniger häufig an Weiterbildungsmaßnahmen teilgenommen haben. Als Gründe hierfür sind vor allem die Teilzeittätigkeit, die überwiegend von Frauen wahrgenommen wird, und die Kinderbetreuung zu nennen (vgl. bmbf 2013). Die Lebenssituation hat offensichtlich einen entscheidenden Einfluss auf das Bildungsverhalten, aber auch auf die Möglichkeiten zur Teilnahme. Die Lebenssituation der Befragten stellt sich wie folgt dar: Etwa die Hälfte der SchülerInnen und Studierenden lebt in einer festen Partnerbeziehung. Tendenziell trifft dies auf die Gruppe der SchülerInnen etwas weniger zu als auf die Studierenden. Hierbei spielt das durchschnittlich höhere Lebensalter der Studierenden eine Rolle: Von den ArbeitnehmerInnen sind 39% verheiratet, 32% leben in einer festen Partnerbeziehung. Familiäre Verpflichtungen treffen auf die Gruppe der SchülerInnen und Studierenden kaum zu, was vermutlich dem Alter und der aktuellen Lebenssituation geschuldet ist. Von den ArbeitnehmerInnen geben 31% als familiäre Verpflichtung erwartungsgemäß die Kinderbetreuung an (vgl. Tab. 3).

Tab. 2 Soziodemographische Daten, Lebenssituation, Vorbereitung auf das Studium in %

		SchülerInnen	ArbeitnehmerInnen	Studierende
Geschlecht	Weiblich	46	56	45
	Männlich	54	44	55
Alter	Bis 20 Jahre	53	6	16
	21 bis 25 Jahre	39	19	58
	26 bis 30 Jahre	6	19	19
	31 bis 35 Jahre	1	19	4
	Älter als 35 Jahre	0	37	2
Akademikerhaushalt	Ja	16	---	72
Familienstand/Elternschaft	Led. ohne fest Partnerbeziehung	52	29	43
	Led. mit fester Partnerbeziehung	45	32	53
	Verheiratet	3	39	5
familiäre Verpflichtungen	Keine fam. Verpflichtungen	91	63	88
	Ja, Kinderbetreuung	5	31	5
	Ja, Pflegebedürftige	2	2	3
Schulabschluss/HZB	Abitur	9	25	45
	Fachabitur	8	14	51
	Realschulabschluss/Mittlere Reife/	65	35	
	Volks-/Hauptschule	15	8	
	Berufsaufstiegsfortbildung (u.a. Meister, Techniker)	2	2	3
	Hochschulzugangsprüfung	---	---	1
Berufsausbildung	Ja	41	80	40
Studierwilligkeit	Ja, auf jeden Fall	44	30	44
	Eher wahrscheinlich	37	45	37
	Gut	12	12	12
Informiertheit	Sehr gut	4	7	4
	Staatl. Universität	45	48	45
	Staatl. Fachhochschule	44	28	44
Hochschulwahl	Priv. Universität	8	7	8
	Priv. Fachhochschule	4	2	

Hinsichtlich der Vorbildung überrascht das Ergebnis, dass die überwiegende Zahl der SchülerInnen über einen Realschulabschluss (Mittlere Reife) verfügt (65%) und nur wenige einen Volks- oder Hauptschulabschluss (15%) haben. 2% befinden sich in einer Berufsaufstiegsfortbildung (u.a. Meister, Techniker). Von den Studierenden verfügt die Mehrzahl über eine schulische Hochschulzugangsbefreiung.

rectigung (45% allgemeines Abitur und 51% Fachhochschulreife). Lediglich 3% wurden aufgrund einer Berufsaufstiegsfortbildung zum Studium zugelassen, und 1% hat die Hochschulzugangsprüfung abgelegt. Somit studieren an der Hochschule München bereits mehr beruflich Qualifizierte als im Bundesdurchschnitt (vgl. oben). Bei den ArbeitnehmerInnen verfügt ein Drittel über einen Realschulabschluss (Mittlere Reife) und gut ein Drittel über Abitur bzw. Fachabitur. Von den Studierenden haben 40% bereits eine Berufsausbildung – ein für Hochschulen für angewandte Wissenschaften durchweg erwartbares Ergebnis, während die ArbeitnehmerInnen nahezu alle über eine Berufsausbildung verfügen und die Schüler aufgrund ihrer Lebenssituation nur zu 41% (vgl. Tab. 2). Eine hohe Studierwilligkeit zeigt sich vor allen bei den SchülerInnen, so wollen 44% auf jeden Fall studieren, während dies bei den ArbeitnehmerInnen weniger als ein Drittel (30%) bekunden. Auffallend ist bei allen Gruppen eine mangelnde Kenntnis der neuen Studienmöglichkeiten. Bei der Wahl der Hochschule werden Fachhochschulen bevorzugt. Lediglich bei den Schülern ist eine Tendenz in Richtung Universität erkennbar (vgl. Tab. 2). Die SchülerInnen sind erwartungsgemäß überwiegend Vollzeit beschäftigt (88%); von den Studierenden sind knapp ein Fünftel in Vollzeit (18%) und über ein Viertel (28%) in Teilzeit beschäftigt; gut ein Drittel (36%) ist in Mini-Jobs tätig (vgl. Tab. 3). Die Ausbildung bzw. das Berufsleben verlief nur für einen Teil der SchülerInnen und ArbeitnehmerInnen überwiegend gut bzw. entsprach ihren Vorstellungen. Brüche und Umwege sowie Konflikte, die eine Neuorientierung mit sich bringen, sind gegeben, wenngleich nicht so häufig wie aufgrund der oben vorgenommenen Typisierung angenommen (vgl. Tab. 1). Hierbei sind kaum nennenswerte Unterschiede zwischen SchülerInnen sowie ArbeitnehmerInnen zu beobachten (vgl. Tab. 3).

Tab. 3: Lebenssituation: Beruf- und Lebenslauf (Selbstwahrnehmung) (MW/%)

		SchülerInnen	ArbeitnehmerInnen	Studierende
Bewertung Ausb./Berufsleben MW (s. Legende)	verlief überwiegend gut	3,5	3,5	---
	entsprach meinen pers. Vorstellungen	3,3	3,5	---
	war durch Brüche und Umwege gekennzeichnet	2,5	2,7	---
	war durch Konflikte gekennzeichnet	2,3	2,3	---
	führte dazu, dass ich mich um- bzw. neuorientieren musste	2,4	2,8	---
	entsprach einem stetigen beruflichen Aufstieg	2,9	3,3	---
Beschäftigung %	Vollzeit	88	77	18
	Teilzeit	2	19	28
	Kurzarbeit	0	0	---
	Mini-Job	9	1	36

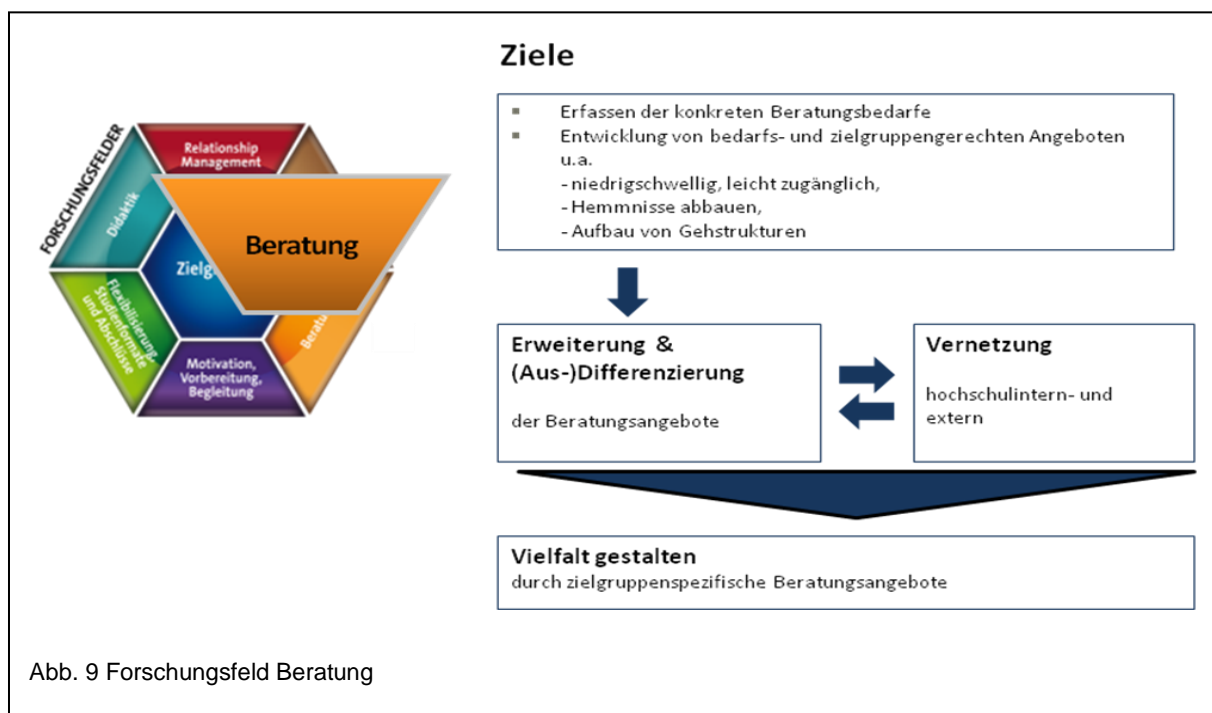
Legende: 1 = trifft nicht zu, 2 = trifft eher nicht zu, 3 = teils, teils, 4 = trifft eher zu und 5 = trifft voll und ganz zu

Anhand der ersten Ergebnisse wird die Heterogenität der OHO-Zielgruppen noch einmal deutlich, wenngleich Themen wie Mehrfachbelastung u.a. durch Familie oder zu pflegende Angehörige keine vergleichbar bedeutende Rolle spielen, wie dies in der Literatur angenommen wird. Ferner fällt auf, dass die Zufriedenheit und auch die Brüche in der Biographie nicht so ausgeprägt sind, wie dies oben im Rahmen der vorläufigen Typisierung formuliert wurde, und der Grad der Zufriedenheit deshalb entsprechend höher ist. In der Bewertung der Ergebnisse ist zu berücksichtigen, dass der überwiegende Teil der SchülerInnen über einen mittleren Schulabschluss verfügt und damit nicht zu der

Gruppe der HauptschülerInnen gehört, die heute zunehmend weniger Chancen auf einen guten Ausbildungsplatz haben. Zu prüfen sind in den nachfolgenden Auswertungen weitere Einflussfaktoren wie beispielsweise die erwartete Unterstützung durch Familie und Arbeitgeber, der Einfluss der Branche bzw. des Studienfachs, der Ausbildungsrichtung sowie die Finanzierung des Studiums.

1.5 Forschungsfeld Beratung

Das Forschungsfeld Beratung im Projekt OHO zielt darauf ab, konkrete Beratungsbedarfe sowie zielgruppengerechte Angebote zu erfassen. Vor allem sollen diese niederschwellig und leicht zugänglich sein. Dies setzt voraus, dass (Beratungs-)Hemmnisse abgebaut werden und entgegen der traditionellen „Kommstruktur“ innovative „Gehstrukturen“ aufgebaut werden (vgl. Abb. 9). Damit wird darauf abgezielt, dass künftig verstärkt auf die Zielgruppen aktiv von Seiten der Beratungsstellen zugegangen wird, damit auch solche Personen an Beratung partizipieren, die von sich aus eher weniger eine Beratungsstelle aufsuchen bzw. ein Beratungsangebot in Anspruch nehmen würden.



Dies bedingt eine (Aus-)Differenzierung der bisher bestehenden Beratungsangebote und erfordert mit Blick auf die heterogenen Zielgruppen eine stärkere hochschulinterne und –externe Vernetzung. Leitbild von Beratung sollte es sein, „Vielfalt zu gestalten“, und zwar durch zielgruppenspezifische Beratungsangebote. Damit wird für eine subjektorientierte Beratung plädiert, die die Unterschiede als Normalität anerkennt.

Teil 2

Angebotsentwicklung und Vernetzung in der Beratung

Dipl. Päd. Univ. Barbara Vierthaler

2.1 Projektauftrag im Bereich Beratung

Die heterogene Zielgruppe des Projektes OHO (siehe Teil 1) unterscheidet sich von traditionellen Studierenden in Hinblick auf ihre Studieninteressen und Studienvoraussetzungen. Für den Übergang von beruflicher Bildung in die Hochschule sowie für die erfolgreiche Bewältigung eines berufsbegleitenden Studiums sind innovative zielgruppenspezifische Angebote zu entwickeln, die den Beratungs- und Unterstützungsbedarfen sowie der Lebenssituation dieser Studierenden gerecht werden. Diese Angebote sollen langfristig an der Hochschule München integriert und mit bestehenden Beratungsangeboten vernetzt werden (vgl. Hochschule für angewandte Wissenschaften – FH München und Hochschule für angewandte Wissenschaften – FH Ingolstadt, 2011).

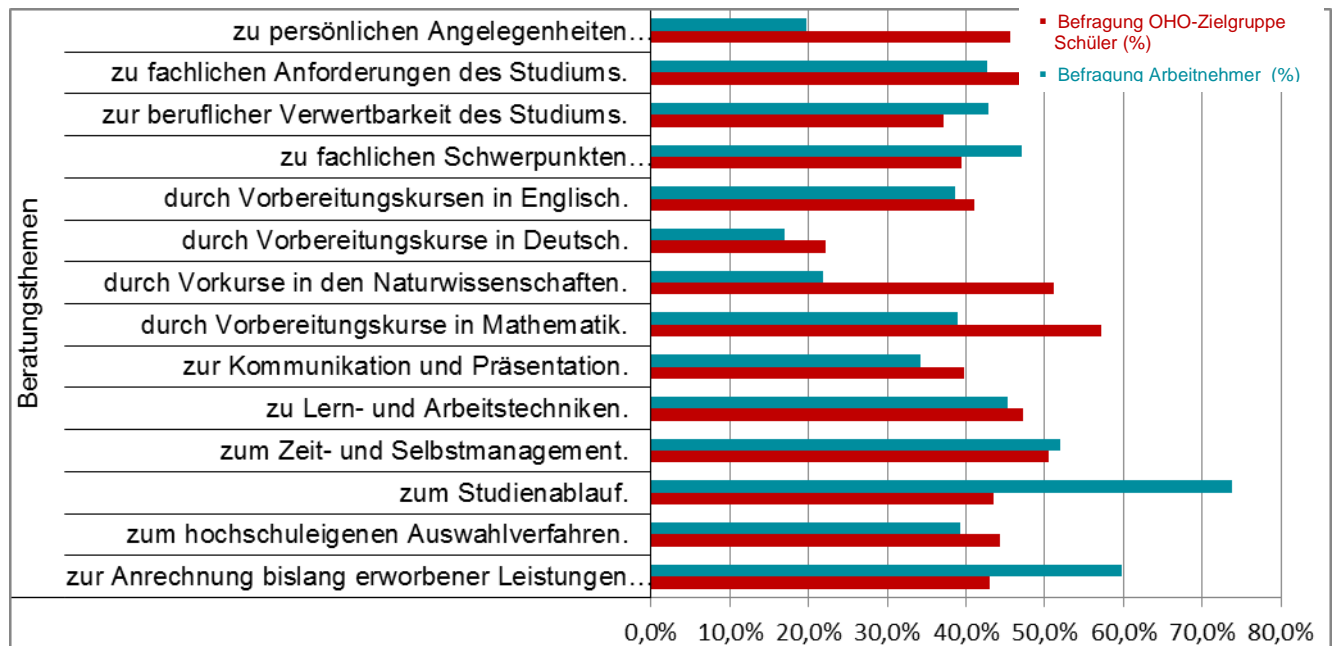
2.2 Analyse der Beratungsbedarfe und des bestehenden Beratungsangebotes

Innerhalb des Projektes OHO wurden im Rahmen einer Bedarfs- und Zielgruppenanalyse u.a. die Beratungs- und Unterstützungsbedarfe potentieller Studieninteressierter analysiert, die über den dritten Bildungsweg den Hochschulzugang für qualifizierte Berufstätige erwerben. (vgl. Teil 1, 1.4.)

Neben Schülerinnen und Schülern der städtischen Berufs- und Fachschulen sowie der Meisterschulen wurden zudem Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen in einem Schneeballsystem befragt, die sich für ein berufsbegleitendes Studium interessieren (s. Teil 1). Aus beiden Gruppen wurden die Personen herausgegriffen, die keine traditionelle Hochschulzugangsberechtigung haben, nicht aus einem akademischen Familienhintergrund kommen, Migrationshintergrund haben und sich für ein berufsbegleitendes Studium interessieren. Die Teilnehmer der Online-Erhebung wurden befragt, zu welchen Themen sie sich Beratungs- und Unterstützungsangebote an der Hochschule erwarten.

Wie auf der nachfolgenden Grafik G1 ersichtlich ist, unterscheiden sich die Angaben der Schülerinnen und Schüler in vielen Punkten nicht wesentlich von den Angaben der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern. Insofern kann festgehalten werden, dass ein ähnlich ausgeprägtes Interesse an Beratungsthemen wie z.B. Lern- und Arbeitstechniken oder Zeit- und Selbstmanagement vorliegt. In Bezug auf bestimmte Beratungsthemen unterscheiden sich jedoch die Angaben der Schülerinnen und Schüler deutlich von der Vergleichsgruppe der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. Die befragten Schülerinnen und Schüler interessieren sich sehr stark für Beratungsangebote, in denen sie über den Ablauf eines berufsbegleitenden Studiums informiert werden. Zudem interessieren sie sich für das Thema „Anrechnung bislang erworbener Leistungen und Kompetenzen“ und somit für die Möglichkeit über diesen Weg ihre Studienzeit verkürzen oder die anfallenden Studienleistungen minimieren zu können. Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer wünschen sich hingegen vermehrt Angebote, in welchen sie über fachliche Anforderungen im Studium informiert werden bzw. inhaltlich auf das Studium vorberei-

tet werden. Aufgrund ihrer Lebenssituation ist es nachvollziehbar, dass sie sich neben den fachlich orientierten Beratungs- und Unterstützungsangeboten Angebote wünschen, in denen auf ihre persönlichen Angelegenheiten wie z.B. der Vereinbarkeit von Studium, Arbeit und Familienleben eingegangen wird.



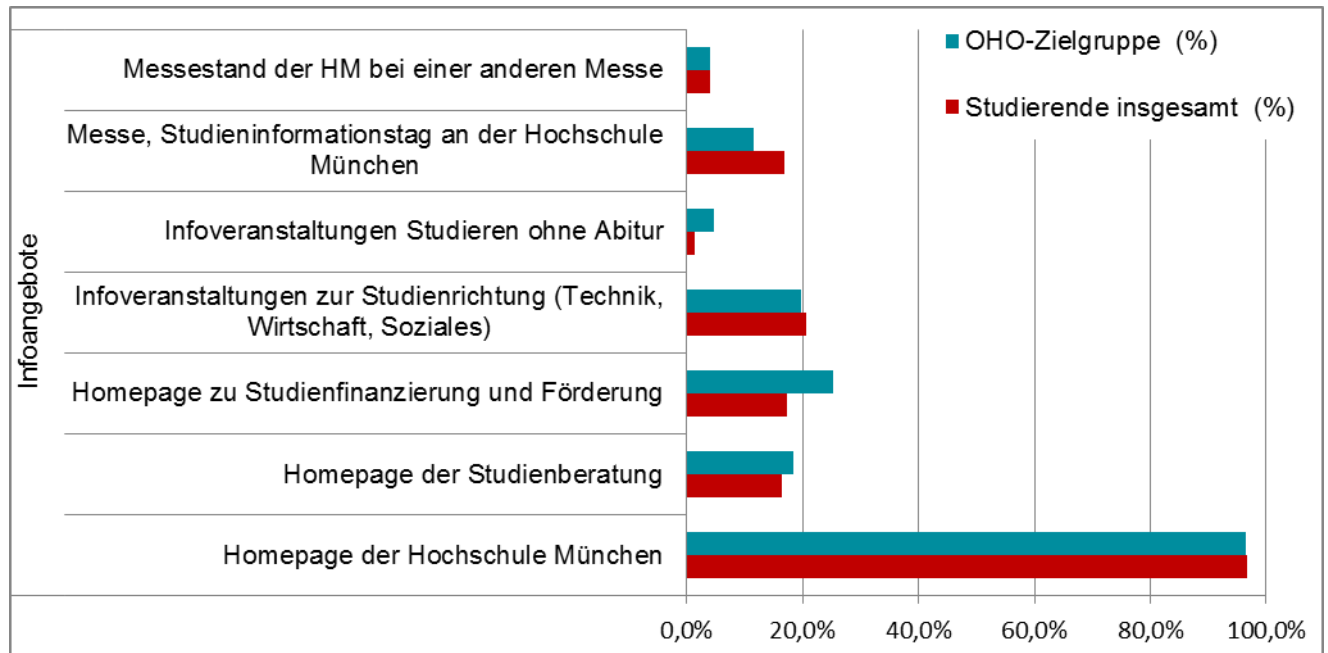
G1: Schülerbefragung/Arbeitnehmerbefragung OHO: Zu welchen Themen würden Sie sich Beratungs- und Unterstützungsangebote an der Hochschule wünschen?

In einer zweiten Onlineerhebung wurden im Rahmen des Projektes OHO die Studierenden der Hochschule München u.a. dazu befragt, welche Informationsangebote der Studienberatung sie bislang an der Hochschule München genutzt haben. Eine Zielsetzung des Projektes OHO liegt darin, die Informiertheit der OHO-Zielgruppe zu fördern. Insofern muss zunächst eruiert werden, welche Informationsangebote an der Hochschule München bereits etabliert sind, hohen Bekanntheitsgrad haben und von den Studierenden verstärkt genutzt werden.

Aus der Gruppe der Studierenden wurden die Personen herausgegriffen, die den Kriterien der OHO-Zielgruppe entsprechen, d.h. Studierende ohne traditionelle Hochschulzugangsberechtigung, die Migrationshintergrund und einen nicht-akademischen Familienhintergrund haben.

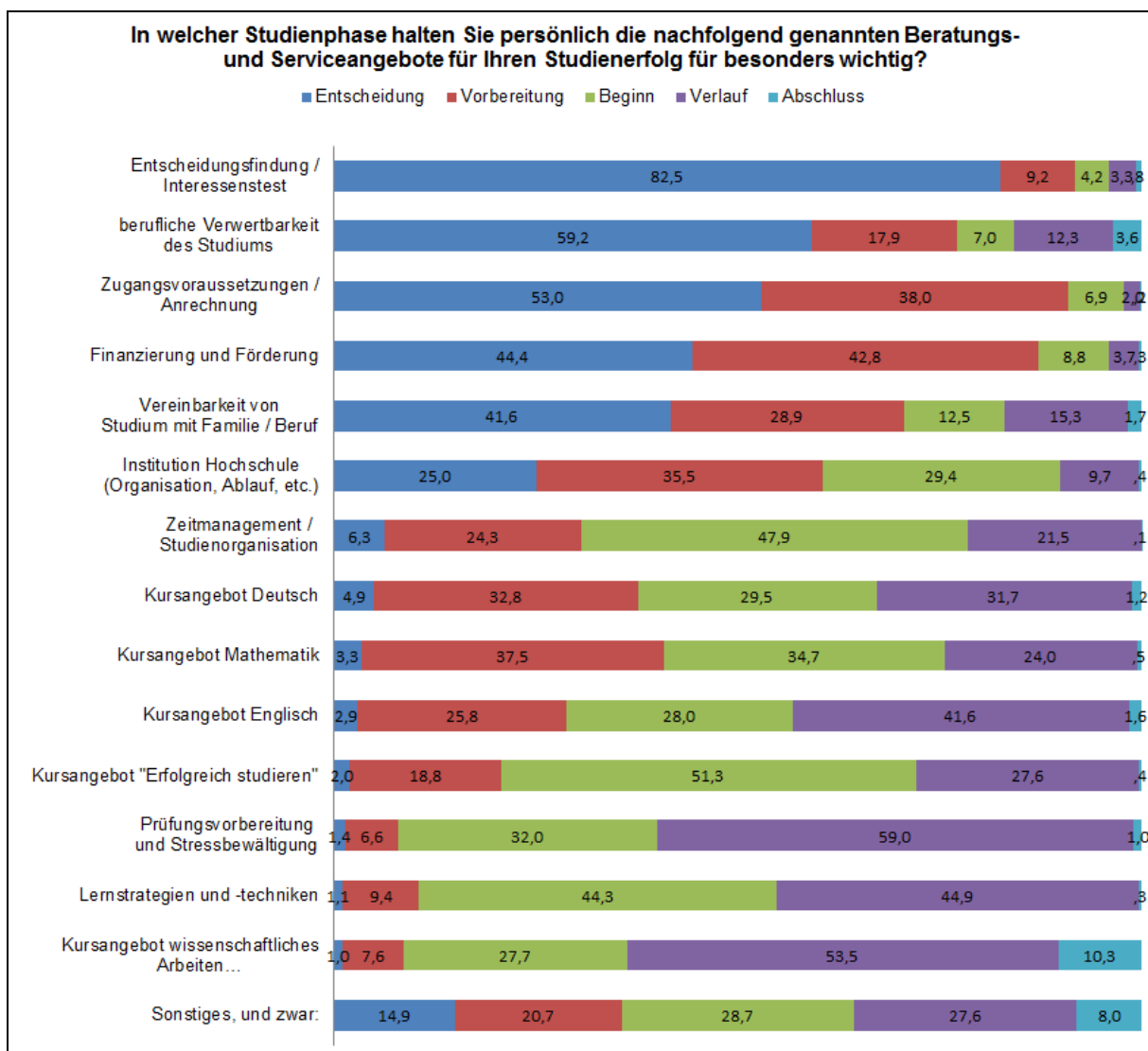
Diese wurden mit den übrigen Studierenden der Hochschule München verglichen. Insgesamt zeigt die nachfolgende Grafik G2, dass die nicht-traditionellen Studierenden der Hochschule München im Wesentlichen die gleichen Informationsangebote genutzt haben, wie die traditionellen Studierenden. Von beiden Studierendengruppen werden insbesondere die Internetseiten der Hochschule München bzw. der Studienberatung sowie Informationsveranstaltungen und der Studieninformationstag (Tag der offenen Tür) der Hochschule München am stärksten genutzt. Auffällig ist jedoch, dass anscheinend Studierende der OHO Zielgruppe sich stärker zu den Themen „Studienfinanzierung und Förderung“

auf den hochschuleigenen Internetseiten bzw. auf der Homepage der Studienberatung informieren. Tatsächlich gestaltet sich die Finanzierung eines Studiums für ältere, nicht-traditionelle Studierende tendenziell schwierig, da es aktuell nur wenig passende Programme zur Studienförderung und -finanzierung für diese Zielgruppe gibt.



G2: Studierendenbefragung OHO: Welche Informationsangebote der Studienberatung haben Sie genutzt?

Die Studierenden der Hochschule München wurden zudem danach befragt, in welcher Studienphase sie bestimmte Beratungs- und Serviceangebote für ihren Studienerfolg als besonders wichtig erachten (vgl. Grafik G3). Die Ergebnisse sprechen dafür, dass die meisten Beratungsangebote in einem frühen Stadium als wichtig erachtet werden, v.a. in der Phase der Studienentscheidung, -vorbereitung und des Studieneinstiegs. Für die Phase „Entscheidung für ein Studium“ werden beispielsweise Beratungs- und Serviceangebote zu den Themen *Entscheidungsfindung, berufliche Verwertbarkeit des Studiums, Zugangsvoraussetzungen/Anrechnung, Vereinbarkeit von Studium, Familie und Beruf* sowie *Finanzierung und Förderung* als besonders wichtig erachtet. Für die Phase „Vorbereitung auf ein Studium“ schätzen Studierende zudem Angebote zur *Institution Hochschule (Organisation, Ablauf, etc.)* sowie zu *Zeitmanagement/Selbstorganisation* als bedeutend ein. Zudem geben sie an, dass sie zu Beginn des Studiums *Kursangebote Erfolgreich studieren* und zur *Lernstrategien und -techniken* für besonders wichtig halten. Einzelne Beratungs- und Servicethemen werden eher als studienbegleitende Angebote eingestuft wie z.B. *Kursangebote wissenschaftliches Arbeiten*. Angebote zum Thema *Prüfungsvorbereitung und Stressbewältigung* werden von den Studierenden ebenfalls der Studienbegleitung bzw. der Phase Verlauf des Studiums zugeordnet.



G3: Studierendenbefragung OHO: In welcher Studienphase halten Sie persönlich die nachfolgend genannten Beratungs- und Serviceangebote für Ihren Studienerfolg für besonders wichtig?

In Bezug auf die Auswertungen dieser Bedarfs- und Zielgruppenerhebung des Projektes OHO stellt sich die Frage, inwiefern die Angaben der Studierenden bei der Konzeption von neuen Beratungs- und Unterstützungsangeboten berücksichtigt werden können. Eine besondere Hausforderung bei der Entwicklung von neuen Beratungsangeboten liegt darin, sie im Verlauf des studentischen Werdegangs zum richtigen Zeitpunkt anzubieten. Für die Entwicklung und Erprobung von neuen Beratungsangeboten sind daher Hinweise hilfreich, zu welchem Zeitpunkt die jeweiligen Angebote zur Unterstützung von berufsbegleitenden Studierenden erforderlich sind und vermutlich verstärkt nachgefragt werden. Im Folgenden soll erläutert werden, warum es bei der Entwicklung von neuen Beratungs- und Unterstützungsangeboten für berufsbegleitende Studierende erforderlich ist, sich mit den Phasen eines Studiums bzw. mit dem studentischen Werdegang näher zu beschäftigen.

2.3 Student Lifecycle Model

An der Hochschule München wird das Studium klassischerweise in die drei Phasen Studienvorbereitung, Studienbegleitung und Studienabschluss eingeteilt. Die entsprechenden Angebote der Studienberatung werden ebenso diesen drei Beratungsphasen zugeordnet. Mit einer steigenden Zahl an erwachsenen Lernern, die sich für ein berufsbegleitendes Studium interessieren und einer sich stärker differenzierenden Studierendengruppe ist jedoch ein neuer Blick auf die einzelnen Studien- und Beratungsphasen erforderlich.

Im Modell des Student Lifecycle aus dem Bereich des e-Learning mit erwachsenen Lernern wird der studentische Werdegang in fünf Phasen eingeteilt:

1. Raising Aspirations,
2. Better Preparation,
3. First Steps in Higher Education,
4. Moving Through,
5. Student Success. (vgl. Schulmeister 2007, S. 49).

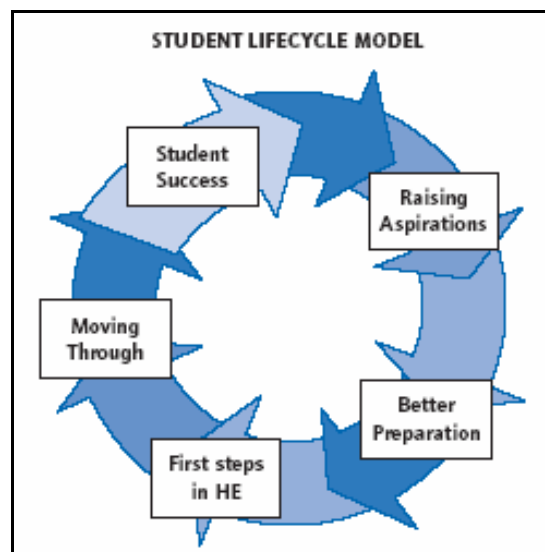


Abbildung: Student Lifecycle Model des Enhancing Learner Progression Project (ELP)
www.elp.ac.uk/lifecycle.html [02.09.2013]

„Dieses Modell betont in besonderer Weise die Phase vor dem Eintritt in ein Studium (raising aspirations) und trägt damit dem Umstand Rechnung, dass die Hinführung zum Studium oftmals – insbesondere bei erwachsenen Lernern – eine große Hürde darstellt, was von Hochschulen, die eine Erweiterung Ihrer Zielgruppen anstreben, im Planungsprozess zu berücksichtigen ist. Weiterhin beinhaltet es studienvorbereitende Maßnahmen (better preparation) und eine Studieneingangsphase (first steps in higher education), die Angebote zur Verbesserung der Studierfähigkeit enthält“ (Hanft/Brinkmann 2013, S. 216).

Überträgt man dieses Modell auf die Beratung von heterogenen Studierendengruppen bzw. von erwachsenen, berufstätigen Studierenden, dann sollten auch hier im Vergleich zur klassischen Betrachtung

tungsweise die Phase vor dem Studienbeginn sowie der Studieneinstieg stärker in den Vordergrund rücken. Bei den konzeptionellen Überlegungen im Rahmen des Projektes OHO steht die Entwicklung von Beratungs- und Unterstützungsangeboten für die Zielgruppe der berufsbegleitenden Studierenden im Fokus. Auch hierbei werden insbesondere die frühen Phasen im studentischen Werdegang über unterschiedliche Angebote zur Motivation, Vorbereitung und Begleitung der Studierenden betont. Dies deckt sich ebenso mit der retrospektiven Einschätzung der befragten Studierenden, wonach sie die meisten Beratungs- und Unterstützungsangebote als besonders entscheidend für den Studienerfolg in den Phasen der Studienentscheidung, -vorbereitung und des Studieneinstiegs halten (vgl. 2.2).

2.4 Angebotsentwicklung

In Bezug auf die Entwicklung von neuen Beratungsangeboten für qualifizierte Berufstätige liegt die Zielsetzung darin, ein umfassendes Beratungs- und Informationsangebot zu konzipieren, in welchem die zielgruppenspezifischen Bedarfe bedient werden. Ausgehend von diesem Auftrag, ist der gesamte Prozess der Angebotsentwicklung in seinen wesentlichen Schritten in der Grafik G4 abgebildet.



Grafik G4: Eigene Darstellung, Barbara Vierthaler. Angebotsentwicklung zum Beratungsthema „Hochschulzugang für qualifizierte Berufstätige mit fachgebundenem Hochschulzugang“

Eine konkrete Zielsetzung in der Beratung der OHO-Zielgruppen liegt darin, die Informiertheit über die Hochschulzugangswege für qualifizierte Berufstätige zu erhöhen und mögliche Hürden in Bezug auf die Aufnahme eines berufsbegleitenden Studiums abzubauen.

Im Rahmen von Expertengesprächen mit Studienberatern der Hochschule München wurden die Beratungsbedarfe von qualifizierten Berufstätigen in Bezug auf das Beratungsthema „Hochschulzugang“ analysiert. Zudem wurden die bereits vorhandenen Beratungsangebote an der Hochschule München ausgewertet, welche auf Ratsuchende zugeschnitten sind, die sich für ein Studium ohne Abitur inte-

ressieren. Qualifizierte Berufstätige haben je nachdem, welche Ausbildung sie vorweisen können, eine allgemeine oder fachgebundene Hochschulzugangsberechtigung. Qualifizierte Berufstätige mit fachgebundenem Hochschulzugang (Art. 45 Abs. 2 BayHSchG; § 30 Abs. 1 QualV) müssen für die Teilnahme am Zulassungsverfahren der Hochschule München ein Beratungsgespräch absolvieren sowie eine Hochschulzugangsprüfung bestehen. Diese Hochschulzugangsprüfung dient der Feststellung, ob eine fachliche Eignung für das angestrebte Studium auf Grund der Vorkenntnisse, geistigen Fähigkeiten und Motivation vorliegt. Sie besteht aus zwei schriftlichen und einem mündlichen Prüfungsteil und umfasst die wesentlichen allgemeinbildenden und fachlichen Grundlagen, die für das angestrebte Studium erforderlich sind.

Die Auswertung von Expertengesprächen mit Studienberatern der Hochschule München haben ergeben, dass die Bedarfe der qualifizierten Berufstätigen mit fachgebundenem Hochschulzugang in Bezug auf das Beratungsthema „Hochschulzugang für qualifizierte Berufstätige“ mit dem bestehenden Angebot noch nicht vollständig abgedeckt werden. Die bisherigen Erfahrungen in der Beratung von Studieninteressenten mit fachgebundenem Hochschulzugang zeigen, dass die Hochschulzugangsprüfung von ihnen als Hürde wahrgenommen wird. Die Ratsuchenden haben hierzu i.d.R. Fragen zum Aufbau und Ablauf der Prüfung sowie Unsicherheiten in Bezug auf das Anforderungsniveau und die Möglichkeiten der Vorbereitung. Der Bedarf von qualifizierten Berufstätigen mit fachgebundenem Hochschulzugang liegt demnach in einem Beratungsangebot, das den Ratsuchenden Informationen zur Hochschulzugangsprüfung bietet und somit Unsicherheiten reduziert. Auf diesem Wege sollen die Hürden zur Teilnahme an der Hochschulzugangsprüfung abgebaut werden, ohne die Aussagekraft des Tests in Frage zu stellen.

2.5 Workshop „Vorbereitung auf die Hochschulzugangsprüfung“

Die Hochschulzugangsprüfung wurde vom Institut Youngworld GbR entwickelt. Bei den beiden schriftlichen Prüfungsteilen der Hochschulzugangsprüfung handelt es sich um psychometrische Testverfahren, die von einem hochschulexternen Institut für Begabungsanalyse entwickelt wurden. Der dritte Prüfungsteil beinhaltet eine mündliche Präsentation mit anschließender Diskussion. Auf die beiden schriftlichen Prüfungsmodulare kann im herkömmlichen Sinne nicht vorbereitet werden, da die erzeugten Übungseffekte die Aussagekraft des Testverfahrens signifikant beeinflussen würden.

Das Konzept zur Vorbereitung der qualifizierten Berufstätigen mit fachgebundenem Hochschulzugang auf die Hochschulzugangsprüfung wurde ebenfalls in Zusammenarbeit mit Youngworld GbR gestaltet. Die Erprobung und Evaluierung wurde durch einen hochschulexternen Mitarbeiter des Instituts IKOBE gGmbH durchgeführt. Durch diese Vorgehensweise ist sichergestellt, dass bei Teilnahme am Vorbereitungsworkshop auf die Hochschulzugangsprüfung ein Übungseffekt bei den Teilnehmern auszu-schließen ist und die Aussagekraft der Hochschulzugangsprüfung somit nicht beeinträchtigt wird.

In einem dreistündigen Workshop werden die Bewerber mit fachgebundenem Hochschulzugang über den Aufbau und Ablauf der Hochschulzugangsprüfung informiert. Sie werden angeregt zu reflektieren, welche Fähigkeiten für den jeweiligen Studiengang erforderlich sind und erhalten Tipps sowohl zur Vorbereitung auf die Hochschulzugangsprüfung, wie auf das Studium an sich. Die Teilnehmer der

ersten beiden Pilotworkshops haben es als besonders positiv bewertet, dass hierbei Arbeiten in Kleingruppen vorgesehen waren und sie über diesen Weg bereits erste, persönliche Kontakte zu anderen, beruflich qualifizierten Studienbewerbern aufnehmen konnten.

1. Wer sind wir, wer sind Sie?	
2. Chancen und Grenzen der Vorbereitung	
3. Inhaltlicher Aufbau der Hochschulzugangsprüfung	
4. Welche Fähigkeiten sind für ein Studium wichtig?	
5. Testaufgaben, Skalen, Ergebnisse	
6. Tipps für die Hochschulzugangsprüfung	
7. Studium an einer Hochschule	
8. Erfolgreicher Einstieg in das Studium	

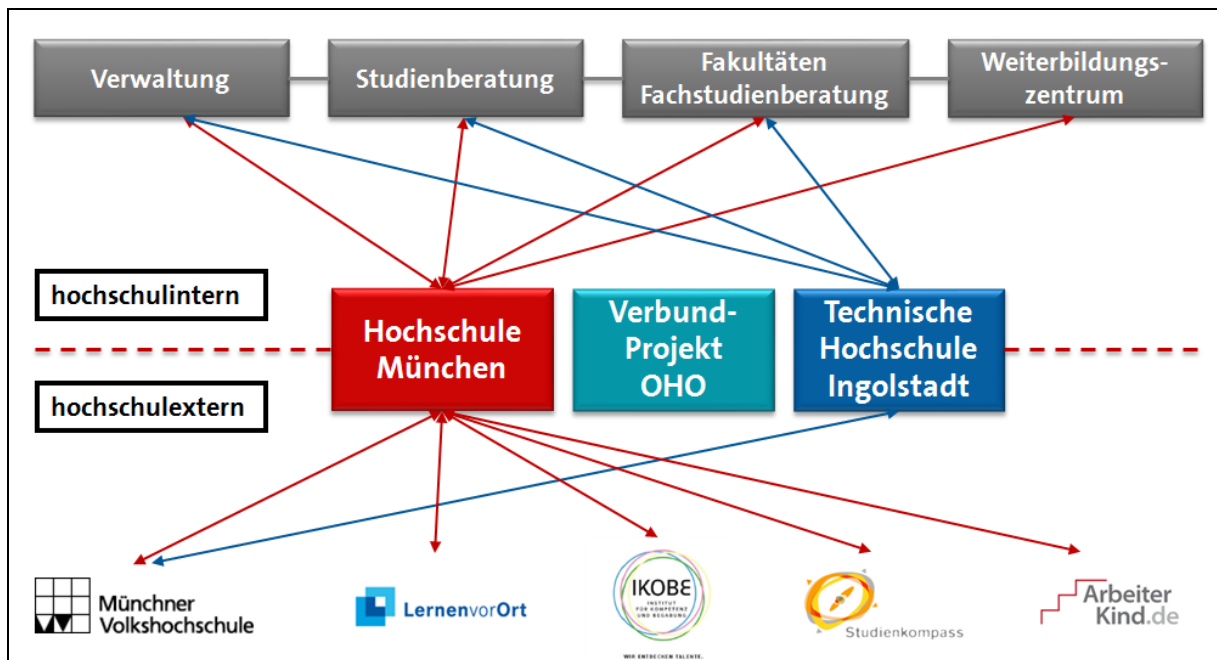
G5: Eigene Darstellung: Aufbau des Workshops „Vorbereitung auf die Hochschulzugangsprüfung“ (Anbieter: IKOBE gGmbH)

2.6 Vernetzung in der Beratung

Nach Strobel, Kuwan und Reupold lassen sich die wesentlichen Grundprinzipien und Erfolgsbedingungen von Netzwerkarbeit wie folgt zusammenfassen:

- „Zentrale Akteure sollten zusammen gemeinsame Ziele formulieren. Die bereits vor-handenen Strukturen und bestehenden Netzwerke sollten genutzt und weiterentwickelt werden.
- Es sollte eine gemeinsame Kommunikationsbasis zwischen allen wichtigen Akteuren einer Region hergestellt werden.
- Es ist zunächst ein sehr hoher Zeit- und Energieaufwand erforderlich, bevor man von der Netzwerkarbeit profitieren kann.
- Das anfangs im Vordergrund stehende Konkurrenzdenken sollte für das Erreichen gemeinsamer Ziele kontinuierlich abgebaut werden. Dies lässt aber konkurrierende Aktivitäten in anderen Bereichen zu, so dass von einer Gleichzeitigkeit von Kooperation und Wettbewerb auszugehen ist“ (Strobel/Kuwan/Reupold 2009, S. 134f.).

Vernetzung des Projektes OHO im Bereich Beratung:



Grafik: Eigene Darstellung: Netzwerk an hochschulinternen und hochschulexternen Partnern innerhalb des BMBF-Verbundprojektes „Offene Hochschule Oberbayern (OHO)“ für den Bereich Beratung

Die ersten Erfahrungen aus der Netzwerkarbeit im Projekt OHO für den Bereich Beratung lassen sich wie folgt skizzieren:

Vorteile

- Kooperation und Vernetzungsprozesse ergänzen die herkömmliche Beratungsarbeit
- Änderungen im fachlichen Selbstverständnis
- Änderungen in der Ausrichtung und Konzeption von Beratung

Nachteile

- Erhöhung der Koordinationsaufgaben
- Sehr hoher Zeit- und Energieaufwand
- Zusätzliche Aufgabe der Qualitätssicherung / Evaluation

Fazit: „Neue Anforderungen durch veränderte Beratungsstrukturen“ (Großmaß 2010, S. 272ff.)

Teil 3

Öffnung und Durchlässigkeit gestalten durch zielgruppen- gerechte Beratung

Renate Heese M.A.; ; Dipl. Päd. Univ. Barbara Vierthaler

Beiträge der Workshopteilnehmer

Nach Diskussion der beiden Vorträge zu Öffnung und Durchlässigkeit – ein Abschied vom Normalstudenten (R. Heese) und Angebotsentwicklung und Vernetzung in der Beratung (B. Vierthaler) wurden die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Workshops gebeten aus ihren Erfahrungen Ergänzungen zur Gestaltung von zielgruppengerechter Beratung einzubringen. Von den Referentinnen wurden folgende Themenblöcke zur Bearbeitung und Diskussion in der Gruppe vorgeschlagen:

- a) Beratungsbedarfe neuer Zielgruppen (qualifizierte Berufstätige):
Beratungsbedarfe aus Ihrer Sicht
- b) Netzwerke in der Beratung
Welche neuen Strukturen sind aus Ihrer Sicht erforderlich?

Aufgrund der knappen Zeit wurde eine Kartenabfrage durchgeführt und die Beiträge der Workshopteilnehmer thematisch zusammengefasst und geclustert. Abschließend wurde vorgeschlagen, zu dem Thema sich weiterhin auszutauschen.

Ergebnisse der Teilnehmerbefragung

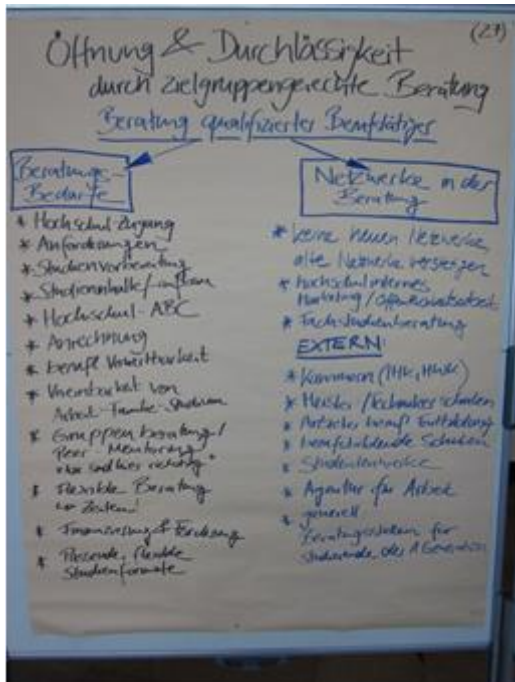


Foto: Barbara Vierthaler; Beiträge der Workshop-Teilnehmer, Plakat („Ergebnisspaziergang“)

Zum Thema 1: Beratungsbedarfe neuer Zielgruppen (qualifizierte Berufstätige)

Beratungsbedarfe aus Ihrer Sicht?

- Studieninteresse wecken und fördern
 - Informationen zum (allgemeinen und fachgebunden) Hochschulzugang
 - Transparenz bzgl. Fachverwandtschaft (Hochschulzugang)
 - Online-„Selbst-check-tool“ für Studieninteressierte zur Analyse Ihrer Bedarfe und Studieninteressen mit anschließenden Empfehlungen
 - „Lebenswelt Universität“: System Hochschule für nicht-traditionelle Studierende darstellen
 - „Hochschul-ABC“: Vorurteile gegenüber Studium/Hochschule abbauen und mit Hochschulhabitus reflektiert umgehen können
 - Erfahrungsaustausch mit anderen berufsbegleitenden Studierenden VOR dem Studium: Was erwartet mich im Studium? Was bin ich bereit zu akzeptieren?
 - Transparenz bzgl. Anrechnung von außerhochschulisch erworbenen Kompetenzen
- Vorbereitung auf das Studium
 - Angebote zur Klärung der Studieninhalte und –voraussetzungen,
 - bezogen auf konkreten Studiengang
 - Beratung zu fachlichen Anforderungen und Niveau des Studiums
 - Vorbereitungskurse: wissenschaftliches Arbeiten und Schreiben, Deutschkurse, Mathematik, Physik etc.
 - Beratung/Information zum Thema Finanzierung und Förderung (Stipendien)
 - Angebote zum Thema Vereinbarkeit von Familie, Beruf und Studium
- Studienbegleitung
 - Gruppenberatungsangebote zur gegenseitigen Bestätigung im Studium:
 - „Wir sind hier richtig“
 - Selbstwirksamkeitstraining: „Erwartung des Bestehens fördern“
 - Peer-Mentoring / Vernetzung der Studierenden untereinander: nicht als „Sonder-gruppe“, aber als Rückhalt
 - Beratung zu persönlichen Entlastungsmöglichkeiten und zur Reflexion persönlicher Ansprüche
- Flexiblerer Service
 - Flexible Studienplanung und –organisation
 - Beratungszeiten und –formate
 - Ein zentraler Ansprechpartner für Beratung, Information und Überprüfung der (Zugangs- und Studien-) Voraussetzungen
- Übergangmanagement
 - Beruf – Hochschule, Hochschule – Beruf
 - Klärung der beruflichen Perspektiven bzw. der beruflichen Verwertbarkeit des Studiums

Zum Thema 2: Netzwerke in der Beratung

Welche neuen Strukturen sind aus Ihrer Sicht erforderlich?

- Hochschulintern
 - Enge Zusammenarbeit mit der Immatrikulation (Zugang/Bewerbung/Zulassung)
 - Zusammenarbeit mit der Abteilung Öffentlichkeitsarbeit
 - Ausbau des internen Marketings: Lobbyarbeit innerhalb der Hochschulen für diese Zielgruppen – Thema „Studieren ohne Abitur“ / „Studieren neben dem Beruf“ sollte positiver besetzt sein; Vorurteile innerhalb der Hochschule sollten abgebaut werden

- Hochschulextern
 - Zusammenarbeit mit Kammern (IHK und HWK)
 - Hochschulen sollten gut über Inhalte und Qualität der beruflichen Fortbildungsprüfungen informiert sein; Zusammenarbeit bzgl. „Anerkennung Berufsausbildung (Ausland)“
 - Meister- und Technikerschulen
 - Anbieter von beruflichen Fortbildungsprüfungen
 - Berufsbildenden Schulen
 - ArbeitgeberInnen
 - Studentenwerk
 - Agentur für Arbeit
 - Beratungsstellen für „First-Generation-Studierende“

- Es sind keine neuen Strukturen erforderlich!
 - Vorhandene Partner/Stellen besser vernetzen
 - Alte Strukturen verstetigen und professionell gestalten

Literatur

zu Teil 1

- BENDIK, A. (Hrsg.): Studium 2020. Positionen und Perspektiven zum lebenslangen Lernen an Hochschulen. Münster: Waxmann, S. 59–81.
- BMBF (2013): Gender Datenreport. Kommentierter Datenreport zur Gleichstellung von Frauen und Männern in der Bundesrepublik Deutschland.
<http://www.bmfsfj.de/doku/Publikationen/genderreport/1-Bildung-ausbildung-und-weiterbildung/1-9-weiterbildung.html>. (21.11.2013).
- DE RIDDER, D. & JORZIK, B. (Hrsg.) (2012): Vielfalt gestalten. Kernelemente eines Diversity-Audits für Hochschulen Vielfalt gestalten http://www.stifterverband.info/publikationen_und_podcasts/-positionen_dokumentationen/vielfalt_gestalten/vielfalt_gestalten.pdf (2.09.2013)
- DILLMANN, D. (2007): Mail and Internet Surveys: The Tailored Design Method. New York.
- FREITAG, W. (2012): Zweiter und Dritter Bildungsweg in die Hochschule. Forschungsstand und Forschungsbedarfe. Studie im Auftrag der Hans-Böckler-Stiftung. Arbeitspapier 253. Düsseldorf.
- GARDENSWARTZ, L., & ROWE, A. (1994): *Diverse Teams at Work: Capitalizing on the Power of Diversity*. McGraw-Hill: New York.
- MIDDENDORFF, E., APOLINARSKI, B., POSKOWSKY, J. et al. (2012): Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2012 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks durchgeführt durch das HISInstitut für Hochschulforschung. Bmbf: Berlin
- GESIS 2012. Fortgeschrittenen-Software für Online-Umfragen. <http://www.gesis.org/unser-angebot/studien-planen/online-umfragen/software-fuer-online-befragungen/fortgeschrittene/> (Stand: 23. Januar 2013).
- MINKS, K., NETZ, N. & VÖLKL, D. (2011): Berufsbegleitende und duale Studienangebote in Deutschland: Status quo und Perspektiven. Hannover.
- CENTER FOR LAW AND SOCIAL POLICY (2011): Yesterday's Nontraditional Student is Today's zTraditional Student, June 29, 2011 <http://www.clasp.org/admin/site/publications/files/Nontraditional-Students-Facts-2011.pdf>. 20.11.2013.
- HANFT, A. & BRINKMANN, K. (Hrsg.), *Offene Hochschulen - Die Neuausrichtung der Hochschulen auf Lebenslanges Lernen*, S. 223–234, Münster: Waxmann.
- NATIONAL CENTER FOR EDUCATION STATISTICS (NCES) (2002) "Nontraditional Undergraduates", Institute of Education Sciences, U.S. Department of Education.
<https://nces.ed.gov/pubs2002/2002012.pdf> 20.11.2013
- OHO-TEAM (2013): Datenalmanach 1-3. Hochschule München
- OSBORNE, M. (2003b): Increasing or Widening Participation in Higher Education? — A European Overview. *European Journal of Education*, Vol. 38, No. 1, 2003.
- SCHNELL, R., HILL, P.B. & ESSER, E. (2011): *Methoden der empirischen Sozialforschung*. Oldenbourg Verlag: München.
- TEICHLER, U. & WOLTER, A. (2004): Zugangswege und Studienangebote für nicht-traditionelle Studierende. *Die Hochschule. Journal für Wissenschaft und Bildung*, Jg. 13, Nr. 2, S. 64–81.
- WIKLESMANN, U., VIRGILLITO, A., BÖCKER, T. & KNOPP, L. (2012): Abweichungen vom Bild der Normalstudierenden - Was erwarten Studierende? In: M. Kerres, A. Hanft, U. Wilkesmann & K. Wolf (2012): *Studium 2020 Positionen und Perspektiven zum lebenslangen Lernen an Hochschulen*. Münster. S.59–82.
- WOLTER, A. (2011): Die Öffnung der Hochschulen in Deutschland. Vortrag auf der Tagung „Hochschulen öffnen“ Hochschulrektorenkonferenz (HRK) – Projekt NEXUS . Berlin, 08. Juni 2011.
http://www.hrk-nexus.de/uploads/media/Tagung-nexus-Hochschulen-oeffnen-Wolter_03.pdf (28.09.2013)
- ZINN, B. (2012): Ein Studium von beruflich qualifizierten Studierenden – Chancen und Risiken. In: *Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik*, 2012, H. 2, 272-290.
- STATISTISCHES BUNDESAMT (2009): Neue Wege zum Studium. Destatis, 24. März 2009
https://www.destatis.de/DE/Publikationen/STATmagazin/BildungForschungKultur/2009_03/PDF2009_03.pdf?__blob=publicationFile. 30.8.2013

zu Teil 2

- BAYERISCHES HOCHSCHULGESETZ (BAYHSCHG) VOM 23. MAI 2006,
<http://www.gesetze-bayern.de/jportal/portal/page/bsbayprod.psml?showdoccase=1&doc.id=jlr-HSchulGBY2006rahmen&doc.part=X> (22.08.2013)
- HANFT, A./BRINKMANN, K. (2013): Studienorganisation für heterogene Zielgruppen. In: Hanft, A./Brinkmann, K. (Hrsg.): Offene Hochschulen. Die Neuausrichtung der Hochschulen auf Lebenslanges Lernen. Münster: Waxmann
- HOCHSCHULE FÜR ANGEWANDTE WISSENSCHAFTEN – FH MÜNCHEN UND HOCHSCHULE FÜR ANGEWANDTE WISSENSCHAFTEN – FH INGOLSTADT (2011): Gesamtvorhabensbeschreibung zum Verbundantrag „OHO – Offene Hochschule Oberbayern“ im Rahmen des Wettbewerbs „Aufstieg durch Bildung: offene Hochschulen“. München
- OHO-TEAM: (2013) Datenalmanach Hochschulbefragung, Bedarfs- und Zielgruppenanalyse zum Projekt Offene Hochschule Oberbayern (OHO). Projektvorhaben Hochschule München (Arbeitsberichte 1'13). Hrsg. Hochschule München, Offene Hochschule Oberbayern (OHO) – Hochschule München. München
- OHO-TEAM: (2013) Datenalmanach I, Bedarfs- und Zielgruppenanalyse zum Projekt Offene Hochschule Oberbayern (OHO). Projektvorhaben Hochschule München (Arbeitsberichte 1'13). Hrsg. Hochschule München, Offene Hochschule Oberbayern (OHO) – Hochschule München. München
- SCHULMEISTER, R. (2007): Der „Student Lifecycle“ als Organisationsprinzip für E-Learning. In Keil, R./Kerres, M./Schulmeister, R. (Hrsg.): eUniversity update Bologna. Münster: Waxmann
- STROBEL, C./KUWAN, H./REUPOLD, A. (2009): Erfolge, Erfolgsbedingungen und Hindernisse. In: Tippelt, R./Strobel, C./Reupold, A. (Hrsg.): Lernende Regionen - Netzwerke gestalten. Teilergebnisse zur Evaluation des Programms 'Lernende Regionen- Förderung von Netzwerken'. Bertelsmann: Bielefeld
- Verordnung über die Qualifikation für ein Studium an den Hochschulen des Freistaates Bayern und den staatlich anerkannten nichtstaatlichen Hochschulen (Qualifikationsverordnung - QualV) vom 2. November 2007,
<http://www.gesetze-bayern.de/jportal/portal/page/bsbayprod.psml?showdoccase=1&doc.id=jlr-QUALVBY2007rahmen&doc.part=X> (22.08.2013)

Weitere Informationen zum Wettbewerb „Aufstieg durch Bildung: offene Hochschulen“ und zum BMBF und ESF geförderten Projekt „Offene Hochschule Oberbayern (OHO)“ finden Sie auf folgenden Internetseiten:

www.aufstieg-durch-bildung.info/

www.wettbewerb-offene-hochschulen-bmbf.de/

www.offene-hochschulen.de/

Kontakt



Projektbüro
Offene Hochschule Oberbayern (OHO)

Hochschule München
Dachauer Str. 100a (4. Stock)
80636 München

www.hm.edu/oho



Renate Heese M.A.
Projektleitung

renate.heese@hm.edu



Dipl. Päd. Univ. Barbara Vierthaler
Projektmitarbeiterin | Beratung

barbara.vierthaler@hm.edu

Schnittstelle Beratung und Marketing // Ein Plädoyer für die Studierenden

Studieninteressierte durch maßgeschneiderte dialogische Informations- und Beratungsangebote individuell bei ihrer Studienwahl zu unterstützen, gilt als Königsweg der Studien- und Studierendenberatung an Hochschulen. Als geeignete Instrumente gelten diesbezüglich, neben traditionellen Formen der Studierendengewinnung wie etwa Messebeteiligungen oder Hochschulinformationstagen, insbesondere die „neuen“ sozialen Medien. Dabei bleibt das Potential unserer wahren „sozialen Medien“, unserer Studierenden, die als Studien-Botschafter bzw. „Schüler-Alumni“ an Schulen die Botschaften unserer Hochschulen verbreiten, zumeist ungenutzt.

Im Jahr 2008 wurde an acht Brandenburgischen Hochschulen das Projekt „Studium lohnt!“ ins Leben gerufen, um die umfassende Studienorientierung an den zu einer Hochschulreife führenden Schulen zu unterstützen „Studium lohnt!“ vermittelte Schülerinnen und Schülern detailliert Grundlagen zu Studienmöglichkeiten, zur Studienfinanzierung sowie zu organisatorischen Fragen eines Studiums. In enger Zusammenarbeit mit den Schulen führten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Hochschulen Workshops und Informationsveranstaltungen durch, die sich maßgeblich an Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufen 9 bis 13 richteten. Zudem engagierten sich rund 150 qualifizierte Studierende als so genannte „Schüler-Alumni“, die Schülerinnen und Schüler nicht nur über Studienbedingungen informierten, sondern vorrangig über ihre eigenen Studienerfahrungen berichteten. „Schüler-Alumni“ boten somit Informationen und Erfahrungsberichte aus erster Hand und waren – wie sich entlang zweier repräsentativer Schülerbefragungen des Landes Brandenburg zeigte - eine wichtige Ergänzung zu bestehenden Formen der Studienberatung.

Darüber hinaus ist festzuhalten, dass neben studienorientierenden Veranstaltungen von und mit Studierenden auch klassische Formate wie die persönliche Beratung an den Hochschulen sowie Tage der offenen Tür und Bildungsmessen von den Jugendlichen eine hohe Wertschätzung erfahren.

In den Arbeitsgruppen wurden die Ergebnisse interessiert aufgegriffen und diskutiert. Dabei zeigte sich, dass viele Hochschulen das Potential von „Studienbotschaftern“ erkannt haben und entsprechende Formate bereits umsetzen oder dies in Zukunft beabsichtigen. Die Ergebnisse der Arbeitsgruppen und die Präsentation des Workshops sind als PDF abrufbar.



**Zwischen Beratung und
Marketing: ein Plädoyer
für die Studierenden**



Wer wir sind:

Dr. Andreas Preiß
„Studium lohnt!“



Christian Mödebeck
„Studium lohnt!“



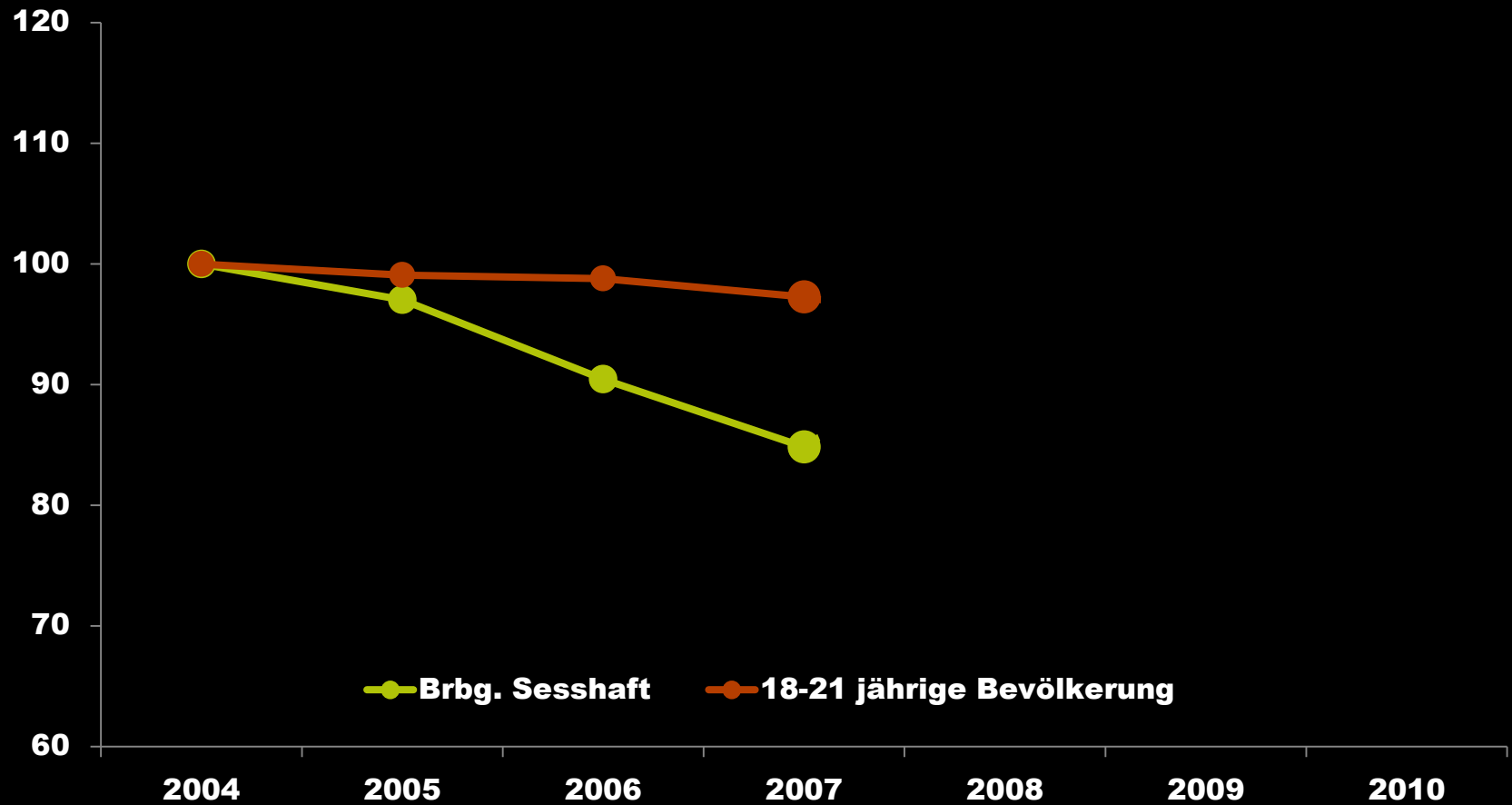
Was wir heute vorhaben:

- 01** Ausgangslage & Problemstellung
- 02** Konzept der Brandenburger Hochschulen
- 03** Ergebnisse der Trenduntersuchung
- 04** Gruppenarbeit
- 05** Präsentation der Ergebnisse

// Ausgangslage 2006

- 01** Studierneigung in Brandenburg unterdurchschnittlich
- 02** Übergangsquote an die Hochschulen im Land unterdurchschnittlich
- 03** Attraktivität der eigenen Hochschullandschaft bei Studieninteressierten unterdurchschnittlich
- 04** Bildungsmigration in andere Bundesländer überdurchschnittlich
- 05** Strukturelle Verankerung im Hochschulgesetz und Hochschulentwicklungsplan des Landes

Entwicklung Brandenburger Studienanfänger(innen)



**Bindung an
Hochschulen im
Land erhöhen**



08 Studium lohnt! // Netzwerk Brandenburger Hochschulen

4.516 studienorientierende
Veranstaltungen an
Hochschulen und Schulen

37.500 Teilnehmende bis
06/2013

Begleitende Evaluation der
Maßnahmen

Veranstaltungen nach Modulen

2011 - 2013

Schüler-Alumni	2.076
Wissenschaft[er]Leben	902
Informationen zum Studium	722
Individuelle Entscheidungsfindung	407
Anforderungen an ein Studium	226
Chancen durch Bildung	93
Strukturierte Informationsfindung	90

Schüler-Alumni im Blick

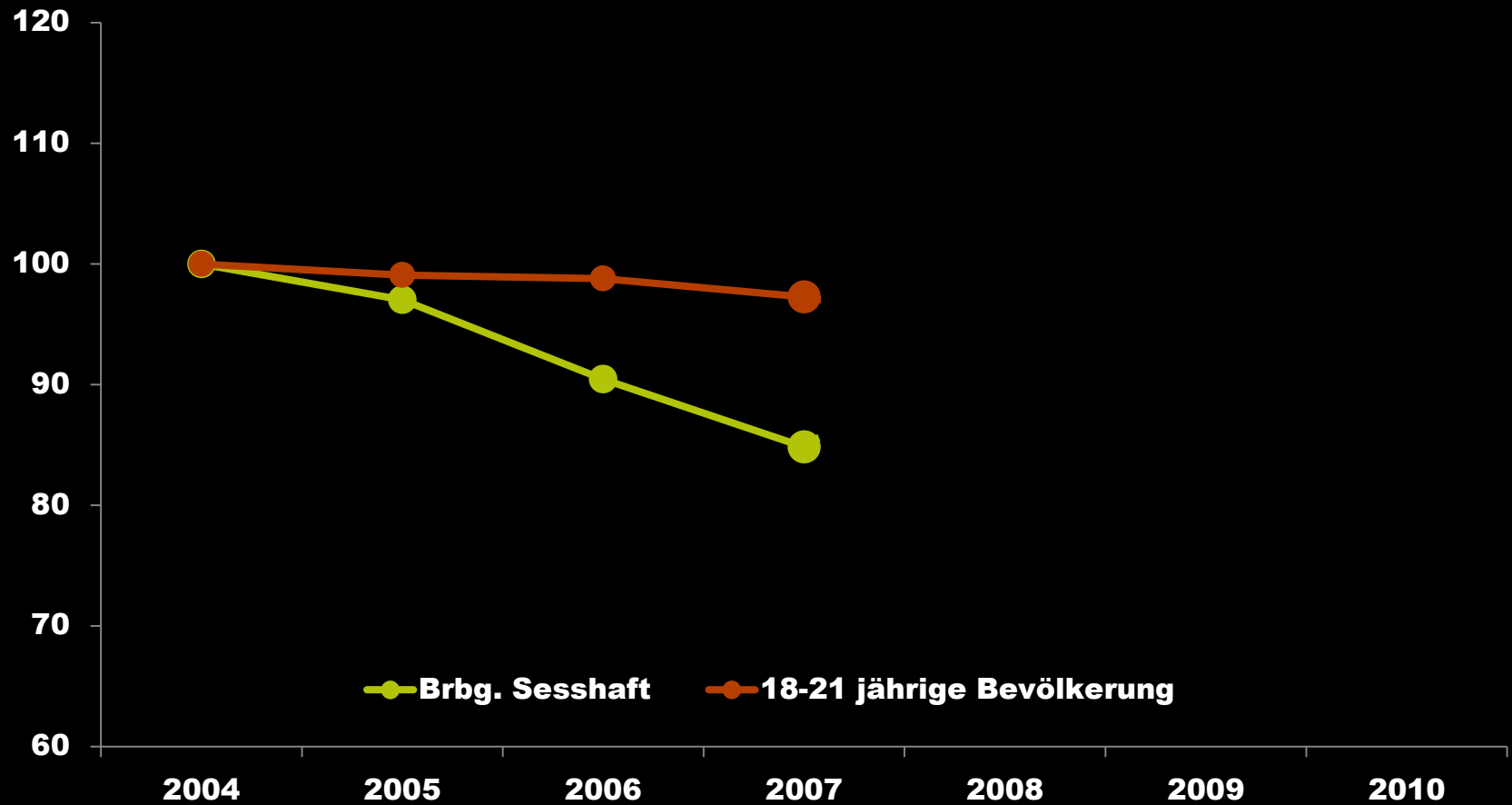


Veranstaltungen nach Modulen

2011 - 2013


Schüler-Alumni	2.076
Wissenschaft[er]Leben	902
Informationen zum Studium	722
Individuelle Entscheidungsfindung	407
Anforderungen an ein Studium	226
Chancen durch Bildung	93
Strukturierte Informationsfindung	90

Entwicklung Brandenburger Studienanfänger(innen)



Forschungsfragen

- 01 Lässt sich die Studierneigung erhöhen?
- 02 Welche Instrumente empfehlen sich an der Schnittstelle Marketing und Beratung?
- 03 Wie lassen sich SchülerInnen effektiv an regionale Hochschulen binden?



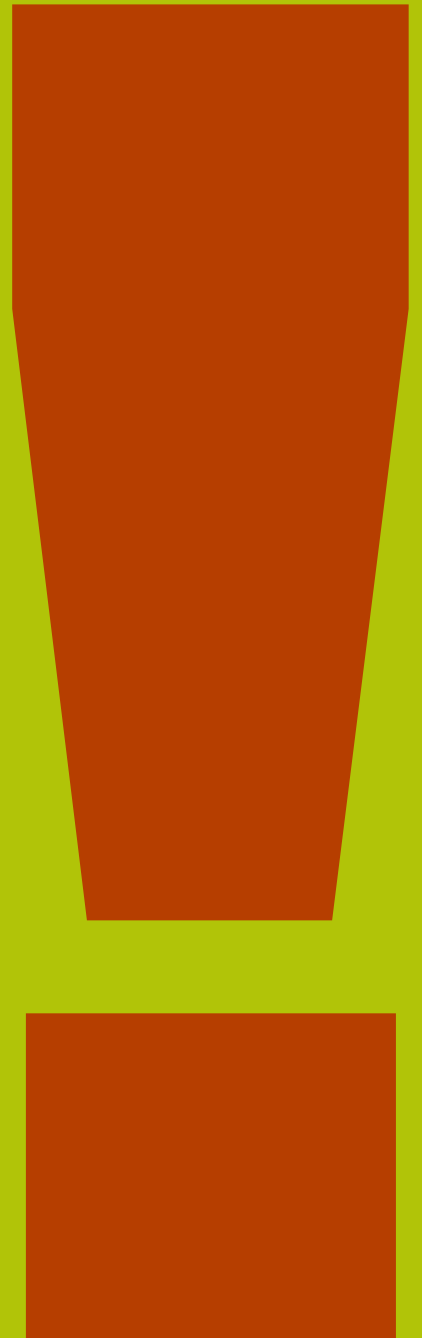
**Erhebungen
an 26
Schulen**

**N (2012) =
819**

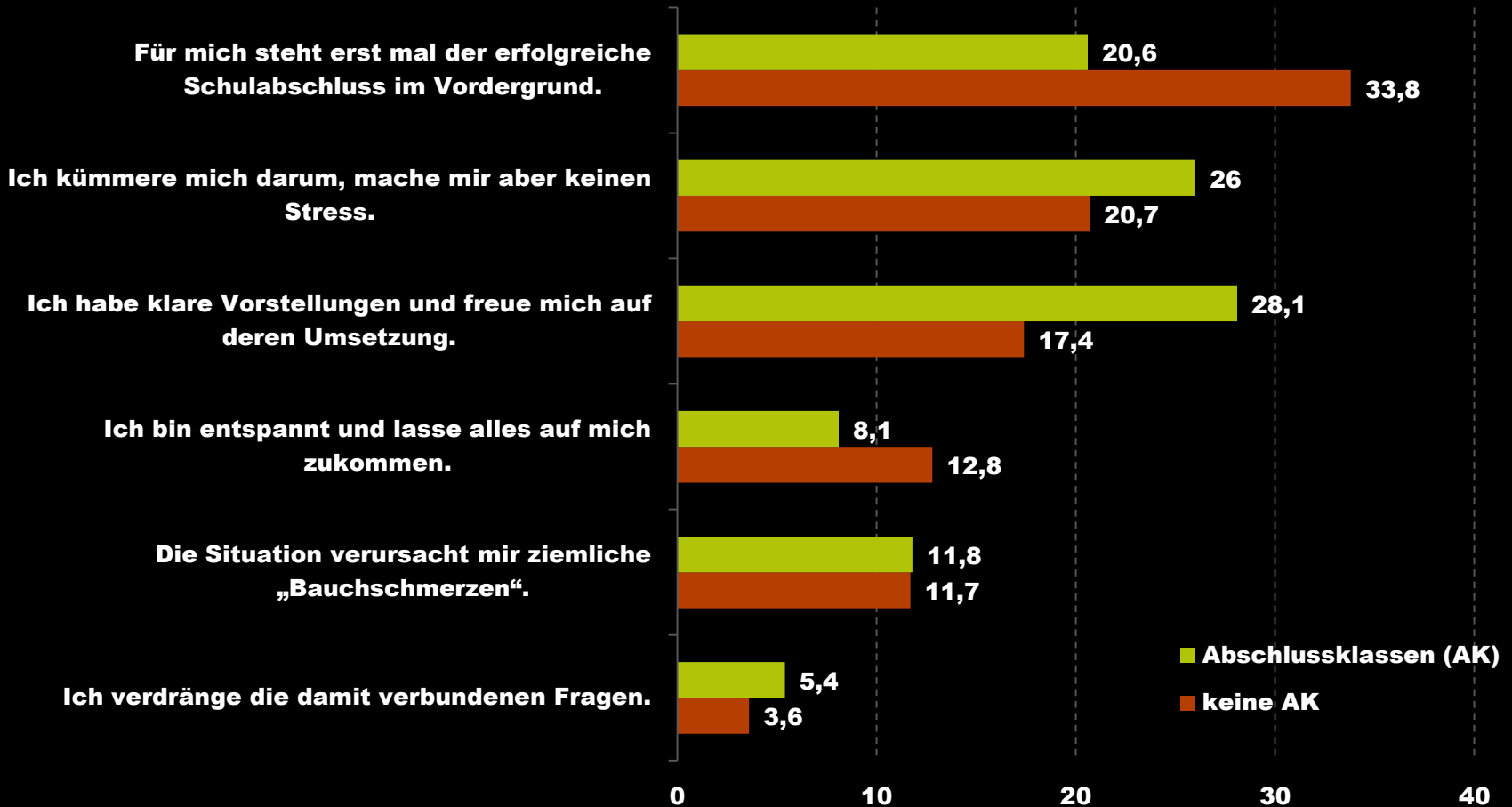
**N (2013) =
839**

Beschreibung der Stichproben

Ergebnisse // Ein Plädoyer für die Studierenden

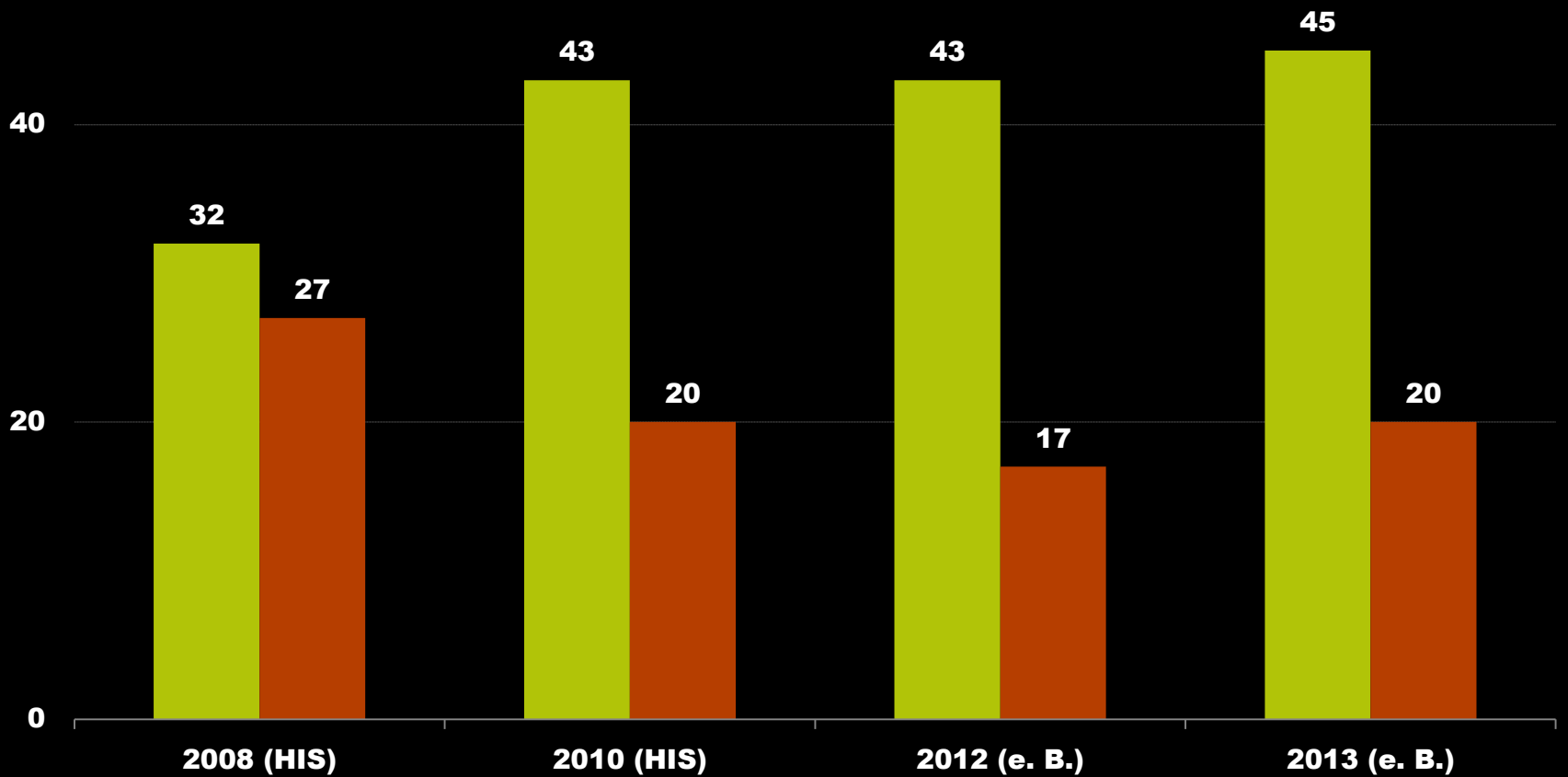


Gefühle hinsichtlich der anstehenden Entscheidungssituation



Angaben in Prozent; Mehrfachnennungen

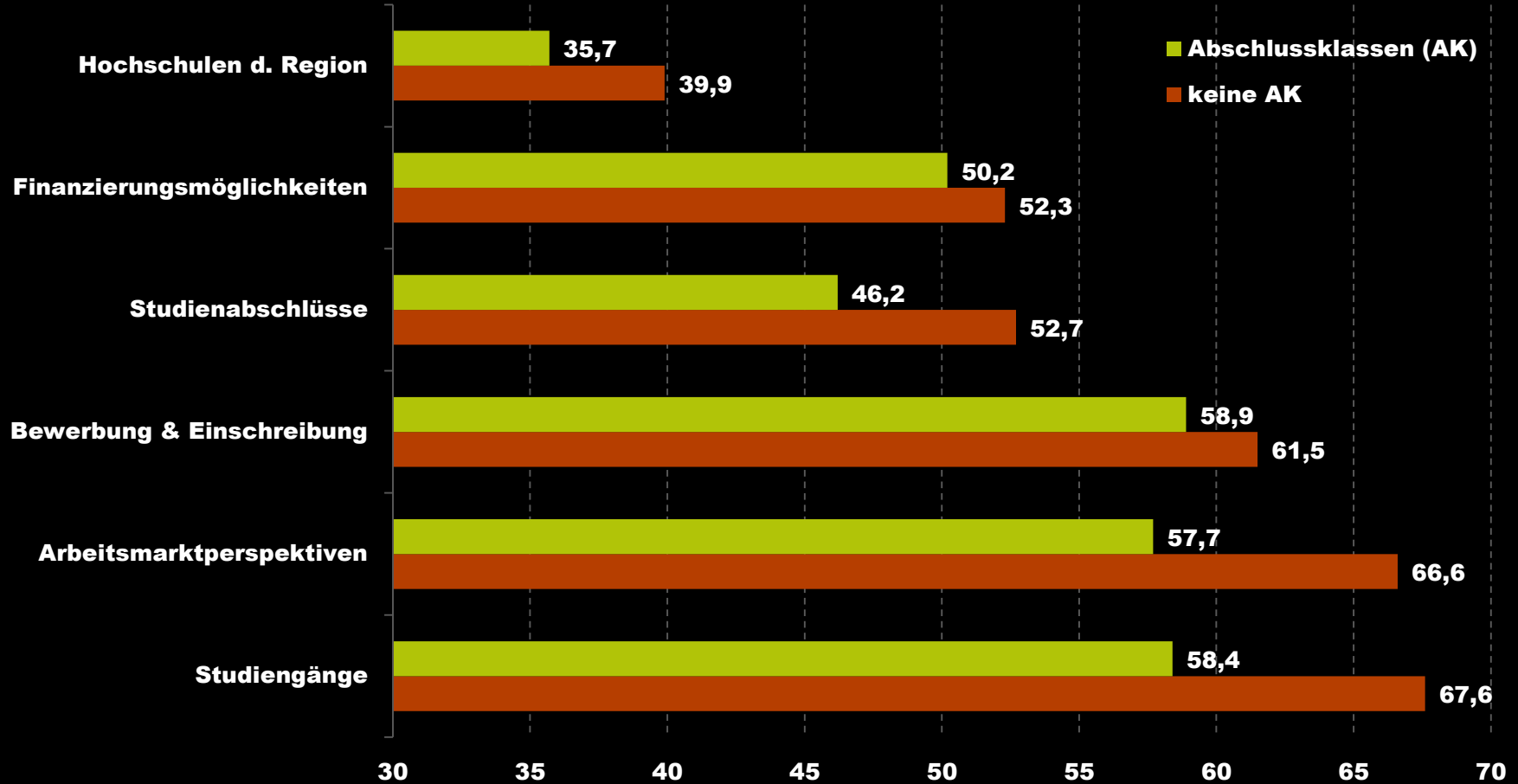
Grad gefühlter Informiertheit



 (sehr) gut  (eher) schlecht

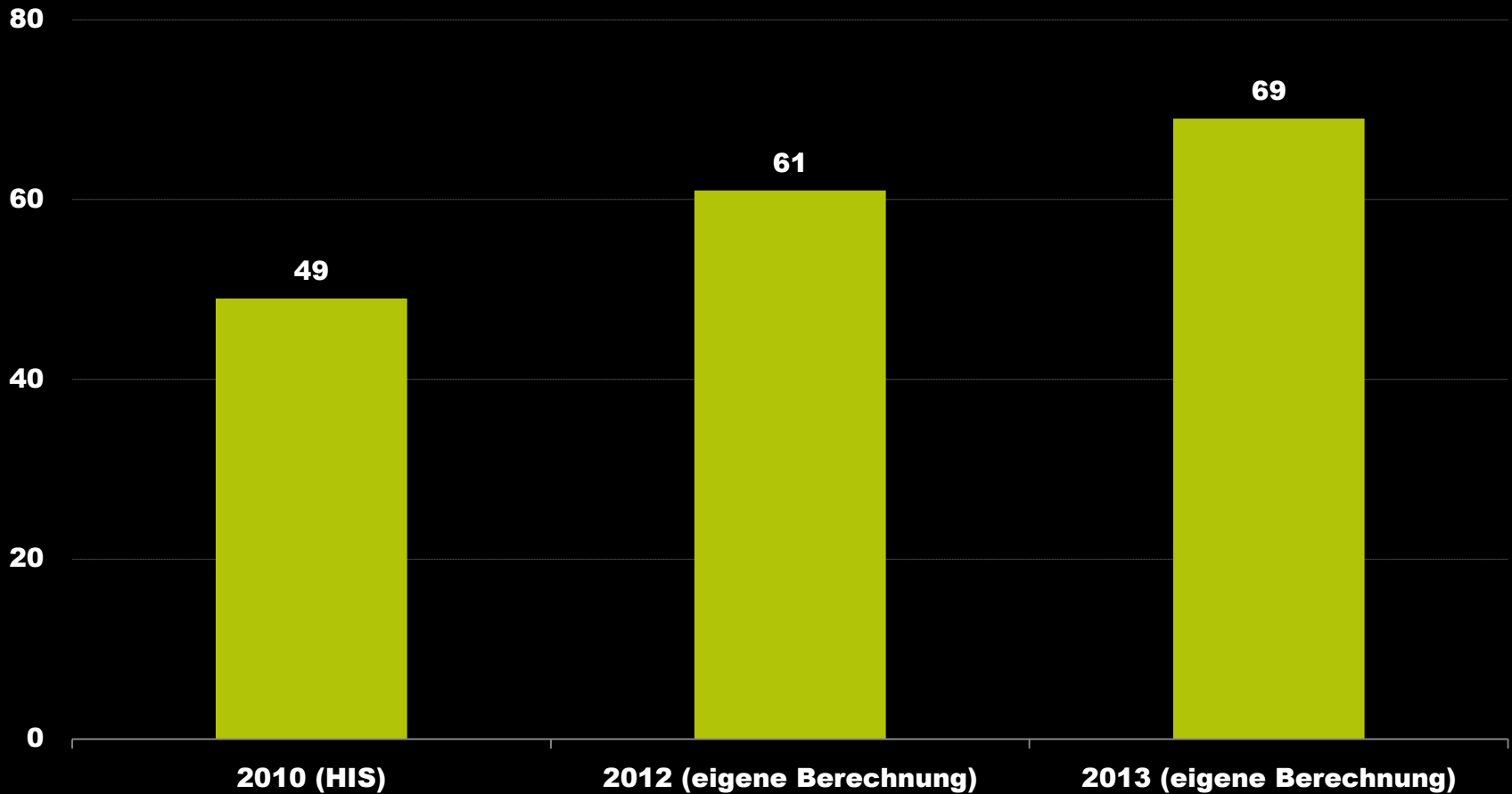
Angaben in Prozent

Weiterer Informationsbedarf: (sehr) hoch



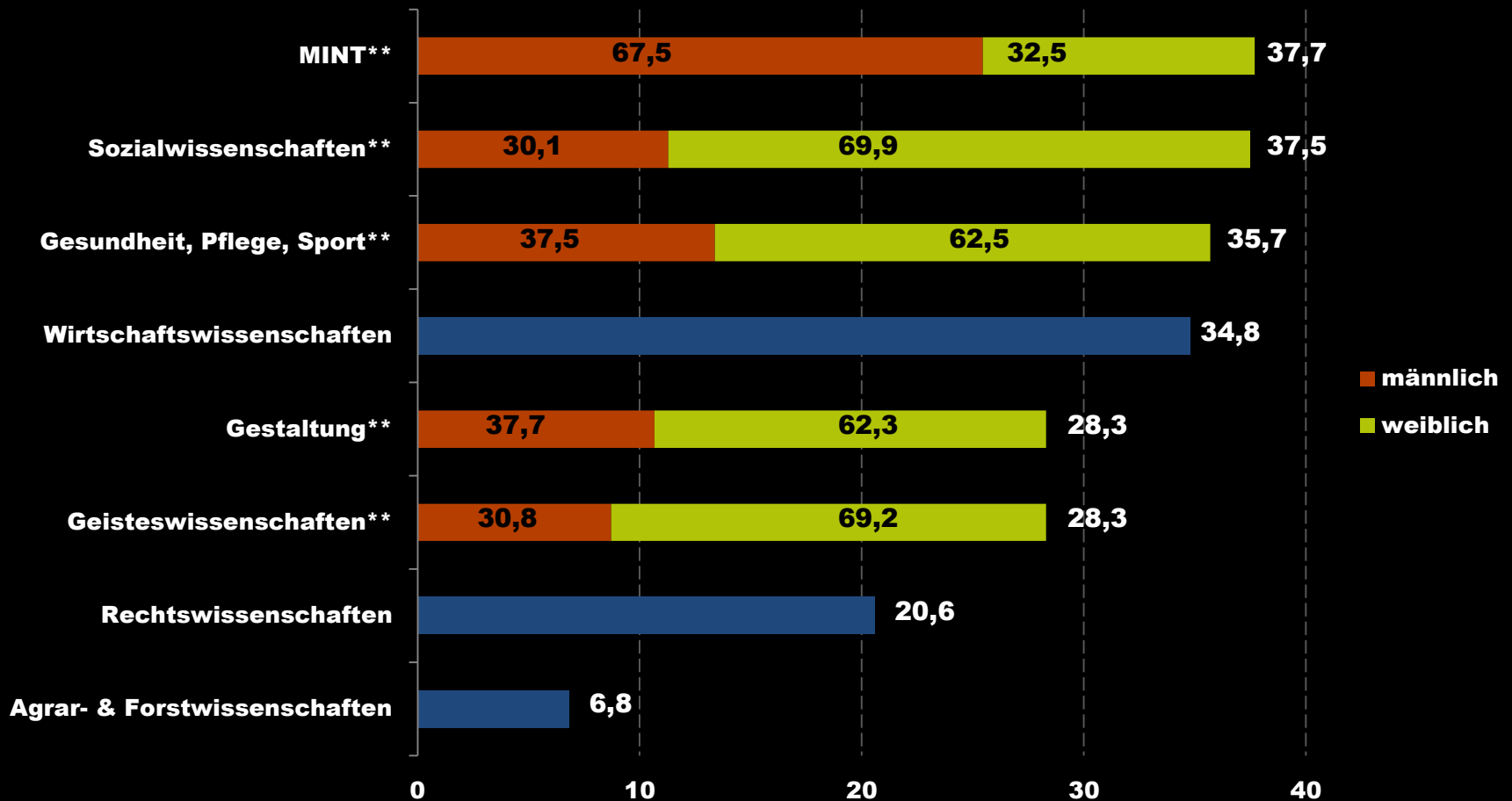
Angaben in Prozent; Mehrfachnennungen

Studierneigung: Aufnahme eines Studiums (sehr) wahrscheinlich



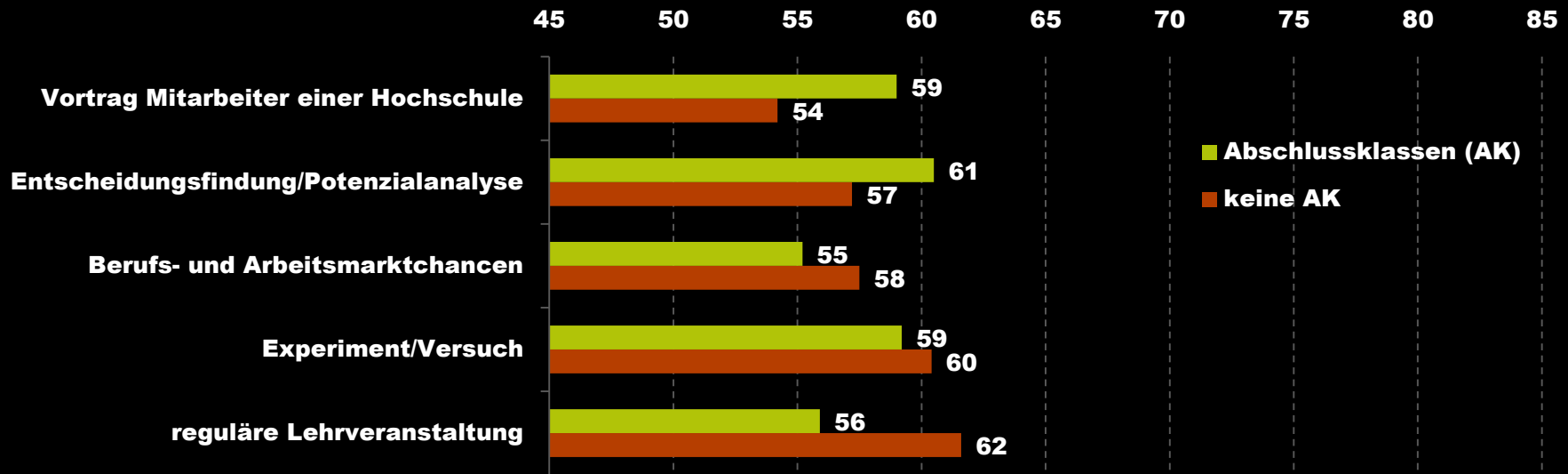
Angaben in Prozent

Interesse an Studienfächern in den Abschlussklassen: (sehr) hoch



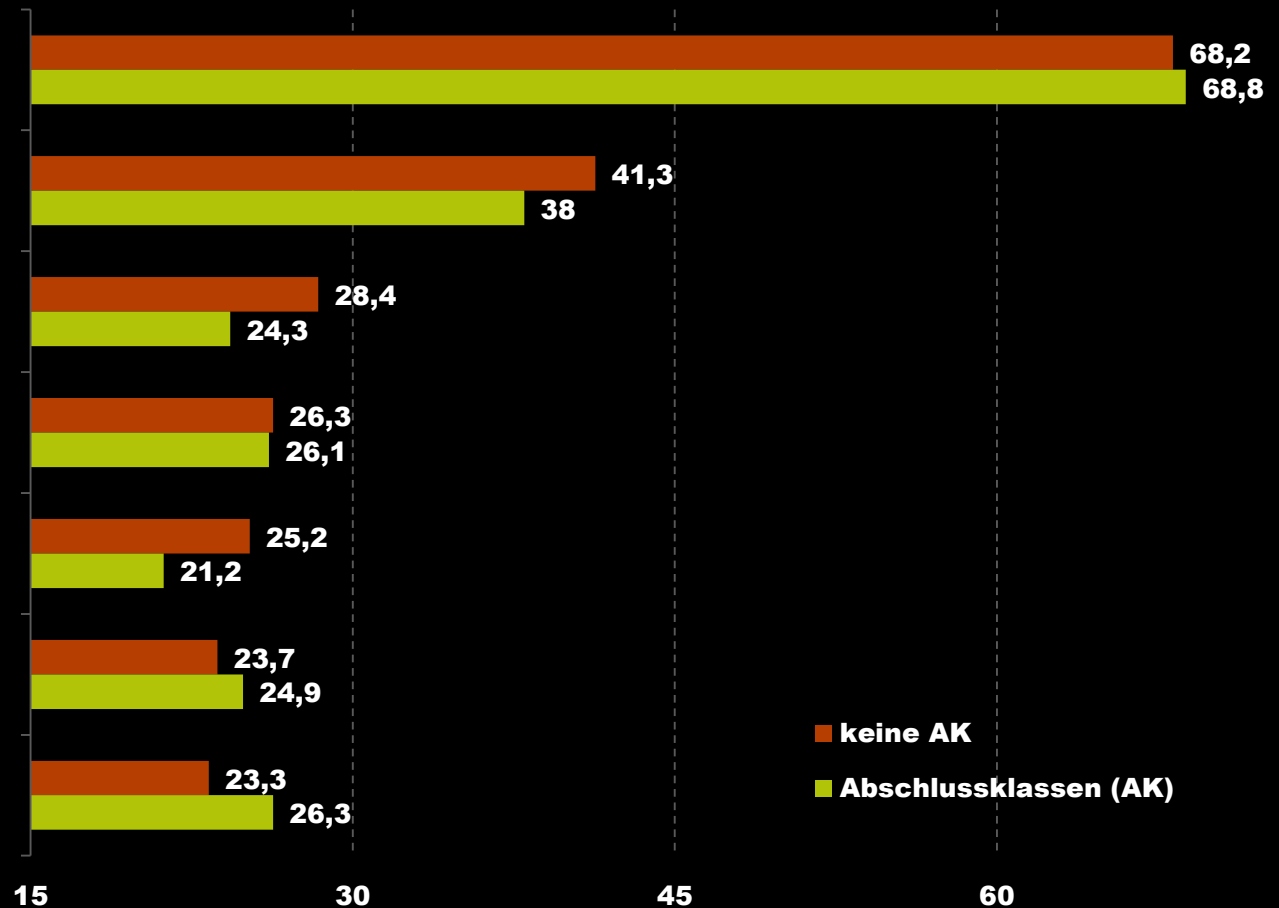
**p<.000; Angaben in Prozent; Mehrfachnennungen

Weiterempfehlung studienorientierender Veranstaltungen nach Teilnahme



Angaben in Prozent; Mehrfachnennungen

Bezugspersonen im Entscheidungsprozess



Angaben in Prozent; Mehrfachnennungen

Gruppenarbeit

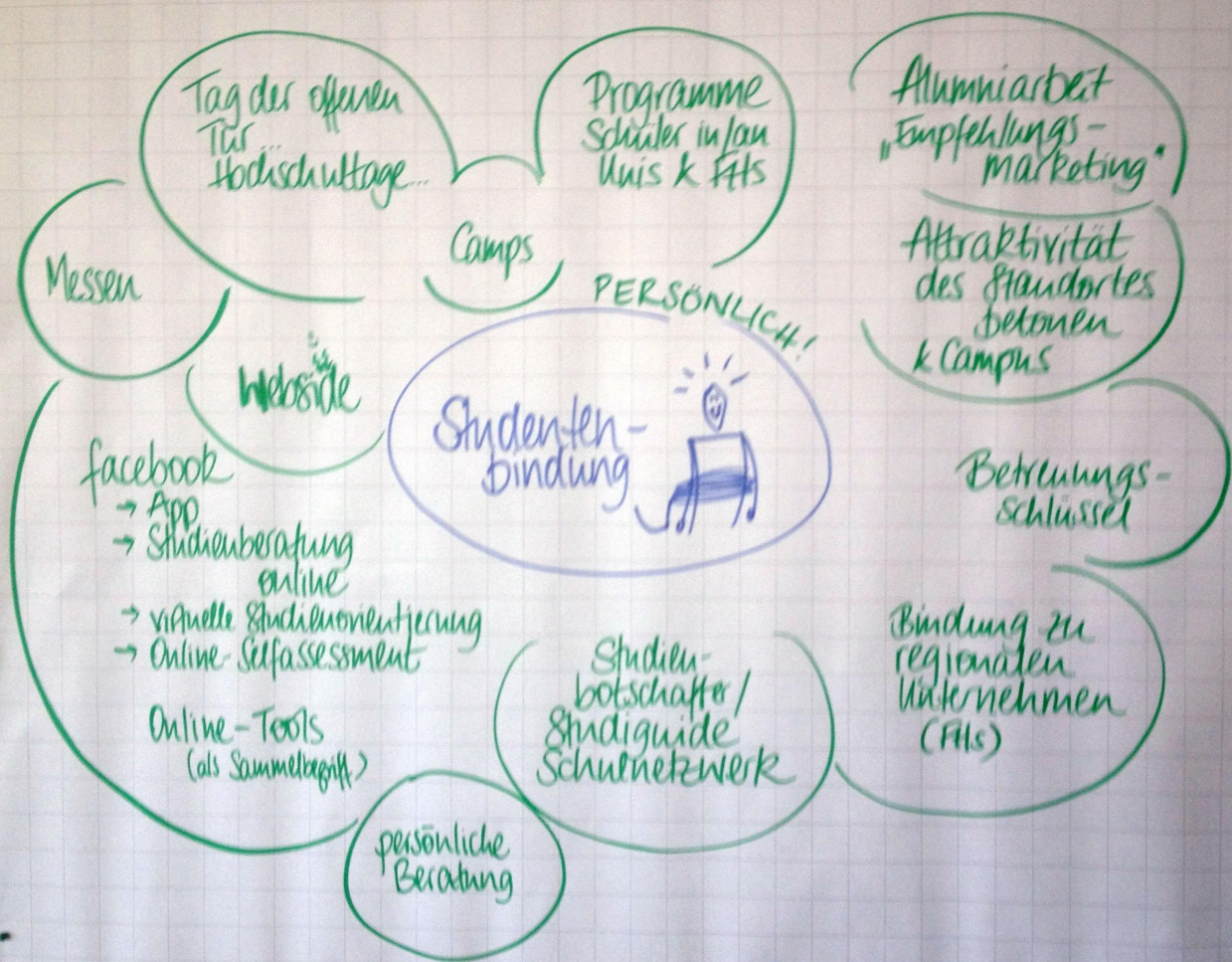
// Wie lassen sich SchülerInnen effektiv an regionale Hochschulen binden?

Denken Sie dabei auch an folgende Aspekte:

- Welche Instrumente zur Studierendenwerbung existieren an Ihren Hochschulen bzw. planen Sie mittelfristig?

Zusammenfassung

1. Studierneigung lässt sich durch mittelfristige Maßnahmenbündel steigern
2. Durchführung von Workshops mit Studierenden haben sich bewährt (wichtige Bezugsgruppe, hohe Zustimmung durch Niedrigschwelligkeit)
3. Persönliche Beratungen und Besuche von Messen/Tagen der offenen Tür ebenfalls



Zielsetzung & Ausgangslage

flus. anders

- Messen

- Schulbesuche / Mini-Messen → Lotser, die unterwegs interviewen

- Studienbotschafter

- OSAs (Self Assessments) → Evaluation (Nutz, Wirkg)

- Tage d. offenen Tür

- Schulbesuche

- Schnupperstudium

→ Evaluation z.B.
im Online-Bewerbung

- Vorträge

- Messen

- HIT

- Printmedien

- Webseiten

- Studienbotschafter

- Online-Beratung

- Schulkooperationen

- virtuelle SD / Selfassessment

- Entscheidungstrainings

- persönliche Beratung

Unsere Instrumente

Individuelle Beratungsgespräche ++

Tag der offenen Tür +++

Bildungsmessen
Kommerziell +-
nicht-Kommerziell +

Schulveranstaltungen
extern +
intern ++

Vortrag
Workshop
Führungen
Lehrergespräche
Studienbotschafter

Schnupperstudium +++

Rent a student +++

Vorlesungsverz. für Studieninteressierte +

Web / Online + + Flyer +-
Social Media ++

Anzeigen (Zeitungen, Abizeitungen) +-
Imagefilme ++

Platzierung in den Medien +++



Strukturelle Herausforderungen und Lösungsansätze der Studienberatung in Deutschland

Lukas Bischof | GIBeT Fachtagung Mainz | September 2013

1. Impulsvortrag: Studienberatung aus Organisationssicht
 1. Rahmenbedingungen der Studienberatung in Deutschland
 2. Risiken einer kleinteiligen Beratungslandschaft
 3. Aspekte einer modernen Studienberatung
2. Diskussion und Austausch – Praxisbeispiele und Anregungen (Metaplan)

- Auftrag: Entwicklung eines Konzepts zur Studienberatungsstruktur an einer Fachhochschule
- Analyse informiert aus Praxis der Organisationsberatung CHE Consult – keine repräsentative Studie
- Risiken nicht zwangsläufig aber häufig
- Fokus: Studienberatung ab Immatrikulation
- Perspektive: Organisation Hochschule
- Wunsch an heute – Austausch und Weiterentwicklung

- Hochschulexpansion (bis heute)
- Heterogene Studierendenschaft:
 - Mehr nicht-traditionelle Studierende (Migrationshintergrund, Berufstätige, Kinder).
 - Jüngere Studierende
 - Problemfälle (Fehlentscheidungen in der Studienwahl, Schwierigkeiten im Studium, psychologische Problemfälle, usw.)
- Kürzere Orientierungsphase durch Bologna
- Kommunikation wenig bekannter Studiengänge

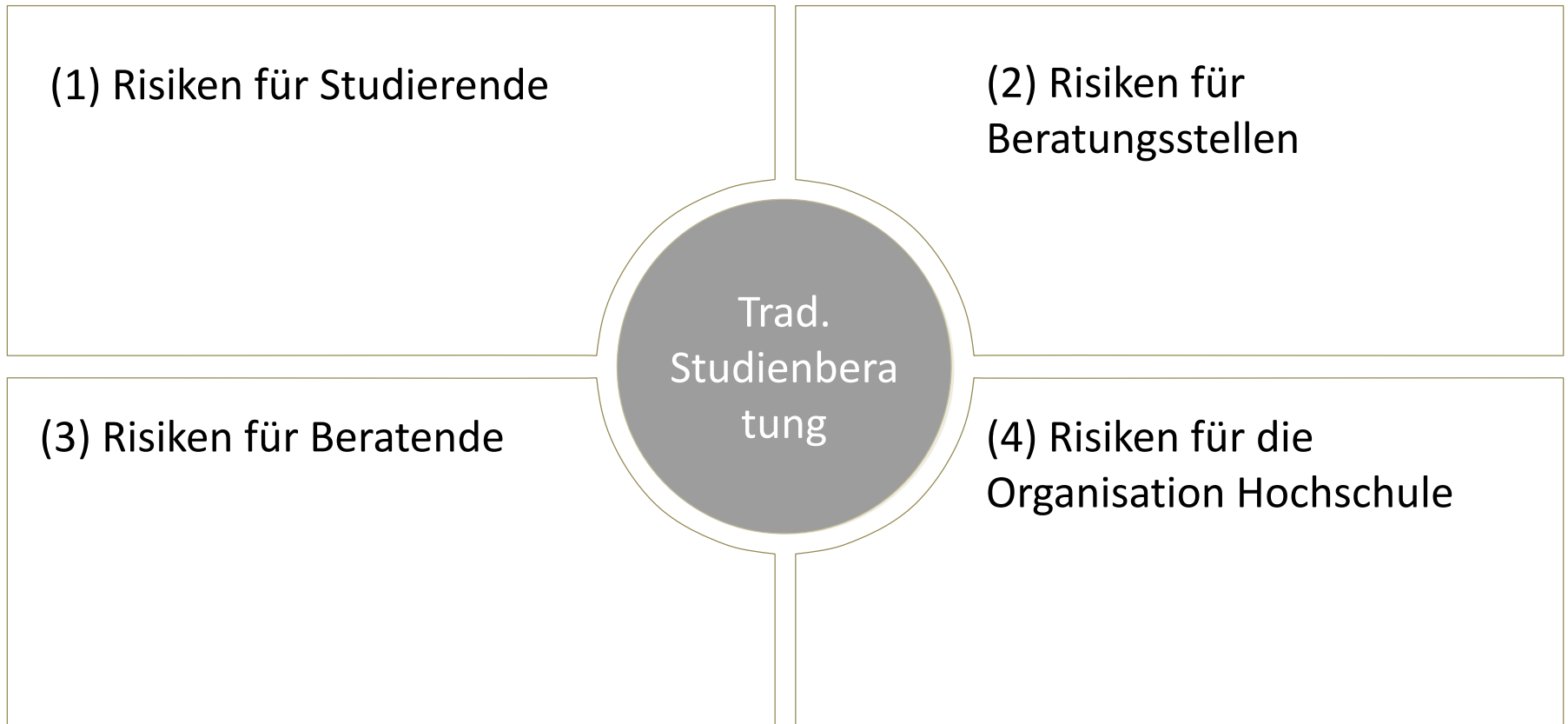
- 
- **Beratungsbedarf steigt**
 - **Anforderungen an Beratungskompetenz und –kapazität steigen**

Organisation der Studienberatung



- Es gibt viele Ziele der Beratung..
 - Von Hochschulen getragene Studienberatung kostet Geld. Gute Studienberatung kostet im Zweifel mehr Geld.
 - Frage aus Organisationssicht: Was trägt die Studienberatung zur Erfüllung der Organisationsziele der Hochschule bei?
- **Studienberatung soll zum Studienerfolg der Immatrikulierten beitragen!**

Risiken einer kleinteiligen Struktur von Studienberatung

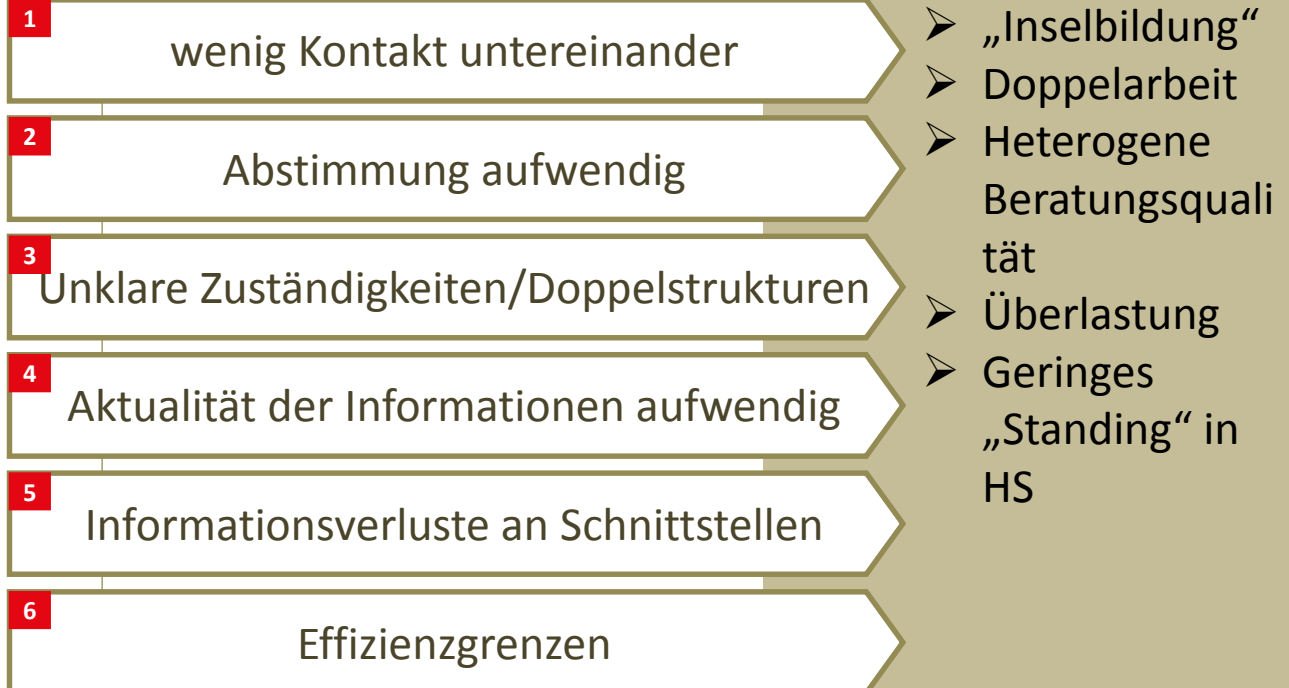


(1) Risiken für Studierende

- Orientierung für Studierende komplex
- Wandern „von Pontius zu Pilatus“
- je mehr „Risikofaktoren“ für den Studienerfolg (z.B. schwache soziale Integration, Migrationshintergrund, (gesundheitliche) Einschränkungen, Kindererziehung (vgl. Berthold et al. 2012b) Studienanfänger(innen) in sich vereinen, desto seltener kennen diese die Beratungsangebote ihrer Hochschule (Leichsenring et al. 2012; Berthold et al. 2012a; Berthold et al. 2012b)
- Diejenigen, welche die Beratung am nötigsten haben, werden nicht erreicht!

(2) Risiken für Beratungsstellen

Vielzahl kleiner
spezialisierter
Beratungsstellen



(3) Risiken für Beratende

- Hauptamtliche Berater(innen), Wissenschaftliche Assistenten, Professor(inn)en, Tutor(inn)en,...
- Qualifikationsanforderungen unklar: fachliche Vorbildung, beruflicher Erfahrungshintergrund und beraterische Ausbildung?
- *„Es besteht daher Bedarf an verbindlichen, den Standards sonstiger Beratungsberufe entsprechender Zusatz- und Fortbildungen.“
(Hochschulrektorenkonferenz 1994)*
- **Systematische Qualifizierung** und Entwicklung **Qualifikationsstandards** sind nur in professionalisierten Organisationen möglich (→ Mindestgröße!)

(4) Risiken für die Organisation

Vielzahl kleiner
spezialisierter
Beratungsstellen

1 Überblick für Hochschulleitung schwierig

2 Keine Leistungstransparenz

3 Weiterentwicklung schwierig

4 Limitiertes organisationales Lernen

5 Keine strategische Einbindung möglich

- Beitrag zu strategischen Zielen der Hochschule nicht belegbar
- Keine zielgerichtete Einbindung möglich

Aspekte einer modernen Studienberatung – Ein Vorschlag

Einfacher und transparenter Kontakt zur Beratung

Effiziente Organisation und Prozesse

Fallmanagement und Proaktivität

Vernetzung und Professionalisierung der Beratenden

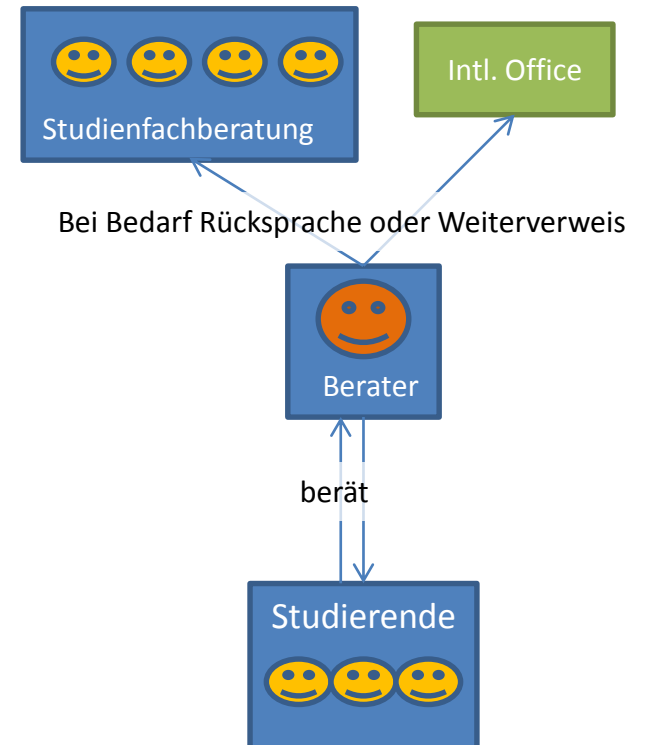
Integration in Hochschulstrukturen

Einfacher und transparenter Kontakt zur Beratung

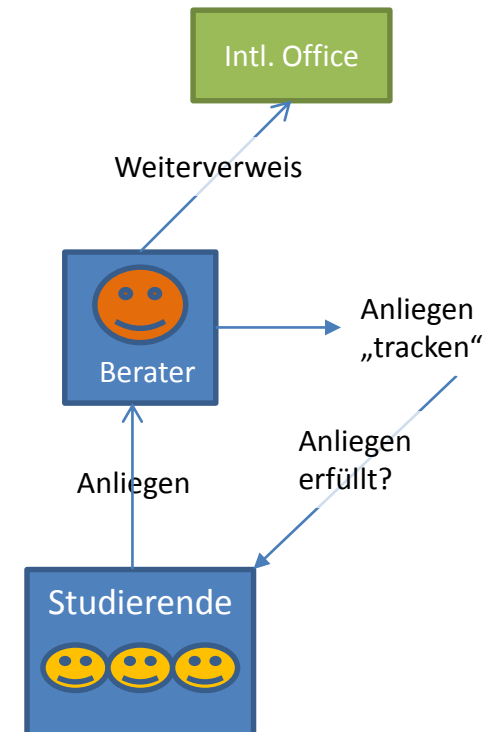
- Zentrale Anlaufstellen: Klare Ansprechpartner
- Gut erreichbare, ansprechend gestaltete Büros
- Frühe und proaktive Kontaktaufnahme, spätestens bei Studienbeginn
- **Office Hours** mit Studienplänen abstimmen
 - Ziel: Präsenz, wenn Studierende präsent sind
- Kontakt via **Email, Facebook, Twitter** (Vorbild Deutsche Bahn)
 - Ausbauziel: Service Level Agreements
- Ausbau des **Webangebots** mit FAQ, etc.



- Zweistufiges Modell
 - Erste Anlauf- und Clearingstelle (z.B. Studienbüros) – 80% der Anfragen
 - Spezialisten – 20% der Anfragen
- Aufbau eines Wissensmanagements
 - FAQ
 - Webseite
 - Interne Dokumentation
- Entlastung der Spezialisten
- Erhöhung der Kapazität der Studienberatung



- Die Beraterinnen sind dafür verantwortlich, dass jeder/m ihrer Studierenden geholfen wird. Hierbei kommt ein Case Management-Ansatz zur Anwendung
- Dabei übernimmt die Beraterin bei Weiterverweisen an andere Stellen die Verantwortung, dass die Studierenden die Informationen bekommen, die sie benötigen
- Berater/innen dokumentieren Beratungsinhalte in CRM
- Beraterinnen „tracken“ hierfür das Anliegen und unterstützen die Studierenden, bis ihnen geholfen wurde



- Daten aus dem Campus Management System erlauben:
 - Tracking von Studienfortschritt (z.B. angemeldete/bestandene Credits/Semester)
 - Monitoring von Gruppen mit statistisch erhöhtem Studienerfolgsrisiko
 - Besondere Angebote für Risikogruppen (proaktive Beratungsgespräche, Informationen zu Unterstützungsangeboten, etc.)
- Aufbau von „Beratungsinformationssystem“, um auf Studiengangsebene proaktiv auf „Risikogruppen“ zuzugehen

- Vernetzung aller Beratungsakteure
 - In regelmäßigen Austauschrunden („Netzwerk Studienberatung“)
 - Zur Identifikation struktureller Probleme
 - Zur Reflektion der Strukturen und Prozesse der Beratung
 - Unter Beteiligung aller Beratenden – Auch: International Office, Career Services, die psychosoziale Beratung, Studentenwerks, Prüfungsamts etc.

- Professionalisierung der Beratenden
 - Durch Qualifizierung in Zertifikatsprogramm
 - Durch systematische Fort- und Weiterbildung
 - Durch Qualifikationsstandards

Integration der Beratung in die Hochschulstruktur

- *Die Studienberatungsstellen müssen stärker in die Tätigkeit der Hochschulgremien eingebunden werden und eine Rückmeldefunktion für Probleme in Studium und Lehre bekommen (Hochschulrektorenkonferenz, 1994).*
- Bündelung aller Beratungsstellen in einer organisationalen Einheit
 - Z.B. als Zentrum der Verwaltung
- Integration in Hochschulgremien
 - in Senat/Senatskommissionen
 - in Studienkommissionen

Vielen Dank!

Die Vernetzung von Beratungsakteuren und die Umsetzung neuer Beratungsstrukturen an der Universität Göttingen

Christina Höhmann, Netzwerk Beratung, Universität Göttingen
Abteilung Studium und Lehre, Schwerpunkt Qualitätsmanagement
in Studium und Lehre

“Vernetzung und Professionalisierung von Beratung an Hochschulen“
GIBeT-Fachtagung 2013 in Mainz

Ausgangssituation

- 22.700 Studierende, 12 Fakultäten, 184 Studiengänge (159 BA/MA) – ohne Universitätsmedizin
- Erhöhter Koordinations-, Betreuungs- und Beratungsbedarf durch die Umstellung auf konsekutive Studiengänge
- Dezentrale Prüfungsverwaltungen auf Fakultätsebene – viel Spielraum für individuelle Studienstrukturen der Studiengänge
- Studiendekane und Studiendekaninnen auf 3 Jahre Amtszeit gewählt
- Zentrale Servicestelle (Studienzentrale) mit den Säulen Zentrale Studienberatung und -information, Studierendenbüro, Infoline, Career Service

Das Gesamtprojekt

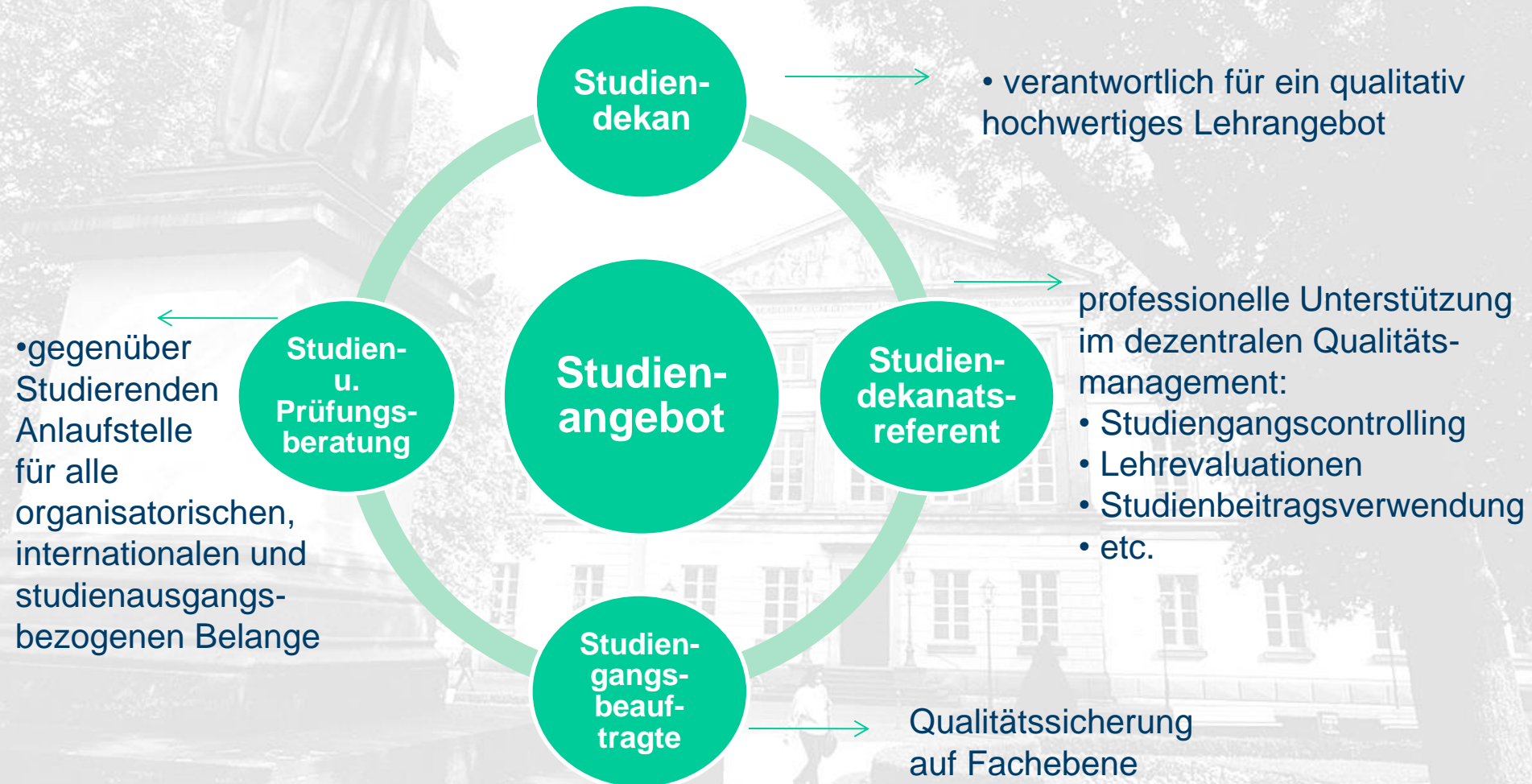
- Ziel ist es, ein umfassendes Qualitätsmanagement in Studium und Lehre dezentral zu verankern
- Um hier Hand in Hand zu arbeiten sind die Studiendekanate der Fakultäten neu aufgestellt worden.
- In dem Zuge sind die Aufgaben durch insgesamt 46 Personen (ca. 26 VZÄ) in der Beratung und Studienorganisation neu organisiert worden.

Die Idee – Professionalisierung der Studiendekanate

Ziele des Projektes:

- Umbau der Beratungslandschaft und Optimierung von Instrumenten zur gezielten Studienberatung, Veränderung des Beratungsverständnisses, weg von Krisenintervention hin zu Studienorientierungshilfen, Reduktion von Anlaufstellen
- Etablierung eines wirksamen und umfassenden Studienqualitätsmanagements auf Fakultätsebene sowie Entwicklung unterstützender Instrumente dazu
- Entwicklung eines spezifischen Weiterbildungsprogramms für die Studiendekanate (Tätigkeitsfelder Beratung, Studiendekanatsreferent/in, Studiengangsbeauftragte, Studiendekan/in)

Neuer Aufbau der Studiendekanate



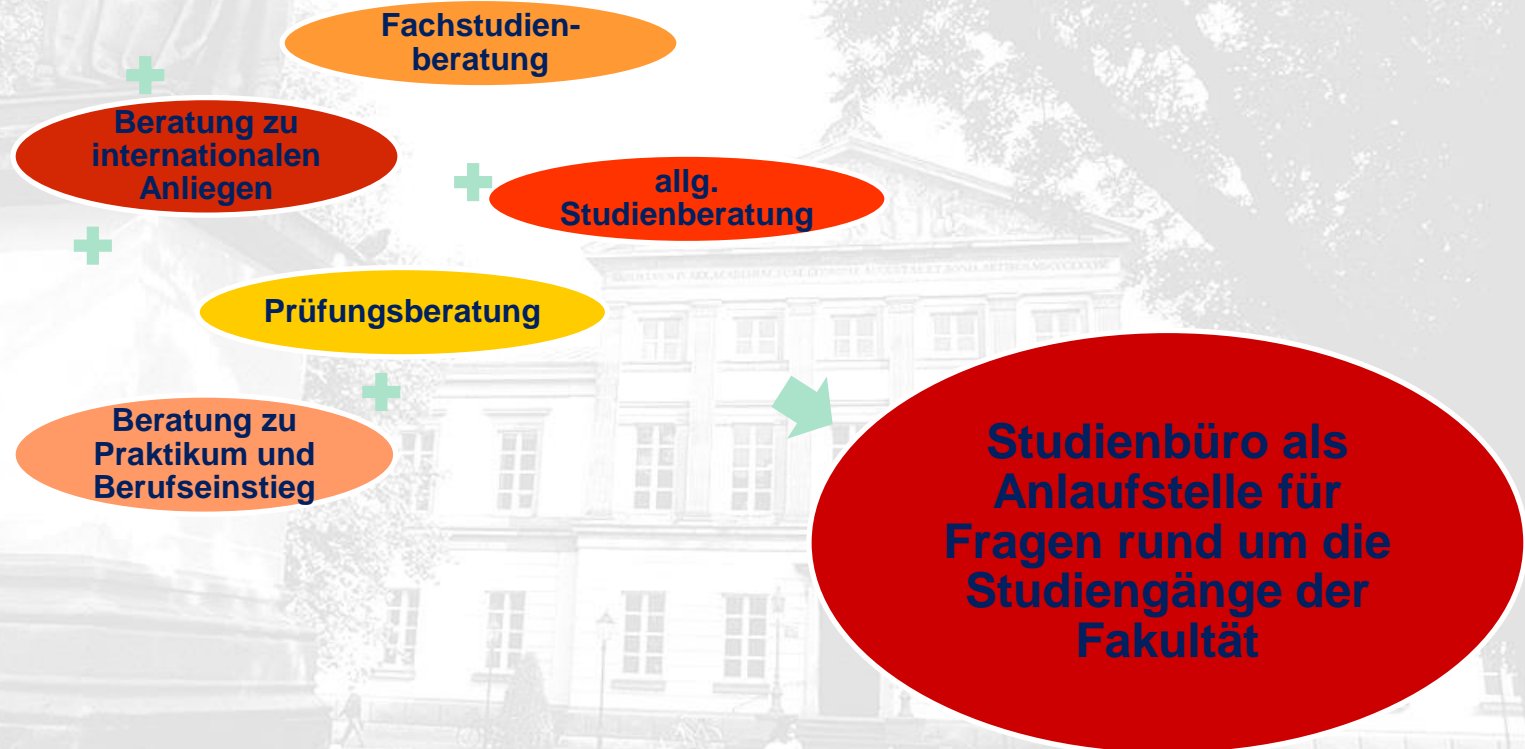
Ziele zur Verbesserung der Beratungsstrukturen

- Weg von Krisenintervention hin zu regelmäßiger Orientierungshilfe
- Reduktion der Anlaufstellen (der Weiterverweise) in der Beratung (u.a. Zusammenlegung Prüfungs- u. Studienberatung)
- Integration Studiena Ausgangsberatung und Beratung zur Internationalisierung des Studiums in die Fakultät hinein
- Etablierung eines geregelten Informationsflusses zu Beratungsthemen in der Fakultät
- Transparente Beratungslandschaft universitätsweit mit definierter Aufgabenteilung

Maßnahmen zur Zielerreichung

- Etablierung von hauptamtlichen Studien- und Prüfungsberater/innen an jeder Fakultät
- Weiter ausdifferenziertes Qualifizierungsprogramm für Mitarbeiter/innen in den Studiendekanaten
- Bildung von fakultären Studienbüros, wo alle Fragen, rund um den Studiengang beantwortet werden
- Definition von Servicestandards für die Studienbüros
- Schaffung eines universitätsweiten Beratungsnetzwerkes
- Bereitstellung von Daten und Informationen, die für die Initiativ-Studienberatung notwendig sind

Arbeitsfeld Beratung



Das Studienbüro

Servicestandards:

1. eine Anlaufstelle für alle
2. übergreifendes Fallmanagement
3. studierendenfreundliche Öffnungszeiten
4. angemessene Reaktionszeiten
5. ansprechende Räumlichkeiten
6. Informationsmanagement

Vernetzung der Beratungsstrukturen auf Universitätsebene

Netzwerk Beratung (zentral / dezentral)

- Regelmäßiges Treffen der Beratungsmultiplikatoren mit der Netzwerkerin für die Beratung (1x pro Monat); NEU: Netzwerk Studienabschluss mit 4 zusätzlichen Terminen pro Semester
- Integration aller Studien- und Prüfungsberater/innen in das Gesamtnetzwerk
- ZSb als ständiges Mitglied
- Gäste aus anderen Beratungseinrichtungen der Universität (Studium International, Career Service, Studentenwerk)
- Bericht der Netzwerkerin im Studiendekanekoncil

Vernetzung der Beratungsstrukturen auf Fakultätsebene

- regelmäßige Treffen aller Studien- und Prüfungsberater/innen auf Fakultätsebene
- regelmäßiger Austausch mit den Fachberater/innen und der Prüfungsverwaltung
- regelmäßiger Jour fixe im Studiendekanat
- Newsletter zur Informationsweitergabe

Implementierung und Qualitätssicherung

- Qualifizierung der Studien- und Prüfungsberater/innen durch Aus- und Weiterqualifizierungsprogramme (z. B. allgemeine Beratungskompetenzen, Gesprächsführung, Konfliktmanagement, Fachenglisch, Arbeitsorganisation)
- dauerhafte Arbeitsunterstützung durch Bildung von fakultätsübergreifenden Gruppen, die miteinander kollegiale Fallbesprechung praktizieren
- Supervisionsangebote
- regelmäßige Evaluation der Beratungsleistungen durch Studierende

Ausblick

- Festigung der Studienbüro-Struktur als DIE dezentrale Anlaufstelle für Studierende mit allen Fragen rund um den Studiengang
- dauerhafte Etablierung des Netzwerkes als Drehscheibe für die Absprachen zu Themen der Studienberatung
- Institutionalisierung des Weiterqualifizierungsprogramms mit der Zielsetzung der Akkreditierung
- Ausbau der Informationen für den Übergang Schule/Hochschule bzw. Hochschule/Beruf
- Etablierung von Self-Assessment Modulen zur Studienorientierung auch im Übergang vom Bachelor in ein Masterstudium

Rückfragen und Kontakt:

Christina Höhmann

Netzwerk Beratung

Qualitätsmanagement in Studium und Lehre

Abteilung Studium und Lehre

netzwerk-beratung@uni-goettingen.de

www.uni-goettingen.de/netzwerk-beratung

* Weiterqualifizierungsmöglichkeiten



* Netzwerktreffen
1x pro
Monat

* Servicestandards

* Vernetzung der
Beratungsakteure
(Fakultäten, ZSb,
Career Service,
Psychosoziale Beratung)

Verzahnung, Anerkennung, Öffnung Studienberatung und ihre Rolle in der Beratungslandschaft

Workshop im Rahmen der GIBeT-Jahrestagung
Mainz, 6. September 2013



Inhalt

- 1 | **Bildungsberatung - auf dem Weg zu einer Profession**
- 2 | **Arbeitsfelder**
- 3 | **Gegenwärtige Situation in Deutschland**
- 4 | **Europäische Entwicklungen**
- 5 | **Arbeitsgruppen**
- 6 | **Literaturhinweise**

Auf dem Weg zu einer Profession

Beratung als Kind der Bildungsreform

- 1970 Strukturplan für das Bildungswesen: Forderung nach alle Bereiche umfassende Bildungsberatung
- 1973 Empfehlungen zum Aufbau Studienberatungsstellen (KMK)

Bildungsberatung am Scheideweg

- 90er Viele Beratungsstellen werden geschlossen
- 1994 EntschlieÙung zur Studienberatung (HRK)
- 1998 Das Berufsberatungsmonopol der Agentur für Arbeit fällt

Auf dem Weg zu einer Profession

Boom der Beratungsstellen im Zuge von Projektförderung und Qualitätsdiskussion

Um 2000 Neubewertung von Beratung im Zuge der EU-Strategie des „Lebenslangen Lernens“

Antwort auf die internationalen Veränderungen der Lebensverhältnisse in der Wirtschaft und auf dem Arbeitsmarkt

2002 OECD-Studie: „Review of Policies for Career Information, Guidance and Counselling Services“ Notwendigkeit der Entwicklung von Qualitätskriterien für die Beratungssituation und ihre Rahmenbedingungen („Der professionelle Standard der Beratung in Deutschland muss verstärkt werden“)

2006 Gründung des Nationalen Forums für Beratung in Bildung, Beruf und Beschäftigung (nfb)

- Forderung nach gemeinsamen Qualitätsstandards zur Durchführung der Beratung und für die Qualifikation des Beratungsperson

Auf dem Weg zu einer Profession

- 2007 Verbundvorhaben „Professionalisierung der regionalen Bildungsberatung in Deutschland“
- 2008 2. EU-Ratsentschließung
- 2009 Empfehlungen des Innovationskreis Weiterbildung des BMBF zur Beratung
- ab 2009 Entwicklung von Qualitätsmanagementsystemen
- 2010 Beratungsqualität in Bildung, Beruf und Beschäftigung – offener Koordinierungsprozess zur Qualitätsentwicklung (nfb und Uni Heidelberg)
- 2011 HRK-Empfehlung zur Einrichtung von Career-Services
- 2013 Diskussion über einen Prozess zur Überprüfung der lebensbegleitenden Beratungssysteme in den Ländern der EU (ELGPN – European Lifelong Guidance Policy Network): Policy Review

Auf dem Weg zu einer Profession

Beratung in Bildung, Beruf und Beschäftigung ist ein „...Dienstleistungsangebot, das darauf ausgerichtet ist, Individuen jeden Alters und zu jedem Zeitpunkt ihres Lebens dabei zu unterstützen, Bildungs-, Ausbildungs- und Berufsentscheidungen auf einer gut vorbereiteten und informierten Basis eigenständig zu treffen und ihr Berufsleben selbst in die Hand zu nehmen. Bildungs- und Berufsberatung hilft Menschen, sich über ihre Zielvorstellungen, Interessen, Qualifikationen und Fähigkeiten klar zu werden. Sie hilft ihnen, den Arbeitsmarkt und das Bildungssystem zu verstehen und diese Kenntnisse auf das zu beziehen, was sie selbst über sich wissen. Umfassende Berufsberatung erschließt Informationen über den Arbeitsmarkt und über Bildungsmöglichkeiten, indem sie diese organisiert, systematisiert und verfügbar macht, wann und wo Menschen sie benötigen.“ (OECD, 2004, S. 19)

Eckpunkte des Beratungsverständnisses (nfb)

Berater/innen agieren professionell

- explizites Beratungssetting mit Rahmung, Auftragsklärung, Kontrakt und Transparenz wird geschaffen

Interaktion zwischen Ratsuchenden und Beratenden

- freiwillig, zeitlich umrissen, prozesshaft, interessensensibel, ergebnisoffen
- Beratung in Pflichtkontexten sind einbezogen

Der Ratsuchende steht im Zentrum

- Interessen, Ressourcen, Lebensumstände
- geteilter Verantwortungskontext für den Prozess

Bildungsberatung geht über Informationsvermittlung hinaus

- umfasst subjektiv relevante Reflektion von Sachverhalten, die eine begründete Entscheidungsfindung ermöglicht

Beratung umfasst Vielfalt von ineinander übergehenden Aktivitäten und Formen

Arbeitsfelder

Bereiche	Aufgaben	Zielgruppen	Anbieter
KiTa und Schule	Schulberatung Schullaufbahnberatung	Eltern Schüler/innen	(Beratungs)-Lehrkräfte Schulpsychologischer Dienst
Übergang Schule/Beruf	Berufs(einstiegs)beratung Berufsorientierungsberatung	Schüler/innen beim Übergang in die Berufsausbildung bzw. den Arbeitsmarkt	Agenturen für Arbeit, Berufsinformationszentren der AA, Schulen, Kommunale Beratungsstellen, private Beratungsanbieter/innen
Übergang Schule/Studium	Studienberatung	Schüler/innen beim Übergang zum Studium, Studierende	Zentrale Studienberatungen, Agenturen für Arbeit, Studienfachberatungen, private Beratungsanbieter/innen
Übergang Studium/Arbeitsmarkt	Career-Beratung	Studierende beim Übergang in den Arbeitsmarkt	Career-Center (der Hochschulen), Lehrende der Hochschulen, Hochschulteams der Agenturen für Arbeit, private Karriereberater/innen, branchenbezogene Anbieter

Arbeitsfelder

Bereiche	Aufgaben	Zielgruppen	Anbieter
Beruf	Berufliche Entwicklungsberatung Weiterbildungsberatung <ul style="list-style-type: none"> • allgemeine Weiterbildungsberatung • Kurswahlberatung • Einstufungsberatung • Beratung von Kursleitenden 	Erwerbstätige, Wiedereinsteiger/innen	Kommunale Beratungsstellen, Weiterbildungseinrichtungen, Industrie- und Handelskammern, Handwerkskammern, Personalentwicklungsabteilungen in Betrieben, Gewerkschaften/Betriebsräte, zielgruppenspezifisch orientierte Beratungsstellen, Private Anbieter/innen
Berufswechsel, Berufliche Neuorientierung	Kompetenzbilanzierung	Erwerbstätige, Wiedereinsteiger/innen, Arbeitssuchende, Arbeitslose	Jobcenter, Kommunen, ARGE, Arbeitslosenprojekte, Private Arbeitsvermittlungen/Personalvermittlungen, Personalentwicklungsabteilungen in Betrieben, zielgruppenspezifisch orientierte Beratungsstellen, Private Anbieter/innen
	Karriereberatung		Private Karriereanbieter/innen, Coaches

Arbeitsfelder

Bereiche	Aufgaben	Zielgruppen	Anbieter
Beruf	Orientierungsberatung	Arbeitslose, Wiedereinsteiger/innen	Kommunale Beratungsstellen, Projektträger von Programmen, pädagogisches Personal in Bildungseinrichtungen zielgruppenspezifische Beratungs- stellen, Private Anbieter/innen
	Existenzgründungsberatung	Existenzgründerinnen	Industrie- und Handelskammern, Handwerkskammern, Private Anbieter/innen, Agenturen der Wirtschaftsförderung, Existenzgründungsprogramme/- projekte
	Berufsausstiegsberatung		Private Anbieter/innen, Kommunale Beratungsstellen, Personalent- wicklungsabteilungen in Betrieben,
Organisationsbezogene Beratung	Personalentwicklungsberatung		Personalentwicklungsabteilungen in Betrieben, Unternehmensberatungen, Industrie- und Handelskammern, Handwerkskammern, Agentur für Arbeit

Die derzeitige Situation in Deutschland

- **Heterogenes Feld mit ausdifferenzierten Tätigkeiten**
- **Es fehlt eine durchgängig vernetzte Struktur (Stichwort: BeratungsSYSTEM!)**
 - über alle Lebensbereiche und Lebensphasen hinweg
 - zwischen den Sektoren der Bildungs- und Berufsberatung
 - zwischen unterschiedlichen Bereichen der Beratung (transversale Vernetzung)
- **Es fehlen (noch) Standards zu Qualität und Professionalität (Ausnahme: GIBeT)**
- **Es existiert ordnungspolitisch (noch) kein Berufsbild**
 - Anforderungsprofile für die jeweiligen Aufgaben bzw. Tätigkeiten existieren (noch) nicht
 - Berater/innen bringen sehr unterschiedliche Voraussetzungen mit (Hochschulabschlüsse in unterschiedlichen Fachrichtungen, verschiedenste Berufsausbildungen, langjährige beraterische Praxis ohne theoretische Vorkenntnisse, beraterische Zusatzausbildungen etc.).
- **Viele Berater/innen arbeiten (noch) ohne Qualifikationen**
 - **Es gibt (noch) keine Zertifizierungsstelle zur Anerkennung von Kompetenzen**
- **Beratung ist in vielen Bereichen eine Aufgabe neben anderen**
 - „[...] in mehr als vier von fünf Einrichtungen [stellt Beratung] nicht den Schwerpunkt der Tätigkeit dar“ (Ramboell-Management, 2007, S. 308).
- **Viele Berater/innen arbeiten in befristeten Beschäftigungsverhältnissen (Projekte!)**
- **Es fehlen immer noch Forschungen insb. Wirkungsforschung (What works?)**

Europäische Entwicklungen

- **Prioritäten zur Verbesserung der Beratungssituation in den Mitgliedsländern (EU-Ratsentschlüsse 2004, 2008)**
 - Förderung berufsbiografischer Gestaltungskompetenzen
 - Erleichterung des Zugangs zu Beratungsdiensten durch mehr Transparenz
 - Qualitätssicherung und Evidenzbasierung
 - Förderung der Koordinierung und Kooperation zwischen den verschiedenen Akteuren.
- **Umsetzungsmotor auf europäischer Ebene: das Europäische Netzwerk für eine Politik lebensbegleitender Beratung (ELGPN)**
 - Erarbeitung einer Handreichung zur Entwicklung einer Strategie zur Lebensbegleitenden Beratung
 - Raster zur Reflexion und Analyse der Beratungssysteme national, regional oder in den einzelnen Bereichen
 - Möglichkeit zur Bewertung der politischen Beratungsstrategien, der Dienstleistungen und Programme
 - Unterstützung bei der Strukturierung curricularer Aus- bzw. Fortbildung
 - Reflexion der eigenen Praxis und zum Verständnis des politischen Kontextes der eigenen Arbeit

Europäische Entwicklungen

Qualitätselement 1: Beraterkompetenz		
Ad hoc- Vereinbarungen, die nicht durch eine Strategie strukturiert sind	▶ ▶ ▶ ▶ ▶	Stark regulierte Vereinbarungen, wie „Registrierungen“ oder „Lizenzen zum Praktizieren“
Qualitätselement 2: Beteiligung von Bürgern/Nutzern		
Fragmentiert und/oder einmalige Studien zur Nutzerzufriedenheit	▶ ▶ ▶ ▶ ▶	Gut organisierte Systeme zu Qualitätssicherung und Evidenzbasierung, die Nutzer aktiv an der Gestaltung und Entwicklung von Diensten beteiligen.
Qualitätselement 3: Erbringung der Dienstleistungen und deren Verbesserung		
Kein Rahmen für berufsbiografische Gestaltungskompetenzen CMS vorhanden, der mit der Frage des Zugangs zu Beratungsdiensten für besondere Zielgruppen verknüpft ist	▶ ▶ ▶ ▶ ▶	Vollständiges Qualitätsmanagement-System vorhanden, das auch Daten zu CMS erfasst, dem Umfang von Investitionen und dem sich daraus ergebenden Mehrwert
Qualitätselement 4: Kosten/Nutzen für Regierungen		
Keine Informationen zu Kosten/Nutzen für Regierungen vorhanden	▶ ▶ ▶ ▶ ▶	Unmittelbare, mittelfristige und langfristige Einsparungen für die öffentliche Hand in Form wirtschaftlichen und/oder sozialen Nutzens aus Investitionen (SROI)
Qualitätselement 5: Kosten/Nutzen für Einzelpersonen		
Nur begrenzte Informationen zum persönlichen Nutzen als Ergebnis der Inanspruchnahme von Beratungsdiensten	▶ ▶ ▶ ▶ ▶	Nachweise durch Nachverfolgung und Longitudinalstudien zur Messung der Wirkung von Beratungsinterventionen in unterschiedlichen Bereichen.

Europäische Entwicklungen

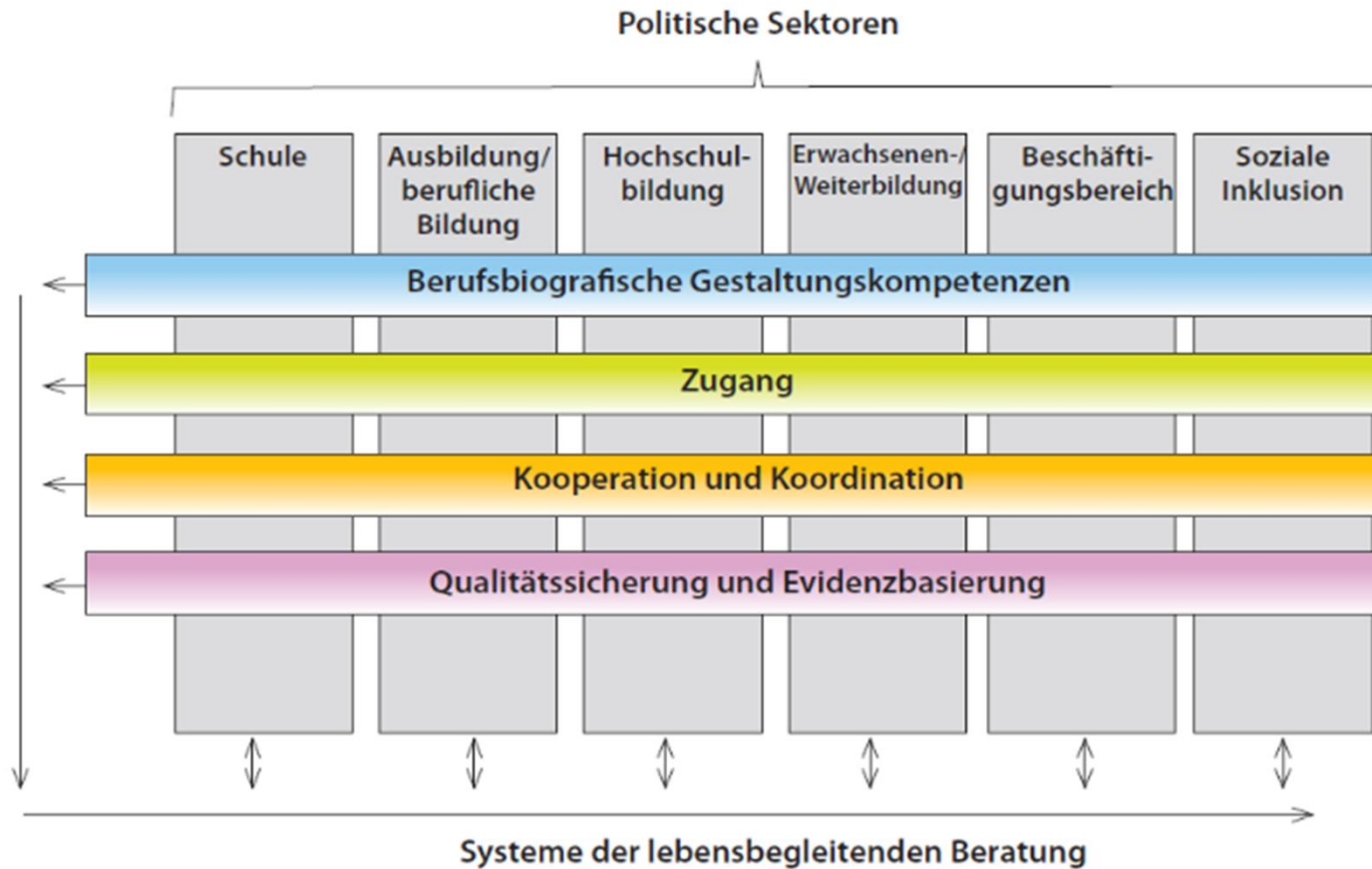


Abbildung 1.2: Verbindungen zwischen den Kernthemen und den sektoralen, politischen Bereichen

Europäische Entwicklungen

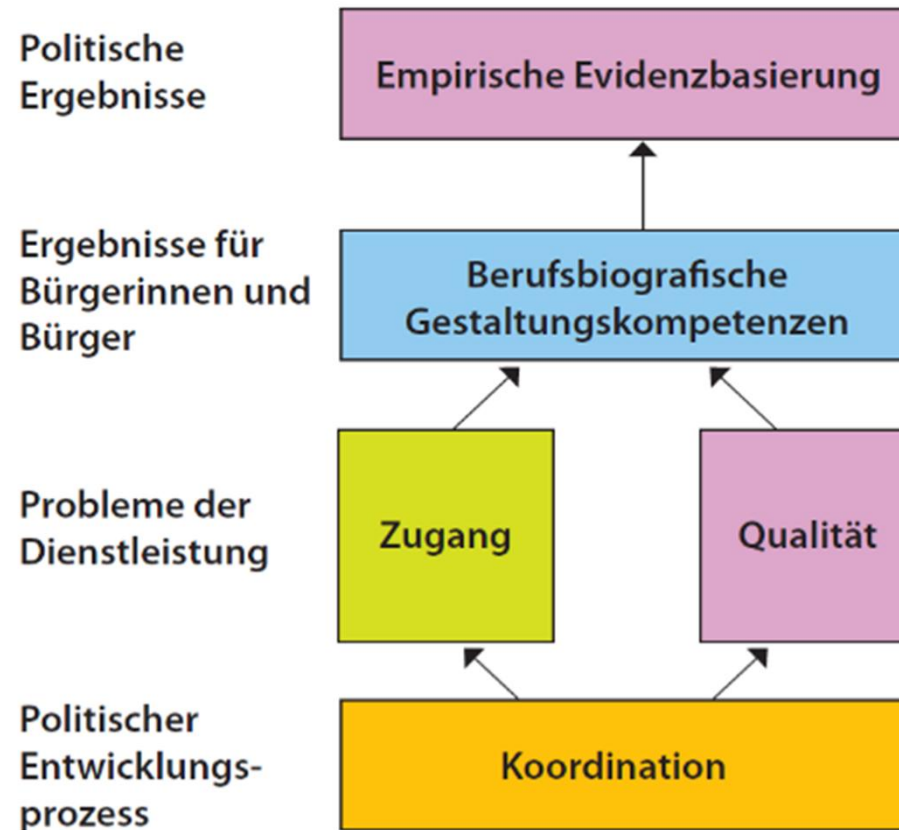


Abbildung 1.1: Modell zur Darstellung der Beziehung zwischen den vier Kernthemen

Grundzüge der Koordinierung

- HRK-Empfehlung zu „koordinierten Beratungsangeboten">
 - „Für die erfahrungsgemäß kritischen Studienphasen (...) sollten koordinierte Beratungsangebote verstärkt werden. Erforderlich sind kontinuierliche Gesprächskontakte zwischen den verschiedenen Ebenen der Beratung innerhalb und außerhalb der Hochschule, insbesondere zwischen allgemeiner und Studienfachberatung einerseits, zu Schulen und zur Berufsberatung andererseits. (HRK-Konferenz, 1994)
- Europäische Handreichung (ELGPN)
 - „Es ist wichtig, darauf hinzuweisen, dass auch dort, wo Beratungsdienstleistungen *innerhalb* eines Sektors angesiedelt sind (was oft der Fall ist), diese das Ziel verfolgen, Einzelpersonen in ihrer Mobilität *über die Sektoren* hinweg zu unterstützen. (EU-Handreichung 2004)
 - Maßnahmen vor Eintritt in die Hochschule (gute Wahl, Übergänge erleichtern)
 - Vorbereitung auf akademische Studien (Schnupperkurse , Kooperation zwischen Beratungsdiensten und Hochschulen)
 - Kommunikation und Kooperation in vertikaler (sekundärer Bildungsbereich) und horizontaler Hinsicht
 - Sicherung der Kontinuität zwischen Sek-Bereich und HschB in Hinsicht CMS
 - Unterstützung bei der wissWeiß
 - Handlungsfelder
 - Entwicklung von Beratungsstrategien und -programmen quer über die Sektoren
 - Rolle und Zuständigkeiten
 - Partizipation in Foren
 - Lokale Netzwerke
 - Sozialpartner integrieren

Grundzüge für berufsbiografische Gestaltungskompetenzen

- HRK-Empfehlungen zu Career Services
 - „Es erscheint sinnvoll [studienbegleitende Zusatzqualifikationen/Sozial- und Methodenkompetenz (Schlüsselkompetenzen) und soft skills] im Kontext von General Studies (o.ä.) im Rahmen von Studienprogrammen anrechnen zu lassen.“
 - Einbeziehung der wissenschaftlichen Weiterbildung

- EU-Handreichungen
 - Möglichkeit für alle zu lernen, wie sie sinnvolle Entscheidungen treffen und gestalten können
 - Programme zur Entwicklung von CMS im Rahmen der allgemeinen Schulpflicht
 - Kontinuierliche Weiterentwicklung der CMS bei allen zukünftigen Beratungsangeboten
 - Vergabe von Leistungspunkten

- Beispiele
 - Credits für Studierende, die CMS-Programme durchlaufen
 - Le Portefeuille d'Expériences et de Compétences (PEC)
 - Berufswahlkompetenzen in Litauen und Portugal: Berufswahlunterricht als zentrale Dienstleistung
 - <http://www.blueprint.edu.au/>

Grundzüge des Zugangs zu Beratung

- Zugang in allen Lebensphasen, insb. an Übergängen
- Umfassend und integriert
- Zeiten und Orte entsprechen den unterschiedlichen Bedürfnissen
- besondere Aufmerksamkeit für Gruppen, die von sozialer Ausgrenzung bedroht sind
- Kompetenzermittlung aus nicht-formalen und informellen Lernerfahrungen
- Ratsuchende im Mittelpunkt
- Technologie nutzen
- Rechtsanspruch

- Beratung im Hochschulbereich muss
 - bei Erkundung des Arbeitsmarktes, der Entwicklung von Beschäftigungsfähigkeit und Fähigkeiten zur Mobilität unterstützen
 - Universität ohne Barrieren
 - Validierung von früheren Lernerfahrungen

Grundzüge von Qualitätssicherung und Evidenzbasierung

- HRK-Empfehlungen
 - „Die für die Tätigkeit in der Allgemeinen Studienberatung erforderliche Mindestqualifikation umfasst ein abgeschlossenes Hochschulstudium, gründliche Kenntnisse des Hochschulsystems und der verschiedenen Studienmöglichkeiten, sowie Beratungskompetenz. Berufsanfänger sollten verpflichtet werden, diese Qualifikation in einem von den Hochschulen organisierten und ggf. von der Landesrektorenkonferenz beaufsichtigten Aus- und Fortbildungsprogramm zu erwerben. In größeren Beratungsstellen sollte sich das fachliche Profil der Hochschule widerspiegeln und auf eine ausgewogene Altersstruktur der dort Tätigen geachtet werden.“
- EU-Handreichungen
 - Standards
 - Entwicklungsmöglichkeiten für Berater/innen
 - Organisatorische Standards
 - Qualitätsentwicklung
 - Forschung, um evidenzbasierte Strategien entwickeln zu können
- Beispiel
 - GiBET

HRK-Konferenz EntschlieÙung des 173. Plenums vom 4. Juli 1994

- Die Tätigkeit der Studienberatungsstellen muss von den Gremien an der Hochschule stärker beachtet, die Kooperation zwischen allgemeiner und Studienfachberatung muss nachhaltig verbessert werden.
- „Die Studienberatung sollte eine Rückmeldefunktion für Probleme in Studium und Lehre erhalten, damit die Erfahrungen aus der Beratungstätigkeit in die Lehre zurückfließen können. Die Senatskommission für Lehre sollte regelmäßig Berichte der Allgemeinen Studienberatung erhalten bzw. von ihr anfordern; ggf. kann ein Beauftragter oder Beirat für Studienberatung bei der Senatskommission benannt bzw. eingerichtet werden.
- Der Studienfachberatung durch das Lehrpersonal ist stärkere Beachtung zu schenken, um den Studierenden die Orientierung im Studium zu erleichtern; gegebenenfalls können in den Fachbereichen/Fächern auch Verantwortliche benannt werden, die als Ansprechpartner für die Studierenden zur Verfügung stehen. Den fachlichen Beratungs- und Betreuungsaufgaben ist größeres Augenmerk zu schenken, als dies gelegentlich noch der Fall ist.
- Für die erfahrungsgemäß kritischen Studienphasen (Studieneingang, nach der Zwischenprüfung, in der Examensphase) sollten koordinierte Beratungsangebote verstärkt werden. Erforderlich sind kontinuierliche Gesprächskontakte zwischen den verschiedenen Ebenen der Beratung innerhalb und außerhalb der Hochschule, insbesondere zwischen allgemeiner und Studienfachberatung einerseits, zu Schulen und zur Berufsberatung andererseits.“

AG Vernetzung

- Wie können Hochschuleinrichtungen sich noch besser mit externen Beratungsdiensten, Partnern und Interessengruppen (z.B. Arbeitgeber, Alumnivereine, aber auch andere tertiäre Bildungsanbieter) vernetzen, um für Schüler/innen und Studierende nahtlose Übergänge zur und aus der Hochschule zu schaffen?
 - Beispiele guter Praxis
 - Was hemmt?
 - Was ist förderlich?

AG Anerkennung

- Wie können Hochschuleinrichtungen an berufsbiografische Gestaltungskompetenzen (Content Management Skills – CMS), die Schüler/innen bereits im Sekundarbereich erworben haben, anknüpfen, um diese weiter zu entwickeln? Welche Formen der Anerkennung sind für in der Hochschule erworbene CMS denkbar?
 - Beispiele guter Praxis
 - Was hemmt?
 - Was ist förderlich?

AG Öffnung

- Wie reagieren Hochschuleinrichtungen auf den Beratungsbedarf einer sich zunehmend ausdifferenzierenden Studierendenschaft (Stichworte: Studieren Älterer, Wissenschaftliche Weiterbildung, spätere Einstiege in die Hochschulbildung)?
 - Beispiele guter Praxis
 - Was hemmt?
 - Was ist förderlich?

Literatur

- Arbeitsgruppe Qualitätsmerkmale und Kompetenzen / nfb (Hrsg.): Qualitätsmerkmale guter Beratung – Kurzdarstellung der Ergebnisse aus dem Verbundprojekt: Offener Koordinierungsprozess Qualitätsentwicklung in der Beratung für Bildung, Beruf und Beschäftigung. Berlin/Heidelberg 2012. Online verfügbar unter:
http://www.beratungsqualitaet.net/upload/Menu_Inhaltlich/Qualitätsstandards/broschure_gmm.pdf (Stand 09.01.14)
- European Lifelong Guidance Policy Network: Entwicklung einer Strategie zur Lebensbegleitenden Beratung: Ein europäische Handreichung. Jyväskylä 2011, online abrufbar unter: http://www.forum-beratung.de/cms/upload/ELGPN/DE_Resource_Kit_web.pdf (Stand 09.01.14)
- Hochschulrektoren Konferenz (HRK): <http://www.hrk.de/positionen/gesamtliste-beschluesse/conventionyear/1994/>
- Hochschulrektoren Konferenz (HRK): Empfehlung der 11. Mitgliederversammlung der HRK am 22.11.2011. Online-Dokument:
[http://www.hrk.de/positionen/gesamtliste-beschluesse/position/?tx_szconvention_pi1\[decision\]=5&cHash=4a79e1df9965250609fbab51ffe4d839](http://www.hrk.de/positionen/gesamtliste-beschluesse/position/?tx_szconvention_pi1[decision]=5&cHash=4a79e1df9965250609fbab51ffe4d839) (Stand 09.01.14)
- OECD (Hrsg.): REVIEW OF CAREER GUIDANCE POLICIES – Bridging the Gap. 2004, Online-Dokument:
<http://www.oecd.org/education/innovation-education/34050171.pdf> (Stand 09.01.14)
- OECD (Hrsg.): Career Guidance and Public Policy – Bridging the Gap. OECD 2004; In: Cedefop (Hrsg.): Strategien zur Bildungs- und Berufsberatung – Trends und Herausforderungen und Herangehensweisen in Europa – ein Synthesebericht des Cedefop von Ronald Sultana, Cedefop Panorama Series; 102, Luxemburg 2004.
- RAT DER EUROPÄISCHEN UNION: Entwurf einer Entschließung des Rates und der im Rat vereinigten Vertreter der Regierungen der Mitgliedstaaten über den Ausbau der Politiken, Systeme und Praktiken auf dem Gebiet der lebensbegleitenden Beratung in Europa. Brüssel 2004, Verfügbar unter: http://ec.europa.eu/education/policies/2010/doc/resolution2004_de.pdf (Stand 11.08.2011)
- Ramboell-Management (Hrsg.): Bestandsaufnahme in der Bildungs-, Berufs- und Beschäftigungsberatung und Entwicklung grundlegender Qualitätsstandards. Abschlussbericht. Hamburg 2007.

IQF - ZfB

GIBeT-Tagung, Mainz, 05.09.2013

Dokumentation zum Workshop

***„Vielfalt und Vernetzung in der Beratung am Beispiel des baden-
württembergischen Landesprogramms IQF-ZfB“***

Dokumentation erstellt von: Marja Kukowski-Schulert, MWK

1. Einleitung	2
2. Ablauf/ Teilnehmende Hochschulen	3
3. Fragenkataloge der Workshops	4
4. Zusammenfassung.....	7
5. Referent/innen des Workshops.....	14
6. Adressen der Referent/innen der Workshops	15

1. Einleitung

Mit der Förderlinie „Zentren für Beratung“ des Innovations- und Qualitätsfonds unterstützt das Wissenschaftsministerium den Ausbau und die Professionalisierung der allgemeinen Studienberatung an den Hochschulen des Landes. Schwerpunkt hierbei ist die Organisationsentwicklung, d.h. u.a. die gezielte interne und externe Vernetzung aller Beratungsangebote an einer Hochschule.

Die geförderten Hochschulen präsentierten ihre bisherigen Projektziele auf der GIBeT 2013 im Messeformat. Dabei hatten sie sowohl Gelegenheit zum Austausch mit anderen Projekten als auch mit Besucher/innen der GIBeT, einem bundesweiten Fachpublikum bestehend aus Studienberater/innen und Berater/innen der PBSen. Auf diese Weise sollten sich weitere Anregungen für die Vernetzung im eigenen Projekt geholt werden.

Als Diskussionsleitfaden mit den Teilnehmer/innen auf der „Messe“ dienten die Leitfragen des Fragenkatalogs (vgl. Kap. 3).

2. Ablauf/ Teilnehmende Hochschulen

Wann, 05.09.2013	Was	Wer
09:00 -10:30 Uhr	Eröffnungsvortrag	Marja Kukowski-Schulert, (MWK BW)
11:00 -13:00 Uhr	Workshop 1: Infomarkt Zentren für Beratung - die interne Vernetzung	Dr. Christina Barth (PH Schwäbisch Gmünd), Miriam Bischoff (HS Aalen), Oliver Broschart (HS Karlsruhe), Claudia Friedrich (HS Pforzheim), Christiane Herb (HS Technik Stuttgart), Carina Jock (PH Karlsruhe), Janina Kazmaier (HS Heilbronn), Yvonne Thösen (PH Heidelberg), Marte Türschmann (PH Heidelberg),
11:00 -13:00 Uhr	Workshop 2: Infomarkt Zentren für Beratung - die externe Vernetzung	Dr. Klaus Häberle (HS Ulm), Andrea Rohrer (DHBW), Christiane Westhauser (U Ulm), Hannelore Zuckschwerdt (HS Offenburg),

3. Fragenkataloge der Workshops

Workshop "interne Vernetzung"

In diesem Workshop, der wie eine Infomesse organisiert war, konnten Teilnehmer/innen an den einzelnen Projektständen mit den Projektmitarbeiter/innen folgende Fragestellungen diskutieren:

- Wie können die Beratungsangebote einer Hochschule für den Ratsuchenden optimal vernetzt werden?
- Wie können etwaige Doppelstrukturen an einer Hochschule vermieden werden?
- Wie erklärt man den Hochschuleinrichtungen den Unterschied zwischen Beratung und Informationsweitergabe? Wie funktioniert hier die Vernetzung zwischen Informierenden und Beratenden?
- Fachliche Vernetzung: Allgemeine Studienberatung versus Fachstudienberatung - Wie wird aus einem Feindbild eine Freundschaft?
- Hierarchische Vernetzung - Wie wird die Hochschulleitung zu meiner Partnerin?

Dabei wurde von folgenden Prämissen ausgegangen:

Ratsuchende an einer Hochschule stehen nicht nur vor Entscheidungsproblemen, sondern auch vor einem Orientierungsproblem hinsichtlich des richtigen Ansprechpartners an einer Hochschule:

Beratungseinheit	Beratungsangebot/ -inhalt	Klienten
Zentrale Studienberatung	Komplette Laufbahnberatung; Einzel- und Gruppenberatung, Orientierungsberatung, Übergänge im Bildungs- und Studiensystem, Krisenberatung	Alle Zielgruppen
Fachstudienberatung	Studienorganisation, Inhalte bestimmter Studiengänge, Wahlmöglichkeiten innerhalb eines Studiengangs, Anerkennungsfragen	Studieninteressierte, Studierende
Studierendensekretariat, Zulassungsamt	Informationen über Bewerbung, Zulassung, Immatrikulation, Rückmeldung, Beurlaubung, Exmatriku-	Studieninteressierte, Studierende

	lation	
Studentenwerk	Psychotherapeutische Beratung, Studienfinanzierung	Studierende, Studieninteressierte
Akademisches Auslandsamt	Beratung ausländischer Studierender	Ausländische Studieninteressierte, Studierende
Frauenbüro	Studieren mit Kind, Frauenförderprogramme	Studierende
Praktikantenbüro	Praktikervermittlung und -anerkennung	Studierende
Career Service	Praktikervermittlung, Absolventen- und Bewerbertrainings, Arbeitsmarktberatung	Studierende, Absolventen
Alumni Beratung	Jobmessen, Absolventen- und Bewerbertrainings	Studierende, Absolventen
Behindertenbeauftragter	Fördermöglichkeiten, Prüfungsvergünstigungen, Härteanträge	Studieninteressierte, Studierende
Prüfungsamt	Informationen über Prüfungsstatus	Studierende
Studienbüro	Alle Fragen zum Studium	Studieninteressierte, Studierende
Studiengangsberatung (Fakultät)	Studienorganisation, Inhalte bestimmter Studiengänge, Wahlmöglichkeiten innerhalb eines Studiengangs, Anerkennungsfragen	Studieninteressierte, Studierende
Rechenzentrum	Internet, Homepage	Allg. Öffentlichkeit
Bibliothek	Informationsversorgung	Studierende, Bürger der Region

Workshop "externe Vernetzung"

Zeigt die Tabelle unter „interne Beratung“ bereits eine Flut von möglichen Beratungsangeboten, so wird diese noch durch externe Anbieter ergänzt. Die psychotherapeutischen Beratungsstellen der Studentenwerke und die Berufsberatung der Arbeitsagenturen sind die klassischen externen Partner. Auch dieser Workshop, der parallel zum Workshop 1 lief, war wie eine Infomesse organisiert. Teilnehmer/innen konnten an den

einzelnen Projektständen flanieren und mit den Projektmitarbeiter/innen folgende Fragestellungen diskutieren:

- Wie sieht die Vernetzung mit regionalen, kommunalen oder industriellen Partnern oder auch anderen Hochschulen aus?
- Worin liegt der Mehrwert für die eigene Beratungseinrichtung und für die Ratsuchenden?
- Wie können gemeinsame Produkte entstehen?
- Unter welcher „Marke“ werden etwaige gemeinsame Beratungsleistungen kommuniziert?
- Ist die Vernetzung unterschiedlicher Standorte einer Hochschule eine interne oder externe Vernetzung?

Nicht Probleme standen - ganz im Sinne des wertorientierten Ansatzes Appreciative Inquiry aus der Organisationsentwicklung - im Vordergrund der Diskussion, sondern mögliche Wege und Lösungen, die die baden-württembergischen Hochschulen im Rahmen des Landesprogramms "Zentren für Beratung" angehen.

Dabei konnten die Teilnehmer/innen auch gute Tipps und Wünsche mit auf den Weg geben und so ihr Wissen mit den Erfahrungen aus den Projekten teilen.

4. Zusammenfassung

GIBeT-Tagung 05.09.2013, 11:00 - 13:00 Uhr Workshop 1: Infomarkt Zentren für Beratung - die interne Vernetzung

Alle IQF-ZfB-Projekte, die an der GIBeT teilnehmen, wurden im Vorfeld gebeten, die beiden Fragenkataloge (vgl. Kap. 3) zu beantworten. Fragen, aber auch Antworten sollen als Diskussionsgrundlage für den Infomarkt, aber auch als gegenseitige Information über den Stand der jeweiligen Projekte dienen. Zudem sollten sie Anregung sein, die bisherigen Vernetzungsansätze in dem jeweiligen Projekt zu erweitern und zu ergänzen.

Aus den Einzelantworten wurden die Überschneidungen herausgefiltert. Somit lassen sich auch generelle Aussagen und Anregungen zu den Themen „interne Vernetzung“ und „externe Vernetzung“ treffen. Aber eines ist sicher: Ohne eine funktionierende interne Vernetzung ist eine gute externe Vernetzung nicht möglich.

Wie können die Beratungsangebote einer Hochschule für den <u>Ratsuchenden</u> optimal vernetzt werden?

OE-Maßnahmen

- Vernetzung der dezentralen und zentralen Beratungsstellen:
 - Erhebung Ist-Zustand der Beratungssituation der Hochschule
 - kontinuierliche Analyse der vorhandenen Strukturen
 - Entwicklung eines einheitlichen, hochschulweiten Beratungskonzepts auf Basis der Umfrageergebnisse und der Definitionen für Beratung des Nationalen Forums für Beratung (nfb)
 - Entwicklung Aufgabenkatalog (Zentrale Studienberatung als ein ergänzendes Angebot, welches keine Konkurrenz zur Fachstudienberatung darstellt → Zentrale Studienberatung ist für die Einstiegs- und Orientierungsberatung für Studieninteressierte zuständig und die Fachstudienberater weiterhin als Experte einer vertieften Beratung zu dem gewählten Studiengang.
- regelmäßige Berater/innen-Meetings (Jour Fixe), Einrichtung einer „Arbeitsgruppe Studienberatung“.

PE-Maßnahmen

- Angebot von gemeinsamen internen Fortbildungen (Studienberater/innen, Fach- und Studiengangberater/innen, Verwaltung: Studienbüro/ Studienberatung, Praktikumsamt, Prüfungsamt)
- mehrstündige (moderierte) Beratungs-Workshop mit verschiedenen Beratungsstellen der Hochschule (Fachstudienberatung, Einrichtungen, Studiendekane, Prüfungsamtsleitung) zum gegenseitigen Kennenlernen
- Gemeinsame Fortbildungen zu übergreifenden Themen (z.B. Studienabbruch)

Informatorische Maßnahmen

- Einrichtung einer Wissensdatenbank: geplantes Format FAQ/ Glossar auf der Homepage (zugänglich für Lehrende, Studierende und Verwaltung)
- Schaffung neuer bzw. Ausbau bestehender Online-Beratungsangebote als Unterstützung, Ergänzung oder Vorbereitung der persönlichen Beratung
- Gestaltung einer einheitlichen Homepage unter der Rubrik „Studium“
- Gemeinsame Hotline und Service-Mail
- Erstellen einer Berater/innen-Liste für den internen Gebrauch
- Erstellen einer Berater/innen-Liste für den externen Gebrauch
- Übersichtsplakat; Flyer

Organisatorisches

- Schaffen einer Struktur, die es erlaubt, Beratungskompetenz an einer zentralen Stelle zu bündeln (→ Studien-Service-Zentrum = gemeinsames Arbeitsfeld der vier Abteilungen → Matrixorganisation)
- räumliche Nähe der Beratungseinrichtungen
- Schaffung von Begegnungsräumen – virtuell und/oder in Form von regelmäßigen Treffen

Wie können etwaige Doppelstrukturen an einer Hochschule vermieden werden?

OE-Maßnahmen

- Umfangreiche strukturelle und inhaltliche Erhebung der vorhandenen Beratungsangebote → Erstellung einer Matrix der vorhandenen Beratungsangebote im Konsens mit allen Beratungseinrichtungen
- Schaffung einheitlicher formaler Strukturen → klare Aufgabenzuschreibung durch das Rektorat
- Einführung einheitlicher Qualitätsstandards auf Basis von nfb
- Forcieren der abteilungsübergreifenden Zusammenarbeit in Bezug auf die Klärung von allgemeinen Anliegen zum Studienbetrieb
- Einzelgespräche mit verschiedenen Beratungsstellen, um die Schnittstellen und Zuständigkeitsbereiche zu klären und die Aufgaben entsprechend zu verteilen → An welchem Punkt fängt die Zuständigkeit einer Stelle an bzw. wo endet sie? → Die Allgemeine oder Zentrale Studienberatung ist die richtige Stelle für Orientierungslose und Unentschlossene, die sich Information und Beratung über das Hochschulbildungssystem in Deutschland im Allgemeinen, das Bildungsangebot der jeweiligen Hochschule, die Wahl der Hochschulart, künftige Berufsaussichten wünschen oder die grundsätzliche Fragen zum Studium und den persönlichen Fähigkeiten und Interessen haben. Für Ratsuchende, die sich explizit für nur einen Studiengang interessieren, sind weiterhin die jeweiligen Fachstudienberater/innen zuständig. Ebenso für Studierende, die während des Studiums Beratungsbedarf innerhalb des gewählten Studienganges aufweisen → Im Zweifelsfall wertschätzender Verweis an Kolleg/innen.
- Regelmäßiger Austausch zwischen den existierenden Beratungsinstanzen ist für die Vermeidung von Doppelstrukturen unerlässlich.
- Enge Absprache mit den anderen Einrichtungen → Kompetenzbereiche und Aufgaben sind zu klären und abzugrenzen, die jeweiligen Selbstverständnisse zu besprechen
- auf Kooperation setzen.

Informatorische Maßnahmen

- Schaffen von Kommunikationsplattformen → Austausch zu den Arbeitsfeldern → Chance auf Sichtbarmachung von Überschneidungen → Klärung der Zuständigkeiten
- Elektronische Studierendenakte ermöglicht gemeinsame Zugriffe und verhindert Redundanzen bei der Datenablage (unter Einbeziehung des Datenschutzbeauftragten).

Organisatorisches

- Erstellung eines Online-Beratungskompasses, in dem die Beratungs-, Informations- und Serviceangebote der verschiedenen Einrichtungen thematisch gegliedert, abgegrenzt und abgestimmt sind.
- Auflistung der Ansprechpartner mit ihren Beratungsangeboten (Flyer, Plakat).

Wie erklärt man den Hochschuleinrichtungen den Unterschied zwischen Beratung und Informationsweitergabe? Wie funktioniert hier die Vernetzung zwischen Informierenden und Beratenden?

OE-Maßnahmen

- Unterschied Informationsweitergabe/ Beratung; Klärung begrifflicher Grundlage:
 - Informieren: Information z.B. über den Studienverlauf, über die Prüfungsordnung, über die Bewerbung, Zulassung...
 - Beraten: Beratung im eigentlichen, fachlichen Sinne, d.h. Intervention als Hilfe, damit die betroffene Person durch eigenes Wahrnehmen und Erinnern, durch Nachdenken und Einfälle selbst zu Schlussfolgerungen, Zielvorstellungen, Lösungsideen und Entscheidungen kommt (vgl. Knoll 2008)
 - Information als Teil der Beratung; Beratung kann die Funktion haben, Unterstützung bei der Ordnung von Informationen zu leisten; Beratung bettet die Fragestellung in einen Gesamtzusammenhang ein und leistet Hilfe zur Selbsthilfe.
- Wird jedoch zugrunde gelegt, dass Beratung bereits dort beginnt, wo Zusammenhänge zwischen diesen Fakten hergestellt und auf den individuellen Fall des/der Ratsuchenden übertragen werden, zeigt sich, dass viele Stellen innerhalb der Hochschule Beratungsaufgaben übernehmen. Beratung geschieht auch da, wo der/die Mitarbeiter/in das Anliegen der/der Ratsuchenden aufmerksam entgegennimmt und bei Bedarf weitere Beratungsmöglichkeiten aufzeigt.
- Beratung als professionelle Unterstützung von Individuen bei der Bewältigung ihrer Aufgaben und Herausforderungen (Nationales Forum Beratung in Bildung, Beruf und Beschäftigung et al., 2011) unterscheidet sich in Auftrag und Anspruch von der ausschließlichen Vermittlung von Informationen. In der Realität der Service-, Informations- und Beratungseinrichtungen an der Hochschule sind die Grenzen jedoch häufig fließend. Neben primär beratenden Einrichtungen (z.B. Zentrale Studienberatung, Studienfachberater/-innen) existieren auch Einrichtungen, die beides leisten (z.B. Akademisches Auslandsamt, Amt für schulpraktische Studien), sowie originäre Service-Einrichtungen (z.B. Studierendensekretariat, Prüfungsamt, Medieninformationszentrum), die jedoch im Bedarfsfall ebenfalls teilweise Beratungsaufgaben wahrnehmen. Insofern können Beratung und Informationsvermittlung nicht immer strikt getrennt werden.
- Jede Beratungsstelle sollte sich in ihrem Beratungsangebot zunächst einmal selbst reflektieren (Informiere ich nur oder berate ich auch)?
- Im Beratungs-Meeting/moderierten Workshop/ AG-Studienberatung wird über die verschiedenen Ansätze diskutiert.
- Die Notwendigkeit von Beratung sowie die Unterscheidung von Informationsweitergabe und Beratung sollte an realitätsnahen Beispielen aus dem Hochschulalltag verdeutlicht werden. Der wechselseitige Nutzen der verschiedenen Beratungsangebote sollte hierbei im Fokus stehen. Dem häufig vorgebrachten Einwand „steht doch alles im Internet“ sollte dabei ebenfalls mit konkreten Beispielen entgegnet werden – Informationsüberflutung kann ebenfalls Orientierungslosigkeit auslösen.

PE-Maßnahmen

- Gemeinsame Fortbildungen → z.B. Angebote EBEH
- Weiterbildungen in relevanten Themen wie Gesprächsführung, Entscheidungsberatung und Krisenintervention

- Professionalisierung und Profilierung der Berater/innen, um jeweils eigene Beratungsschwerpunkte auszubilden. Im gegenseitigen Austausch können die Berater/innen von der jeweiligen Expertise und den Beratungserfahrungen der anderen profitieren.
- Supervision/ kollegiale Beratung für die Berater/innen.

Organisatorisches

- gemeinsame Wissensdatenbank
- ZSB/allgemeine Studienberatung als Koordinator und Schnittstellenmanager.

Fachliche Vernetzung: Allgemeine Studienberatung versus Fachstudienberatung- Wie wird aus einem Feindbild eine Freundschaft?

OE-Maßnahmen

- Verstärkter Austausch und Etablierung einheitlicher Beratungskonzepte bzw. Beratungsstandards
- Entwicklung eines gemeinsamen Leitbildes und gemeinsamer Standards, sowie durch gemeinsame Veranstaltungen; Schnittstellen gemeinsam ausarbeiten
- Gesetzt wird hier auf den aus der Sozialpsychologie bekannten „Nähe Effekt“. Dieser beschreibt den Umstand, dass bei Menschen, die häufiger miteinander in Kontakt stehen oder auch nur sich in räumlicher Nähe befinden, die Wahrscheinlichkeit für Sympathie und gegenseitige Attraktion höher ist (vgl. Berscheid & Reis, 1998; Festinger, Schachter & Back, 1950; Moreland & Beach, 1992).
- Wir verstehen und erfahren die Verbindung zu den Fachstudienberatern keineswegs als feindlich geprägte Beziehung. Im Gegenteil, wir brauchen sie und müssen in vielen Fällen auf sie verweisen. Die Fachstudienberater sind gerade bei der Studienorientierung und Studieninformation ein wichtiges Element. Zentral setzen wir in der Studienorientierung z.B. dann an, wenn es darum geht, Studienangebote zu vergleichen. Häufig erfolgt anschließend eine Fachstudienberatung. Die Angst, sich gegenseitig Ratsuchende wegzunehmen, ist dann verschwunden, wenn Vertrauen da ist, dass die Zentrale Studienberatung zuverlässig weiterleitet und die Zuständigkeiten klar getrennt sind.
- Anhand von Beispielen exemplarisch darstellen, in welchen Fällen die Zentrale Studienberatung eine hilfreiche Ergänzung sein kann
- Gemeinsame Projekte/ mögliche Kooperationen planen
- Zuständigkeiten und Selbstverständnisse abklären.

PE-Maßnahmen

- Workshops für Fachstudienberater/innen zu Beratungsthemen, die von der Zentralen Studienberatung organisiert und/oder durchgeführt werden.

Hierarchische Vernetzung - Wie wird die Hochschulleitung zu meiner Partnerin?

OE-Maßnahmen

- Zuordnung zum Prorektorat Lehre als „Machtpromotor“
- regelmäßige Berichte über den Projektfortschritt, Ergreifen von Maßnahmen zur Steuerung oder Planänderungen an Prorektorat und Kanzler/in
- Zentrale Studienberatung sichtbar in zentrale Prozesse einbinden (lassen) bzw. diese selbst organisatorisch durchführen und neue Konzepte anstoßen, wie z.B. zentrale Informationsveranstaltungen

- Feedback an die Hochschulleitung hinsichtlich Problemen in den Studiengängen, die in der Beratung thematisiert wurden
- Zentrale Studienberatung als Baustein für das Qualitätsmanagement im Bereich von Studium und Lehre
- Verankerung im (aktuellen) Struktur- und Entwicklungsplan der Hochschule
- Proaktivität der Studienberatung
- Zielvereinbarungen treffen mit Hochschulleitung

Organisatorisches

- Mitarbeit an zentralen Qualitätsfragen, z.B. die Mitbetreuung der Qualifikationsziele der Studiengänge (da auch wichtig für die Beratung) oder die Beteiligung am inhaltlichen Konzept der (neuen) Webseite

GIBeT-Tagung 05.09.2013, 11:00 - 13:00 Uhr
Workshop 2: Infomarkt Zentren für Beratung - die externe Vernetzung

Wie sieht die Vernetzung mit regionalen, kommunalen oder industriellen Partnern oder auch anderen Hochschulen aus?

OE-Maßnahmen

- Räumliche Bündelung der jeweiligen Kompetenzen und Ressourcen verschiedener Anbieter (Universität, Hochschule, Arbeitsagentur) mit dem Ziel, durch eine gemeinsame Beratungseinrichtung die Kundennähe zu erhöhen (im Zentrum der Stadt, 6 Tage die Woche)
- Vernetzung mit der Beratung von Bundesagentur für Arbeit, IHK und HWK.
- Arbeitskreis mit anderen Bildungseinrichtungen mit dem Schwerpunkt „Aufnahme von Studienabbrechern“
- Studienberatung im Austausch mit dem ehrenamtlichen studentischen Zuhörtelefon
- Fakultäten kooperieren branchenspezifisch intensiv mit der regionalen Wirtschaft im Hinblick auf Forschungstätigkeiten, Praktika, Möglichkeiten zu Abschlussarbeiten etc.

PE-Maßnahmen

- Vernetzung der Studienberatungen der unterschiedlichen DHBW-Standorte zur Bildung von Synergien, zum kollegialen Austausch und zur gegenseitigen Supervision

Organisatorisches

- Psychologische Studienberatung des Studentenwerks bietet eine wöchentliche Sprechstunde am Campus an
- gemeinsame Studieninfotage der Region.

Worin liegt der Mehrwert für die eigene Beratungseinrichtung und für die Ratsuchenden?

OE-Maßnahmen

- Der Mehrwert einer gemeinsamen regionalen Beratungseinrichtung liegt für die eigene Beratungseinrichtung und die Ratsuchenden in folgenden Bereichen:
 - Zentral gelegen
 - neutrale, persönliche Bildungsberatung
 - unabhängige Bildungsberatung

- 6 Tage in der Woche offen
- Termine im Internet buchbar
- auch „Laufkundschaft“ ist herzlich willkommen
- Eine intensive Vernetzung ermöglicht den Zugriff auf eine umfangreiche Expertise anderer Beratungseinrichtungen und steigert so die Qualität in der Informationsweitergabe. Diese Expertise kann in gemeinsamen Angeboten genutzt werden (beispielsweise Vorträge des BAFöG-Amtes zu Studierendeninformationstagen).
- Ebenso können lokale, niedrigschwellige Angebote geschaffen werden, die für die Ratsuchenden direkt vor Ort nutzbar sind.
- Die Vernetzung mit weiteren Einrichtungen ist auch für die Weiterentwicklung der Beratungsangebote unabdingbar. Neue oder wachsende Beratungsbedarfe, die von mehreren Akteuren entdeckt werden, können untereinander kommuniziert werden, um passende Angebote (weiter-)zu entwickeln.
- Durch intensiv vernetzte Beratungseinrichtungen kann der/die Ratsuchende eine hohe Informations- und Beratungsqualität in Anspruch nehmen. Bei gemeinsamen Projekten mehrerer Beratungsakteure kann der/die Ratsuchende die verschiedenen Angebote kennenlernen.
- Zudem besteht die Möglichkeit, zu einer Problematik mehrere Einschätzungen mit unterschiedlichen Schwerpunkten einzuholen. Besteht besonderer Beratungsbedarf bzw. liegen komplexe Problemlagen vor, kann durch ein gut vernetztes Beratungssystem schnell Zugang zu vertiefenden Beratungen bei Expert/innen geschaffen werden.
- Die Vernetzung selbst hat zum Ziel, ein gemeinsames Beratungsverständnis sowie gemeinsame Qualitätsstandards zu entwickeln und diese nach innen und nach außen transparent zu machen. Diese abgestimmte Qualität und Transparenz in der Beratung kommt den Ratsuchenden zugute.

Wie können gemeinsame Produkte entstehen?

- Durch intensive Beobachtungen, Kundenorientierung und Kundenanforderungen werden neue, gemeinsame Produkte / Dienstleistungen entstehen. Weitere Inputs werden ein Reporting- und Feedback-Verfahren aufzeigen.
- Durch den Austausch der einzelnen Beratungskonzepte wird ein neues Konzept für die Diversität der Zielgruppe entwickelt – das vorliegende Expertenwissen wird einbezogen. Die „Wirksamkeit von Beratungsdienstleistungen“ soll durch geeignete Qualitätssicherungsmaßnahmen überprüft und weiterentwickelt werden.
- Um gemeinsame Angebote zu schaffen, ist ein regelmäßiger Austausch, beispielsweise in Form von Arbeitskreisen/Jours fixes, nötig. Um neue Ideen und Konzepte zu entwickeln zu können, müssen entsprechender Rahmen geschaffen und Ressourcen bereitgestellt werden.
- Gemeinsame Produkte im Sinne von z.B. standortübergreifenden Beratungsangeboten können zum einen durch Schwerpunkte in der Beratungsausbildung und zum anderen durch spezifische Beratungserfahrung entstehen.
- Spezielle Beratungsangebote sollen z.B. auch als Onlineberatung oder als Gruppenberatungen standortübergreifend verfügbar gemacht werden.
- Ein weiteres Produkt der Vernetzung zwischen den Standorten wird die kollegiale Supervision als Qualitätssicherungsinstrument sein.
- Gemeinsame Produkte mit Dualen Partnern können der strukturierte Ausbau von Informations- und Orientierungsveranstaltungen für Studieninteressierte sein sowie die gemeinsame und abgestimmte Unterstützung von Studierenden mit Behinderung, mit Familie, mit Kind usw.

Unter welcher „Marke“ werden etwaige gemeinsame Beratungsleistungen kommuniziert?

- Ein Beratungsleitbild und eine „Marke“ für gemeinsame Beratungsleistungen ist derzeit im Entstehen unter Mitwirkung aller Studienberater/innen. Als Kern des Leitmotivs wird derzeit der Beziehungsaufbau nach innen und außen diskutiert unter dem Motto „starke Beziehungen“.

- Bei diesem Projekt ist die vorläufige, neue Marke „Zentrum für BildungsBeratung“ im Entwicklungsprozess.

Ist die Vernetzung unterschiedlicher Standorte einer Hochschule eine interne oder externe Vernetzung?

- Aufgrund der dezentralen Struktur der DHBW mit acht Standorten und vier Außenstellen findet die Vernetzung sowohl innerhalb des jeweiligen Standorts, also intern statt, als auch zwischen den Standorten, also sozusagen extern.
- Der Projektverlauf zeigt, dass die DHBW-weite und standortinterne Vernetzung sich hinsichtlich der Projektziele in einem iterativen Prozess gegenseitig befördern.

5. Referent/innen des Workshops

Dr. Christina Barth (PH Schwäbisch Gmünd)

Miriam Bischoff (HS Aalen)

Oliver Broschart (HS Karlsruhe)

Claudia Friedrich (HS Pforzheim)

Kathrin Edinger (DHBW Villingen-Schwenningen)

Dr. Klaus Häberle (HS Ulm)

Christiane Herb (HS Technik Stuttgart)

Carina Schmidt (PH Karlsruhe)

Janina Kazmaier (HS Heilbronn)

Marja Kukowski-Schulert (Min. f. Wiss., Forschung und Kunst, BW)

Andrea Rohrer (DHBW)

Linda Senkel (HS Konstanz)

Yvonne Thösen (PH Heidelberg)

Marte Türschmann (PH Heidelberg)

Christiane Westhauser (U Ulm)

Hannelore Zuckschwerdt (HS Offenburg)

**6. Adressen der Referent/innen der Workshops**

HS	Projekttitle	Referent/in	E-Mail	Telefon
Universität Ulm	Neuer Ansatz für Beratungsleistungen der Hochschulregion Ulm E = (SB)2	Christiane Westhauser	christiane.westhauser@uni-ulm.de	0731/50-22054
Pädagogische Hochschule Heidelberg	Optimal beraten! Optimierung von Service und Beratung an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg	Marte Türschmann	marte.tuerschmann@vw.ph-heidelberg.de	6221/ 477-641
		Yvonne Thösen	yvonne.thoesen@vw.ph-heidelberg.de	6221/ 477-642
Pädagogische Hochschule Karlsruhe	Studien-Service-Zentrum	Carina Schmidt	carina.schmidt@vw.ph-karlsruhe.de	0721/925-4103
Pädagogische Hochschule Schwäbisch Gmünd	Strukturentwicklungsmaßnahmen zur Verbesserung der zielgruppenorientierten Studienberatung: Professionalisierung - Vernetzung - Information (ProVI)	Dr. Christina Barth	christina.barth@ph-gmuend.de	07171/ 983-436
		Anette Schoch	anette.schoch@ph-gmuend.de	07171/983-311
Hochschule Aalen	STUDIO - Studienberatung, Information, Orientierung. Eine zentrale Studienberatung an der Hochschule Aalen	Miriam Bischoff	miriam.bischoff@htw-aalen.de	07361/ 576 4240
Hochschule Heilbronn	Wegweiser HHN - Optimierung der Beratung an der Hochschule Heilbronn	Janina Kazmaier	janina.kazmaier@hs-heilbronn.de	07131/504-6910
Hochschule Karlsruhe Technik und Wirtschaft	Allgemeine Beratung zur Studienorientierung (ABS) - Ohne Hürden ins Studium	Oliver Broschart	oliver.broschart@hs-karlsruhe.de	0721/ 925 -1071
Hochschule Konstanz	Haus der Beratung	Linda Senkel	linda.senkel@htwg-konstanz.de	07531/ 206 -105
Hochschule Offenburg	Zentrale Beratungskoordination mit Schwerpunkt für die "heißen" Beratungsthemen (Projekt "SAUNA": Seiteneinsteiger, Abbrecher, Um-/Neuorientierungs-Anlaufstelle	Hannelore Zuckschwerdt	hannelore.zuckschwerdt@hs-offenburg.de	0781 / 205 - 4669
Hochschule Pforzheim	Aufbau einer Zentralen Studienberatung	Claudia Friedrich	claudia.friedrich@hs-pforzheim.de	07231/ 286022
Hochschule Stuttgart -Technik	QuIK-Studienberatung - Qualifiziert Informiert Koordiniert	Christiane Herb	christiane.herb@hft-stuttgart.de	0711/ 89262777
Hochschule Ulm	Neuer Ansatz für Beratungsleistungen der Hochschulregion Ulm E = (SB)2	Dr. Klaus Häberle	haeberle@hs-ulm.de	0731/ 50- 28235
DHBW Horb	Zentren für Beratung an der Dualen Hochschule Baden-Württemberg	Andrea Rohrer	a.rohrer@hb.dhbw-stuttgart.de	07451/ 521 123

IQF - Zentren für Beratung

DHBW VS	Zentren für Beratung an der Dualen Hochschule Baden-Württemberg	Katrin Edinger	edinger@dhw-vs.de	07720/ 3906-511
---------	---	----------------	-------------------	-----------------

Qualitätsentwicklung in der Studienberatung

Leitung: Daniel Wilhelm und Thomas Klose (ZSB
der Universität Bielefeld und ZSB der Friedrich-
Schiller-Universität Jena)

Ablauf

- Begrüßung
- Qualitätsentwicklung in der Studienberatung
- QER – das Model
- Erfahrungsaustausch zur Arbeit mit dem QER
- Wo besteht Erfahrungsaustausch in Bezug aus Qualitätsentwicklung?
- Weiteres Vorgehen

QE in der Studienberatung

- Qualitätsentwicklung hat eine lange Geschichte in der Studienberatung – Arbeitskreis im Rahmen der damaligen ARGE
- Anfänge wurden mit dem aus der Wirtschaft entlehnten EFQM-Modell gemacht - Frage nach der Praktikabilität für die Studienberatung
- Publikation aus dem AK heraus:
Renate Schwan/Günter Kolhaas u.a.: Qualitätsmanagement in Beratungsstellen. Selbstbewertung nach dem EFQM-Excellence Modell am Beispiel Studienberatung, Weinheim und Basel 2002
- Danach keine systematische Arbeit mehr im AK
- Wiederbelebung des Themas innerhalb der Erprobung des QER
- 4 Studienberatungsstellen waren Erprobungseinrichtungen (Bielefeld, Heidelberg, Jena, Ulm), GIBeT-Vertreterinnen saßen in den Arbeitsgremien des NfB)

QER – das Modell

- als „offener Koordinierungsprozess“ für Beratungsqualität in Bildung, Beruf und Beschäftigung“
- eine Methode, die versucht, alle Beteiligten mit einzubeziehen und bei der im Prozess Veränderungen noch möglich sind
- **Beteiligte:**
 - Nationales Forum Beratung in Bildung, Beruf und Beschäftigung (nfb)
 - Forschungsgruppe Beratungsqualität am Institut für Bildungswissenschaft der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg (um Prof. Schiersmann)
 - Arbeitsgruppe 1: Erarbeitung von Qualitätsmerkmale/Standards für die Beratung und Kompetenzen der Beratungsfachkräfte
 - Arbeitsgruppe 2: Konkretisierung und Erprobung des Qualitätsentwicklungsrahmens
 - Verschiedene Erprobungseinrichtungen
- **Ziel** des Koordinierungsprozesses:
 - die **Erarbeitung von Qualitätsmerkmalen**
 - ein **Kompetenzprofil für Beratende**, das auf den zuvor definierten Qualitätsmerkmalen basiert
 - ein **Qualitätsentwicklungsrahmen (QER)** mit einem Set von Handreichungen und Tools zur Umsetzung von Qualitätssicherungs- und –entwicklungsmaßnahmen
 - **Strategieempfehlungen** zur nachhaltigen Verankerung und Umsetzung der Leitlinien (Standards) zur Qualität und Professionalität der Beratung im Feld Bildung, Beruf, Beschäftigung.

Die vorgeschlagenen Qualitätsmerkmale

Übergreifende Merkmale (Ü)

Ü1 - Orientierung an den Ratsuchenden

Ü2 - Zugänglichkeit und Transparenz des Beratungsangebots

Ü3 - Ethische Aspekte

Ü4 - An Qualitätsmerkmalen für professionelle Beratung orientierte Qualitätsstrategie

Beratungsprozess (P)

P1 - Beziehungsgestaltung

P2 - Klärung des Anliegens und Kontrakt

P3 - Situationsanalyse und Ressourcenklärung

P4 - Erarbeitung von Lösungsperspektiven

Beratende (B)

B - Kompetenz und Professionalität von Beratenden

Organisationsbezogene Merkmale (O)

O1 - Leitbild und Strategie

O2 - Formale Struktur und Prozesse

O3 - Organisationskultur

O4 - Personelle und materielle Ausstattung

O5 - Interaktion mit dem gesellschaftlichen Umfeld

Gesellschaftsbezogene Merkmale (G)

G1 - Relevante gesellschaftsbezogene Wissensbereiche

G2 - Förderung der eigenverantwortlichen Gestaltung von bildungs- oder berufsbiografischen Entwicklungsprozessen (Selbstorganisation)

G3 - Förderung der bildungs- und berufsbezogenen Entwicklung

G4 - Förderung von gesellschaftlicher Teilhabe

Übergreifende Merkmale (Ü)

Ü1 - Orientierung an den Ratsuchenden

Das Beratungshandeln sowie das beratungsrelevante, organisationale und politische Handeln orientieren sich an den Anliegen und Ressourcen der Ratsuchenden, mögliche Interessenkonflikte müssen thematisiert werden.

Ü2 - Zugänglichkeit und Transparenz des Beratungsangebots

Die Anbieter und die zuständigen politischen Akteure sorgen dafür, dass Angebote zur Beratung für die Ratsuchenden vorhanden und zugänglich sind. Transparenz (z. B. Erreichbarkeit, Beratungsformen, Leistungsversprechen, Kosten etc.) wird im Beratungshandeln durch organisationales Handeln sowie im Kontext des beratungsrelevanten politischen Handelns sichergestellt.

Ü3 - Ethische Aspekte

Für das Beratungshandeln, das organisationale und das politische Handeln sind ethische Aspekte handlungsleitend.

Ü4 - An Qualitätsmerkmalen für professionelle Beratung orientierte Qualitätsstrategie

Das Beratungshandeln sowie das beratungsrelevante organisationale und politische Handeln orientiert sich an Qualitätsmerkmalen. Für die regelmäßige Weiterentwicklung der Beratungsangebote und der Beratungsorganisation liegt eine fundierte Qualitätsstrategie vor.

Beratungsprozess (P)

P1 - Beziehungsgestaltung

Die Beratenden gestalten gemeinsam mit den Ratsuchenden eine für den Beratungsgegenstand und den Rahmen der Beratung angemessene Beziehung. Dies ist eine notwendige Bedingung für den gesamten Beratungsprozess.

P2 - Klärung des Anliegens und Kontrakt

Die Beratenden nehmen gemeinsam mit den Ratsuchenden eine adäquate Klärung der Beratungsanliegen, der Erwartungen an die Beratung und der Motivation für die Beratung vor.

P3 - Situationsanalyse und Ressourcenklärung

Die Beratenden nehmen gemeinsam mit den Ratsuchenden eine auf deren Anliegen bezogene Bestandsaufnahme ihrer Ausgangssituation, Ressourcen und Ziele vor. Die Beratenden wählen eine dem Anliegen und den Ratsuchenden sowie dem Rahmen des Beratungsangebots angemessene Vorgehensweise und Bearbeitungstiefe.

P4 - Erarbeitung von Lösungsperspektiven

Die Beratenden erarbeiten gemeinsam mit den Ratsuchenden Lösungsperspektiven. Dabei soll die Beratung Ratsuchende dazu motivieren und befähigen, aktiv an Lösungen zu arbeiten und selbst die Verantwortung für Lösungen zu behalten.

Beratende (B)

B - Kompetenz und Professionalität von Beratenden

Die Beratenden sind durch ihre Aus- und regelmäßige Fortbildung zu professionellem beraterischem Handeln im Feld Bildung, Beruf und Beschäftigung befähigt. Die Aus- und Fortbildungsinhalte orientieren sich an einem von den relevanten Akteuren (Politik, Praxis und Wissenschaft) anerkannten Kompetenzprofil, das wissenschaftlich fundiert ist.

B 2 Die Beratenden und die Beratungsanbieter orientieren sich bei ihrem Handeln an den Standards, die auf der Grundlage aller hier vorliegenden Qualitätsmerkmale etabliert werden, und konkretisieren diese selbstverantwortlich und reflektiert. Die Organisation schafft die dafür notwendigen Rahmenbedingungen.

Organisationsbezogene Merkmale (O)

O1 - Leitbild und Strategie

Die Organisation hat ein spezifisches Leitbild, Mission, Statement o. Ä., das sich am Auftrag der Organisation, aber auch an gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und den Bedürfnissen ihrer Zielgruppen orientiert. Das Leitbild wird durch Strategien, ein Beratungskonzept bzw. Beschreibungen der Beratungsangebote konkretisiert.

O2 - Formale Struktur und Prozesse

Die Organisation hat eine effektive und effiziente Aufbau- und Ablauforganisation. Strukturen, Funktionen und zentrale Prozesse der Beratungsorganisationen sind identifiziert und werden bei Bedarf optimiert.

O3 - Organisationskultur

Eine konstruktive Kommunikations- und Kooperationskultur wird innerhalb der Organisation von den Führungskräften, den Beratenden und den weiteren Mitarbeitenden aktiv gestaltet.

O4 - Personelle und materielle Ausstattung

Es steht eine für die Beratungsangebote angemessene und ausreichende personelle und materielle Ausstattung zur Verfügung.

O5 - Interaktion mit dem gesellschaftlichen Umfeld

Austausch, Kooperationen und Vernetzung zwischen der Organisation, dem Beratenden und dem Umfeld werden aktiv gestaltet.

Gesellschaftsbezogene Merkmale (G)

G1 - Relevante gesellschaftsbezogene Wissensbereiche

In der Beratung werden die für das Anliegen der Ratsuchenden relevanten gesellschaftsbezogenen Wissensbereiche (z. B. Arbeitsmarkt, Wirtschaft, Bildungssystem, Bildungsmöglichkeiten, rechtliche Bedingungen) berücksichtigt.

G2 - Förderung der eigenverantwortlichen Gestaltung von bildungs- oder berufsbiografischen Entwicklungsprozessen (Selbstorganisation)

Die Beratung trägt im Rahmen ihrer jeweiligen Zielsetzung dazu bei, dass die Ratsuchenden ihre Kompetenzen zur eigenverantwortlichen und erfolgreichen Gestaltung ihrer Bildungs- und Berufswege verbessern (Selbstorganisationsfähigkeit, Career Management Skills).

G3 - Förderung der bildungs- und berufsbezogenen Entwicklung

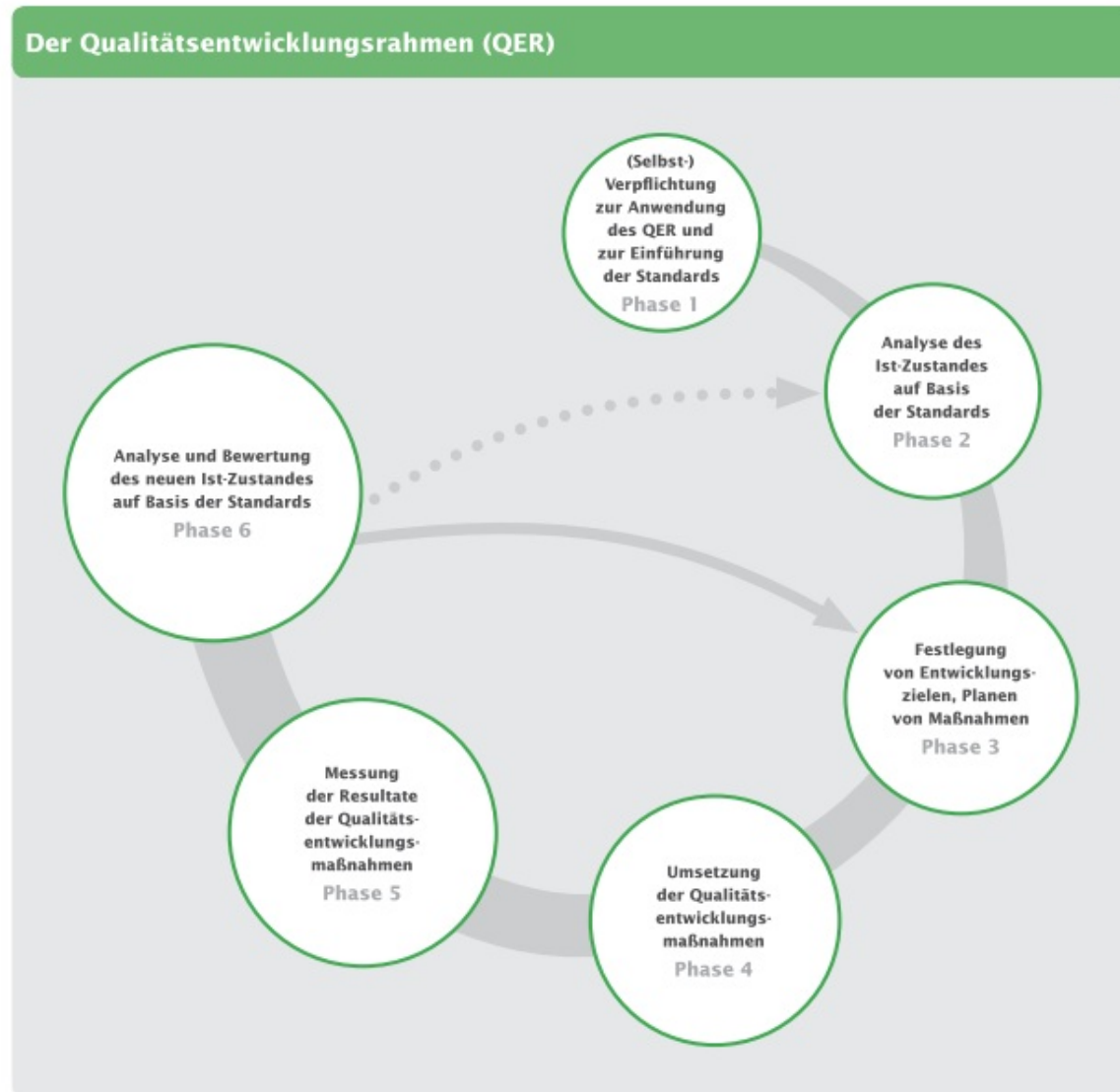
Für die Beratungsangebote wird durch die zuständigen Akteure festgelegt, wie Beratung im Rahmen ihrer jeweiligen Zielsetzung zur bildungs- und berufsbezogenen Entwicklung beitragen kann und welche Maßnahmen zum Nachweis der Wirkung ergriffen werden.

G4 - Förderung von gesellschaftlicher Teilhabe

Die Beratung trägt im Rahmen ihrer jeweiligen Zielsetzung zur Verbesserung der Teilhabe der Ratsuchenden bei (bspw. soziale Inklusion, Eröffnung neuer Beteiligungschancen an Bildung und auf dem Arbeitsmarkt, Vermeidung von Diskriminierung).

Sechs-Phasen-Modell „Qualitätsentwicklung als Organisationsentwicklung“

Ausgehend von einem allgemeinen Ablaufmodell für Prozesse in Organisationen wurde das komplexe Vorgehen bei der Einführung und Ausgestaltung von Qualitätsentwicklungsprozessen in sechs Phasen eingeteilt.



Mit „Standards“ wird hier zunächst Bezug genommen auf die im Rahmen des Projektes entwickelten Qualitätsmerkmale guter Beratung. Zukünftig können sie als gemeinsam genutztes einvernehmliches Bezugssystem von Beratungsorganisationen im Feld Beratung zu Bildung, Beruf und Beschäftigung tatsächlich zu Standards von Beratungsqualität werden.

Erfahrungsaustausch mit QER/QE

- Was machen wir jetzt anders?
- Welche Ziele haben wir?
- Was kann der QER für uns bedeuten?
- Wo besteht Bedarf nach Erfahrungsaustausch?
- Wo helfen standardisierte Verfahren?
- Was gehört in einen Methodenkoffer?

Weiteres Vorgehen

- Verständigung im Workshop auf die Wiederbelebung des Arbeitskreises Qualitätsmanagement
- 23 Kolleginnen und Kollegen haben sich dann zum AK-Termin getroffen und das weitere Vorgehen abgestimmt
- Welche Themen sind vom Interesse?

ng

sich lohnt zu arbeiten:

- Schulungs-
prinzipien
- Einarbeitung

- Verschriftlichte
Konzepte

Wissens-
management

'Wissens erhalt'
QE in der
Befüllung / Nutzung von
Wissensdatenbanken

Wissensmanage-
ment

- Wissensdaten-
banken

Wissensmanage-
ment

Wissensmanage-
ment (bauen)

Entwickeln von Infor-
mationspipelines für
die Beratung

Positionierung der
Studienberatung innerhalb
der Hochschule (Leitbild)

Entforderungen an
Beratungsgespräche



in
Beratungsgespräche
s

en von brauchbaren
m

dia

Modelle
sich anhand
s

QER

Items zur
Ist-Zustand-
Analyse

ter für Indikatoren
(relevant für Studienberatung)

Sonstiges

QE der 258
in das Hochschul-QM
einbringen

Aufzeichnung von
Beratungsgesprächen
ja/kein
Wenn ja: wie?

Qualität von
"Aufbau-Studien"
z. B. MBA

Aufgabenorganisation

~~...~~ Rahmenbedingungen
von Beratung

EMSTREICHEN
Management Zentren für
den 11-Organisationsbereich
Evaluation der Organisationswert
Leistungsgrad 13 Indikatoren (siehe
Anhang) werden Kriterien (siehe
Anhang) zu erheben. Die Arbeit zu den
Ergebnissen der Befragungstätigkeit

Positionierung der
Studienberatung innerhalb
der Hochschule (Leitbild)

Anforderungen an
profess. Beratungsgespräche
→ Standards

Standards

Aktualisieren von brauchbaren
Selbsteurteilungen

Mindeststandard
Berater-Qualifikation

QE oder QER
in das Leit-
bild einbinden

Kommunikation
QE nach
Ben - wie? wozu?

Welche QER-Modelle
gut auf ZSB's anwend-
bar? EFAT

Items zur
Ist-Zustand-
Analyse

QER

Kriterien für Indikatoren
(relevant für Studienberatung)

Standardisierung von
kollegiale Interaktion

bil-
dungswir-
klichkeit

- Organisation & Entwicklung
→ Wie bringe ich meine
Strategie/Themen
ins Team/ in Uni

Evaluation
von
Ratsuchende
eindruck

Evaluation
der quantitativen
Faktoren als
1. Schritt

Evaluation
von Beratungsgesprächen
Messen son-
stige Veranstalt.

nach Ber
können Beratung
beendet / evaluiert
(ohne Ratsuchenden zu über

Fort-
&
Weiterbildung

Kommunikation
der QE nach
außen - wie? wozu?

Kollegiale Supervision

Weiterbil-
dungsmög-
lichkeiten

Standardisation von
kollegiale Intervention
- Organisation / Entwicklung
→ Wie bringe ich meine
Standards / Maßnahmen
ins Team / in Uni





Workshop:
Informationen für Bewerberberatungen-
der **Bewerbersupport**
im Dialogorientierten Serviceverfahren

• Überblick: Das Dialogorientierte Serviceverfahren	Seite 3 - 13
• Kurz vorgestellt: Der Bewerbersupport	Seite 14
• Zuständigkeiten bei der Beantwortung von Bewerberanfragen	Seite 15
• TOP 5 der Fehlinformationen	Seite 16 - 26
• Die TOP 10 der Bewerberanfragen	Seite 27 - 37
• Abschluss und Kontakt/Ansprechpartner	

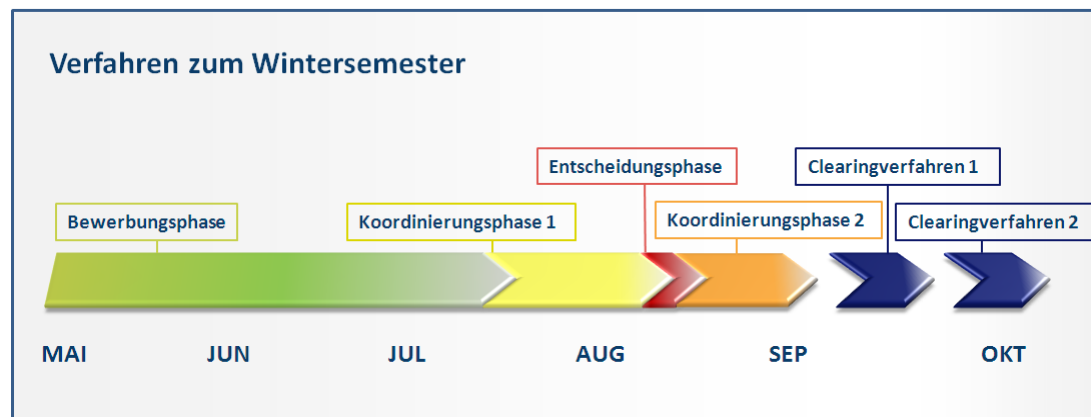
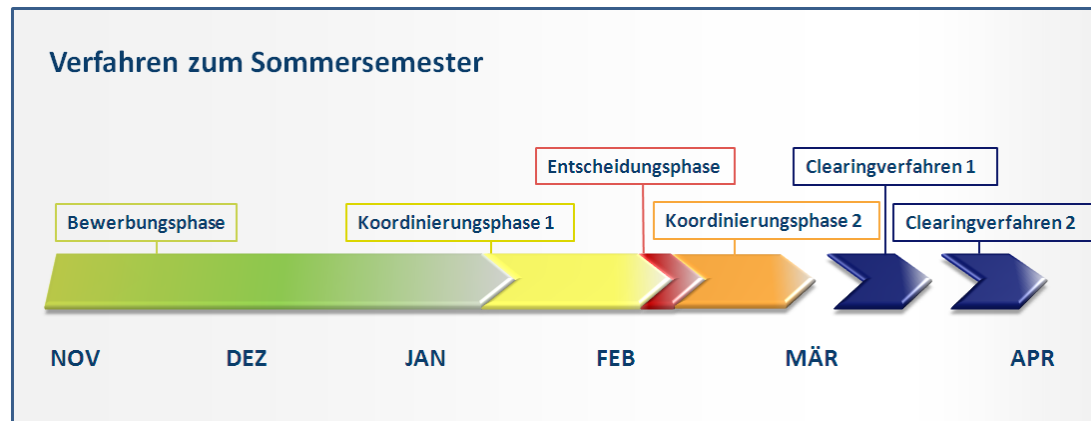
Das Dialogorientierte Serviceverfahren richtet sich an **alle staatlichen Hochschulen**, welche **grundständige Studiengänge mit örtlicher Zulassungsbeschränkung** anbieten.

In diesem Verfahren, das aus **vier Phasen** und den sich anschließenden **Clearingverfahren** besteht, werden über ein mehrstufiges Verfahren Studienplätze an Bewerberinnen und Bewerber vergeben, wobei die bestmögliche Zulassung angestrebt wird.

Die Vorteile für Bewerberinnen und Bewerber:

- + **Erhöhte Verfahrenstransparenz** durch Einsicht des Bewerbungsstatus und interaktive Entscheidungsmöglichkeiten (Priorisierung, Rückstellungen, Annahme von Zulassungsangeboten)
- + Das **bestmögliche und höchstpriorisierte Zulassungsangebot** wird angestrebt
- + **Vermeidung von Mehrfachzulassungen** durch Ausscheiden von Zulassungsangeboten und Bewerbungen aus dem laufenden Verfahren u.a. bei Annahme eines Zulassungsangebotes = eine Zulassung möglich
- + Permanenter Abgleich der Zulassungsangebote sorgt für eine **frühzeitige Zulassung**

Allgemeiner zeitlicher Überblick* über die Verfahren:



*Die genauen Termine zu den jeweiligen Phasen und Verfahren finden Sie auf www.hochschulstart.de

Bewerbungsphase

Koordinierungsphase 1

Entscheidungsphase

Koordinierungsphase 2

Clearingverfahren I & II

Bewerbungsphase (Dauer ca. 70 Tage)

- Bewerberinnen und Bewerber haben die Möglichkeit, sich **im Bewerbungsportal von hochschulstart.de zu registrieren** und sich **anschließend bei den am Dialogorientierten Serviceverfahren teilnehmenden Hochschulen zu bewerben.**
- Während der Registrierung erhalten Bewerberinnen und Bewerber eine **Bewerber-ID** und eine **BAN**, welche **für die genaue Zuordnung der Bewerbungen** bei der Synchronisierung der Daten zwischen hochschulstart.de und den Hochschulen benötigt wird.
- Studieninteressierte haben die Möglichkeit, sich im Rahmen des Dialogorientierten Serviceverfahrens für **bis zu zwölf Studienangebote** zu bewerben.
- Je nach Vorgabe der Hochschule bewerben sich Bewerberinnen und Bewerber:
 - **dezentral** = über die Bewerbungsportale der Hochschulen
oder
 - **zentral** = über das Bewerbungsportal von hochschulstart.de
- Angefragte Unterlagen müssen bei der jeweiligen Hochschule eingereicht werden.

Bewerbungsphase

Koordinierungsphase 1

Entscheidungsphase

Koordinierungsphase 2

Clearingverfahren I & II

The screenshot shows the 'Bewerbungsportal für Studiengänge mit örtlicher Zulassungsbeschränkung' interface. It features a dark blue header with the title and a sub-header 'Registrierung und Bewerbung im Dialogorientierten Serviceverfahren'. Below the header, there is a paragraph of introductory text. The main content area is divided into three columns. The left column is titled 'Anmeldung' and contains a login form with fields for 'Benutzername' and 'Passwort', each with a 'Passwort vergessen?' link below it, and an 'Anmelden' button. The middle column is titled 'Registrierung' and contains a registration form with a 'Registrierung' button highlighted in red and a white arrow pointing to it. Below the registration button is a paragraph of text and a 'Studienangebote' link. The right column contains three logos: 'hochschul start.de', 'HOCHSCHUL KOMPASS', and 'studienwahl.de'.

3 Schritte zur erfolgreichen Registrierung:

1. Bewerberinnen und Bewerber besuchen das Bewerbungsportal von hochschulstart.de für örtlich zulassungsbeschränkte Studiengänge und wählen die „**Registrierung**“.
2. Danach geben Studieninteressierte die notwendigen persönlichen **Daten**, Kontaktdaten sowie einen selbstgewählten Benutzernamen und ein selbstgewähltes Passwort ein.
3. Bewerberinnen und Bewerber erhalten danach eine E-Mail mit einem **Aktivierungslink** zugesandt. Dieser ist einmalig und innerhalb von 72 Stunden zu verwenden und abschließend durch Eingabe des Passwortes zu bestätigen.

Bewerbungsphase

Koordinierungsphase 1

Entscheidungsphase

Koordinierungsphase 2

Clearingverfahren I & II

Nach der erfolgreichen Registrierung:

- Bewerberinnen und Bewerber erhalten eine Bewerber-Identifikationsnummer (**Bewerber-ID**) und eine Bewerber-Authentifizierungs-Nummer (**BAN**), welche im Benutzerkonto unter „[Meine Daten/ Persönliche Daten](#)“ eingesehen werden können. Diese persönlichen Identifikationsnummern werden für den weiteren Bewerbungsverlauf benötigt.
- Im Benutzerkonto können unter „Meine Bewerbungen“ während des Verfahrens die aktuellen **Bewerbungsstatus** aller am DoSV teilnehmenden Bewerbungen eingesehen werden.

Startseite Meine Daten Studienangebote Meine Bewerbungen

Persönliche Daten Feste Bewerbungsbestandteile

Sie sind hier: Meine Daten > Persönliche Daten

Übersicht persönliche Daten
Sollten sich Ihre persönlichen Daten im Verlauf des Verfahrens geändert haben, so können Sie diese über das Icon "Ändern" aktualisieren.

Persönliche Daten

Identifizierungsdaten

Bewerber-ID (BID)	B109064312171
Bewerber-Authentifizierungsnummer (BAN)	[REDACTED]

Angaben zur Person

Anrede	Herr
--------	------

Hinweis:

Bitte beachten Sie: Eine Mehrfachregistrierung ist nicht zulässig.

Sollte es vorkommen, dass zwei Registrierungen vorliegen, wird diejenige Registrierung gelöscht, welche keine Bewerbung enthält. Sollte in beiden Benutzerkonten keine oder in beiden mindestens eine Bewerbung vorliegen, dann wird die jeweils ältere Registrierung samt Benutzerkonto gelöscht. Die Löschung des Benutzerkontos ist dabei unwiderruflich.

Diese Regelung bezieht sich **ausschließlich** auf das Dialogorientierte Serviceverfahren (DoSV). Eine Anmeldung über die Antragstellung Online (AntOn) für die Studiengänge Medizin, Tiermedizin, Zahnmedizin und Pharmazie sowie Studiengänge außerhalb des DoSV sind von dieser Regel nicht betroffen.

Bewerbungsphase

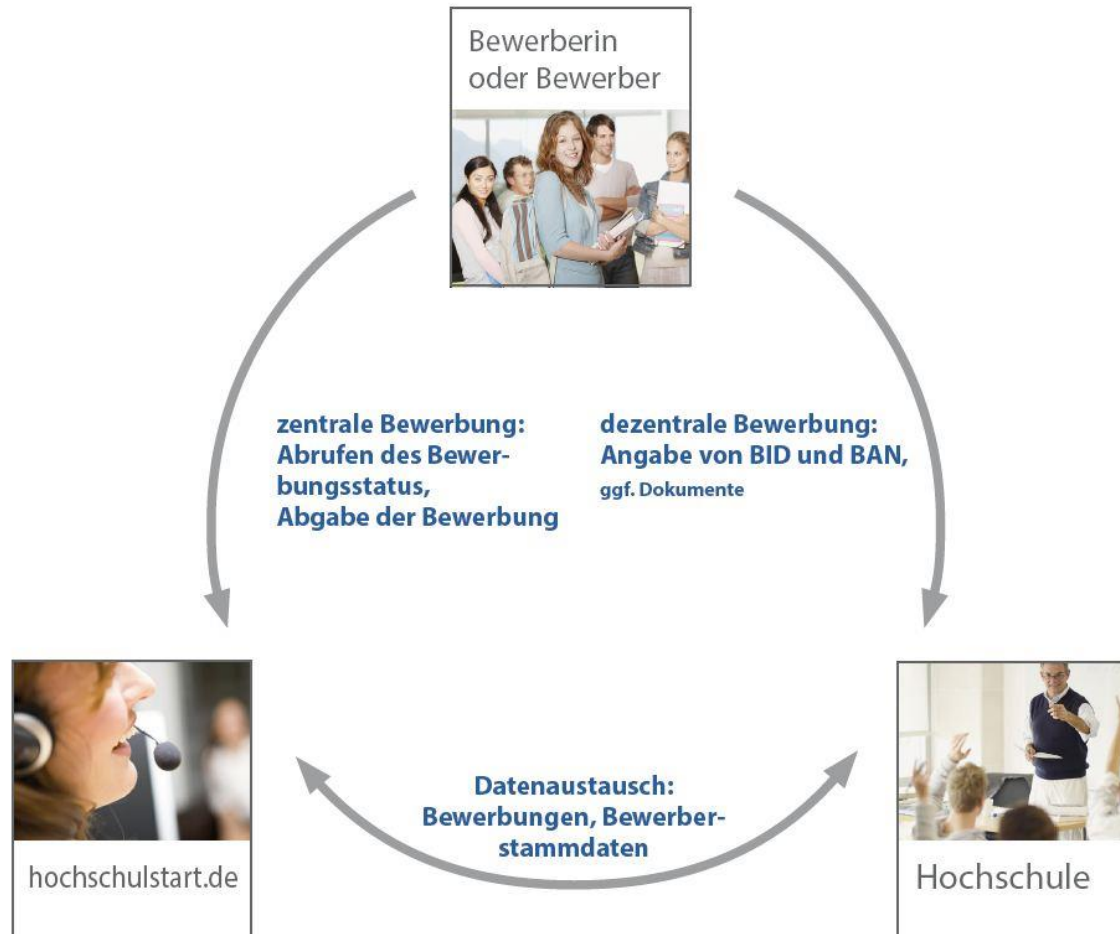
Koordinierungsphase 1

Entscheidungsphase

Koordinierungsphase 2

Clearingverfahren I & II

Die dezentrale / zentrale Bewerbung



Bewerbungsphase

Koordinierungsphase 1

Entscheidungsphase

Koordinierungsphase 2

Clearingverfahren I & II

Koordinierungsphase 1 (ca. 30 Tage)

- In dieser Phase übermitteln die Hochschulen die Ergebnisse der Studienplatzvergabe an hochschulstart.de.
- Bewerberinnen und Bewerber können Zulassungsangebote und insgesamt eine Zulassung erhalten.



In dieser Phase bestehen nun **zwei** Handlungsalternativen:

1. Bei Annahme eines Zulassungsangebotes scheiden Bewerberinnen und Bewerber mit ihren übrigen Bewerbungen aus dem Dialogorientierten Serviceverfahren aus. Etwaige andere Zulassungsangebote werden automatisch nachrückenden Bewerberinnen und Bewerbern zur Verfügung gestellt.
2. Wenn Bewerberinnen und Bewerber kein Angebot annehmen, bleiben alle Zulassungsangebote zunächst erhalten.

Bewerbungsphase

Koordinierungsphase 1

Entscheidungsphase

Koordinierungsphase 2

Clearingverfahren I & II

Koordinierungsphase 1 (ca. 30 Tage)

- Die Annahme erfolgt durch die Wahl des Aktion-Icons „Zulassungsangebot prüfen“.
- Im weiteren Schritt können Bewerberinnen und Bewerber ihr Zulassungsangebot verbindlich annehmen.

Abgegebene Bewerbungen

Diese Bewerbungen nehmen am Verfahren teil, falls sie nicht im Status "inaktiv" sind. Bitte beachten Sie, dass Änderungen an einer Bewerbung nur bis zum Ende der Bewerbungsfrist möglich sind. Falls für das Studienangebot eine Nachreichfrist vorgesehen ist, können Sie in dieser Frist noch explizit beanstandete Bewerbungsbestandteile ändern.

Letzte Aktualisierung: 09.11.2012 17:49 [Seite neu laden](#)

Priorität	Bewerbung	Status	Rangliste	Aktion
1	Hochschule 2 Bachelor of Arts Betriebswirtschaftslehre	Zulassungsangebot liegt vor		
2	Hochschule 5 Bachelor of Arts Betriebswirtschaftslehre	Zulassungsangebot liegt vor		
3	Hochschule 1 Bachelor of Arts Betriebswirtschaftslehre	gültig Bewerbungseingang: 09.11.2012 16:08	freigegeben (0) nicht freigegeben (1) Details	
4	Hochschule 4 Bachelor of Arts Betriebswirtschaftslehre	Zulassungsangebot liegt vor		

[→ Bewerbungen priorisieren](#) [→ Aus dem Serviceverfahren ausscheiden](#) [→ Rückstellung mitteilen](#)

[↑ Zum Seitenanfang](#)

Bewerbungsphase

Koordinierungsphase 1

Entscheidungsphase

Koordinierungsphase 2

Clearingverfahren I & II

Entscheidungsphase (ca. 3 Tage)

- In dieser Phase erhalten Bewerberinnen und Bewerber keine neuen Zulassungsangebote.
- In der Entscheidungsphase haben Bewerberinnen und Bewerber weiterhin die Gelegenheit, eines der bestehenden Zulassungsangebote anzunehmen oder sich letztmalig für eine andere Reihenfolge (Priorisierung) ihrer Studienwünsche zu entscheiden.
- Die Priorisierung der Bewerbungen bestimmt die Auswahl des bestmöglichen Zulassungsangebotes in der Koordinierungsphase 2.
- **Beispiel:** Erhält eine Bewerberin oder ein Bewerber ein Zulassungsangebot für die dritte Bewerbung, scheiden die Bewerbungen vier bis (max.) zwölf in der nachfolgenden Koordinierungsphase 2 aus.

Bewerbungsphase

Koordinierungsphase 1

Entscheidungsphase

Koordinierungsphase 2

Clearingverfahren I & II

Koordinierungsphase 2 (ca. 9 Tage)

- In der Koordinierungsphase 2 erhalten Bewerberinnen und Bewerber nur **ein Zulassungsangebot mit höchstmöglicher Priorität.**
- Dieses Zulassungsangebot kann durch ein noch höher priorisiertes ersetzt werden. Eine **Annahme ist an drei Terminen** möglich.
- Sobald während dieser Phase des Verfahrens für die Bewerberin bzw. den Bewerber ein Zulassungsangebot mit der höchsten Priorität vorliegt, wandelt sich dieses automatisch in eine Zulassung um.
- Am Ende dieser Phase wird das bestehende, aber nicht höchstpriorisierte Zulassungsangebot automatisch in eine Zulassung umgewandelt.

Bewerbungsphase

Koordinierungsphase 1

Entscheidungsphase

Koordinierungsphase 2

Clearingverfahren I & II

Clearingverfahren (Dauer jeweils ca. 8 Tage)

- Die **Losverfahren** des Dialogorientierten Serviceverfahrens nennen sich Clearingverfahren. In beiden Clearingverfahren werden noch nicht vergebene Studienplätze unter interessierten Bewerberinnen und Bewerbern verlost.
- Neue Bewerberinnen und Bewerber als auch neue Hochschulen mit neuen Studienangeboten können am Verfahren teilnehmen.
- Bei Interesse an den Clearingverfahren müssen diese sich hierfür nach Ende der Koordinierungsphase 2 und, falls noch nicht geschehen, nach vorheriger Registrierung bei hochschulstart.de bewerben. Bereits registrierte Bewerberinnen und Bewerber verwenden ihre bisherigen Zugangsdaten, da eine erneute Registrierung unzulässig ist.



Der **Bewerbersupport von hochschulstart.de** beantwortet Fragen rund um das Bewerbungsportal von hochschulstart.de.

Die verwendeten **dialog-** und **bewerberorientierten Kommunikationskanäle** beinhalten vor allem das **E-Mail-Response-Management-System** und eine interaktive Telefonanlage (**Interactive Voice Response**) mit integriertem Dialogbaum.

Neben dem persönlichen Dialog mit den Sachbearbeitern (E-Mail, Telefon) zu den entsprechenden Servicezeiten bietet der **interaktive Dialogbaum** Bewerberinnen und Bewerbern rund um die Uhr wichtige Informationen zum Verfahren.

Neben weiterführenden Informationen auf der Webseite www.hochschulstart.de bieten der **Web-Self-Service**, die **Online-Hilfe**, der **Flyer**, die **Bewerbervideos** sowie die **Bewerberpräsentation** und **-broschüre** Unterstützung und hilfreiche Anleitungen für Bewerberinnen und Bewerber.



Zuständigkeiten bei der Beantwortung von Bewerberanfragen

hochschulstart.de	Hochschule
<ul style="list-style-type: none">• Verfahrenstechnische Fragen bzgl. des Bewerbungsportals von hochschulstart.de• Fragen zur Registrierung und zur Aktivierung des Benutzerkontos• Fragen zu den Phasen des Verfahrens• Beschwerden bzgl. technischer Probleme• Fragen zu BID, BAN und Angaben von personenbezogenen Daten• Bescheidversand (bei Versand durch hochschulstart.de)• Allgemeine Fristen• Fragen zu den Clearingverfahren	<ul style="list-style-type: none">• Inhaltliche Fragen zum aktuellen Studienangebot• Fragen zum Bewerbungsportal der Hochschule• Einzureichende Unterlagen, Sonderanträge, Anerkennung von Praktika• Auskünfte für beruflich Qualifizierte und Quereinsteiger• Auskünfte zu Auswahlkriterien, Quoten und Ranglisten• Bescheidversand und Einschreibfristen (Versand durch Hochschule)• Rücknahmen von Rückstellungen, Immatrikulation und Exmatrikulation• Hochschulrecht, Klagen

Die **TOP 5** der Fehlinformationen

TOP 1

„Die Hochschule hat keinen Einblick in die Ranglisten. Bewerberinnen und Bewerber wenden sich bitte an hochschulstart.de.“

TOP 1

„Die Hochschule hat keinen Einblick in die Ranglisten. Bewerberinnen und Bewerber wenden sich bitte an hochschulstart.de.“

Der Bewerbersupport hat im Mitarbeiterportal keinen Einblick in die Ranglisten der Hochschulen. Da Hochschulen die jeweiligen Ranglisten selbst erstellen, kann nur die Hochschule die Entscheidung treffen, ob den Bewerberinnen und Bewerbern Einblicke in die Ranglisten gewährt werden sollen. Unter „Meine Bewerbungen/Ranglistendetails“ kann die aktuelle Position auf der Rangliste eingesehen werden.

TOP 2

„Hochschulstart.de soll die von Bewerberinnen und Bewerbern versehentlich zurückgestellten Bewerbungen (nach dem Clearingverfahren) wieder in das Bewerbungsportal einstellen.“

TOP 2

„Hochschulstart.de soll die von Bewerberinnen und Bewerbern versehentlich zurückgestellten Bewerbungen (nach dem Clearingverfahren) wieder in das Bewerbungsportal einstellen.“

Es gibt derzeit keine technische Möglichkeit, zurückgestellte Zulassungsangebote bzw. eine zurückgestellte Zulassung wieder im Bewerbungsportal von hochschulstart.de darzustellen. Bewerberinnen und Bewerber müssen sich deshalb mit der Hochschule in Verbindung setzen und intern regeln, wie ihr Zulassungsangebot oder ihre Zulassung dennoch berücksichtigt werden können. Dies liegt im Ermessen der Hochschulen. Neben dem Clearingverfahren betrifft dies natürlich auch das Koordinierungsverfahren.

TOP 3

„Hochschulstart.de muss Auskünfte über die Chancen im Nachrückverfahren erteilen, da die Stiftung die Studienplätze vergibt.“

TOP 3

„Hochschulstart.de muss Auskünfte über die Chancen im Nachrückverfahren erteilen, da die Stiftung die Studienplätze vergibt.“

Hochschulstart.de bietet Hochschulen die Plattform zur Durchführung des Dialogorientierten Serviceverfahrens an. Die Hochschulen bleiben bei der Vergabe ihrer Studienplätze weiterhin unabhängig. Prognosen zu Chancen im Nachrückverfahren kann der Bewerbersupport von hochschulstart.de nicht abgeben.

TOP 4

„Hochschulstart.de teilt Ihnen (Bewerberin bzw. Bewerber) mit, wie hoch der NC für das Studienfach XY war.“

TOP 4

„Hochschulstart.de teilt Ihnen (Bewerberin bzw. Bewerber) mit, wie hoch der NC für das Studienfach XY war.“

Da dem Bewerbersupport von hochschulstart.de keinerlei Informationen für die Feststellung des jeweiligen Numerus Clausus früherer und aktueller Verfahren vorliegen, kann einer Bewerberin bzw. einem Bewerber keine Auskunft erteilt werden. Lediglich die Hochschule kann Auskunft über den NC des jeweiligen Studienganges geben.

TOP 5

„Bei technischen Problemen mit Ihrem AOL- E-Mail- Account wenden Sie sich bitte an [hochschulstart.de](https://www.hochschulstart.de).“

TOP 5

„Bei technischen Problemen mit Ihrem AOL- E-Mail- Account wenden Sie sich bitte an hochschulstart.de.“

Da die Lösung von technischen Problemen der E-Mail-Anbieter nicht im Zuständigkeitsbereich des Bewerbersupports von hochschulstart.de liegt, muss die Behebung dieser Probleme zwischen Bewerberin bzw. Bewerber und dem entsprechenden Anbieter der E-Mail-Konten erfolgen.





Wie läuft die Registrierung
im Bewerbungsportal von
hochschulstart.de ab?

- Kontrolle, ob bereits eine Registrierung der bzw. des Studieninteressierten vorliegt.
- Kurzaufklärung, ob eine Registrierung für den gewünschten Studiengang erforderlich ist. Bei bundesweit zulassungsbeschränkten Studiengängen wird auf das bundesweite Verfahren hingewiesen und bei Studiengängen außerhalb des DoSV an die Hochschule verwiesen.
- Weitergabe von Informationen für eine erfolgreiche Registrierung im Bewerbungsportal von hochschulstart.de mit weiterführenden Hinweisen zum weiteren Bewerbungsablauf.



Können Sie mir den
Aktivierungslink erneut
zusenden?

- Kontrolle, ob bereits eine Registrierung der bzw. des Studieninteressierten vorliegt und ob der Aktivierungslink bereits genutzt wurde.
- Sollte der Aktivierungslink schon verwendet worden sein, wird darauf hingewiesen, dass dieser Link nicht als „Lesezeichen“ im Browser benutzt werden kann. Zusätzlich senden wir einen als Lesezeichen verwendbaren Link.
- Falls die E-Mail inklusive Aktivierungslink nicht im E-Mail-Postfach der Bewerberin bzw. des Bewerbers ankam, wird die im Benutzerkonto hinterlegte E-Mail-Adresse auf Korrektheit überprüft und gegebenenfalls korrigiert.
- Zusendung des Aktivierungslinks mit dem Hinweis auf die Einhaltung der Aktivierungsfrist und der Kontrolle des Spamordners.



Was sind BID und BAN und
woher bekomme ich diese
Daten?

- Kontrolle, ob bereits eine Registrierung der bzw. des Studieninteressierten vorliegt.
- Erklärung der Bedeutung der Bewerber-ID und der BAN mit dem Hinweis, dass diese den Bewerbungen zugeordnet werden müssen.
- Hinweis, wo die Bewerber-ID und die BAN im Benutzerkonto von hochschulstart.de zu finden sind.



Ich habe mein
Passwort/meinen
Nutzernamen vergessen. Was
kann ich tun?

- Kontrolle, ob bereits eine Registrierung der Bewerberin bzw. des Bewerbers vorliegt und das Benutzerkonto von hochschulstart.de von der Anfrage betroffen ist.
- Ist dies der Fall, werden die Möglichkeiten der Zurücksetzung des Passwortes bzw. die Neuvergabe des Benutzernamens erläutert. Von einer erneuten Registrierung wird abgeraten.
- Zusätzliche Hinweise für die zu beachtenden Kriterien bei der Neusetzung des Passwortes.
- Bezieht sich die Anfrage auf das Benutzerkonto der Hochschule, erfolgt ein Verweis an die Hochschule.



Ist eine Mehrfachregistrierung erlaubt? Warum wurde mein Benutzerkonto gelöscht?

- Kontrolle, ob bereits eine Registrierung der Bewerberin bzw. des Bewerbers vorliegt und diese das Benutzerkonto von hochschulstart.de betrifft.
- Abraten einer Mehrfachregistrierung und Erwähnung der Konsequenzen.
- Kontrolle, ob eine Mehrfachregistrierung vorlag und dies der Anfragenden bzw. dem Anfragenden mitteilen. Auf die an die Bewerberin bzw. den Bewerber versandte E-Mail aus dem Bereich Dokumentation aufmerksam machen. Hinweise zu den Konsequenzen der Löschung und der weiteren Vorgehensweise.
- Eventueller Verweis an die Hochschule zur Übertragung neuer Benutzerkenndaten (BID und BAN).



Ist es möglich, sich bei Hochschulstart für ein Studium der Humanmedizin und gleichzeitig für einen örtlich beschränkten Studiengang wie Jura zu bewerben?

- Hinweis, dass **drei** voneinander unabhängige Verfahren existieren:
 1. bundesweit zulassungsbeschränkte Studiengänge (AntOn bspw. für Medizin)
 2. örtlich zulassungsbeschränkte Studiengänge (DoSV)
 3. Verfahren, welche Hochschulen selbst durchführen
- Erläuterung, dass ein gleichzeitiges Bewerben für Studiengänge in unterschiedlichen Verfahren möglich ist. Die Einschränkung auf maximal **zwölf** Bewerbungen bezieht sich nur auf die am Dialogorientierten Serviceverfahren teilnehmenden Studiengänge.



Was passiert in der
Koordinierungsphase 1/2?
Was ist Priorisierung?

- Erläuterungen von Besonderheiten der jeweiligen Phase und der möglichen Interaktion von Bewerberinnen und Bewerbern sowie deren Auswirkung auf den persönlichen Verfahrensverlauf.
- Die Bedeutung und die Durchführung der Priorisierung erläutern.
- Erwähnen, dass die Priorisierung nur bis zum Ende der Entscheidungsphase möglich ist und dies Einfluss auf den weiteren Verlauf der eigenen Bewerbungen innerhalb des Verfahrens hat.



Was bedeuten die
verschiedenen
Bearbeitungsstatus?

- Bei einer Frage zu einem bestimmten Status wird dieser erläutert.
- Auf die Online-Hilfe hinweisen, in der die Bedeutung der verschiedenen Bewerbungsstatus erklärt wird.
- Hinweis, dass nun im Benutzerkonto unter dem Menüpunkt „Meine Bewerbungen“ der Status der einzelnen Bewerbungen durch einen kontextsensitiven Text erläutert wird.



Ab wann kann ich mit einem
Bescheid rechnen?

- Kontrolle im Mitarbeiterportal, welche Bewerbungen und Bescheide betroffen sind.
- Erstellt die Hochschule den Bescheid selbst, kann nur diese Auskunft darüber erteilen.
- Bescheide, die hochschulstart.de zur Verfügung stellt, werden in elektronischer Form montags und donnerstags im Bewerbungsportal von hochschulstart.de freigegeben und, sofern von der Bewerberin bzw. dem Bewerber gewünscht, postalisch dienstags und freitags versandt.
- Hinweis zu den verschiedenen Arten der Bescheide und deren Zustellung, sofern diese von hochschulstart.de erstellt werden.



Meine Bewerbungen werden nicht in meinem Benutzerkonto im Bewerbungsportal von hochschulstart.de angezeigt.

- Einsicht in das Benutzerkonto via Mitarbeiterportal und Abgleich der hinterlegten Bewerbungen. Mitteilung, dass nur Bewerbungen von Studienangeboten im Rahmen des DoSV dargestellt werden.
- Deshalb ist eine Registrierung im Bewerbungsportal von hochschulstart.de nur dann notwendig, wenn das gewünschte Studienangebot auch am Dialogorientierten Serviceverfahren teilnimmt.

**Vielen Dank für Ihre
Aufmerksamkeit !**

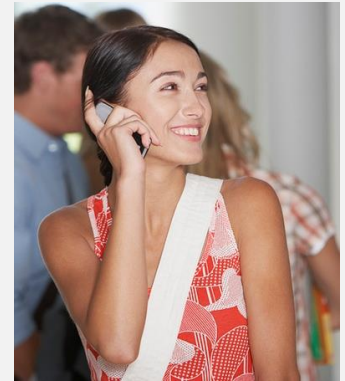
Kontaktdaten für Bewerberinnen und Bewerber:

E-Mail: service@hochschulstart.de

Telefon: 0180 712 24 48*

Unsere Berater erreichen Sie von Mo-Fr von 9-15Uhr

* 14 Cent/Minute aus dem deutschen Festnetz, höchstens 42 Cent/Minute aus Mobilfunknetzen.



Kontaktdaten bei Rückfragen für Hochschulmitarbeiter:

E-Mail: kontakt@hochschulstart.de

Telefon: 0231 108 15 07

